

Jakob Kroeker

JEREMIA

┌ DAS LEBENDIGE WORT ─

Jakob Kroeker

Jeremia

Jakob Krocker/Hans Brandenburg

Das lebendige Wort

*Eine Einführung in die göttlichen Gedankengänge und
Lebensprinzipien des Alten Testaments*

Insgesamt 3992 Seiten. Kartoniert

- Band 1 Schöpfung – Noah (1. Mose 1–11)
- Band 2 Abraham – Isaak – Jakob (1. Mose 12–50)
- Band 3 Israel (2.–5. Mose / Josua / Richter / Samuel / Könige)
- Band 4 Amos und Hosea
- Band 5 Jesaja I (Jesaja 1–39)
- Band 6 Jesaja II (Jesaja 40–66)
- Band 7 Jeremia
- Band 8 Hesekiel
- Band 9 Daniel
- Band 10 Die kleinen Propheten I
(Joel / Obadja / Jona / Micha / Nahum / Habakuk / Zephanja)
- Band 11 Die kleinen Propheten II
(Haggai / Sacharja / Maleachi mit Esra und Nehemia)
- Band 12 Das Buch Hiob
- Band 13 Die Psalmen I (Psalm 1–72)
- Band 14 Die Psalmen II (Psalm 73–150)
- Band 15 Sprüche, Prediger und Hohelied

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und kann auch einzeln bezogen werden.

Jakob Kroeker

Jeremia

Der Prophet tiefster Innerlichkeit
und schwerster Seelenführung

Überarbeitet und ergänzt von
Hans Brandenburg



BRUNNEN VERLAG · GIESSEN/BASEL

Das lebendige Wort, Band 7

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Kroeker, Jakob:

Jeremia : der Prophet tiefster Innerlichkeit
und schwerster Seelenführung /

Jakob Kroeker. Überarb. u. erg. von Hans Brandenburg. –
6. Aufl. – Giessen ; Basel : Brunnen-Verl.

Bad Liebenzell : VLM, 1989

(Das lebendige Wort ; Bd. 7)

ISBN 3-7655-5407-3 (Brunnen-Verl.) kart.

ISBN 3-88002-207-0 (VLM) kart.

ISBN 3-7655-5400-6 (Gesamtw.)

NE: Brandenburg, Hans [Bearb.]

6. Auflage 1989

© 1958 Brunnen Verlag Gießen
Herstellung: St.-Johannis-Druckerei, Lahr

INHALTSVERZEICHNIS

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage	XI
Vorwort zur 2. Auflage	XII
Einführung	1
1. Jeremia und seine Prophetenmission	1
2. Jeremia und sein Prophetenbuch	12
Erste Buchsammlung:	
Jeremia und die Reden seiner großen Prophetenmission	
(Kap. 1—26)	
A. <i>Die Reden aus der Zeit des Königs Josia (627—609)</i>	15
I. Jeremias Erwählung zum Gottespropheten (Kap. 1, 4—19)	15
a) Die göttliche Berufung	15
b) Die innerliche Entscheidung	17
c) Das prophetische Charisma	19
d) Die doppelte Offenbarungsschau	22
e) Der gewaltige Prophetenauftrag	24
II. Der erste Gottesauftrag an den Propheten (Kap. 2)	25
a) Israels Entwicklung im Urteil Gottes	26
b) Israels Verhalten schlimmer als das der Heiden	28
c) Israels Abfall führt zur Knechtschaft	30
d) Israels Baalsdienst ist Untreue	31
e) Israels Bündnispolitik ist Untergang	33
III. Die Wiederherstellung auf Grund der Vergebung	
(Kap. 3, 1—4, 4)	35
a) Die Umkehr des Volkes	36
b) Die Vergebungsbotschaft für Ephraim	37
c) Eine Heilsschau über Jerusalem	38
d) Die Wiederannahme des Volkes	40
IV. Gottes Gerichtsantwort auf Judas Sündenleben (Kap. 4, 5—31)	41
a) Des Feindes Ansturm vom Norden her	42
b) Die Ratlosigkeit der Führer zu Jerusalem	42
c) Die Gerichtsflut mit ihrem Verderben	43
V. Judas Verderben rechtfertigt das Gericht (Kap. 5)	46
a) Judas Weigerung zur Umkehr	46
b) Judas Gericht durch ein Volk aus der Ferne	48
c) Judas Führerschichten im Urteil des Propheten	51

VI. Leidenschaftliche Schilderung des nahenden Gerichts (Kap. 6)	55
a) Schilderung der Belagerung Jerusalems	55
b) Die Nachlese im Weinberg	56
c) Gottes vergebliche Heimsuchungen	58
B. Die Reden aus der Zeit Jojakims (609—598)	60
I. Jeremias erste Tempelrede (Kap. 7, 1—15; 26)	60
a) Des Volkes Tempelvertrauen	60
b) Des Propheten Tempelrede	62
c) Des Propheten Verteidigungsrede	64
d) Urias Weissagung und Ende	65
II. Weitere Reden des Propheten (Kap. 7, 16—8, 17)	66
a) Die verbotene Fürbitte	66
b) Glaubensgehorsam statt Opfer	69
c) Die Greuel des Götzendienstes	73
d) Die Begründung der Gerichte	75
III. Die große Prophetenklage (Kap. 8, 18—9, 25)	76
a) Jeremias Prophetenschmerz	77
b) Jeremias Verzagtheit	79
c) Jeremias Wehklage	80
IV. Das Bekenntnisgebet des Propheten (Kap. 10)	82
a) „Dir, Herr, ist niemand gleich“	82
b) Die Antwort Gottes auf den Abfall des Volkes	83
c) Die Fürbitte des Propheten	83
V. Prophetenreden vor dem Einbruch Nebukadnezars (Kap. 11, 1—12, 6)	85
a) Der Auftrag vom Bundesbruch	85
b) Der Mordanschlag auf den Propheten	87
c) Jahves geheimnisvolles Walten	88
VI. Gottes Klage über sein verlorenes Erbteil (Kap. 12, 7—13, 27)	90
a) Das Gleichnis vom zertretenen Weinberg	90
b) Das Gleichnis vom verdorbenen Gürtel	91
c) Das Gleichnis von den leeren Weinkrügen	93
d) Des Propheten Seelenschmerz über den Anbruch der Gerichte	94
VII. Die große Dürre und des Propheten Seelenkonflikte (Kap. 14 u. 15)	96
a) Die harte Heimsuchung	96
b) Des Propheten schwere Seelenkonflikte	100
VIII. Des Propheten symbolische Handlungen (Kap. 16)	103
a) Jeremias schwere Verzichte	103
b) Jahves Deutung der symbolischen Handlungen	105
c) Die erwachende Erkenntnis der Völker	107

IX. Judas eingegrabene Schuld (Kap. 17, 1—18)	108
a) Die unaustilgbare Schuld	108
b) Der Wert des Gottvertrauens	109
c) Das abgründige Herz	110
d) Des Propheten Zuflucht zu Gott	111
X. Der Prophet im Töpferhause (Kap. 18)	114
a) Der mißratene Ton	114
b) Des Volkes unbegreiflicher Abfall	117
c) Des Propheten heimtückische Widersacher	118
XI. Der Prophet im Hinnom-Tal (Kap. 19 u. 20)	120
a) Die Zerschmetterung des Kruges	121
b) Jeremias Rede im Tempelhof	122
c) Das Einschreiten der Tempelpolizei	123
d) Jeremias schwere Seelenkämpfe	124
C. Reden aus der Zeit vor und nach den Geschichtsereignissen vom Jahre 597	128
I. Zedekias Gesandte bei Jeremia (Kap. 21)	128
a) Jeremias Antwort an Zedekia	130
b) Jeremias Rat an das belagerte Volk	131
II. Das ungebundene Prophetenwort (Kap. 22, 1—23, 32)	132
a) Jeremias Gerichtsworte über Judas Könige	132
b) Jeremias Weherufe über Judas Hirten	137
c) Jeremias Urteil über Judas Propheten	138
III. Die zwei Feigenkörbe (Kap. 24, 1—25, 14)	141
a) Die Schau von den zwei Feigenkörben	141
b) Jeremias Rede im vierten Jahre Jojakims	144

Zweite Buchsammlung:

Jeremias Mission während der Regierung des Königs Zedekia (Kap. 27—29)

I. Die Gärung unter den unterworfenen Völkern (Kap. 27)	147
a) Jeremias Botschaft an die Gesandten der Fremdvölker	148
b) Jeremias Rat an Zedekia	151
II. Prophet gegen Prophet (Kap. 28)	153
a) Der schwere Konflikt zwischen Jeremia und Chananja	153
b) Jeremias schweres Jahwewort an Chananja	157
III. Jeremias Sendschreiben an die Gefangenen in Babel (Kap. 29)	159
a) Des Propheten Hirtenbrief an die Exilgemeinden	160
b) Jeremias Gerichtsworte gegen drei Propheten im Exil	167

Dritte Buchsammlung:
Jeremias Heilsschau von der zukünftigen Wiederherstellung
(Kap. 30—33)

I. Die große Heilsankündigung (Kap. 30)	171
a) Die Stunde Gottes	171
b) Der Anbruch der Erlösung	173
c) Die göttliche Wiederherstellung	174
II. Israel findet Gnade in der Wüste (Kap. 31, 1—14)	177
a) Die Rettungstat Jahves	177
b) Des Volkes großes Erleben	179
c) Die Heilszeit in der Heimat	182
III. Die Heilsbotschaft vom Schicksal Ephraims (Kap. 31, 15—40)	185
a) Rahels erschütternde Totenklage	186
b) Ephraims flehendes Bekenntnis	187
c) Jahves Aufforderung zur Heimkehr	189
d) Der neue Gnadenbund	191
e) Der ewige Bestand des Heils	195
IV. Jeremias Vertrauen zur empfangenen Heilsbotschaft (Kap. 32)	198
a) Des Propheten Ackerkauf	199
b) Des Propheten Gebet zum Herrn	202
c) Des Propheten neue Gotteserkenntnis	205
V. Vom zukünftigen Heil (Kap. 33)	207
a) Die Gottesstadt soll Gottes Heil erfahren	207
b) Der kommende Christus und seine priesterliche Gemeinde	208

Vierte Buchsammlung:
Jeremias Prophetendienst während der hereinbrechenden
Katastrophe (Kap. 34—39; 52)

I. Jahves Wort stellt Zedekia vor eine letzte Entscheidung (Kap. 34)	210
a) Jeremias Prophetenwort an Zedekia	211
b) Zedekias edle Tat	214
c) Der Treubruch an den Ärmsten des Volkes	216
II. Jeremia unter der Genossenschaft der Rechabiten (Kap. 35)	218
a) Die Rechabiten und ihre Gelöbnistreue	218
b) Jerusalems Untreue in prophetischer Beleuchtung	221
III. Jeremias Prophetenbuch (Kap. 36)	223
a) Die Herstellung des Prophetenbuches	224
b) Baruchs Verlesung des Buches auf dem Tempelhof und im Königspalast	226
c) Das Schicksal der Prophetenrolle im Palasthofe	229
d) Die Gerichtsdrohung über Jojakim	231

IV. Jeremias Leidensweg beim Untergang des Volkes (Kap. 37) . . .	232
a) Die Boten Zedekias beim Propheten	233
b) Die Gefangennahme Jeremias	235
c) Des Propheten Befreiung und Unterbringung im Wachthofe	237
V. Erneuter Anschlag auf Jeremia (Kap. 38)	238
a) Jeremia wird in die Zisterne geworfen	239
b) Des Propheten Rettung durch Ebedmelek	241
c) Jeremias letzte Unterredung mit Zedekia	242
VI. Jerusalems Eroberung und das Geschick der Einwohner (Kap. 39 u. 52)	244
a) Die Einnahme Jerusalems	244
b) Das erschütternde Schicksal Zedekias und der Hohen in Jerusalem	246
c) Der Befehl Nebukadnezars über Jeremia	248
d) Die verheißene Rettung Ebedmeleks	249

Fünfte Buchsammlung:

Das fernere Schicksal des jüdischen Volkes und des Propheten schwere Erlebnisse (Kap. 40—45)

I. Gedalja als Statthalter zu Mizpa (Kap. 40 u. 41)	251
a) Jeremias Wunsch, in der Heimat zu bleiben	251
b) Gedaljas Einsetzung zum Statthalter	253
c) Des Statthalters Ermordung durch Ismael	254
d) Ismaels Freveltat an den Tempelpilgern	256
e) Jochanan bricht mit dem Rest des Volkes nach Ägypten auf	257
II. Jeremias erfolglose Warnung vor der Flucht nach Ägypten (Kap. 42 u. 43)	258
a) Der Prophet befragt Gott im Auftrag seiner Volksgenossen	258
b) Jeremias Warnung vor der Flucht	260
c) Das Volk sucht seine Rettung in Ägypten	262
d) Auch Ägypten wird Nebukadnezar unterworfen werden .	264
III. Jeremias letztes Ringen mit der Abgötterei seines Volkes (Kap. 44)	266
a) Des Volkes Götzendienst in Ägypten	267
b) Der Gemeinde Entschluß, der Himmelskönigin zu dienen	269
c) Der Prophet trennt sich innerlich vom Volk	270
d) Das Gottesurteil über die Gemeinde in Ägypten	271
IV. Des Herrn Verheißungswort an Baruch (Kap. 45)	273
a) Baruchs Bedeutung	274
b) Baruchs Klage	275
c) Jahves Verheißungswort	276

Sechste Buchsammlung:
Die Weissagungen über die Nationen (Kap. 46—51)

I. An Ägypten (Kap. 46)	278
a) Die Schlacht am Euphrat	279
b) Nebukadnezars Zug nach Ägypten	279
c) Ein Trostwort für Israel	280
II. An die Philister (Kap. 47)	280
III. An Moab (Kap. 48)	281
a) Moabs Untergang	281
b) Die große Wendung in Moabs Geschichte	282
c) „Zerbrochen wie ein unwertes Gefäß“	282
IV. An die kleinen Völker jenseits des Jordans (Kap. 49)	283
a) Ammon	283
b) Edom	283
c) Damaskus	284
d) Kedar und Hazor	284
e) Elam	285
V. An Babel (Kap. 50 u. 51)	285
a) Jahves Triumph über die Götzen Babels	285
b) Die Erneuerung der Gemeinde	286
c) Gottes Gericht an Babel	286
d) Israels Erlösung	287
e) Babel die letzte Trutzburg des Antichristen	288
f) Einst ein Hammer Gottes — jetzt verworfen	288
g) Eine Drohschrift des Propheten gegen Babel	289
Literaturnachweis	290

Aus dem Vorwort zur 1. Auflage

Jeremia — war er vielleicht doch der größte unter allen alttestamentlichen Gottespropheten? Uns Menschen von heute fehlt jedenfalls das richtige Maß, um die großen Propheten gegeneinander abzuwägen. Ob Amos oder Hosea, ob Jesaja der Ältere oder Jeremia, ob Hesekiel oder Jesaja der Jüngere — *eines jeden Dienst entsprach dem Ernst seiner Zeit und der Größe seiner Aufgabe.*

Daß sich die Herausgabe des Propheten Jeremia so lange hingezogen hat, lag wesentlich daran, daß ich den großen Abstand gerade diesem Propheten gegenüber besonders stark empfand. Wer kann ihn in der Größe seines Auftrages, seiner Hingabe, seines Mutes, seiner Verzagtheit, seiner Konflikte so der heutigen Zeit beschreiben, *daß man ihm ganz gerecht wird?* Auch der Inhalt des vorliegenden Bandes kann mithin nur ein schwacher Versuch sein. Mögen bald andere weit Größeres, Richtigeres und Klareres über diesen Gottesknecht zu sagen wissen!

Kaum ein anderer Prophet spricht heute so stark zu der Kirche Christi wie der Prophet Jeremia. Nicht nur in alttestamentlichen Kommentaren und wissenschaftlichen Abhandlungen wird er interpretiert, auch der Prediger auf der Kanzel, der Seelsorger in der Bibelstunde, der Dozent auf theologischen Freizeiten — alle gewinnen hier sehr starke Anregungen für den Inhalt ihrer Botschaft, die sie zur Orientierung, Auferbauung und Glaubensstärkung ihrer Kirche weiterzugeben haben. Vielleicht darf ich hoffen, daß die vorliegende Arbeit ebenfalls ein tieferes Erfassen des wesentlichen Inhalts, eine Anregung zur praktischen Bearbeitung des gewaltigen Geschichtsstoffes bietet, den wir in dem Buche des Propheten Jeremia haben. Das Verständnis gerade auch dieses Propheten wird ja vielfach dadurch so stark erschwert, daß der Inhalt von letzter Redaktion weit mehr *sachlich als chronologisch* geordnet worden ist. Was von Jeremia schriftlich oder in der Überlieferung noch vorhanden war, wurde in großer Pietät gegen diesen Knecht Gottes in kleineren Buchrollen gesammelt, damit es der israelitisch-jüdischen Gemeinde erhalten bleiben möchte. Man ahnte damals jedoch nicht, welche weittragende Bedeutung gerade auch Jeremias Prophetenbotschaft für die Welt und deren Zukunft haben würde.

Ich habe den Text hauptsächlich nach der neuen Züricher Über-

setzung übernommen. Da es mir in der Deutung des Textes in der Hauptsache um die Hervorhebung des Grundsätzlichen zu tun war, so hatte die Frage, ob der betreffende Schriftabschnitt auch wirklich vom Propheten Jeremia oder von einem späteren Verfasser stammt, nicht eine so schwerwiegende Bedeutung. Ohne in den Text etwas hineinzulegen, was letzthin von Christus her in ihm geschaut werden darf, war es mir auch in dieser Arbeit um die Grundhaltung meines ganzen Sammelwerkes zu tun, *daß Gott das Prophetenwort von dem großen Gestern zu einem lebendigen Gotteswort für unser weit größeres Heute machen möchte.*

Wernigerode am Harz, Oktober 1936

Der Verfasser

Vorwort zur 2. Auflage

Auf Bitten des Verlages übernahm der Unterzeichnete die Vorbereitung der 2. Auflage dieses Buches. Außer geringen stilistischen Änderungen wurden einige Streichungen vorgenommen, um den Umfang des Buches zu verringern. Die Freunde des gesegneten Verfassers werden diese kaum bemerken, da es sich fast nur um längere Fußnoten, um Zitate anderer Theologen oder um zeitgeschichtlich gebundene Vergleiche handelt, die heute ihre Bedeutung verloren haben.

Auf Wunsch des Verlages sind die Kapitel 10 und 46—51 in knappen Auslegungen hinzugefügt, damit der Leser den ganzen Text des Jeremiabuches nach dieser Erklärung lesen kann. Die Erklärung von Kapitel 33 erhielt eine neue Fassung. Bei diesen neuen Beiträgen folgte ich gern den Erklärungen von Prof. Artur Weiser (Tübingen) in seinem Kommentar im neuen Göttinger Bibelwerk „Das Alte Testament Deutsch“ (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht). Auch die Übersetzungen in diesen Kapiteln sind fast stets nach Weiser.

Möchte die vollmächtige Auslegung Kroekers viele alte und neue Freunde finden! Ist doch gerade der Prophet Jeremia mit seiner Botschaft in besonderer Weise ein Zeuge für unsere Zeit und auch unser Volk.

Korntal, Januar 1958

Lic. Hans Brandenburg

Einführung

„Die Worte Jeremias, des Sohnes Hilkias, eines der Priester, die zu Anathoth im Lande Benjamin wohnten, an den das Wort Jahves erging in den Tagen Josias, des Sohnes Amons, des Königs von Juda, im dreizehnten Jahre seiner Regierung; und es erging (an ihn auch noch) in den Tagen Jojakims, des Sohnes Josias, des Königs von Juda, bis zum Schluß des elften Jahres Zedekias, des Sohnes Josias, des Königs von Juda, bis Jerusalem in die Verbannung zog, im fünften Monat.“ Kap. 1, 1—3

1. Jeremia und seine Prophetenmission

Jesajas prophetische Mission hatte zwar Judas Zusammenbruch weit mehr als ein Jahrhundert aufzuhalten vermocht. Sie konnte aber das Endschiedsal nicht mehr dauernd verhindern. Man fand auch im Südreich nicht den Weg zum Leben. So groß die Geschichte Judas in den Tagen Josias auch noch wurde, unter Zedekias Regierung mußte sie 581 den auftretenden Weltstürmen erliegen, wie Nordisrael 722 erlegen war. Gott hatte aber auch für diese weltgeschichtliche Stunde seinen Propheten. *Auch Juda ist nicht seinem Gericht verfallen, ohne von Gott rechtzeitig und bis zuletzt gewarnt worden zu sein.* Sein großer Bote für diese Zeit war *Jeremia*, der Sohn des Priesters Hilkia aus dem alten Priestergeschlecht Elis im Städtchen Anathoth, das nordöstlich von Jerusalem im Gebiete Benjamin lag.

Sein hebräischer Name *Jirmejahu* bedeutet wahrscheinlich: „Jahve gründet“. Im 13. Jahre Josias, des Königs von Juda, 627 v. Chr., trat Gott mit seiner Berufung in sein noch junges Leben und weihte ihn zum Propheten. Man nimmt an, daß er erst ein 20- bis 25jähriger Mann war. Schon seine Berufung enthüllte ihm, *wie schwer seine prophetische Mission sein und wie einsam sich sein Prophetenleben gestalten werde.* Als Berufener Jahves mußte er in seiner Zeit *der Prophet gegen den Propheten* werden. Denn seine Berufsgenossen standen alle in der Abhängigkeit von Staat und Volk. Sie erwiesen sich unfähig, in einer Zeit politischer Ruhe

und staatlicher Sicherheit Boten einer für Juda sich anbahnenden Katastrophe zu sein.

Schien doch zur Zeit, wo Jeremia geboren wurde (etwa 650), die weltpolitische Lage ruhiger und stabiler als je zu sein. Assur hatte sich seit seinem glänzenden und machtvollen Aufstieg unter Assarhaddon (681—668) als Weltmacht behauptet. Die Nachfolger und Erben seit Assurbanipal (668—626) hatten es verstanden, die entstandene assyrische Weltmonarchie innerlich zu festigen und machtpolitisch auszubauen. Die Assyrer selbst pflegten den Sternenkult, duldeten jedoch auch die Kulte jener Völker und Länder, die abhängige Glieder der Weltmacht Assurs geworden waren. Obgleich auch Juda ein Tributärstaat von Assyrien war, besaß es doch in Manasse von 697—642 einen eigenen Regenten und genoß die Sicherheit, die ein Kleinstaat als Glied einer stabilen und zur Ruhe gekommenen Großmacht besitzen konnte.

Aber auch Assur in seinem Glanz und in seiner Stärke war dem souveränen Walten des Allmächtigen unterstellt. Schon Jesaja hatte das erschütternde Wehe über Assur als jene Weltmacht ausrufen müssen, *die die Grenzen ihrer Gerichtsmission überschritten hatte.*¹ Sie war zwar von Gott in seinem Zürnen gerufen worden, ihm als Rute für sein Volk zu dienen. Israel hatte den Geist Jahves verleugnet und sein Heil im Geiste der Welt gesucht. Nun sollte es zu seinem Gericht, aber auch zu seiner Rettung erleben, was dieser Geist zu geben vermag. Assur in seinem Größenwahn, in seinem Beutehunger und in seiner Machtpolitik begnügte sich aber nicht damit, nur als Gerichtsrute für Samaria und Jerusalem zu dienen. Es dehnte seine machtpolitische Aufgabe weit über die Grenzen jener Gerichtsmission aus, für die Gott es rief. Jesaja sagte es bereits vorher mit den Worten: *„Doch er meint's nicht also, und sein Herz denkt nicht also, sondern Vernichtung trägt er im Herzen, Völker auszurotten, und zwar nicht wenige.“*

Es liegt im Wesen aller Völker, die ihre Politik auf das Ziel einer Weltmacht eingestellt haben, daß sie kein selbständiges Volk mit verwandter Machtstärke neben sich dulden können. Eine Weltmacht, deren Herrschaft nicht Diakonie, sondern Despotie ist, kann

¹ Vgl. Jes. 10, 5—19.

um ihrer selbst willen nicht anders, als jeder anderen Macht gegenüber rücksichtslos sein, die verwandte Ziele in ihrer Politik verfolgt.

Nie war jedoch das Ende einer bestehenden Weltmacht so nahe, als wenn sie sich an ihrem Ruhm berauschte und sich selbst anbetete in ihrer Macht. Gott in seiner Souveränität war es zu jeder Zeit möglich, als Jahve der Heerscharen „unter Assurs Herrlichkeit einen Brand wie Feuerbrand entbrennen“¹ zu lassen, so daß sein Ruhm und seine Macht zu Asche wurden. Weil Assur seine Gerichtsmission, die nur einen vorübergehenden Charakter haben sollte, zum Selbstzweck seiner geschichtlichen Existenz machte, verfiel es selbst dem Gericht und hatte hinfort keine Sendung mehr innerhalb der Völkerwelt. Rüstende Weltmonarchien müssen gerichtete Weltvölker werden, wenn sie nicht eines Tages innerhalb der Geschichte eine höhere Mission zum Segen der Völker finden.

Der heimlich sich anbahnende und schnell fortschreitende Zusammenbruch überraschte nicht nur Assur selbst, er wurde auch von den andern Völkern nicht erwartet. Es zeigte sich sehr bald in der inneren Struktur der assyrischen Weltmacht, daß durch Gewalt geschaffene Weltmonarchien auch nur durch Gewalt erhalten werden können.

Seine eigentlichen Todesstöße erhielt Assur in Ägypten und von Medien her. Unter Psammetich I. (663—609) gewann das alte Pharaonenreich seinen alten Ruhm und Einfluß wieder. Es dehnte seine Machtansprüche auch wieder auf jene Gebiete in Palästina und Syrien aus, die Ägypten in der Glanzzeit Assurs verlorengegangen waren. Der völlige Zusammenbruch Assurs erfolgte 606 mit dem Fall Ninives. Die vereinte Macht des Kyaxares von Medien und Nebopolassers, des Königs der Chaldäer, teilte sich nach ihrem gemeinsamen Triumph das assyrische Weltreich.

Der prophetischen Schau des Jeremia waren diese gewaltigen Vorgänge am politischen Horizont der Geschichte nicht entgangen.

Wahrscheinlich begann er von Anathoth aus mit seiner Mission unter dem Landvolke. Unter diesem hatten sich die fremden Baalkulte sittlich degenerierend und religiös verheerend ausgewirkt. In diese Zeit fallen auch seine ersten Reden und Betrachtungen

¹ Jes. 10, 16.

über den ungenannten Feind vom Norden her, der Juda zum Gericht werden müsse. Dieser wurde bald erkennbar als *die neu auftauchende junge Weltmacht Babylon*.

Die Ablehnung, die Jeremia auf dem Lande fand, trug offenbar mit dazu bei, daß er mit seinen göttlichen Aufträgen sehr bald auch in Jerusalem hervortrat. Bei den Großen, bei denen er Kenntnis des Gesetzes und Bekanntschaft mit der Geschichte seines Volkes voraussetzte, glaubte er tieferes Verständnis für seine große Sendung zu finden. Hier war aber seine Enttäuschung noch größer. Irrte man auf dem Lande vielfach aus Unwissenheit, bei den Großen war die Ablehnung Jahves bewußt geschehen. Die Stellung im Staatsleben wurde als Gelegenheit benutzt, sich über jedes Recht und jede Gerechtigkeit skrupellos hinwegzusetzen.

Wohl noch während der Regierung des Königs Josia verlegte der Prophet seinen Wohnort von Anathoth nach Jerusalem. Neues Hoffen und Erwarten erfüllte auch seine Seele, als sich Josia sehr bald als *ein königlicher Reformator* von solch einem Ausmaß für sein Volk erwies, wie der Thron Davids bisher nur ganz wenige gesehen hatte. Unter der Vormundschaft seiner Mutter Jedida stehend, suchte er bereits von seinem achten Regierungsjahre an den Herrn, und etwa im achtzehnten Jahre seiner Regierung begann er sein großes reformatorisches Werk. Bei einer Ausbesserung des Heiligtums stieß der Hohepriester Hilkia¹, so erzählen die biblischen Berichte², in Jerusalem auf das vergessene Gesetzesbuch, dessen Inhalt auf den frommen König einen selten starken Eindruck machte. Als ihm durch die Prophetin *Hulda* noch verkündigt wurde, daß auch Jerusalem dem Gerichte Gottes unterliegen würde, da demütigte sich der König vor dem Herrn und ließ das Buch des Bundes an heiliger Stätte vor allem Volk vorlesen. Die Worte des Gesetzes machten einen so gewaltigen Eindruck auf das Volk, daß es hernach bereit war, das ganze Land von jedem Götzenkult und aller Bilderverehrung zu reinigen. Hinfort durfte Jahve nur noch in Jerusalem angebetet werden.

Selbst weite Kreise in den Provinzen des zusammengebrochenen

¹ Nicht der Vater des Propheten.

² Vgl. 2. Kön. 22, 1—23, 25; 2. Chron. 34, 1—35, 19.

Samaria wurden von der inneren Kraft der Reformation erfaßt. Die Götzenpriester am Altar zu *Bethel* wurden hingerichtet und Totenbeschwörer und Zeichendeuter aus dem Lande gejagt. Das Volk sah sich von einem heiligen Feuer erfaßt, das alles zu verzehren drohte, was sich nicht mit der Gesetzesoffenbarung deckte. Eng mit dieser innerlichen Erneuerung verband Josia auch die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit im öffentlichen Volks- und Staatsleben. So wurde der König zu einer der beliebtesten und gesegnetsten Königsgestalten auf dem Throne Davids zu Jerusalem.

Aber sein Werk erwies sich für die Zukunft nicht dauerhaft. Es zeigte sich später, *daß auch durch die Gesetzesreform eines Josia im Volke weit mehr frommer Eifer als bewußte Hingabe an Gott geweckt worden war.* Das wurde vom Prophetenauge eines Jeremia besonders klar erkannt. Einen wirklichen „Neubru^{ch}“ hatte er in der Kultusreform des Königs nicht kommen sehen. Daher fordert er die Männer von Juda und Jerusalem auf: *„Brechet einen Neubru^{ch} und säet nicht unter die Dornen! Beschneidet eüch dem Herrn und entfernt die Vorhaut eures Herzens!“*¹ Man kann verstehen, wie solche Stellung und solche Botschaften den Propheten in schwerste Konflikte mit den Trägern und Hütern der neu erwachten Gesetzesreligion und der neu erstarkten nationalen Staatspolitik bringen mußten.

In bezug auf die Neuwerdung seines Volkes hatte Jeremia mehr erwartet, als die Reform Josias und die Auffindung des Gesetzesbuches gebracht hatten. *Anstatt Volksreligion wollte er persönlichen Umgang des einzelnen mit Gott, und anstatt nationaler Staatspolitik erstrebte er eine bewußte Unterordnung Judas unter Gottes damalige Weltregierung.* In diesen seinen hohen Forderungen wurde der Prophet aber weder von den Vertretern der Gesetzesfrömmigkeit noch von den Trägern der politischen Macht verstanden. Den einen galt er als *falscher Prophet*, den andern als *Verräter des Vaterlandes.*

Wahrscheinlich hat Jeremia während der ersten großen Auswirkungen der königlichen Reformen längere Zeit geschwiegen. Er

¹ Kap. 4, 3. 4.

begann aber zu reden, als die politische Lage Judas immer ernster wurde. Die großen Ereignisse überstürzten sich. Um das kühne Vordringen der babylonischen Macht unter der Führung des jungen Prinzen und mutigen Feldherrn Nebukadnezar aufzuhalten, war Pharao Necho, der Nachfolger Psammetichs I., nach Palästina geeilt, um von da aus dem babylonischen Feinde entgegenzutreten. Josia faßte den Durchzug als Feindschaft gegen Juda auf und warf sich mit seinen Waffen bei Meggido Necho entgegen. Er holte sich hier aber im Jahre 609 die Todeswunde, an der er alsbald starb. Nachdem Necho Judäa verlassen hatte, setzte das Volk Josias Sohn Sallum oder Joahas als Nachfolger des Thrones ein. Die herrschende Partei hielt ihn offenbar für geeigneter, die augenblicklich so schwere politische Lage zu beherrschen, als seinen älteren Bruder Eljakim. Als aber Joahas ins Hauptlager Nechos in Ribla am Orontesflusse eilte, um seine Ernennung zum König bestätigen zu lassen, wurde er gefangengenommen und nach Ägypten geschickt. Necho setzte nun den älteren Bruder Eljakim als Regenten von Juda ein und änderte seinen Namen in Jojakim, um zum Ausdruck zu bringen, daß er nur Regent von Ägyptens Gnaden sei.

In dieser Zeit beginnt das eigentliche große Auftreten Jeremias. Sein Kampf richtete sich zunächst gegen jene groß und stark gewordene Partei, die da glaubte, daß durch die erfolgte Gesetzesreform Staat und Tempel für alle Zeit vor dem Untergang gesichert seien. Der Tempel als Jahves Wohnung könne nicht untergehen, wie man es im Jahre 701 nach Jesajas Wort erlebt hatte. Durch das Heiligtum sei aber auch Judas Residenz geschützt. Auf Grund seiner prophetischen Schau urteilte Jeremia aber anders. Als er offen ankündigte, daß auch der Jahvetempel zu Jerusalem untergehen werde, wie das alte Heiligtum zu Silo untergegangen sei, da konnte er nur durch das Eingreifen von königlichen Beamten und Freunden „vor der Wut der Priester und Propheten“ vom Tode gerettet werden.¹

Der schnelle Geschichtsverlauf rechtfertigte jedoch sehr bald des Propheten Urteil über die politische Entwicklung. Offenbar sah sich Jeremia durch den Ausgang der Schlacht bei Karkemisch im

¹ Vgl. Kap. 26, 7 ff.

Jahre 605 in der Annahme bestärkt, daß die entscheidende Weltmacht in Zukunft am Euphrat liege und daß auch Judas Gericht von da aus zu erwarten sei. Von dieser Gewißheit getragen und innerlich ringend um die Zukunft seines Volkes ließ er im nächsten Jahre (604) von seinem Freunde Baruch einen Teil seiner bisherigen Reden und Betrachtungen aufzeichnen, damit sie dem Volke als eine letzte Warnung dienen sollten. In seiner politischen Verblendung verbrannte aber der König Jojakim eigenhändig und höhnisch die von Baruch geschriebene Buchrolle. Später wurde sie mit Ergänzungen von Jeremia und Baruch wiederhergestellt.¹

Mit dem Sieg Nebukadnezars über Pharao Necho bei Karkemisch war Ägyptens Vormachtstellung in Palästina und Syrien völlig zusammengebrochen. Auch Jojakim war nach abgegebener Eidesleistung Vasall Babels geworden. Aber bereits nach drei Jahren (600) ließ er sich zu einer von Babel unabhängigen Außenpolitik bewegen, die Judas endgültigen Zusammenbruch vorbereitete. War Nebukadnezar durch den eintretenden Tod seines Vaters auch zurückgehalten worden, den geschlagenen Pharao Necho bis nach Ägypten zu verfolgen, so hatte er auf Palästina und Syrien bewußt seine siegreiche Hand gelegt. Der Versuch, in diesen Ländern eigene Politik zu treiben, bedeutete Empörung gegen Babel. Dementsprechend war daher auch das furchtbare Strafverhängnis, das im Jahre 597 über Juda und Jerusalem erging. Jojakim selbst starb unmittelbar vorher; sein Sohn Jochin und viele Edle und Priester, unter ihnen auch Hesekiel, aus Jerusalem wurden aber ins babylonische Exil geführt.

Wie mag Jeremia angesichts dieser Entwicklung sich gewünscht haben: „Ach, hätte ich mit meinem Prophetenwort falsch geweisagt!“ Aber es war ja nicht sein Wort gewesen: „*Der Feind kommt vom Norden her.*“ Nicht seine staatsmännischen Berechnungen, nicht seine politischen Spekulationen hatten ihm seine Schau gegeben. „*Ich werde meine Worte in deinen Mund legen*“, hatte der Herr zu ihm bei seiner Berufung gesprochen. Da des Propheten Warnungen durch die schweren Geschichtsereignisse gerechtfertigt wurden, gewann Jeremia sowohl bei der Regierung als auch beim Volk ganz neues Vertrauen. Die verhältnismäßig milde Behandlung,

¹ Vgl. Kap. 36, 1 ff.

die Jerusalem selbst und das ganze Land von Nebukadnezar erfahren hatte, erweckte in ihm neu die Hoffnung, daß durch innere Umkehr des Volkes ein letzter Zusammenbruch vermieden werden könnte. Seine ganze Tätigkeit, sein freimütiges Wort, seine freiwillige Bereitschaft zum Leiden: alles war auf dieses eine Ziel eingestellt.

Judas Staatswesen und Wirtschaftsleben war durch Nebukadnezars Strafexpedition nicht zerstört worden. Nicht einmal die Festungsmauern Jerusalems hatte er niederreißen lassen. Als Lehns herrn über Judas Gemeinwesen setzte er den Oheim Jojachins, namens Matthanja, ein, dem er nach der Eidesleistung¹ den Namen Zedekia gab. Ihm wurde mit 21 Jahren von Nebukadnezar die schwere Aufgabe übertragen, ein zuverlässiger Vasall Babels zu sein. Thron und Tempel zu Jerusalem sahen es jedoch als ein furchtbares Gericht an, daß Babels Herrschaft über Juda gekommen sei. Nur Jeremia fand von Gott aus eine vom Glauben getragene Überbrückung der schwersten Gegensätze zwischen dem Glauben an ein auserwähltes Volk und der eingetretenen Knechtung durch Babel. Auch Jeremia erkannte während des weiteren Verlaufes der Ereignisse sehr bald, daß zwar das große noch kommende Exil mehr als ein halbes Jahrhundert währen, aber nicht ohne Ende sein würde. Mithin war ihm das eingetretene Gericht nicht *die letzte Lösung*. Auch Judas Zusammenbruch sollte im Dienste der Erlösung der Zukunft des Volkes stehen. Daher riet er offen und ehrlich, das Gericht als aus des Höchsten Hand zu nehmen und nicht eine nationale Gewaltpolitik gegen Babels Weltmacht zu treiben. Den im Exil Weilenden ließ er nach Jerusalems Zusammenbruch sagen, daß sie Häuser bauen, Äcker pflügen, Gärten anlegen und der Stadt Bestes suchen sollten².

Der junge Zedekia war nicht schlecht. Er war aber zu schwach in seinem Wollen und in seinen Entscheidungen für die kritische Zeit, die er zum Wohle seines Volkes beherrschen sollte. Er verschloß sich zwar nicht dem Einfluß Jeremias und der besseren Erkenntnis, die ihm durch den Propheten wurde, vermochte sich aber

¹ Vgl. Hes. 17, 13 ff.

² Vgl. Kap. 29, 5ff.

nicht gegen die einflußreichen Gegenströmungen durchzusetzen. Für Jeremia war damit die dritte und schwerste Periode seiner prophetischen Mission (597—586) verbunden.

Die politische Einleitung zu Judas letztem Zusammenbruch kam von Ägypten her. Pharao Necho's Nachfolger Hofra glaubte Ägyptens Macht und Ansehen wieder heben zu sollen und eroberte kühn und mutig die Hauptstädte an der phönikischen Küste. Seine Erfolge mußten in allen von Babel unterworfenen Kleinstaaten den Eindruck erwecken, als ob diesmal ihre Rettung tatsächlich von Ägypten her komme. Auch Zedekia ließ sich überreden, Judas fernere Abhängigkeit zu kündigen. Nun war Nebukadnezars Geduld und Langmut zu Ende. In echt orientalischer Rücksichtslosigkeit und Brutalität ging er von Ribla am Orontes, wo er sein Hauptlager hatte, gegen die Kleinstaaten vor. Auch Jerusalem sah sich alsbald schwer belagert. Jeremia riet König und Regierung zur Aufgabe des Widerstandes und zur Übergabe der Stadt, damit zuletzt noch gerettet werde, was zu retten sei. Er konnte sich aber mit seinem prophetischen Wort nicht gegenüber jener herrschenden Richtung durchsetzen, die in ihrem politischen und religiösen Fanatismus auf Jerusalems Stärke und Jahves Eingreifen vertraute.

Plötzlich gestalteten die Kriegereignisse sich so, daß es den Anschein hatte, *Jeremia in seinem ewigen Pessimismus habe falsch geweissagt.* Hofra entschloß sich, mit seinem starken Heer zur Befreiung Jerusalems herbeizueilen. Nebukadnezars Besatzung mußte sich zurückziehen und die Stadt vorübergehend freigeben. Des Propheten Gegner sahen sich in ihrem starken Vertrauen gerechtfertigt, daß sie nicht zurückgewichen waren und wie Hiskia auf Gott vertraut hatten. Noch bewußter als vorher predigten sie nun dem Volke „von der Rache Jahves, Jahves Tempel und Land seien geschändet, bald werden die Gottessöhne aus der Gefangenschaft heimkehren, die Tempelgeräte im Triumph zurückgebracht werden, bald werde Babel den Zornbecher trinken müssen, wie ihn Ninive getrunken hat“ (Volz). Wie wenig ihre Haltung aber wirklich aus lebendiger Glaubenshaltung zu Gott folgte, zeigten sie bald nach dem Freiwerden von dem Druck des Feindes. Die den Leibeigenen während der Besatzung gegebene Freiheit wurde wie-

der zurückgenommen. Schon damals zeigte sich, wie wenig Regierungserlasse für die Dauer zuverlässig sind, wenn sie nur unter dem Druck der Verhältnisse und nicht aus Liebe zum Volke und zu den Seufzenden gegeben worden sind. Zedekia war durch den Umgang mit Jeremia hörend geworden. Ihm war trotz der eingetretenen Erleichterung nicht wohl. Auf seine Erkundigung hin, *ob die Vorgänge dauernde Rettung bedeuteten*, erhielt er vom Propheten die Antwort: „*So spricht Jahve: ‚Betrügt euch nicht selbst, indem ihr denkt: Gewiß ziehen jetzt die Chaldäer von uns ab. Nein, sie werden nicht abziehen.‘*“¹

Es war Jeremias Rettung, *daß der Prophet in ihm nicht dem Menschen Jeremia erlag*. So sehr er auch als Glied seines Volkes bis zum letzten Augenblick die stille Hoffnung auf Rettung nicht aufgab: Gottes Offenbarung stand ihm höher und fester als seine Wünsche. Denn Heil für sein Volk könne letzthin nicht in seinen völkischen Wünschen, sondern im Handeln Gottes liegen. Dieser Einstellung entsprechend vermehrten sich aber seine Leiden. Als er während der eingetretenen politischen Atempause Jerusalem verließ und zu seinem Heimatdorf Anathoth ging, legte man es ihm als Hochverrat aus und warf ihn in den Kerker. *Aber auch Leiden hoben in ihm nicht Gottes Wort auf, und Jerusalems feindliches Vorgehen gegen Gottes Propheten hob nicht Jerusalems und des Volkes Gericht auf*. Gott ließ sich innerhalb der Geschichte nie durch Feindschaft in sein souveränes Walten hineinregieren. Des Propheten Kerker wurde zum Symbol, wie schnell Jerusalem mit seiner Festung selbst zum Kerker für König und Volk werden würde.

Die Chaldäer kehrten sehr bald wieder, und es begann der schreckliche Schluß des Dramas. Zedekia suchte Trost und Hoffnung beim Propheten, den er geheim aus seinem Kerker befreien und als Gefangenen in seinen Wachthof bringen ließ. Als er wiederum zur Preisgabe des Widerstandes und zum offenen Übergang zu den Chaldäern riet, da antwortete ihm die herrschende Partei damit, daß sie ihn in eine Schlammgrube werfen ließ, in der er elendiglich umkommen sollte. Des Propheten letzte Aufgaben waren aber noch nicht gelöst, und ein Kuschite Ebedmelek rettete ihn mit Zu-

¹ Vgl. Kap. 37, 7 ff.

stimmung des Königs Zedekia und brachte ihn wiederum ins Wachthaus¹. Jerusalem stand bereits vor seinem Zusammenbruch. Auch den Rat, den der Prophet in einer letzten Unterredung dem Könige gab, führte Zedekia nicht aus. *Im August 586 erlag die Stadt dem Ansturm des Feindes.* Auch der Versuch einer Flucht rettete den König und viele Edle der Stadt nicht mehr vor dem Untergang. Sie wurden gefangengenommen und empfangen in Ribla ihr furchtbares Urteil. Nebukadnezar fand in Gedalja einen ihm ergebenen Statthalter und setzte ihn über Judäa ein. Jeremia legte er die freie Wahl vor, entweder als freier Bürger mit nach Babel zu gehen oder im Lande bei seinen Volksgenossen zu bleiben.

Jeremia blieb und teilte freiwillig die Leiden seines Volkes, die hinfort noch mehr mit der Abhängigkeit des Landes von Babels Herrschaft verbunden waren. Größer waren jedoch für ihn *die inneren Leiden*, die sich aus dem ferneren Verhalten seines gerichteten Volkes ergaben. Die Leidenschaften aller zurückgebliebenen Parteien erwachten, keine fand den Mut zur aufrichtigen Beugung unter das eingetretene Gericht, eine beschuldigte die andere an dem bisherigen Verlauf der Geschichte. Und die Aufregung entlud sich, *indem man Gedalja als Statthalter beseitigte.* Was man jetzt von Babel aus zu erwarten hatte, war jedem klar. Rettung konnte jetzt nur noch in einer allgemeinen *Flucht nach Ägypten* liegen. Man fragte den Propheten um Rat. Er zog sich zurück und betete um Klarheit. Gottes Antwort war, daß auch in der Flucht nach Ägypten keine letzte Rettung liegen werde. Aber die Flucht war nicht mehr aufzuhalten. Auch Jeremia wird mit seinem Freunde Baruch wider seinen Willen mitgeschleppt.

Die innerliche Entwicklung der nach Ägypten Ausgewanderten zeigte sehr bald, wie nötig auch hier der Prophet mit seinem Wort von Gott war. Das Vertrauen zu Jahve, als dem Herrn der Geschichte, war in vielen völlig erschüttert. Man sah den Triumph der Gestirngötter der Großvölker in der Geschichte, auch Israels Rettung könne für die Zukunft nur in der Beugung vor diesen Göttern liegen. Vergeblich war aber auch hier des Propheten Wort. Es vermehrte nur des Volkes Verhärtung und trug ihm seine letz-

¹ Vgl. Kap. 38, 1—13.

ten Leiden ein. Bald verstummte das Wort auf seinen Lippen. Das Gefäß zerbrach unter der Leidenschaft und dem Fanatismus der ägyptischen Judenschaft und wurde zum Staube in Ägyptens Erde. *Gottes Knecht starb¹. Gottes Wort aber, das durch ihn der Welt geworden war, lebte seitdem innerhalb der Jahrtausende.*

2. Jeremia und sein Prophetenbuch

Nicht leicht ist es, *von dem allmählichen Entstehen, dem äußeren Charakter und dem gegenwärtigen Bestand des Prophetenbuches* ein richtiges Bild zu geben. Mancher Leser würde erschrecken, wenn er wüßte, wie menschlich, oft zu menschlich es bei der Zusammenstellung eines biblischen Buches zugegangen ist. Hätte nicht Gottes Vorsehung unsichtbar darüber gewaltet, auch das Prophetenbuch eines Jeremia besäße die Kirche nicht in dem Zustande, wie es im biblischen Kanon heute vorliegt. Die in der babylonischen Gefangenschaft weilenden Juden erkannten sehr bald, welch einen Propheten sie in Jeremia gehabt hatten. Die Legendenbildungen begannen, und zu welchen Ausschmückungen seines Lebens es allmählich kam, zeigen die Überlieferungen in den Makkabäerbüchern².

Für das Jeremiabuch liegt uns *ein hebräischer und ein griechisch-alexandrinischer Text* vor. Letzterer ist nicht nur etwa ein Achtel kürzer als der hebräische, sondern weicht auch in der Reihenfolge des Inhalts oft wesentlich von diesem ab. Von der Wissenschaft hat man bald dem hebräischen, bald dem griechischen Text den Vorzug gegeben.

Vielleicht wird bei Jeremia am deutlichsten offenbar, *was prophetische Offenbarung* ist. Sie ist von Gott Empfangenes, das aber in der Verbindung mit dem eigenen Erleben des Propheten weitergegeben wurde. *Die von Gott gegebene Schau wurde im Propheten zum fleischgewordenen Wort.* Dieses Wort war in seinem Inhalt

¹ Nach patristischer Überlieferung soll er bei Daphne in Ägypten von seinen eigenen Volksgenossen gesteinigt worden sein. Die christliche Zeit zeigte hier in der Nähe des gegenwärtigen Kairo sein Grab. Das zu seinem Gedächtnis erbaute Kloster ist längst nur noch eine schweigende Ruine.

² Vgl. 2. Makk. 2, 1 ff.; 15, 12—16 u. a.

so mannigfaltig wie das Leben, die Gefahren, die Ereignisse der Geschichte, die Einstellung des Volkes. In jedem Fall suchte das im Propheten fleischgewordene Wort dem Volke sittlich zu dienen; das Volk sollte in ihm den Weg zum Leben oder zum Tode erkennen. Weil das Empfangene der Offenbarung so stark mit dem persönlichen Erleben verbunden war, so erhielten die einzelnen prophetischen Aussprüche oder auch Reden eine oft klassische, poetische Form.

Als 'Gefäß für seinen Inhalt *dient dem Propheten die ganze Fülle der morgenländischen Bilder und Gleichnisse*. Nicht für sich, fürs Volk hat er Jahves Wort empfangen. Mehr als irgendein anderer hat Jeremia selbst von seinen Worten aufgeschrieben oder durch seinen Freund Baruch aufschreiben lassen. Die Zusammenstellung der einzelnen Betrachtungen und Reden erfolgte aber viel später. Hat man das Prophetenwort in seiner ursprünglichen Bedeutung erkannt, so findet man in ihm sehr bald auch *ein Wort von Gott* für die Gegenwart. Soweit es mir möglich war und zum tieferen Verständnis der einzelnen Texte dienlich erschien, habe ich versucht, ihren *Inhalt auf die geschichtliche Entstehung zurückzuführen*. Damit ein einheitlicher Text den Ausführungen zugrunde läge, wurde im vorliegenden Bande in der Hauptsache — außer gelegentlichen Änderungen — die Züricher Übersetzung verwendet.

Um eine klare Übersicht über den überaus reichen und mannigfaltigen Inhalt des Jeremiabuches zu geben, habe ich das Ganze bis ins einzelne hinein gegliedert. Durch den Versuch, den einzelnen Texten eine ihrem Inhalt entsprechende klare Überschrift zu geben, glaubte ich denen dienen zu können, die ihrer Gemeinde durch Bibelstunden oder durch Vorträge das Wort des Propheten deuten möchten. Im Inhaltsverzeichnis findet die Gliederung ihren näheren Ausdruck, wie sie innerhalb der folgenden sechs Buchsammlungen geboten wird.

Erste Buchsammlung:

Jeremia und die Reden seiner großen Prophetenbotschaft.

A. Die Reden aus der Zeit Josias

Kap. 1—6.

627—609.

B. Die Reden aus der Zeit Jojakims

Kap. 7—20; 26. 609—598.

C. Die Reden aus der Zeit vor und nach 597

Kap. 21—25.

Zweite Buchsammlung:

Gesammelte Erlebnisse aus Jeremias prophetischer Sendung.

Kap. 27—29.

Dritte Buchsammlung:

Die Heilsreden von der zukünftigen Wiederherstellung.

Kap. 30—33.

Vierte Buchsammlung:

Jeremias Prophetendienst und die hereinbrechenden Katastrophen.

Kap. 34—39; 52.

Fünfte Buchsammlung:

Das Ende der Geschichte Judas und Jeremias letzter Leidensweg.

Kap. 40—45.

Sechste Buchsammlung:

Jeremias Gerichtsreden gegen die Völkerwelt.

Kap. 46—51.

Der schicksalsschwere Zeitraum, in dem sich der prophetische Dienst eines Jeremia zu vollziehen hatte, und die Größe der Persönlichkeit des Propheten — beides hätte noch viel gegenwartsnäher gedeutet werden können, wenn nicht der zu verarbeitende Text auf einen bestimmten Raum hätte bemessen werden müssen. Wer sich jedoch durch das, was gesagt werden konnte, zu tieferem Forschen in Jeremias Prophetenwort anregen läßt, wird noch Quellen entdecken, die hier nicht einmal angedeutet werden konnten.

Jeremia und die Reden seiner großen Prophetenmission (Kap. 1-26)

A. Die Reden aus der Zeit des Königs Josia (627 - 609)

I. Jeremias Erwählung zum Gottespropheten (Kap. 1, 4—19)

„Es erging das Wort Jahves an mich: Bevor ich dich bildete im Mutterleibe, erwählte ich dich mir; bevor du aus dem Mutterschoß gingst, weihte ich dich: zum Propheten an die Völker bestimmte ich dich.“
Kap. 1, 4 f.

Auch das Prophetsein geht von Gott aus. Denn nur Empfangenes kann der Prophet künden und dolmetschen. Dieses Empfangene ist aber von ihm als Offenbarung Gottes erlebt worden. „Der heutige Mensch begreift Schöpfung nur noch als Wandlung von schon Dagewesenem, Offenbarung nur als psychologischen Vorgang innerhalb seiner selbst.“ Nicht so der biblische Gottesprophet. Er wußte von dem ganz Großen jeder wahren Offenbarung, daß sie in ihrer geschichtlichen Erscheinung eine Aktivität Gottes zum Quell und Inhalt hat. Nicht ein Etwas, nicht Heilige und Heiliges enthüllt sie: Gott selbst in seiner erleuchtenden und rettenden Aktivität will sie in das Ringen und Sterben der Menschheit tragen. Diese zerbricht an ihrer Selbsterlösung, sie stirbt an ihrer Flucht vor Gott. So bewußt der Mensch auch das Leben gewinnen will, er schafft jedoch ewig neu an seinem Tode.

a) Die göttliche Berufung (Kap. 1, 4. 5)

So setzte auch bei Jeremia das Prophetwerden mit einer von ihm erlebten Offenbarung Gottes ein. Sie führte zu seiner persönlichen Berufung. Mit jener gewaltigen Mitteilung trat sie in sein noch jugendliches Leben: „Bevor ich dich bildete im Mutterleibe, erwählte ich dich mir; bevor du aus dem Mutterschoße gingst, weihte ich dich.“ Wurde Jeremia später auf Grund dieser Berufung ein Pro-

phet, der in seinem Urteil klarer war als seine Zeitgenossen, der auf Grund höherer Schau Juda und den Völkern die sich vorbereitenden Weltkatastrophen als von Jahve gerufene Gerichte dolmetschte, so lag dies Charisma nicht etwa in seiner großen und genialen Persönlichkeit. Das Geheimnis war und blieb die souveräne Tat Gottes, durch die er für seine hohe Mission „erwählt“ und „geweiht“ worden war.

Nach seiner innerlichen Veranlagung war Jeremia vielleicht einer der ungeeignetsten Menschen für einen solchen Prophetenberuf. Er hat nach seiner Berufung unter seiner Prophetenmission gelitten wie keiner der Propheten vor und nach ihm. Mit Gottes Berufung und Erwählung rangen hinfort zwei Welten in seinem Leben, und er wurde der Prophet der größten innerlichen Kontraste. Man hat ihn daher einen Mann genannt, „gegossen aus Erz und zerrinnend in Tränen“. Auf der einen Seite eine Unerschrockenheit, die vor nichts zurückschreckte, eine Festigkeit, die im Blick auf sich keine Rücksicht kannte, und eine Unbeugsamkeit, die durch keine politische oder sonstige Macht gebrochen werden konnte. Andererseits bekundete er ein so feinführendes Gemüt, eine so leidende Seele, eine solche sich selbst hingebende Liebe zu seinem Volke, daß er auch bei seinen schwersten Leiden und bei den stärksten Gerichtsverkündigungen nie das Solidaritätsbewußtsein, das Einssein mit seinem Volke verlor.

Sowohl im „Erwählen“¹ als auch im „Weißen“ handelt es sich um eine Aktivität, die außerhalb des Könnens eines Sterblichen liegt. Es sind Verben, die nur als ein Handeln Gottes ihre eigentliche Tiefe und ihren wahren Sinn erhalten. Im Erleben des Menschen ist diese göttliche Tat zwar an bestimmte Stunden, Orte, Umstände und Verhältnisse gebunden. Für Gott ist sie ein ungebundenes Heute. Noch bevor Jeremia im Mutterleibe gebildet wurde, war er „ein Gedanke Gottes“. Er präexistierte „im Geiste Gottes“ und wurde von Gott „zu einer großen Aufgabe besonders geschaffen“. „Das ist ein gewaltiger Satz, eine Vorstellung von einer bezwin-

¹ In der Wurzel dieses hebräischen Wortes liegt nicht nur der Begriff des bloßen Wissens, in ihr drückt sich das Auserssehen, Zuvorerkennen, Erwählen, das *προέγνω* des Paulus in Röm. 8, 29 aus.

genden Größe. Es gehört dieser Satz zu den tiefsten und großartigsten im ganzen Alten Testament. Hat Jeremia ein solches Bewußtsein mit sich herumgetragen, so hat er einen ganz anderen Boden unter den Füßen gehabt als alle anderen Menschen. Ihm war, wenigstens für seine eigene Person, das Rätsel des Daseins gelöst. Aber dafür war ihm auch die naive Lebenslust der gewöhnlichen Sterblichen versagt, die Ahnungslosigkeit, mit der die ewig Blinden in den Tag hineinleben. In einer Welt, wo alles von Genuß zu Genuß eilt, die sinnliche Glückseligkeit für das höchste Ziel hält und nur für sich selbst und seine Freunde sorgt, zittert, kämpft, *ist ein Jeremia eine tragische Größe: ‚vor deiner Hand saß ich einsam‘¹. Vor seiner Geburt hat Jahve ihn, den er sich erdacht, ‚geheiligt‘, zu seinem Eigentum bestimmt; damit ist Jeremia ‚der Welt entnommen und des eigenen Lebenszwecks beraubt‘².“*

Diese Erwählung ist aber nicht eine Gnade zum Leben, sie ist nur die Begnadung zu einem höchsten Dienst, die göttliche Auswahl eines Menschen unter vielen, damit er Gottes Bote sei, der sich senden läßt, und der hinfort reden soll, was Gott als Wort in seinen Mund legen wird.

b) Die innerliche Entscheidung (Kap. 1, 6—8)

Es gehört zum Wesen jeder Gottesoffenbarung, daß sie den Menschen zwingt, ihr gegenüber Stellung zu nehmen. Bejaht er sie, macht er sie zum Inhalt seines Vertrauens, dann begnadet sie ihn zu Entscheidungen und Handlungen, durch die er seine Zeit und die Welt überwindet. Verneint er sie, so wird sie ihm zu einer Macht, an der er in seinem Kampf wider sie zerbricht. Vor solch eine Entscheidung sah sich auch Jeremia gestellt. Mit der ihm gewordenen Offenbarung wurde hinfort eine Spannung in seiner Seele ausgelöst, wie sie ihn bisher noch nicht ergriffen hatte. Er fühlt, daß er einen Entschluß zu fassen hat, durch den sein Leben und seine Zukunft bestimmt werden soll. *Er soll hinfort reden auf Grund höherer Schau und dienen in der Vollmacht, die ihm allein von Gott her werden wird.*

¹ Kap. 15, 17.

² B. Duhm: Das Buch Jeremia, S. 5.

Heiliger Priesterdienst und gesetzlicher Tempelkult waren ihm zwar nicht unbekannt. Als einem Sohne des Priesters Hilkia¹ aus dem Städtchen Anathoth im Stamme Benjamin waren ihm sogar die Rechte und Pflichten eines Priesters am Heiligum in Jerusalem vererbt worden. Die Thorarollen lesen und die Opferkulte pflegen konnte man aber auch, ohne von Gott ergriffen und überredet worden zu sein. Dazu bedurfte es nicht einer so entscheidenden Berufung. Hierzu genügten bereits Geburt aus priesterlichem Geschlecht, Kenntnis der Kultusvorschriften, körperliche Fehlerlosigkeit und treue Befolgung der vorgeschriebenen gottesdienstlichen Verordnungen. Niemals war jedoch auf Grund dieser Voraussetzungen bereits auch das Prophetsein gegeben. Gott mußte zuvor handeln, ehe in der Geschichte ein Prophet sichtbar wurde. Er mußte zuvor reden, ehe Prophetenlippen ein Wort von Gott zu künden hatten: „*Es erging das Wort Jahves an mich*“².

Sprecher, die rein berufsmäßig prophezeiten, hatte Israel genug. Um einen solchen konnte es sich für Gott nicht handeln, als er mit seiner Erwählung und Berufung in das junge Leben eines Jeremia trat. Sie redeten, aber nicht Worte Gottes; sie schauten, aber nicht auf Grund vorangegangener Offenbarung; sie urteilten, aber nach dem politischen Willen des Volkes. Der Prophet, durch den Gott zu Juda und zu den Völkern reden wollte, mußte seinen Beruf auf einer ganz anderen geistlichen Ebene erfüllen. Weder Ekstase noch angeblich übernatürliches Wissen, weder Hingabe ans Volk noch kultische Berausung genügten da: *Prophet konnte nur ein an Gottes Auftrag und an Gottes Wort Gebundener sein.*

Daß dies Jeremia trotz seiner Jugend bei seiner Berufung begriff, geht aus seiner Antwort hervor: „*Da sagte ich: Ach Herr, Jahve! Ich kann nicht reden, ich bin so jung.*“ In diesen schlichten

¹ Jeremia war mithin nicht der Sohn des jerusalemischen Großpriesters Hilkia, stammte also nicht von Zadok, dem aus der salomonischen Zeit stammenden Ahnherrn der gegenwärtig herrschenden Tempelpriesterschaft ab. Er gehörte vielmehr dem ältesten und angesehensten Priestergeschlecht an; denn sein Ahn war der vor etwa 400 Jahren in Schilo dienende Hohepriester Eli, der Lehrer Samuels und ein Nachkomme aus dem Geschlechte Moses.

² Das Absolute, Göttliche, das sich nicht im Sprechen erschöpft, sondern sich in dem Gesprochenen auch durchsetzt, wenn nicht mit freiwilliger Zustimmung, dann auch gegen den Willen des Menschen.

Worten lag mehr als nur ein Hinweis auf sein Nichtsprechenkönnen und auf seine Jugend. In ihnen kam die ungeheure Spannung seiner Seele zum Ausdruck, die durch die Worte des Herrn bei ihm ausgelöst war. Er, ein Knabe, d. h. ein junger Mensch — und Gott hat ihn zum Propheten über Völker bestimmt. Nicht nur zu Juda soll er reden, als Völkerprophet soll er auch den Nationen Entscheidendes sagen. Denn der Gott, der ihn in sein Licht ziehen und mit seinen Aufträgen begnaden will, ist der Herr der Geschichte.

Jeremia, ein Knabe, abseits vom Großstadtleben als Priestersohn erzogen, kein Ausersehener für das politische Leben, ohne Erfahrung für die zukünftige Gestaltung der Geschichte seines eigenen Volkes, *er soll Weltprophet sein, da Gott ihn zu solch einem Dienst erwählt und gesetzt hat.* Daß Jeremia später tatsächlich ein solcher wurde, ist mithin nicht vom Propheten, sondern allein von Gott aus zu verstehen. Verständlich ist aber seine innere Spannung, das Zittern seiner Seele vor der Bejahung solch einer göttlichen Berufung.

c) Das prophetische Charisma (Kap. 1, 9. 10)

Jeremia hätte seine Spannung nicht überwunden, wenn der Herr ihm nicht das letzte Geheimnis seines Prophetseins gelöst hätte: *„Da sagte Jahve zu mir: Sprich nicht: Ich bin zu jung; du gehst ja, wohin ich dich sende, und sprichst nur, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht (vor ihnen), mit dir bin ich, ich schütze dich!“* Wenn später Jeremia von seinem Prophetsein bezeugt: *„Jahve hat mich überredet, und ich habe mich überreden lassen“¹*, so ist das nur von diesem Erleben aus zu verstehen. Ähnlich wie einst einem Mose oder einem Jesaja dem Älteren bei ihrer Berufung mußte auch einem Jeremia die letzte Schau für die Erfüllung seiner Mission gegeben werden. Auch Mose fragte zunächst: *„Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehen und ihm sagen soll: Gib meinen Sohn frei!“* Als er aber aus den Worten des Herrn erkannte, daß es sich in seiner schweren Aufgabe nicht um Pharao und ihn, sondern um Pharao und Gott handeln werde, er aber nur zu dolmetschen hätte, was

¹ Kap. 20, 7.

Gott zu tun beabsichtige, da ließ er sich senden und wurde zum Propheten für sein leidendes Volk.

Auch einem Jeremia wurde durch dieses Wort des Herrn die Schau gegeben, *daß die letzte Verantwortung für die Durchführung seiner prophetischen Mission im Herrn liege, der ihn berief.* Vom Herrn wird seine Sendung und sein Weg bestimmt werden. Vom Herrn wird er den Inhalt jeder Botschaft empfangen, die er an Juda und an die Völker weiterzugeben hat. Und steht der Prophet auch vor dauernder Feindschaft und stärkstem Widerspruch, geht er auch den einsamen Weg eines Gottesboten, dennoch gilt: *„Fürchte dich nicht! Bei dir bin ich, ich schütze dich!“* *Daß die Größe der Wirkung der Größe der Worte entsprach, die an Jeremia gerichtet wurden,* erkennen wir aus jeder späteren Handlung, die er als Prophet im Auftrage seines Herrn auszuführen wagte. Gottes Wort adelte einen jungen Menschen zum Propheten, als dieser sich glaubend der Kraft hingab, die im Worte lag, das sich an ihn wandte.

Jeremia vernimmt aber nicht nur ein höheres Wort, er erlebt auch eine wahrnehmbare Handlung: *„Und Jahve reckte seine Hand aus und ließ sie an meinen Mund rühren. Und Jahve sagte zu mir: Nun habe ich meine Worte in deinen Mund gelegt. Sieh her, ich habe dir heute Macht gegeben über die Völker und über die Königreiche, auszuwurzeln und einzureißen, zu verderben und abzubrechen, auszubauen und einzupflanzen¹.“* Gewiß sind es nur bildliche Ausdrücke für die Tat Gottes, die der Prophet erlebte. Er erlebt Gott in seiner Gegenwart, der ihn berührt und ihm seine Kraft mitteilt. Er empfängt aus der Hand Gottes das Wort, durch das er zum Propheten begnadet wird. Von Gott wird ihm Autorität, der weder Völker noch Königreiche werden widerstehen können. Es ist keine magische Macht, sondern *es ist die Autorität des Wortes*, das er als empfangenes Gotteswort weitergeben darf. Es offenbart seine Macht, indem es die Finsternis als Finsternis, die Lüge als Lüge, die Verirrung als Verirrung enthüllt und Menschen und Völker aus ihrer Selbsttäuschung heraushebt. Es redet vom Tode, aber auch vom Leben und zwingt König und Volk zur Entscheidung, ob man in Zukunft den Weg der Umkehr oder den Weg des Gerichtes gehen

¹ Kap. 1, 9 f.

will. Die prophetische Botschaft muß Königreichen und Völkern zum Verhängnis werden, wenn sie von ihnen abgelehnt wird, nachdem sie sie vernommen haben.

Die Macht des Wortes, das Stehen in Kraft, das Dienen in Vollmacht — das gehört zur Ausrüstung des Propheten, sobald Gott ihn mit seiner Hand berühren, mit seinem Wort erfüllen und mit seinem Auftrag hinter ihm stehen kann. Diese charismatische Begnadung kann weder durch natürliche Begabung, noch durch ein tiefes Gemüt, noch durch völkisches Mitleiden ersetzt werden. Ohne seine Vollmacht von Gott hätte Jeremia nie wagen können, in einer so großen geschichtlichen Stunde Völkerprophet zu sein mit der Aufgabe, „auszuwurzeln und einzureißen, auszubauen und einzupflanzen“.

Tief und wuchtig sind Volz' Sätze, die er in diesem Zusammenhang über Jeremias prophetische Mission zu sagen hat. Er schreibt: „Jeremia fühlt, daß er in einer bewegten Zeit lebt; und in der Tat, kaum je in einer Generation war ein solcher Wechsel im Völkerleben: Josia bringt glücklichste Zeiten, Jerusalem geht unter, Assur verschwindet, die Meder und Chaldäer treten auf die Bühne, Ägypten greift nach dem Szepter der Welt, die Schlacht bei Karkemisch entscheidet über die Geschichte des Orients. Von seinem Posten neben Jahve überschaut der Prophet das Geschehen der gesamten Völkerwelt; er sieht hinter all diesen hochpolitischen Ereignissen den Herrn der Weltgeschichte, und er, der Sprecher Jahves, hat den Auftrag, die Menschen durch seine Worte zu dem Glauben zu führen. Eine erhabene Sendung; nicht ein politischer, sondern ein religiöser Auftrag; Jeremia war nicht ein internationaler Staatsmann, sondern ein Erzieher der Welt zur Gotteserkenntnis. Es war aber auch nicht der zarte Beruf eines Seelsorgers an den einzelnen, nicht der herrliche Beruf des Apostels, der die Welt für seinen Herrn erobern durfte mit der Botschaft: *Lasset euch versöhnen mit Gott!*“, sondern der herbe Beruf des Propheten, der der Welt zu sagen hatte: Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen! Das soll nicht bloß Israel hören, die ganze Welt soll es wissen, weil es eine weltumspannende Erkenntnis ist. Die religiösen Menschen sind noch immer die universalsten Leute gewesen, der Priestersohn vom Dörf-

chen Anathoth war ein ‚Prophet an die Völker‘, die schlichten Jünger Jesu predigten das Evangelium aller Kreatur, die kleinen Kreise unserer Frommen treiben in ihrer Fürbitte und in ihrem Opfersinn die Sache des Reiches Gottes in der ganzen Welt¹.“

d) Die doppelte Offenbarungsschau (Kap. 1, 11–16)

Nur ganz Große im Reiche Gottes sahen sich als Menschen vor eine ähnlich schwere Berufsentscheidung gestellt wie der Prophet Jeremia. Bei aller Willigkeit, sich dem Wort und der Macht hinzugeben, durch die Gott in sein Leben getreten war, zitterte der Prophet dennoch vor der Schwere der Aufgabe. Konnte er zunächst auch nur ahnen und aus den Worten „auszuwurzeln“ und „niederzureißen“ schließen, wie schwer sein Prophetendienst sein werde, so wußte er aber aus dem Leben der vor ihm aufgetretenen Gottesboten, daß ein einsamer und dornenvoller Weg vor ihm liege. *Aber auch darin erweist sich Gott als Gott, daß er das Zagen und die Schwachheit des Glaubens seiner Knechte versteht.* Er stärkt sie, bis aus ihrer Hingabe das Handeln folgt.

Es ist daher ganz verständlich, daß dem Propheten wohl bald nach seiner Berufung eine doppelte Offenbarungsschau vom Herrn wurde. Bevor der Prophet gehen konnte, mußte er noch einmal gesehen haben. Die Schau vom Mandelzweig sagt ihm: *Jahves Wort trägt nicht.* Und die Schau vom siedenden Wassertopf bringt ihm die Gewißheit: *Die Gerichtskatastrophe kommt vom Norden her.*

Diese Doppelschau vom Mandelzweig und vom Wassertopf war nicht die Frucht seiner gedanklichen Spekulationen, sie war Gottes Antwort auf die ungeheuren Spannungen seiner Seele. „Das Wort Jahves“, erzählt er nachher, *„erging an mich und fragte: ‚Was siehst du, Jeremia?‘ Ich sagte: Ich sehe einen erwachenden Zweig. Jahve sagte zu mir: ‚Du hast recht gesehen: Ich wache über mein Wort, es zu vollführen.‘“* Daß Jeremia im Frühling den in seiner Blüte aufbrechenden Mandelbaum sah, darin lag nichts Seltsames. Wie oft hatte er seit seiner Jugend die zarten Blüten des bekannten Heimatbaumes gesehen! Das Wunderbare war aber, daß plötzlich in entscheidender Stunde das Erwachen des Baumes ihm

¹ Volz: Der Prophet Jeremia, S. 6.

zu einer Offenbarung und Glaubensstärkung wurde. Wie der Frühlingsbaum sich mit seinem Erwachen nicht verspätet, ebenso wird der Herr über seine Worte wachen, daß sie zur rechten Stunde als Erfüllung in die Geschichte von Völkern und Königreichen treten. Das Geheimnis lag nicht im Wort, sondern in dem souveränen Walten des Gottes, der durch seinen Propheten sein Wort aussprechen ließ. Falsche Propheten konnten verwandte Worte sprechen, und sie waren dennoch kein rechtzeitig erwachender Mandelbaum. Ihre Zeit strafte ihre Worte Lügen; denn ihr Inhalt war nicht Gott mit seiner Offenbarung.

Die zweite Schau brachte Jeremia die Erkenntnis und Gewißheit: Das Unglück kommt vom Norden. Auch das war kein seltenes Bild seiner Heimat, einen Topf mit siedendem Wasser über dem Feuer zu sehen. Daß die Vorderseite des Topfes vom Norden her nach Süden hinüberneigte, konnte an sich ganz zufällig sein. Gott benutzt jedoch diese Zufälligkeit und spricht zum Propheten: *„Vom Norden her wird das Unglück kommen über alle, die im Lande wohnen. Ja, ich will entbieten alle Fürsten der Königreiche des Nordens . . . , daß sie kommen und ihre Throne aufstellen dicht vor den Toren Jerusalems und rings um ihre Mauern und gegen alle Städte Judas.“* Überlaufendes, siedendes Wasser ist Gericht für alles organische Leben, über das es sich ergießen kann. Dieser Topf mit seinem Unheil für Judas Residenz und Volk steht im Norden. Die gerichtsschwangere Zeit wird in der Euphratgegend ausbrechen und zuletzt unendlich viele der Edelsten der Volksgenossen in das babylonische Exil führen.

Zwar schaut der Prophet die innere Verkettung der kommenden Geschichtsereignisse noch nicht. Er wird später Gelegenheit haben, sie von Fall zu Fall dem König und dem Volk von göttlicher Warte aus zu deuten. *Er kennt zunächst nicht einmal den Namen der Feindesmacht.* Ihm ist nur gewiß: Judas Gericht kommt vom Norden. Und es kommt, weil es kommen muß: *„Dann richte ich meine Anklage gegen sie wegen all ihrer Bosheit, daß sie mich verließen und anderen Göttern opferten und ihre Machwerke anbeteten.“* Die Katastrophe vom Norden kommt nicht, weil Gott es gesagt; Gott sagt das Kommen des Gerichtes voraus, weil es im

sittlichen Verhalten des Volkes begründet ist. Was König und Volk nicht sehen, das sieht Gott und enthüllt es seinen Propheten.

Nachdem sowohl Nordisrael als auch Juda sein Bundesverhältnis zum Herrn gelöst und Abgötterei und Bilderkult mit den heidnischen Völkern geteilt hat, sieht es sich mit in die Gerichte der Weltvölker hineingezogen. Nachdem das Volk seine eigentliche Berufung und Erwählung verleugnet hat, *muß es seine Existenz und Zukunft durch dieselben Machtmittel und Politik behaupten, durch die die heidnischen Völker sich behaupten.* Nachdem Gott den Lebensraum für die Offenbarung seiner Gerechtigkeit und Kraft in Israel-Juda verloren hat, werden beide ein politischer Spielball jener Völker werden, die als Weltmacht viel stärker sind als Israel und Juda. Wie einst Amos, so sprach auch Jeremia mithin nicht etwa vom Gericht nur um des Gerichtes willen. Im Urteil Gottes ging ihm aber immer deutlicher das Licht über die innerliche Zersetzung auf, in der sein Volk sich infolge seiner Loslösung von Gott befand. Das Ende der götzendienerischen, bündnissuchenden Gesamteinstellung des Volkes konnte nur Gericht, nicht neu aufbrechendes Heil für die Zukunft sein.

e) Der gewaltige Prophetenauftrag (Kap. 1, 17—19)

„Du aber güрте dir die Hüften, tritt hin und rede zu ihnen alles, was ich dir gebiete, erschrick nicht vor ihnen, daß nicht ich dich erschrecke vor ihren Augen!“ Gott hat zum Propheten gesprochen, nun soll der Prophet zum Volke sprechen, wo immer er es findet: auf den Märkten, auf den Gassen, auf dem Tempelhof oder auch vor der Königsburg. In Zukunft kann nur eine Rücksicht ihn erfüllen: die vor Gott, und kann nur ein Weg vor ihm liegen: der Weg zum Volk, und kann nur eine Passion ihn beherrschen: Träger der Offenbarung vor Königen, Fürsten, Gesandten, Propheten, Priestern und Völkern zu sein. Nichts darf ihn aufhalten, daher muß er das Gewand um seine Hüften gürteten, kein Widerstand darf ihn erschrecken; *denn er redet im Auftrage Jahves, des Herrn der Weltgeschichte.*

Jeder Versuch, sich seiner Mission zu entziehen, muß hinfort dem Propheten zum Verhängnis werden. Erschrickt er, so wird der

Herr ihm zum Schrecken. Entweder erlebt er in seiner Hingabe an seine schwere Berufung seine Rechtfertigung, oder sein Versagen wird ihm zum Verhängnis, an dem sein Leben zerbricht. „O Gott, es ist schwer, dein Bote zu sein!“ schrieb vor Jahren ein weltlicher Dichter im Blick auf den Propheten Jeremia. *Es ist verständlich, daß entsprechend der Größe der vor ihm liegenden Aufgabe auch groß das Wort der Berufung hatte sein müssen, das vom Herrn an Jeremia ergangen war. Auf dem Wege der Hingabe soll er aber stets und überall erfahren: „Und ich, sieh, ich habe dich heute gemacht zur Festung und zur eisernen Säule und ehernen Mauer gegen das ganze Land.“ Zwar werden die Könige Judas und deren Beamte, die Priester und das Volk des Landes „wider dich stürmen, dich aber nicht bezwingen; denn ich, Jahve, bin bei dir und schütze dich.“*

Nicht der Leiden, der Feindschaft, der Kämpfe, des Hasses soll Jeremia in der Hingabe an seine Mission überhoben werden. Die letzte Verantwortung für sein Leben wird aber der tragen, der ihn berufen hat. *Gott, der seine Boten sendet, ist auch der Herr ihrer Feinde. Steht er hinter seinen Berufenen, begleitet er sie während der Erfüllung ihrer Sendung, dann zerbricht nicht der Prophet in seiner Schwachheit am Feinde, es zerbricht dann der Feind trotz seiner Stärke in seinem Kampf gegen den Propheten. Dann rettet nicht die Politik der Kabinette das Volk vor Gericht und Untergang, Rettung kommt dann den Völkern nur durch das Wort des Herrn, das ihnen durch seinen Propheten gesagt werden konnte.*

II. Der erste Gottesauftrag an den Propheten (Kap. 2)

„Es erging das Wort Jahves an mich: Geh, predige öffentlich zu Jerusalem und sage: So sagt Jahve: Ich habe dein gedacht, deiner Jugendtreue, deiner Brautzeit Liebe, da du mir folgtest in der Wüste, im saatlosen Land.“ Kap. 2, 1 f.

Solange noch Propheten reden, haben Gerichte noch nicht das letzte Wort. Erst wenn ein Volk seine Propheten stumm macht, oder wenn Gott sie einem Volke entzieht und sie wie Elia an

irgendeinem einsamen Bach schweigen heißt, dann müssen alsbald dem Volke Gerichte das sagen, was es sich durch seine Propheten nicht sagen lassen wollte. Auch Jeremia macht nicht von Anfang an die Gerichtsschau: *Das Unheil kommt vom Norden!* zum Inhalt seiner ersten Verkündigungen. Die Regierung zu Jerusalem und das Volk des Landes hatten noch nicht eine letzte Entscheidung getroffen; es war daher noch Hoffnung, daß durch Jeremias Prophetenwort Judas Geschichte eine andere Wendung gegeben werden könnte.

a) Israels Entwicklung im Urteil Gottes (Kap. 2, 1—9)

Daß Israels Geschichte eine solche Entwicklung genommen hatte, daß ohne eine entscheidende Wendung keine Rettung vor den sich anbahnenden Gerichten mehr zu erwarten sei, das war der große Schmerz, *den der Prophet mit Gott zu teilen hatte*. Der Herr läßt durch seinen Knecht das Volk auf dem Marktplatz zu Jerusalem daran erinnern, in welcher Hingabe an ihn es einst gelebt hatte. Es hatte den Herrn geliebt mit der Hingabe einer Braut an ihren Bräutigam. Ohne Rücksichtnahme auf Gefahren und Entbehrungen war es in seiner Jugendtreue seinem Retter in die Wüste gefolgt. In diesem Verhältnis „*war Israel Jahves heiliges Gut, sein Erstlingsteil*“ geworden, „*das niemand ungebüßt angreift, ohne daß ihn Strafe trifft*“. Wie die Leidenschaft des Geliebten über seine Geliebte wacht, so wachte Gott über jenes Volk, das in ein Bundesverhältnis zu ihm getreten war. Dies Bundesverhältnis war gleich dem Lebensbunde der Ehe. Jeremia lehnt sich in diesem Vergleich besonders seinem älteren Vorgänger, dem Propheten Hosea, an, mit dem er manches Verwandte hat. Während Gott über die anderen Völker der Geschichte in seiner Souveränität nur herrschen, über sie nur walten, nur ihr Kommen und Gehen bestimmen konnte, war er mit Israel *in eine lebendige Beziehung und Offenbarungsgemeinschaft getreten*. Er konnte durch Mose zum Volke reden und es aus seinem Sklavenhause in Ägypten retten. In der Wüste stellte er es unter die Leitung der Wolken- und Feuersäule, sprach durchs Gesetz zum Volk, trug es wie auf Adlers Flügeln

angesichts von Gefahren und Not und zeltete unter den Stämmen Israels, nachdem sie eine nationale Auferstehung erlebt hatten.

Das war die Brautzeit Israels, die Zeit der Jugendtreue, wo das Volk Gottes Handeln und Führung mit der Hingabe einer Brautliebe beantwortete. Auf dieser Glaubensgrundlage war es Gott möglich gewesen, ein Bundesverhältnis mit Israel zu pflegen wie mit keinem anderen Volk. Daß diese Zeit jedoch der Vergangenheit angehöre, *das war Gottes Schmerz*. Durch Israels neue Einstellung zu ihm ist ihm in seinem Walten die sittliche Grundlage entzogen, das Volk weiter in seinem religiösen Aufbau und in seiner nationalen Entwicklung so innerhalb der Geschichte zu rechtfertigen, wie er es in den Zeiten eines Mose und Josua, Samuel und David und auch später tun konnte. Als erst Israel sein sittliches Verhalten, seine freie Hingabe und eheliche Treue verleugnete, die es Gott gegenüber auf Grund der Erwählung gewonnen hatte, *da schützte seine Berufung zum Eigentumsvolk es nicht mehr vor den Gerichten der Welt*.

Israels Brautliebe aber erlosch, als es begann, eine Dirne der kanaanitischen Landesgötter zu werden. *„Was fanden eure Väter Unrechtes an mir, daß sie von mir wichen und dem Nichts folgten und zunichte wurden?“* Jeremia nennt die Götter mit dem Sammelnamen Nichtse. Zu ihnen gehörten Haus- und Familiengötter; auch heilige Berge, Bäume, Quellen und Felsen zählten zu ihnen; verehrt wurden auch die Sterngötter der Assyrer, die Gräber von Heiligen und andere Lokalgottheiten mehr. Man hatte zwar nicht aufgehört, die alten Jahvekulte weiterzupflegen, daneben pflegte man aber auch die mit sinnlichen Festfeiern verbundenen Kulte der fremden Götter. Das ursprüngliche sittliche Verhältnis des Volkes zu Gott war zu einem rein äußerlichen Jahvekult erniedrigt und den heidnischen Götzenkulten gleichgesetzt worden. Ob Jahve, ob Götter — entscheidend waren die heiligen Kultfeiern mit ihrer Sinnlichkeit, die berausenden Feste mit ihrem Lärm und wüstem Treiben, *aber nicht mehr der Glaube in seiner Hingabe an Jahve als den Gott der Offenbarung und den Herrn der Geschichte*. Kultische Religion ersetzte die sittliche Gemeinschaft, wüste Orgien wurden der Inhalt der Feste des völkischen Lebens.

Die Verantwortlichen an diesem unseligen Fall von der Braut-

liebe zur Dirne sieht der Prophet in den geistlichen und politischen Führern des Volkes. *„Die Priester haben nicht gesagt: Wo ist Jahve? Die Thoralehrer kannten mich nicht, die Führer wurden mir untreu, die Propheten waren von Baal begeistert; den Ohnmächtigen folgte man.“* Entweder erfüllten diese Führer ihren Beruf ohne Berufung, oder sie verleugneten in ihrem Beruf ihre Berufung. Ihr Versagen wurde jedenfalls des Volkes Unheil. Diese schwere Anklage muß der Prophet gegen die Priester des Heiligtums und gegen die Thoralehrer des Volkes, gegen die Fürsten des Landes und gegen Jahves Propheten erheben. Es war *der Priester*, der die Opfer im Heiligtum zu Kultushandlungen erniedrigte. Es waren *die Thoralehrer*, die aus der Gesetzesoffenbarung Gesetzesvorschriften machten, durch die das Volk kultisch zwar geknechtet, nicht aber sittlich gehoben wurde. Es waren *die Fürsten*, die nach der Macht der Weltreiche schielten und deren Bündnisse suchten, durch die aber Volk und Land in die Kämpfe und Katastrophen der Weltvölker hineingezogen wurden. Es waren *die Propheten*, die die Vollmacht des Geistes durch Ekstase und Selbstberauschung zu ersetzen suchten und mithin dem Volke in seinen entscheidenden Fragen nicht ein empfangenes Wort Jahves, sondern allein die Schau ihres eigenen Geistes zu sagen wußten. *Es gereichte ja zu allen Zeiten einem Volk zum Verhängnis, wenn seine religiöse und politische Führung nicht höher stand als das allgemeine Volksleben.* Solch eine Führung erwies sich in Zeiten religiöser und politischer Spannungen immer unfähig, das Volk über die Gefahren schwerer Krisen hinauszuführen und ihm eine geheiligtere und sicherere Zukunft zu geben. Daß ein Jeremia mit seiner Schau und Bußsprache hinfort immer wieder mit diesen Kreisen in schwere Konflikte kommen mußte, lag in der Mission, die er von Gott übernommen hatte. *Er diente in der Vollmacht höherer Sendung, jene in der Machtstellung eines selbsterwählten Berufes.*

b) Israels Verhalten schlimmer als das der Heiden
(Kap. 2, 10—13)

Jeremia zeigt, wie der jetzt reif werdende Abfall eigentlich nur die Ernte einer Aussaat ist, die bereits die Väter gesät haben. *„Was*

finden eure Väter Unrechtes an mir, daß sie von mir wichen und dem Nichts folgten?“ muß der Prophet die gegenwärtige Generation fragen. Große, entscheidende Krisen innerhalb eines Volkes waren nie nur die Schuld der lebenden Generation, sie hatten ihre ursächlichen Anfänge bereits in den vorangegangenen. Aber die Schuld der Lebenden ist es, daß sie den unerhörten Abfall der Väter einfach übernommen und zum eigenen Unheil weitergepflegt haben. Durch den Propheten wird das Volk aufgefordert, zu den kittäischen Inseln¹ und nach Kedar² zu gehen: „*Erkundigt euch wohl und erforschet, ob solches je geschehen, ob je ein Volk Götter umtauscht — und die sind doch keine Götter! —; mein Volk gibt seine herrliche Macht³ hin gegen den Ohnmächtigen.*“

Es bedeutet für die alten Völker ein Aufgeben ihrer selbst, ihrer Sitten, ihres Kultus, ihrer angeblichen Stärke, ihrer völkischen Eigenart, wenn sie ihre Götter verließen. Wenn das die Heiden nicht taten, noch viel weniger konnte man das von Israel erwarten. Daß Israel ein Volk geworden und durch die Jahrhunderte hindurch bisher ein Volk geblieben war, das verdankte es dem Handeln des lebendigen Gottes. Er war durch seine Offenbarung in das Leben Abrahams getreten und hatte die Stämme Jakobs mit starker Hand aus der Knechtschaft Ägyptens geführt. Durch Josua hatte er dem Volk eine Heimat geschenkt. Mit der Berufung Davids war das Volk groß und stark geworden, und es hatte die Grenzen seines Landes weit in die Nachbarstaaten hineinragen können. *Nicht als einen völkischen Götzen in seiner Ohnmacht, sondern als den Herrn der Geschichte hatte Israel Jahve erlebt.* Er war des Volkes Ruhm und Herrlichkeit.

Was jedoch durch den innerlichen Abfall von Gott und die Zuneigung zu den Baalim geschehen, deutet der Herr selbst dem Volke: „*Ja, doppelte Sünde hat mein Volk getan: mich ließen sie, den Quell lebenden Wassers, Zisternen sich zu graben, rissige Zisternen, die die Wasser nicht halten.*“ Ein für die Heimat Israels

¹ Die Kittäer, ursprünglich eine phönizische Kolonie auf der Insel Cypern, von wo aus sie sich auch auf den anderen Inseln verbreiteten.

² Beduinenstämme der syrisch-arabischen Wüste.

³ Jahve selbst ist Israels Herrlichkeit.

sehr verständliches Bild, das aber eine Anklage von ungeheurer Wucht enthält. Niemand würde die Sinnlosigkeit des Handelns einer Ortschaft des Landes verstehen, wenn deren Bewohner eine fließende Quelle mit ihrem kühlen frischen Wasser verlassen sollten, um sich Zisternen zu bauen, in denen sie Regenwasser sammeln könnten. Das tut man nur, wenn keine lebenden Quellen vorhanden sind. Gott hat sich aber in der Geschichte des Volkes als mächtig erwiesen, war der unversiegbare Quell der geistigen und wirtschaftlichen Segnungen von Jahrhundert zu Jahrhundert gewesen. Nun beantwortet man seine Treue und Offenbarung mit dem Abfall an die Landesgötter, die in Wirklichkeit keine Götter sind.

c) Israels Abfall führt zur Knechtschaft
(Kap. 2, 14–19)

Unabhängigkeit von Gott führte noch immer zur Abhängigkeit von der Erde, Verleugnung der Offenbarung zur Huldigung des Kultus, sittlicher Verfall zur politischen Knechtschaft, nicht etwa nur bei den einzelnen, auch im Leben ganzer Völker. *„Ist denn Israel ein Knecht, ist er ein Sklavensohn? Warum ward er ein Raub, über den Löwen brüllen, ist sein Land wüste worden, seine Städte verbrannt und leer?“* In welchem Gegensatz steht das Volk in seiner gegenwärtigen politischen Abhängigkeit von den starken Nachbarstaaten und in seinen Tributverpflichtungen zu jener Zeit, wo Gott es aus Pharaos Hand als seinen Sohn, ja als seinen Erstgeborenen forderte, damit es ihm diene¹! So klein und schwach Israel einst auch war, Gott hatte es sich nicht aus Ägypten errettet, *damit es später Sklave der kanaanitischen Machthaber sei, sondern damit es als ein freies Königreich von Priestern ihm dienen sollte².* Nun zankten sich aber die Mächtigen der Erde um Israel als Beute; und des Volkes Abhängigkeit lag bald in der Hand der Assyrer, bald in der der Ägypter oder in der der größeren Nachbarstaaten.

Der Prophet sieht diesen Zustand sittlich begründet: Israel begnügte sich nicht mit den Wassern seiner Heimat und lief *„nach Ägypten, um Schichorwasser“* zu trinken, und lief *„nach Assur, um*

¹ 2. Mose 4, 22. 23.

² 2. Mose 19, 5 f.

Euphratwasser“ zu trinken. Unter diesem Bilde von den Wassern Ägyptens und Assurs schildert Jeremia, wie das Volk durch seine falsche Neigung, sich außenpolitisch an die größeren Weltmächte anzulehnen, selbst die Schuld an seiner Versklavung trägt. Es buhlte um die Freundschaft der Großkönige und endete in der Abhängigkeit und Knechtschaft von deren Machtstaaten. Jeremia hoffte jedoch, daß das bisher erlebte Gericht Israel-Juda zum Leben, d. h. zur Buße und zur Umkehr gereichen wird: *„Merk und sieh, wie bitter hart es ist, daß du Jahve, deinen Gott, verließest und meine Furcht dich nicht kümmerte, spricht der Herr, Jahve Zebaoth!“* So kleidet die Barmherzigkeit sich in Gericht, um durch Gericht zu erreichen, was sie durch Gnade nicht mehr erreichen konnte.

d) Israels Baalsdienst ist Untreue (Kap. 2, 20—32)

In neuen Bildern soll das Volk seine Schuld dem Herrn gegenüber sehen. Es hat das Ehejoch zerbrochen und die heiligen „Stricke“ der Liebe und Hingabe zerrissen, durch die es mit dem Herrn verbunden war. Es setzte sich auf jeden Hügel und unter jeden Baum und wartete als Dirne auf seine Liebhaber. Gott hatte es *„als edle Rebe“*, als *„ganz edle Art“* gepflanzt; es hat sich aber zu einem wilden, unedlen Gewächs entwickelt. Und alle Versuche des Volkes, sich mit Natron zu waschen und mit Lauge zu reinigen, bleiben vergeblich: *„Schmutzig bleibt deine Schuld vor mir, spricht der Herr Jahve.“* Zu leicht denkt das Volk über die Pflege der unsittlichen Baalskulte auf höheren Hügeln und unter heiligen Bäumen, als daß dieser offene Treubruch Jahve gegenüber durch Reinigungen wiedergutmacht werden könnte. Ging das Volk in seiner Liebe zu den kultischen Feiern doch so weit, daß der Prophet es mit einer leichtfüßigen Kamelstute vergleichen muß, die in ihrer Brunstzeit für jedes Männliche zu haben ist, das ihre Brunst zu stillen vermag. Keine Warnung nützt: *„Ich will nicht! Ich liebe die Liebhaber und muß ihnen nach.“*

Ein erschütterndes Bild von Israels religiösem Tiefstand! Nicht nur ist das redende Gewissen ertötet — die Pflege der Sünde ist eine buhlerische Leidenschaft geworden, von der man sich bewußt trotz des offenen Verderbens nicht mehr lösen will. Man scheut

sich nicht, „zum Baum zu sagen: ‚Vater bist du!‘, und zum Stein: ‚Du hast mich geboren.‘“ Unter dem Baum sind hier die heiligen Bäume zu verstehen, die ähnlich den Quellen als Symbol des Lebens und der Fruchtbarkeit galten. Da die zahllosen Kriege, die auftretenden Seuchen und die vielen Krankheiten ungeheure Opfer an Blut und Leben forderten, so war jedes Volk *um seiner Selbsterhaltung* willen auf die Vermehrung und Pflege seiner Fruchtbarkeit bedacht. Daher badete man in heiligen Quellen, aß die Früchte heiliger Bäume, opferte auf heiligen Steinen, wallfahrte zu heiligen Felsgrotten, veranstaltete heilige Kultfeste, um durch Opfer und sinnliche Weihen die Fruchtbarkeit des Volkes, der Herden, der Felder und der Öl- und Weingärten zu steigern. Man verehrte die Erde als Symbol der Mutter, als unermüdliche Spenderin neuen Lebens. Die Zahl der Götter war so groß, als man Kräfte der Natur zu beobachten und festzustellen vermochte. Um sie für die Vermehrung des Lebens zu gewinnen, verehrte man sie und opferte ihren Kräften. Aber die Erde vertrug nie eine Anbetung. Sie wurde zur Tyrannin und knechtete und jagte bisher noch alle, die anbetend vor ihr und huldigend vor ihren Kräften knieten.

Jeremia muß seinem Volke sagen: *„Sind doch so viel deiner Städte auch deine Götter, Juda!“*, und die griechische Übersetzung hat noch den Zusatz: *„und so viel Gassen in Jerusalem, so viel Opferstätten für den Baal“*. Wie man heute in vielen europäischen Städten noch seine besonderen Stadtwappen hat, viele Familien ihre Familienwappen von Geschlecht zu Geschlecht weitervererben, so hatte man in jeder Stadt in Juda seine besondere Lokalgöttheit, die man göttlich verehrte, der man opferte, und von der man Segen und Schutz erwartete. In der Stunde der Not und der Gefahr aber erwiesen sie alle ihre Ohnmacht, rechtfertigten sie nicht das Vertrauen, das ihre Verehrer in sie setzten. Sie waren Nichtse, ein Machwerk menschlicher Hände. Und doch blieb Israel ihnen ergeben: *„Vergißt die Jungfrau ihren Schmuck, die Braut ihren Gürtel? Mein Volk hat mich vergessen — schon undenkliche Zeit.“*

Von Gottes Seite ist das nicht verschuldet worden. Er wurde in seinem Verhältnis zum Volk diesem nie zur „Wüste“. Umsonst sandte er seine Propheten und durch sie sein Wort; denn *„euer*

Schwert fraß ‚meine‘ Propheten“. Die Verantwortung für sein Unheil trägt mithin Israel ganz allein. Was im natürlichen Leben einer glücklichen Braut kaum denkbar ist, das tut jedoch Israel. Es vergißt seinen Schmuck und seinen Brautgürtel, die Erstlingsgeschenke, die Gott als Rettung aus der Knechtschaft und als Gnade zur Volkwerdung in seine Anfangsgeschichte legen konnte.

e) Israels Bündnispolitik ist Untergang (Kap. 2, 33–37)

Israel hat die Heiligkeit seiner Brautliebe zu Jahve in eine unersättliche Dirnenliebe zu den Großkönigen erniedrigt. *„Wie fein richtest du deinen Gang ein, Liebschaft zu suchen!“* So beleuchtet der Prophet Israels Schutzsuchen bei den fremden Großmächten unter dem gleichen Bilde wie Israels Liebhaberei zu den heidnischen Baalskulten. Das eine wie das andere war ihm Abfall von Gott. *„Die Propheten haben ihrem Volk und ihren Fürsten die große Aufgabe zugemutet, die Religion zum beherrschenden Faktor der Politik wie des ganzen öffentlichen Lebens zu machen¹.“* Das konnten, das mußten sie tun, weil Israel auf Grund seiner Erwählung und Berufung² nicht ein Volksstaat wie andere Staaten, sondern eine Theokratie, ein dem Herrn verhaftetes Volk sein sollte. Nur auf diesem Boden hatte es Anspruch, eine Sonderstellung unter den Weltvölkern einzunehmen und die Bewahrung vor dem jeweilig drohenden Untergang von Jahve zu erwarten.

Sooft aber Israel nach den Machtmitteln schielte, durch die die Weltvölker vorübergehend groß und stark geworden waren, verleugnete es seine Berufung und seine Sonderstellung im Völkerleben. Oder wenn in Zeiten politischer Nöte, wenn die Völker wie hochgepeitschte, wilde Meereswogen waren, Israel seine Rettung im Anschluß an die stärkste Weltmacht suchte, anstatt sich vertrauensvoll Jahve als dem Herrn der Weltgeschichte zu überlassen, dann war es wiederum Abfall von Gott. War doch solch ein gepflegtes Bündnis mit einem fremden Volk in der Regel auch verbunden mit der Übernahme des Baalsdienstes dieses Weltvolkes. Bisher hatte Israel aber durch eine falsche Bündnispolitik nur

¹ Nach Volz, S. 30.

² 2. Mose 19, 4 ff.

Tributverpflichtungen und Knechtung geerntet. Sehenden war es nicht verborgen geblieben, daß König Ahas durch seine Anlehnung an Tiglat-Pileser IV. von Assyrien, um sich vor dem König von Syrien und vor Pekah, dem König von Nordisrael, zu retten, in schwerste Abhängigkeit vom assyrischen Weltreich gekommen war.

Dasselbe wird Israel auch jetzt wieder erleben, wo es um die Gunst Ägyptens buhlt. *„Auch von Ägypten wirst du enttäuscht, wie du von Assur enttäuscht wardst.“* Gott steht nicht zu solch einer aus falscher Einstellung heraus betriebenen Bündnispolitik: *„Denn Jahve verwirft deine Stützen, du hast kein Glück mit ihnen.“* Es wurde ja von Fall zu Fall zum Verhängnis Israels und Judas, daß sie durch ihre Anlehnung an eine Großmacht mit in die Katastrophen hineingezogen wurden, an denen diese eines Tages zugrunde ging. Mit Assur hatte Juda das bereits erlebt. Von Ägypten wird es dieselbe Täuschung erleben. Leider wissen wir nicht, in welcher Zeit Jeremia diese Warnung an die Regierung zu Jerusalem ergehen ließ. Manche Ausleger nehmen an, daß sein warnender Ruf dazu führte, daß im Jahre 622 der König Josia sich entschloß, eine vom Ausland unabhängige Politik zu betreiben. Er wollte lieber sein Volk und Land abhängig vom Herrn als von den rivalisierenden Weltmächten wissen.

Gott hat wieder einmal durch seinen Propheten vergeblich geredet. Das Volk hüllt sich in Unschuld: *„Und da sagst du: ‚Ich bin unschuldig, dein Zorn hat sich von mir gewandt.‘ O, ich fordere dich vor Gericht über dies dein Wort: ‚Ich habe nichts Böses getan!‘“* Die Zeit eingetretener Ruhe deutete das Volk so, daß der Zorn Jahves sich gewendet hätte. Außerdem hüllte es sich ferner in Unschuld, so blutrot auch seine Sünde war. Der Prophet spricht vom „Blut armer, unschuldiger Seelen“, das an dem Handeln des Volks klebt. Ob es sich hier um jene gelegentlichen Kinderopfer im Tal Tofet oder um die Bedrückung der Armen durch die wirtschaftlich Starken handelt, ist aus dem Text nicht klar ersichtlich. Unverständlich ist aber bei der einen oder der anderen Annahme, daß das Volk sich trotz so schwerer Schuld für unschuldig hält und die Verantwortung ablehnt.

Auch Völker offenbaren ihre eingetretene Charakterlosigkeit,

an der sie im Sturm zerbrechen, wenn sie erst die Verantwortung verleugnen, die sie für die von ihnen begangene Schuld tragen. Denn das war zu jeder Zeit das Erschütternde im Dasein und Wirken des Menschen und der Völker, daß in ihrem Leben entsprechend der zunehmenden Sünde und Schuld auch die Selbstverblendung und Charakterlosigkeit zunahm. Wie charakterlos konnte das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk werden, wenn ihr Handeln erst ohne innerliche Hemmungen und ohne Skrupel eines an der göttlichen Offenbarung orientierten Gewissens geschah! Denn es liegt im Wesen eines jeden Unrechts und aller Ungerechtigkeit, daß sie dem Menschen das Urteil Gottes und das Licht der Gerechtigkeit verdunkeln, so daß er all sein Handeln nur noch im Lichte einer selbstgeschaffenen Moral und eines subjektiven Rechtes sieht. Man bringt unter deren Herrschaft nicht mehr den Mut und den Charakter auf, bis zur objektiven Wahrheit und zur nackten Wirklichkeit vorzustoßen, weil man das Urteil fürchtet, das über sein bisheriges Wollen und Handeln ergehen könnte.

III. Die Wiederherstellung auf Grund der Vergebung (Kap. 3, 1-4, 4)

„Wenn du dich bekehrst, Israel, spricht Jahve, so bekehre dich zu mir! Und wenn du deine Greuel vor mir wegtust, so wirst du nicht verstoßen werden.“

Kap. 4, 1

Der Inhalt des 3. Kapitels schildert den großen Versuch der Barmherzigkeit, *auf Grund der Vergebung über die Schuld Israels zu triumphieren*. Umkehr von Israel-Judas Seite, Vergebung von Gottes Seite — und die Zukunft sieht ein neues Volk: ein Volk, das zurück zu seinem eigentlichen Herrn gefunden hat. Die Aktivität der göttlichen Barmherzigkeit ist ganz auf dieses heilige Ziel eingestellt. Sie kommt im Prophetenwort dem in seiner Schuld verstrickten Volk entgegen, damit es aus der Verwilderung seiner kultischen Beziehungen wieder zur ursprünglichen Hingabe an den Herrn gelange.

a) Die Umkehr des Volkes (Kap. 3, 1—5)

Nach der gesetzlichen Rechtslage ist eine solche Umkehr nicht mehr möglich. *„Wenn ein Mann sein Weib entläßt oder sie von ihm geht und sie eines anderen Mannes wird, kehrt er sich wieder zu ihr? Ist ein solches Weib nicht gewiß entweiht? Du hast mit vielen Liebhabern gebuhlt und willst wiederkehren zu mir, spricht Jahve.“* Mit dieser Prophetenfrage wird Israel auf jene Gesetzesverordnung geführt, nach der die Wiederannahme bzw. die Wiederheirat eines „entweihten“ Weibes nicht möglich war. Nach dem überlieferten Rechtsgrundsatz durfte ein Mann sein Weib nicht ohne schwere Gründe entlassen. Das Weib sah sich in ihrer Stellung geschützt durch den Scheidebrief. Pfl egte sie jedoch unerlaubte Beziehungen zu anderen Männern, so hatte ihr Mann das Recht, ihr einen Scheidebrief zu geben und sie zu entlassen. Sie war dann frei, eines anderen Mannes Weib zu werden. Entläßt auch dieser sie um ihres wilden Ehelebens wieder, oder stirbt ihr zweiter Mann, so kann sie, selbst wenn sie die Rückkehr wünschen sollte, nicht zu ihrem ersten Mann zurückkehren; denn sie gilt als eine Entweihte, *die ihren Rechtsanspruch für diesen für immer verloren hat*¹.

Das war im Urteil Gottes Israels gegenwärtige Stellung ihm gegenüber. Es ist in seinem Verhältnis zu Jahve eine Entlaufene. Sein Abfall und seine Dirnenliebe trieb das Volk in die Arme vieler Liebhaber. Durch seine Hingabe an die heidnischen Kultdienste war es in Gottes Augen eine Entweihte geworden, für die es eine Rechtslage zur Wiederkehr nicht mehr gab. Sie blieb der ganzen Schwere und dem Gericht eines wilden Dirnenlebens ausgeliefert. Wirkliche Reue über seine Vergangenheit hätte das Volk über seine rechtlose Lage in Verzweiflung bringen müssen. Trotzdem ist zunächst der große Prophetendienst Jeremias auf Buße und Umkehr des Volkes gerichtet. Gott enthüllte einen Weg, der weit höher war als das Recht: *den Weg der Vergebung*. Wenn Gott durch Vergebung schließlich das Verlorene wiederfinden kann, das ihm auf Grund des Rechtes für immer verloren bliebe, dann erweist sich seine Barmherzigkeit in ihrer Aktivität größer als irgendein Recht.

¹ Vgl. 5. Mose 24, 1—4.

Das war die einzige Hoffnung für Israels Wiederkehr. *Auf dem Boden göttlicher Vergebung konnte das Volk aus einer Entweihten wieder eine Geweihte werden.*

Das sollte kein leichtes Sichhinwegsetzen über die Vergangenheit bedeuten. Dem Volke muß erst sein dirnenhaftes Verhalten zum Bewußtsein kommen, bevor es fähig ist, sich seiner Vergangenheit und seiner verlorenen Brautliebe zu schämen und darob Buße zu tun. Erst der eintretende Ekel des Volkes an seinem buhlerischen Leben in der Vergangenheit gibt Gott die Möglichkeit für die Zukunft, auch ohne Gericht auf Grund der Vergebung ein Neues zu schaffen.

b) Die Vergebungsbotschaft für Ephraim (Kap. 3, 6—15)

In diesem Abschnitt wird Israel die Abgekehrte und Juda die Untreue genannt. Der Dirnendienst der Abgekehrten erweist sich aber im Laufe der Geschichte klein gegenüber dem buhlerischen Treiben der Untreuen. Der Herr hatte gehofft, daß sich Juda von einem verwandten Leben würde abschrecken lassen, weil es Ephraim zu seinem Gericht geführt hatte. Denn schamlos genug war Ephraims Leben gewesen: *„Jahve sagte zu mir in den Tagen des Königs Josia: Hast du erfahren, wie es die Abgekehrte, Israel, getrieben hat? . . . Ich dachte, nachdem sie es genug getrieben habe, würde sie zu mir zurückkehren; aber sie kehrte nicht wieder.“* Da wurde der Abgekehrten vom Herrn der Scheidebrief gegeben, und sie sah sich entlassen. Damit war Nordisrael allen Gerichten ausgeliefert, die es infolge seiner gepflegten buhlerischen Verhältnisse erlebte. Anstatt daß sich nun Juda durch den politischen, staatlichen und völkischen Zusammenbruch Nordisraels von einer verwandten Entwicklung abschrecken ließ, *„nahm Juda sich's doch nicht zu Herzen, ging hin und wurde ebenso zur Buhlerin“.*

Nun wendet sich der Herr mit seiner Vergebungsbotschaft an das unter so schwerem Gericht stehende Ephraim und ruft es durch seinen Propheten zur Rückkehr auf: *„Kehre wieder, Abgekehrte, Israel . . . Denn ich bin gnädig und grolle nicht ewig . . . Nur erkenne deine Schuld, daß du von Jahve, deinem Gott, abfielst und den Fremden dich schenktest!“* Es ist erstaunlich, wie einheitlich das

Zeugnis der Heiligen Schrift in der Grundanschauung ist, daß *Rettung, Wiederherstellung nur von Gott ausgehen* kann. Durch sein Prophetenwort kommt er auch hier zu jenen von Nordisrael, die bereits etwa hundert Jahre in fremder Gefangenschaft seelisch und politisch gelitten hatten. Ihnen läßt er von dem Boden der Vergebung aus, die Um- und Rückkehr in die Heimat verkündigen. Nach Volz drückt das Wort hier in seiner Imperativform „die Einladung, nicht die Aufforderung zum eigenen Entschluß“ aus. *Gott appelliert nicht an des Volkes Kraft, er ruft es zum Vertrauen zu Gottes Kraft auf*, die in ihrem Handeln auch innerhalb der Geschichte Unmögliches möglich machen kann. Ephraim soll aus seinem Gericht gerettet und, obgleich es seine gesetzliche Rechtslage dazu verloren hat, wieder seines Gottes werden. Nicht etwa, weil es einmal Gottes Eigentum war, sondern weil Gott in seiner vergebenden Barmherzigkeit neu um Ephraims Liebe und Hingabe wirbt.

Es ist zu verstehen, daß Jeremia mit seiner priesterlich leidenden Seele in besonderer Wärme solch eine Botschaft an die Verbannten aus Nordisrael richtete. Ephraim soll wieder seine Freiheit und seine völkische Einheit auf heimatlichem Boden gewinnen. Inwieweit die Aufforderung zur Heimkehr damals auch durch die politische Weltlage gerechtfertigt wurde, ist nicht klar ersichtlich. Wahrscheinlich hingen die Erwartungen auch zusammen mit dem Beginn des Zerfalls des assyrischen Weltreichs im Jahre 630. Ihre eigentliche Kraft war aber das Prophetenwort, das Ephraim vom Herrn empfing und zum Inhalt seiner Hoffnung machen sollte.

c) Eine Heilsschau über Jerusalem (Kap. 3, 16—18)

Während die ersten Reden wohl in den Anfang des Prophetendienstes eines Jeremia fallen, so nimmt man von dieser Schau um ihres eschatologischen Charakters willen an, daß sie erst nach der Einnahme Jerusalems durch Nebukadnezar dem Volke verkündet worden sei. Wie dem auch immer sein mag, wertvoll ist zu sehen, *wie die prophetische Erwartung so sichtbar über einen nur kultisch und gesetzlich gepflegten Gottesdienst hinauswuchs*. War vieles in der Pflege des Gottesdienstes auch durch Tradition und durch Jahr-

hunderte geheiligt, die kommende neue Heilszeit wird einen reineren und unmittelbareren Verkehr des Volkes mit Gott einleiten: „*Und wenn ihr euch mehrt und ausbreitet im Lande in jener Zeit, spricht Jahve, wird man nicht mehr sagen: ‚Die Lade des Bundes Jahves‘ und sie nicht mehr vermissen; auch wird keine mehr angefertigt werden.*“ Um diese eschatologische Schau in ihrer ungeheuren Tragweite für gesetzesfromme Juden zu verstehen, muß darauf hingewiesen werden, welche eine Bedeutung die Bundeslade in der Geschichte Israel=Judas bisher gehabt hatte, und welche Vorstellungen und Erwartungen sich mit ihr verbanden. Ihre Anwesenheit hatte dem Volke stets *als Symbol der Gegenwart Gottes* gegolten. Man holte sie aus dem Heiligtum ins Heerlager Israels, wenn dieses im Kampfe mit den Feinden stand¹. Man wußte in ihr die in zwei Steine eingegrabenen Gesetzesworte vom Sinai. Für ewige Zeiten hatte Jahve seine Bundesworte für das Leben seines Volkes hier niedergelegt. Davids höchster Wunsch beim Beginn seiner Herrschaft war es gewesen, seinen königlichen Dienst in der unmittelbaren Nähe der heiligen Lade zu tun, und er ließ sie daher von dem entfernten Kirjath=Jearim hinaufholen nach Jerusalem².

Welch ein Weh muß das Herz eines gesetzestreuen Juden zerrissen haben, *als bei der Zerstörung Jerusalems auch die Bundeslade im Gericht zugrunde ging!* Des Propheten Schau war die Antwort auf des Volkes Schmerz. Jeremia kündigt ein Zeitalter des Heils an, wo Gott in seiner Gegenwart durch ein Bundessymbol nicht mehr dargestellt werden wird. Jerusalem als sein künftiger Königssitz wird seine Gegenwart allen so sichtbar enthüllen, daß niemand einfallen wird, sie durch die Schaffung einer neuen Bundeslade zu versinnbildlichen. Eine neue Zeit des Heils, *die unmittelbarer Volk und Gott verbinden wird, und die aus dem untergegangenen Jerusalem eine neue Offenbarungsstätte für Ephraim und Juda machen wird:* das gibt die Heilsschau als Hoffnung den Weinenden auf dem Schutt Jerusalems und den Klagenden über den Verlust der Bundeslade. So sollte aus dem gegenwärtigen Gericht durch Gnade ein völlig Neues geboren werden. Daß dieses Neue mit der Rückkehr

¹ 1. Sam. 4, 4 ff.

² 2. Sam. 6, 12—15.

unter Esra und Nehemia noch nicht kam, mußten viele Wartende zu ihrem tiefsten Schmerz erleben. Es kam erst mit Jesus Christus, der zum Weibe am Jakobsbrunnen in Vollmacht sprechen konnte: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet . . . Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit¹.“

d) Die Wiederannahme des Volkes (Kap. 4, 1—4)

Das Volk hat sich zu seiner Schuld bekannt, nun will sich Gott hinfert auch zu seinem Volke bekennen. Wenn des Volkes Reue erst mehr ist als eine Notbuße, durch die es sich vom politischen Druck und von drohenden Gerichten frei zu machen sucht, wenn sie innerliche Rückkehr ist zur ersten Liebe, Sehnsucht nach dem verlorenen Verhältnis zu Gott, *dann triumphiert die Barmherzigkeit über das Gericht*. „Wenn du umkehrst, Israel, spricht Jahve, so kehre um zu mir! . . . Brechet euren Acker um, sät nicht unter die Disteln, beschnidet euch für Jahve, tut weg eures Herzens Vorhaut!“

Die Vergebung der Barmherzigkeit kann nur wirksam sein, wenn sie in der Gesinnung und im Leben des Volkes *ein neues Wollen und eine neue Hingabe* auslösen kann. Befreiung von Gericht ist nur möglich, wenn das Volk bereit ist, sich von jener Lebenshaltung abzuwenden, die das Gericht in sich trägt. Daher der Ruf zur Rückkehr bis zu Jahve und zum Neubruch des Ackers und zur Beschneidung des Herzens: in jener Zeit sehr sprechende Bilder für innere Vorgänge des Lebens. Israel als Gesamtvolk ist der Acker, in jedem Bürger und im öffentlichen Staatsleben wucherten die Disteln, sie beherrschten Kultur und Kultus, die Volksmoral und die Außenpolitik. Bis zu dem letzten Glied des Volkes muß daher der Umbruch, die innerliche Wendung kommen, muß die freiwillige Rückkehr zu Jahve einsetzen, soll die Rettung entscheidend, die Zukunft neu sein. *Die Barmherzigkeit ist so total in ihrer Erwartung*, um dem Volke zu seiner Rettung das werden zu können, was ihm eine neue Auferstehung bringen soll.

Im Bilde der Beschneidung spricht der Prophet es noch klarer

¹ Joh. 4, 21 f.

aus, daß es sich in dieser Umkehr um eine Erneuerung des Herzens, um eine Wiedergeburt des völkischen Lebens handelt. Im religiösen Leben des Volkes wurde die Beschneidung als Eintritt in die Volksgemeinschaft angesehen. Es ist ein sehr beliebtes Bild geworden, das später Propheten und Aposteln immer wieder diente, wenn sie von einer äußeren Kultusreform sprachen.

Die Prophetenworte zeigen, wie geistlich und tief Jeremia die Neuwerdung seines Volkes erfaßte. Ist später von Jesus und den Aposteln sehr oft von dieser inneren Neuwerdung auch mit andern, noch tieferen und klareren Worten gesprochen worden — *Wiedergeburt war auch Jeremia der Anfang eines neuen Werdens, ein Sichabwenden vom Alten, ein Auferstehen zu Neuem.*

IV. Gottes Gerichtsantwort auf Judas Sündenleben (Kap. 4, 5-31)

„Stoßt in die Posaune im Lande, rufet mit voller Stimme und sprecht: Versammelt euch und laßt uns ziehen in die sicheren Burgstädte! Tragt hoch die (Kriegs-)Flagge nach Zion hin, flüchtet, bleibt nicht stehen; denn Unheil ich bringe vom Norden her und gewaltige Erschütterung.“
Kap. 4, 5 f.

Es erschwert das Verständnis der Schrift, wenn übersehen wird, daß zwischen den aneinandergfügten Berichten meistens größere Zeitspannen liegen. Auch Gottes Gerichtsantwort auf Judas Sündenleben erfolgte erst, nachdem des Volkes ganze Lebenshaltung Zeit gehabt hatte, zu bekunden, daß es sich zu einer Rückkehr zu Jahve nicht begnadigen lassen wolle. Gott hatte sich mit seiner großen Vergebungsbotschaft durch seinen Propheten vergeblich an Regierung und Volk gewandt. Die große Friedenszeit, die Juda seit der wunderbaren Errettung Jerusalems vor der Belagerung durch die Heere Sanheribs im Jahre 701 erlebt hatte, soll durch den Einbruch des Vernichters von Völkern vom Norden her zerstört werden. Die ganze Angst vor den in sich bergenden Gerichten spricht nun aus den Schilderungen, die der Prophet von der herannahenden Katastrophe gibt.

a) Des Feindes Ansturm vom Norden her (Kap. 4, 5–8)

Die blutvolle, lebendige Schilderung, die Jeremia von dem Feinde gibt, legt die Annahme nahe, daß es sich um den Skythensturm in der Mitte des siebenten Jahrhunderts gehandelt habe. „Denn herauf steigt ein Löwe aus seinem Dickicht und ein Vernichter von Völkern. Er bricht auf, dringt hervor aus seinem Ort, zu verwüsten dein Land. In Trümmer sollen sinken deine Städte ohne Bewohner.“ Berechtigt ist aber wohl die Annahme der neueren Forschung, daß der Prophet das Vordringen eines Feindes ohne Namen schildert. Um so eindrucksvoller und wuchtiger ist aber die Schilderung vom Charakter und von dem Wesen des Feindes. Furchterregend, schreckenverbreitend ist sein heimliches Auftreten. Ein Volk hat sein politisches Handeln in die Wildheit und Raubgier eines Löwen gekleidet. Das unheimlich Dämonische ist Fleisch geworden, und die Welt sieht einen Vernichter, einen „Würger“ von Völkern. Sein Auftreten und Handeln lassen verwüstete Länder, verblutende Völker und den Untergang einer bisherigen Kultur zurück. An einen Widerstand ist nicht zu denken. Wer kann, fliehe in die Burgstädte, besonders in das so stark befestigte Zion. Eine letzte Rettung wird aber auch Jerusalem nicht bieten. Das Ende wird der unnennbare Jammer des zurückgebliebenen Überrestes sein, der in Säcke gekleidet darüber heulen wird, daß Jahves Zorn nicht vorübergegangen sei.

b) Die Ratlosigkeit der Führer zu Jerusalem (Kap. 4, 9. 10)

Und diese plötzliche Wendung vom blühenden Volksleben zur politischen Katastrophe wird so unerwartet kommen, daß die Regierung zu Jerusalem die Beherrschung der verantwortlichen Stunde völlig verliert. Man hatte den Niedergang Assurs zu leicht eingeschätzt. Den Vorgängen am Euphrat maß man nicht die Bedeutung zu, die sie alsbald für die politische Gestaltung des nördlichen Orients gewannen. Das kultische Leben und die Verirrungen des Volkes, so hoffte man, würden weiter von Jahve zugedeckt werden, damit dessen Zorn abgewendet werde. Was sich so oft in der Ge-

schichte eines Volkes, das unmittelbar vor seiner Katastrophe stand, offenbarte, das zeigte sich auch damals in Juda: völlige Verkennung der außenpolitischen Lage, Überschätzung der eigenen Sicherheit und unverantwortliche Selbsttäuschung über den religiösen und sozialen Tiefstand des gesamten Volkslebens.

„Und es geschieht an jenem Tage, spricht Jahve, daß der Mut des Königs und der Mut der Fürsten vergeht, und die Priester sind verstört und die Propheten bestürzt.“ Verständlich diese Ratlosigkeit für eine politische und kultische Führung, wenn die Katastrophe so plötzlich und in solcher Wucht hereinbricht, wie Jeremia sie über sein sorgloses Volk kommen sieht. Der König mit seinen Regenten hat den politischen Blick verloren, die Priester wissen nicht, die Pflege des religiösen Lebens in den Dienst der Errettung des von der Angst ergriffenen Volkes zu stellen, und den Propheten fehlt die Schau von der Warte Gottes aus, um die politische Lage richtig einzuschätzen¹. Angesichts des eingetretenen Unheils wendet sich das ohnmächtige Volk gegen seine Regierung: „Und man wird sagen: Ja, schmäählich betrogst ihr dieses mein Volk und Jerusalem, da ihr sagtet: ‚Es wird euch gut gehen!‘ — und uns geht das Schwert ans Leben.“ Nicht selten waren nachher Revolutionen die Antwort eines Volkes, das in Friedenszeiten so unverantwortlich durch seine politische und religiöse Führung getäuscht worden war.

c) Die Gerichtsflut mit ihrem Verderben (Kap. 4, 11–31)

Nachdem der Prophet die Ratlosigkeit Jerusalems geschildert, läßt er den hereingebrochenen Krieg in seiner ganzen Schwere und Grausamkeit selbst reden. Er sieht ihn als den alles Leben ersticken- den *Glutwind* von den kahlen Höhen der Wüste kommen; nicht damit man auf der Dreschtenne Gelegenheit habe, das eingeerntete Korn von der Spreu zu reinigen, sondern *er kommt zum Gericht* für das Volk. Träger des Gerichts ist aber der ungenannte Feind vom Norden her. „Siehe, wie Wolken steigt er herauf und wie der Sturmwind sind seine Wagen, schneller als Adler sind seine Rosse! Wehe uns; denn wir sind vernichtet!“ Die Nachricht vom schnellen Nahen des Glutwindes mit seinen Schrecken vom Norden

¹ Vgl. Hes. 7, 25 f.

her geht von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, bis auch Jerusalem sich von der Schreckenskunde erfaßt sieht. Ein Schnellläufer aus Dan, Israel-Judas nördlichster Grenzstadt, trägt sie ins Land, man hört sie auf den Bergen Ephraims, vom Schrecken erfaßt laufen die Feldhüter in ihr Heimatdorf und geben sie weiter, das ganze Volk kommt in Bewegung, jeder flieht, um Rettung zu suchen vor dem Grauen des Untergangs.

Wie groß muß die Seele eines Propheten gewesen sein, um den ganzen Jammer eines grauenhaften Krieges, der doch in Wirklichkeit zunächst in der Zukunft lag, seelisch so zu durchleben, als ob er bereits eingetretene Wirklichkeit sei! Daß ein solches Weh nicht im voraus seine Seele zerriß und ihm die Kraft zu jedem weiteren Dienst raubte, gehört mit zu den Geheimnissen der Gnade, die jene erleben, die Gott an seinem Schmerze teilnehmen läßt. Was der Prophet im voraus durchlitt, verrät der Aufschrei seiner Seele: „Weh durchzuckt mein Innerstes, Schmerz und Qual. Mein Herz zerspringt.“ Es ist das Vorrecht der Freunde Gottes, im voraus den Schmerz zu teilen, den Gott selbst in sich trägt über den Jammer und das Sterben derer, die unrettbar ihrem Gericht entgegeneilen. Gott konnte sie wie einen Abraham in sein Vertrauen ziehen und ließ sie das Entsetzliche ahnen, bevor Sodom und Gomorra auch nur eine Ahnung von der Katastrophe hatten, der ihre Bürger entgegengingen¹. Wenn aber bereits Propheten so in den Schmerz Gottes hineingezogen wurden, wieviel mehr muß später der Sohn durchlitten haben, als er, der Heiland der Welt, über Jerusalem weinte, und in Gethsemane mit dem Tode rang!

Mitten in seinem Weh muß Jeremia sich noch einmal an sein Volk wenden und ihm sagen: „Dein Wandel und deine Taten fügten dir solches zu.“ So tief der Prophet auch mit seinem Volke leidet, er kann ihm nicht die Verantwortung abnehmen, die es für sein Gericht trägt. Und wie schnell könnte die Erkenntnis, daß das Volk selbst schuld ist an seinem bevorstehenden Gericht, zu einer politischen Wendung in der Bewegung der Völkerwelt führen! Denn das letzte Wort über den Feind vom Norden her hat letzthin doch Jahve, der Herr der Geschichte. Der Prophet muß aber feststellen:

¹ 1. Mose 18, 17 ff.; vgl. auch 2. Mose 34, 9.

„Ach, verblindet ist mein Volk, mich haben sie nicht erkannt; törichte Söhne sind sie, zwar geschickt, Böses zu tun, aber Gutes zu vollbringen, verstehen sie nicht.“ Damit hebt der Prophet die gewaltige Katastrophe aus den gewöhnlichen Notwendigkeiten der politischen Geschichtsereignisse heraus. Judas Untergang ist nicht einfach das Schicksal, das kleine Völker inmitten unruhiger Weltvölker erleben, *es ist Gericht über Judas Schuld.*

Das Erschütterndste ist aber die Schlußschilderung des Propheten. Im Geist sieht er bereits das Land vom Feind zertreten, die Felder vernichtet, die Ortschaften verbrannt, nur Jerusalem ist noch nicht gefallen. Zion findet aber auch mitten im Gericht nicht den Weg zu Gott. Es hatte bisher als eine feile Dirne gelebt, *nun soll der Stadt von ihrem Dirnenleben die Rettung kommen.* *„Aber du, die Abtrünnige, was machst du, daß du dich herausputzest mit Goldschmuck, daß du dich kleidest in Scharlach, daß du aufränderst mit Schminke deine Augen — vergeblich machst du dich schön. Es verschmähen deine Liebhaber Getändel, dein Leben suchen sie. Denn Geschrei wie einer in Kindsnöten höre ich, Gekreisch wie einer Erstgebärenden.“* Es gehört mit zum Ergreifendsten im Geschichtsbilde aller Völker, die ihren Untergang als Gericht erlebten, *daß sie in ihrer politischen Verblendung zuletzt gerade in jener Lebenshaltung und Geschichtsbeurteilung ihre letzte Rettung suchten, durch welche sie ihre Gerichte vorbereitet hatten.* Aber auch in der Geschichte eines Volkes können Dämonen nicht durch Beelzebub, den Obersten der Dämonen, ausgetrieben werden. Zions letztes Auftreten als besonders geschmückte Dirne, um auch im Gericht seine Liebhaber zu gewinnen, durch die es sich vor dem Untergang gerettet sieht, wird vergeblich sein. *Der Feind vom Norden her kommt nicht, um mit Juda zu tändeln, er kommt — und sein Schwert wird Judas Leben suchen.*

V. Judas Verderben rechtfertigt das Gericht (Kap. 5)

„Streift umher auf Jerusalems Gassen und schauet doch, ja gebt acht und suchet auf ihren Plätzen, ob ihr eine findet, ob einer ist, der Recht tut, der nach Treue strebt: so vergebe ich ihnen.“
Kap. 5, 1 ff.

Schon in den Tagen Israels rangen die Propheten um die Frage des sittlichen Zusammenhangs zwischen Schuld und Gericht. Die furchtbaren Geschichtskatastrophen können ihnen nicht nur ein Ausdruck der gesetzlichen Notwendigkeiten innerhalb der menschlichen Geschichtsentwicklung sein. Auch können sie sie nicht etwa nur als leidenschaftliche Vergeltung einer beleidigten und daher zürnenden Gottheit ansehen. Sie ringen um eine tiefere Lösung der Frage, um eine Lösung, *durch die der Glaube an Gottes gerechte Weltregierung nicht erschüttert wird.* In diesem Ringen finden wir immer wieder auch Jeremia. Wie in den Kapiteln 2 und 3 beschäftigt er sich innerlich auch im Folgenden mit der furchtbaren Katastrophe, die da kommt. Immer noch hofft er auf eine Zerstreung der dunklen Wetterwolken vom Norden her. Sie lösen sich aber nicht auf, sie werden schwärzer und schwärzer, bis sie zur furchtbaren Entladung kommen.

Unmöglich kann es nur ein blindes Naturspiel in der Geschichte sein, was sich am politischen Horizont so unheilswanger anbahnt. Der Herr führt seinen innerlich unnennbar leidenden Knecht selbst auf die Antwort. Gott ist jederzeit bereit zur Vergebung. *An seiner Vergebung zerbricht alsdann auch das härteste Gericht.* Vergeblich sucht er aber in Jerusalem nach einem einzigen, in dem er mit seinem Recht und seiner Treue noch Raum hat. Hat aber Gott auch in einzelnen keinen Lebensraum mehr, in denen er seine Erkenntnis und seine Gerechtigkeit zum Heile des Ganzen offenbaren kann, *dann muß er ein Volk jenen dämonischen Gewalten überlassen, deren Lebensraum es freiwillig geworden ist.* Das Menschlich-Dämonische herrschte noch immer in der Geschichte, wo Gott in der Entfaltung seiner erlösenden und segnenden Kräfte ausgeschaltet wurde.

a) Judas Weigerung zur Umkehr (Kap. 5, 1–14)

„Du schlugst sie, aber sie fürchteten sich nicht, riebst sie auf, sie weigerten sich, Zucht anzunehmen, machten ihr Antlitz härter

als Fels, weigerten sich, umzukehren." Die Barmherzigkeit in ihrer mannigfaltigen Aktivität ist groß genug, auch auf dem Wege schwerer Heimsuchungen einem Volke zur Erlösung zu werden. Bei Juda waren aber alle Heimsuchungen vergeblich geblieben. Der Prophet suchte es sich zu erklären. Er hatte geglaubt, daß der herrschende Abfall nur das unwissende Volk ergriffen habe: *„Ich aber dachte, nur die Geringen sind das, die handeln töricht; denn sie verstehen sich nicht auf den Weg Jahves, auf das Recht ihres Gottes.“* Jeremia wußte, solange im Menschen die lebendige Gotteserkenntnis fehlt, fehlt in dessen Leben auch die entsprechende Gottesfurcht. In Gottes Gerechtigkeit und Treue zu wandeln vermag der Mensch immer nur insoweit, als sie ihm mit ihrem Lichte und ihrer Kraft dienen konnten. Diesen Armen, um ihr täglich Brot Ringenden fehlten oft die Zeit und Möglichkeiten, sich mit Gott und seiner Offenbarung vertraut zu machen. Entspannung in ihrem schweren Dasein brachten ihnen nur die vielen kultischen Festfeiern, die mit Rausch und Sinnlichkeit verbunden waren. Das ganze Land war ja voll von heiligen Höhen, auf denen solche Feste zu Ehren der vielen Gottheiten gefeiert wurden.

Der Prophet war aber zu der Erkenntnis gekommen, *daß auch die Großen ihr Brautverhältnis zu Jahve wie ein lästig gewordenes Ehejoch zerbrochen hatten.* Er war zu ihnen gegangen, um mit ihnen zu reden. *„Denn sie kennen den Weg Jahves, das Recht ihres Gottes; doch diese zumal haben zerbrochen das Joch, zersprengt die Bande.“* Für den Propheten wog diese Enttäuschung schwerer als jene, die er mit dem Landvolk erlebt hatte. Viel bewußter war von diesen Großen das ursprüngliche Band der Liebe mit Jahve gebrochen worden. Sie kannten Gottes Weg und den Sinn seiner Offenbarung — *nicht Unkenntnis, Absage beherrschte daher ihre Lebenshaltung Gott gegenüber.*

Der Großen Antwort war mithin innerliche Verhärtung. Und ließ Gott durch seine Propheten die Verwüstung des Weinbergs Israel durch Gericht androhen, so sprachen sie in ihrem stolzen Selbstbewußtsein: *„Nicht geschieht jenes, und nicht wird unter uns kommen Unheil und Schwert; und Hunger werden wir nicht leiden.“* Es gehört wiederum zum ganz Erschütternden der Mensch-

heitsgeschichte: je mehr der Mensch sein Abhängigkeitsbewußtsein gegen Gott verlor, desto mehr erlag er dem Wahn der Selbstbe-
rauschung und des Selbstvertrauens. In diesem gewinnt der Mensch
alsdann jenes täuschende Blickfeld, von dem aus hinfort Zeitver-
hältnisse, Volksgesinnung, Prophetenworte, Geschichtskrisen völlig
umgedeutet werden. Jerusalem fühlte sich in seiner Hingabe an die
assyrischen Kulte so geborgen, wußte sich durch Assurs Großmacht
so gedeckt, daß es von Jahve und seinen Drohungen nichts befürch-
tete. So wird Lüge zur Wahrheit, Finsternis zum Licht, drohender
Untergang als Anbruch einer neuen Zeit angesehen.

In diesem Ringen wird Jeremia jedoch die Gewißheit, was ge-
schehen wird. Der Herr enthüllt ihm: *„Siehe, so mache ich meine
Worte in deinem Munde zu Feuer und dieses Volk zum Holz, daß
es sie verzehre; und die Propheten sollen werden zu Wind, und das
Wort ist nicht in ihnen.“* Gerichte wirken sich in der Geschichte in
der Regel da am stärksten aus, wo die Verschuldung eines Volkes
am schwersten war. Das durch Jeremia den Großen zu Jerusalem
gewordene Gotteswort hat man für Luft erklärt, es wird für sie
zum Feuer werden. Man glaubte, sich dem Propheten gegenüber
behaupten zu können; des Volkes Leben wird aber Holz sein, das
sich dem Gericht des Feuers nicht entziehen kann. Jahves Propheten-
wort hat man verworfen. Propheten, die Eigenes weissagen, wird
man hören und durch sie irregeleitet werden. Diese Verblendung
wird sich steigern, bis die Katastrophe hereinbricht wie ein Dieb in
der Nacht. Wahrlich, eine Erkenntnis, die dem Propheten erschlossen
wurde, von so totaler Bedeutung, daß sie bis heute durch die Ge-
schichte gerechtfertigt wurde! Wo immer Gott in seinem wahren
Prophetenwort verworfen wurde, da bewunderte man alsbald die
Worte der Propheten des Antigöttlichen.

b) Judas Gericht durch ein Volk aus der Ferne (Kap. 5, 15—25)

Ungemein lebendig und anschaulich ist die *Schilderung des Fein-*
des. *„Siehe, ich bringe über euch, spricht Jahve, ein Volk von ferne,
ein altes Volk ist's, ein Volk aus der Urzeit ist's, ein Volk, du ver-*
stehst nicht seine Sprache, und weißt nicht, was es redet!“ In der

Forschung hat man vielfach angenommen, daß es sich hier um die Skythen handle, einen nordischen, indogermanischen Volksstamm, der in seinem Körperbau, Wuchs und in seiner Kühnheit dem morgenländischen Menschen weit überlegen war. Es war daher verständlich, daß ihr heimliches Auftauchen, ihr wildes Vorstürmen und ihr kühnes Handeln überall Schrecken und Todesfurcht erwecken mußten. Neuere Ausleger nehmen aber an, daß es sich auch hier nur um eine *Schilderung Babels* handelt, eine Schilderung, *die Babels Volk in seiner ungebrochenen Kraft erscheinen läßt*. Es ist ein Volk aus der Ferne, aber keine Raumweite hat seine Kraft gebrochen. Es überwand alle Fernen und erfaßte eines Tages unverhofft Völker und Länder, die da glaubten, durch ihre entfernte Lage vor der Raubgier dieses Feindes geschützt zu sein. Es hat Kraft genug, auch Juda zu erreichen. Ein altes Volk ist's, aber auch die Zeitalter mit ihren Katastrophen und Stürmen haben seine jugendliche Kraft nicht gebrochen. Es hat gute und böse Zeiten überwunden und hat sich seine Kraft zum entscheidenden Handeln bewahrt. Juda wird es also nicht mit einem Schwächling zu tun haben, nicht mit einem altgewordenen Volk, das sich um seiner Selbsterhaltung willen zu einem entschlossenen Handeln aufrafft. Der Prophet nennt es ein Urvolk, und daraus schließt man, daß es sich hier tatsächlich um eine Schilderung der Babylonier handelt, da sie das älteste Kulturvolk des Vorderen Orients waren. Auch die assyrische Kultur stammte aus Babel.

Auch darin zeigt das Volk seine unheimliche Kraft, daß es sich bei allen Eroberungen doch seine Sprache bewahrt hat, eine Sprache, die niemand versteht. Es spricht, aber seine Sprache bleibt ein Geheimnis; niemand erfaßt die unheimlichen Tiefen, die das Volk in sich trägt.

Entsprechend der Schilderung dieses uralten Kraftvolkes aus der Ferne ist dann auch *die Beschreibung seines wilden Handelns*. „*Sein Köcher gleicht einem geöffneten Grabe, sie alle sind Helden, und es verzehrt deinen Schnitt und dein Brot, sie verzehren deine Söhne und deine Töchter, es verzehrt deine Schafe und deine Rinder, es verzehrt deinen Weinstock und deinen Feigenbaum, es verwüstet deine festen Burgen, auf welche du vertraust, durchs Schwert.*“ Wie

wurden doch die Propheten begnadet, den raubtierartigen Charakter einer Weltmacht zu schildern, da deren Seele nicht das Bild des Menschensohnes, sondern das des Tieres trug! *Auch der Mensch ist dem Menschen nur Beuteobjekt, solange in ihm das Tier und nicht der Mensch herrscht.* Wann diese Betrachtung von Jeremia auch immer aufgezeichnet oder gesprochen wurde, ob noch vor oder erst nach der josianischen Reichs- und Kultusreform, ihr Inhalt war farbig und wuchtig. Sie mußte alle in Juda aufhorchen lassen, die sich in ihrer Selbstsicherheit bis dahin geringschätzend über die politischen Vorgänge im Norden geäußert hatten. Groß war die Zeit, entsprechend groß war das warnende Prophetenwort.

In den folgenden zwei Versen wird nun mit wenigen Worten dem Volk gesagt, *daß sein Gericht nicht ein totales sein wird*, daß nämlich Jahve Juda nicht völlig vernichten werde. Die Ursache seines schweren Exils soll das Volk immer wieder bei sich selbst und nicht etwa bei anderen suchen: *„Wie ihr mich verlassen habt und gedient fremden Göttern in eurem Lande, also sollt ihr Fremden dienen in einem Lande, das nicht euch gehört.“* Es bleibt etwas ganz Großes bei den Propheten, daß sie bei der Behandlung der Gerichtsfrage in erster Linie *das Gewissen ihres Volkes zu wecken suchten*. Sie gaben dem Volke keinen Anlaß, sich leicht über ein Gericht hinwegzusetzen und die Ursachen seiner Leiden, seines Zusammenbruchs und seines Exils in den Sünden der Nachbarvölker zu suchen. Die Propheten beurteilten alles Weltgeschehen immer wieder von der Seite Gottes aus. Daher erkannten sie, *daß Bewahrung vor dem Gericht und Erlösung aus dem Gericht nur einem in seinem Gewissen erwachten Volke werden könne.*

Der nächste Abschnitt des Kapitels enthält wieder eine Beleuchtung des inneren Zustandes des Volkes. Ihm wird der schwere Vorwurf gemacht: *„Augen haben sie und sehen nicht, Ohren haben sie und hören nicht!“* Juda wird in seinen Gerichten nicht sagen können: ohne die Möglichkeit, das Unheil zu sehen, kam es über uns; ohne ein Prophetenwort als Warnung zu hören, sind wir vom Unheil dahingerafft worden. Gott benutzte jedes Bild und jede Gelegenheit, um Juda vor seiner Katastrophe zur Erlösung zu werden; aber das Volk irrte bewußt um den Preis seiner Seele.

c) Judas Führerschichten im Urteil des Propheten (Kap. 5, 26—31)

Noch mehr als in den modernen Zeiten *war in der alten Welt das Volk in der Regel das, was seine Führerschichten aus ihm machten*. Wurde deren skrupelloses Leben zur öffentlichen Staatsmoral, dann entsprach auch das Volksleben und das Staatsrecht alsbald einer solchen Moral. Erschütternd ist daher das Urteil, das Jeremia über Judas Führung im Wirtschaftsleben und im Kultusdienst zu fällen hat. Die wirtschaftlich Starken erweisen sich ebenso beutegierig wie die Weltmächte in ihrem Hunger nach Ländern und Völkern. Und das den eigenen Volksgenossen gegenüber! Über den Gewinn der Erde haben sie ihren Bruder verloren. Sie knien vor dem Mammon und zertreten die Seele und das Recht des Nächsten. *„Es finden sich in meinem Volk Ruchlose. Wie Vogelsteller stellen sie Fallen, und Menschen fangen sie. Wie ein Käfig voll von Vögeln, also sind ihre Häuser voll von Trug. Darum wurden sie groß und reich, wurden fett und feist.“* Selbst das Recht der Waisen und die Sache der Armen mußten diesen Starken und Satten gegenüber schweigen. Sollten doch gerade in Israel-Juda durch göttliche Rechtsordnung sowohl die Waisen als auch der Arme in ihren Rechten als ein unverlorenes Glied des Ganzen geschützt werden. Armut durfte nicht zum Sklavendienst führen. Elternlosigkeit sollte nicht schutz- und heimatlos machen. Um so mehr litt die öffentliche Volksmoral, je mehr die Starken zu Verderbern wurden, *sich wohl vor ihren Götzen, nicht aber vor der göttlichen Offenbarung beugten*. Und suchten Arme und Waisen in ihrer Not ihr Recht, so zeigte sich alsbald, wie auch die Vertreter des öffentlichen Rechts abhängig von diesen Gewalthabern waren.

Am schwersten ist jedoch der Vorwurf, den Jeremia *den Priestern und Propheten macht*. Entsetzt über diese Diener des Heiligtums und über diese angeblichen Sprecher Jahves ruft er aus: *„Höret! Schauerliches, Entsetzliches geschieht im Lande! Die Propheten prophezeien im Dienst der Lüge, und die Priester stehen ihnen zur Seite durch ihre Weisungen, und meinem Volke gefällt es so — aber was wollt ihr, wenn es damit aus ist?“* Wenn geistliche Autori-

täten erst nur im Dienste des Kultus und des Volkes stehen, dann haben sie meistens bereits die göttliche Sendung und die Vollmacht des Wortes verloren. Ihr Ohr ruht nicht mehr am Munde Gottes, es horcht auf das Urteil des Volkes. Sie pflegen Tempeldienste, aber um des Kultus willen, nicht damit durch Opfer und Gebet eine Gemeinde sich anbetend zu Gott erhebe. Sie sind als Propheten in den Sitzungen des Königs mit seinen Fürsten und begleiten Heerführer und Streitscharen auf die Schlachtfelder.

Welch eine bedeutende Rolle Priester und Prophet im öffentlichen Leben Israel-Judas führten, ist ja bekannt. Als *Ahab* von Nordisrael mit *Josaphat*, dem König von Juda, gegen Syrien zog, um das verlorengegangene Ramoth in Gilead zurückzugewinnen, da war die vereinte Heeresmacht von vierhundert Propheten begleitet. Als sich die beiden Könige vor dem Beginn der Schlacht um eine Schau an sie wandten, da weissagten alle den bevorstehenden Sieg. Erst Michaja ben Jimlas, der auf das Drängen Josaphats noch gerufen wurde, muß künden: „*Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen, wie Schafe, die keinen Hirten haben*¹.“ *Prophet gegen Prophet* — wie oft erlebte es Jeremia in seiner Mission!

Es ist aber nicht anzunehmen, daß *Jeremia etwa gegen den Priester als Priester und gegen den Propheten als Propheten gewesen wäre*. Er war kein Revolutionär des gottesdienstlichen Lebens, insofern es der Ausdruck des inneren Glaubensverhältnisses seines Volkes zu Gott war, gehörte er selbst doch dem geweihten Priesterstand an. Was Jeremia zu seinem schweren Urteil kommen ließ, und was ihn in solch schwere Spannungen mit anderen Propheten in Jerusalem brachte, war die Erkenntnis, daß *Priester und Prophet zu abhängigen Kultusbeamten und zu Staatsdienern geworden waren und ihre höhere Sendung verleugneten*.

Die falschen Propheten waren in der Mehrheit *verschieden von den Propheten der heidnischen Götter der Nachbarvölker*. Diese waren zwar sehr zahlreich in Jerusalem und Samaria geworden. Seit den Tagen Salomos, Jerobeams I. und Ahabs waren im Lande immer neue Götzenaltäre und Kultstätten des aramäischen Baal, der phönizischen Astarte und des babylonischen Marduk entstanden. Mit die-

¹ 1. Kön. 22, 17.

sen hatten jedoch die meisten auch der falschen Propheten nichts zu tun. Zwar eiferten sie nicht wie ein Elia, Amos und Jeremia für Jahve. Andererseits waren sie aber doch Jahveverehrer und Vertreter des gesetzlichen Kultus. *Und doch waren sie nicht Propheten.* Da sie sich aber den Prophetennamen beileigten und den Prophetenmantel trugen, im Namen Jahves jedoch falsch weissagten, erwiesen sie sich in der Welt Gottes als „falsche“ Propheten. Was machte sie zu solchen?

Ihnen fehlte das Entscheidende, was die wahren Propheten hatten. Ihr Weissagen geschah berufsmäßig, auf Grund persönlicher Stimmungen, nach den Wünschen von Volk und König, aus nationalem Selbstbewußtsein und sonstigen Motiven heraus. Nicht im Auftrage Gottes und nicht aus der Welt Gottes heraus weissagten sie. *Ihrem Leben fehlte die höhere Berufung, ihrem Dienst die prophetische Schau, ihrem Handeln der göttliche Auftrag.* Daher floß ihr Weissagen auch nicht aus der Beherrschung der augenblicklichen Weltlage und der lokalen Situation ihres Volkes heraus. Sie sprachen da von Frieden, wo sie Gericht verkündigen sollten, und da von Gericht, wo sie Frieden hätten bringen sollen.

Wie gern wäre z. B. ein Jeremia Kunder des Friedens gewesen, wo er bis zur Eintönigkeit nur von nahenden Gerichten und vom bevorstehenden Untergang zu weissagen hatte! So manche seiner Worte verraten, wie stark er innerlich darunter litt. Sein seelisches und völkisches Empfinden widersprach dem göttlichen Auftrag: *„Sieh, ich bestelle dich heute über die Völker und Reiche, auszujäten und niederzureißen und zu zertrümmern — zu bauen und zu pflanzen!“* In der Hingabe an seine prophetische Berufung wußte er sich aber verpflichtet, nicht nach subjektiver Stimmung, sondern im göttlichen Auftrage zu weissagen. *„Ich kann nicht schweigen; denn die Stimme der Posaune und Kriegslärm hört meine Seele¹.“* Ihn erdrückt seine prophetische Schau, ihn schaudert vor dem Kommenden, aber er muß es aussprechen: *„Vom Grimm Jahves bin ich voll, bin müde, ihn zu tragen; gieße ihn aus über den Säugling auf der Gasse, über den Kreis der Jünglinge².“* Und als das Unabwendbare erst in

¹ Kap. 4, 19.

² Kap. 6, 11.

Sicht tritt, da muß er seinem Volke sagen: „*Gehe ich aufs Feld hinaus, sehe ich Erschlagene; komme ich zur Stadt hinein, sehe ich Verhungerte*¹.“ Da entringt sich seiner Prophetenseele die Verzweiflung: „*Wehe mir, Mutter, daß du mich geboren hast, den Mann des Streitigen, den Mann des Haders für das ganze Land*²!“ „*Denn sobald ich spreche, schreie ich Gewalt und künde Verderben*³.“

Diese übermenschliche Kraft im prophetischen Dienst, diese sich selbst aufopfernde Hingabe an die empfangene Offenbarung, diese restlose Zurücksetzung aller seelischen und völkischen Gefühle, dieses eiserne Standhalten gegen alle Anrempelungen und Verleumdungen des eigenen Volkes fehlte den „falschen“ Propheten. Sie erlagen ihrem Beruf und zogen sich in ihrem Dienste in entscheidenden Augenblicken auf ihr Eigenes zurück. Denn von ihnen muß Jeremia sagen: „*Ihres Herzens Gesicht künden sie, nicht aus dem Munde Gottes*⁴.“ So kam der falsche Prophet dazu, so treu und hingegen sein Dienst auf anderen Linien womöglich auch war, daß er in den bestimmten großen Fragen der Geschichte Eigenes, nicht Göttliches — seelisch Empfundenes, nicht prophetisch Geschautes kündete.

Und bringen wir als von Gott Berufene heute die innere Wahrfähigkeit uns selber gegenüber auf, dann werden wir uns im Blick auf die wahren Gottespropheten im Alten Bunde offen eingestehen, daß wir uns in unserem Dienst auf so manchen Gebieten des öffentlichen Lebens ebenfalls als „falsche“ Propheten erwiesen haben. *Wie oft gingen auch wir, ohne gesandt zu sein; weissagten wir, ohne die Offenbarung zu haben; berieten wir Volk und Gemeinde, ohne daß wir zuvor im Rate Gottes gewesen waren! „Wenn sie wirklich in meinem Rate gestanden hätten, so würden sie meinem Volke mein Wort verkünden und es zurückführen von seinem bösen Wege und der Bosheit seiner Taten*⁵.“ Dieses ernste Wort mußte Jeremia seinen Berufsgenossen vorhalten, die in den großen weltpolitischen Fragen und im Blick auf den inneren Zerfall ihres Volkes „falsch“ geweissagt hatten.

Das Ziel der prophetischen Botschaft war daher stets die sitt-

¹ Kap. 14, 18.

² Kap. 15, 10.

³ Kap. 20, 8.

⁴ Kap. 23, 16.

⁵ Kap. 23, 22.

liche Erneuerung des Volkes. Ob Privat- oder Staatsleben, ob Wirtschaftsordnungen oder Auslandsbeziehungen, ob Kultus oder Kultur: sie rang überall um die Vorherrschaft des Geistigen über das Materielle, um die Herrschaft des Ewigen in der Geschichte des Vergänglichen, um die Autorität der Gottesstimme über die Stimme von König und Volk. *Nicht Kultusrestauration, sondern Herzensreformation wird daher stets auch Jeremias letzte Forderung bleiben, mit der er vor Thron und Altar tritt.*

VI. Leidenschaftliche Schilderung des nahenden Gerichts (Kap. 6)

„Flüchtet, ihr Söhne Benjamins, hinweg aus Jerusalem, und in Thekoa stoßt ins Horn und laßt ein (Rettungs-)Zeichen aufsteigen über Beth-Kerem! Denn Unheil blickt drohend von Norden her und großes Verderben.“ Kap. 6, 1

Wiederum durchlebt Jeremia innerlich im voraus das ganze Weh, wie es später Jerusalem bei seiner Belagerung durch den Feind vom Norden her wird erleben müssen. Das Wort vom Gericht hat den Propheten ergriffen. Nun läßt es ihn nicht mehr los, bis das im voraus Geschaute furchtbare Erfüllung geworden ist. *Das sind stellvertretende Leiden*, wie sie von den Großen des Reiches Gottes sowohl in alten Zeiten als auch im Zeitalter der Kirche Christi immer wieder erlebt wurden. Die Vollendung wird erst enthüllen, von welcher weittragenden Bedeutung solche Leiden für das Werden des Reiches Gottes auf Erden waren¹. Bei Jeremia führten sie zu jenem priesterlichen Versuch, *durch Warnung sein Volk zu retten*, solange noch Hoffnung bestand, daß es vor dem Schwersten bewahrt werden könne: *„Laß dich warnen, Jerusalem, daß mein Herz sich dir nicht entfremde, daß ich dich nicht mache zur Wüstenei, zum unbewohnten Lande!“*

a) Schilderung der Belagerung Jerusalems (Kap. 6, 1–8)

Sie geschieht in solch einer leidenschaftlichen Angst, als ob der Prophet inmitten des Schreckens stünde. Bisher hatte der Prophet

¹ Vgl. Paulus' Ausführungen in Kol. 1, 24 ff.

das Landvolk aufgefordert, seine Zuflucht im befestigten Jerusalem zu suchen. Nachdem er jedoch bei den Großen gewesen, die Lebenshaltung der Bürger Jerusalems und die Gesinnung der Führungsschichten geprüft hatte, da wußte er: *auch die stärkste Festung wird nicht vor dem Feind vom Norden her schützen*. Da blieb nur noch die Wüste Juda mit ihren vielen Schlupfwinkeln und Felshöhlen, die bis heute allen Wegelagerern und Räuberbanden als Verstecke dienen, den Übrigbleibenden als einzige Rettungsstätte. In Thekoa, der Heimatstadt des Propheten Amos, einige Stunden südlich von Bethlehem gelegen, soll man in die Posaune stoßen, damit alle Flüchtenden die Richtung wissen, in der ihre Rettung liegen kann. In Beth-Kerem soll man eine Signalfahne hissen, damit von diesem Höhepunkt des Hügellandes der Wüste Juda aus alle vom Schwert Übriggebliebenen sehen können, wo noch eine vom Feinde nicht beherrschte Stätte sei. Nachdem der Herr Jerusalem um ihrer Lüge und ihrer Gewalt willen verlassen hat, ist an eine Rettung nicht mehr zu denken. Die feindlichen Heere brennen in ihrem Verlangen nach dem Sturz und nach der Einnahme. Ob zur Zeit der Mittagshitze, ob in den Stunden nächtlicher Ruhe — in jedem Augenblick sind sie zum Sturm bereit. Nur eine Rettung gibt es noch: die Rückkehr zu Gott, bevor das vom Propheten geistig Durchlebte Geschichte geworden ist.

b) Die Nachlese im Weinberg (Kap. 6, 9—15)

Wie wenig es aber dem Herrn um das Gericht als Gericht zu tun ist, wie er die nahende Kriegsnot in den Dienst seiner Barmherzigkeit zu stellen sucht, zeigt der Auftrag, den Jeremia erhält. *„So sprach zu mir Jahve der Heerscharen: Halte Nachlese, halte Nachlese, wie am Weinstock, am Rest Israels! Noch einmal suche ab, wie der Winzer, mit deiner Hand, die Reben!“* Wahrlich, menschliche Worte über tiefste geistliche Vorgänge! Gott weiß, daß Israel als Weingarten in seinem gesamten Leben versagt hat. Vielleicht könnten aber einzelne kleine Reben doch Trauben haben, die verborgen geblieben sind. In Ahabs Zeiten gab es doch immer noch siebentausend Stille im Lande, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt hatten. Hatte auch das Prophetenauge Elias sie nicht gefunden, Gott

kannte sie. Jeremia soll Nachlese halten auch zu seiner Zeit. Vielleicht findet er einzelne, die ein innerliches Verständnis haben für seine warnende Mission. *Durch die Seelsorge an einzelnen kann vielleicht die Rettung dem Ganzen kommen.* Denn jeder neue Auftrag Gottes an seinen Boten war auf dieses Ziel eingestellt. Der Prophet muß aber auch diesmal wieder feststellen: *„Siehe, zum Hohn geworden ist ihnen das Wort Jahves; sie können's nicht hören!“* Nicht nur ein Pharao, auch ein Volk kann in seinem dauernden Widerspruch gegen Gottes Offenbarung zu jenem Zustand ausreifen, wo man hört und doch nicht hört, wo man sieht und doch nicht sieht. Die Schrift nennt das Verstockung.

Solch ein Zustand ist aber die Überleitung zum Gericht. Es kommt auch über Juda; das Kind auf der Gasse, der Kreis der Jünglinge, der Mann mit seinem Weibe, die Alten und Betagten, die Bürger der Städte, das Volk des Landes, *alles und alle werden ein Opfer des nahenden Krieges werden.* Der innerliche Verfall hat alle erfaßt, nun erfaßt alle auch die Not. *„Denn sie alle, vom Kleinsten bis zum Größten, sind auf Gewinn aus, und Betrug üben alle, so Priester wie Prophet. Und sie heilen den Schaden meines Volkes leichthin, indem sie sagen: Friede! Friede! Doch wo ist Friede?“* Prophetenworte, wiederum von solch einer weltumspannenden Erkenntnis und Tragweite, daß man sie seitdem über die Vorgeschichte des Unterganges eines jeden Weltvolkes lesen konnte. Lag ein Volk erst im Bann der Selbstberauschung und Selbsttäuschung, so daß man in der herrschenden Gesinnung nichts mehr wußte von „Beschämung“ über seinen innerlichen Zustand und über seine politische Gefahr, dann erlag es dem nächsten Gerichtssturm, der über es erging. Je gesünder einzelne oder Völker in der Geschichte waren, desto nüchterner waren sie in ihrer Selbsteinschätzung und desto mutiger im Ertragen der Wahrheit und in der Beurteilung der Wirklichkeit. *Gerechtigkeit und Wahrheit sind nicht allein religiöse Begriffe, sie sind das von Gott gelegte Fundament der Geschichte, Schöpfungsordnungen, durch welche die Erhaltung und Vollendung der ganzen Welt bestimmt wird.*

c) Gottes vergebliche Heimsuchungen
(Kap. 6, 16—30)

Schwankend sind die Ansichten darüber, in welchem geschichtlichen Zusammenhang die vorangegangenen und auch die nachfolgenden Betrachtungen und Mahnungen des Propheten stehen. Manches spricht für die letzte Periode in der glücklichen Regierung des Königs Josia. Die große Zeit des begnadeten Königs hatte dem Volk nicht gebracht, was sie ihm bringen sollte, um dem kommenden Gericht zu entgehen. Jeremias Prophetenaugie erkannte die große Selbsttäuschung, der sich Regierung und Volk hingegeben hatten. *Die Rückkehr zum Gesetzesbuch und die Restauration des Kultus hatten dem Volke nicht die Wiedergeburt des Herzens, nicht die Reformation des Lebens und nicht die Rechtsgrundlage für das soziale und bürgerliche Leben gebracht, die sie ihm zu bringen berufen waren.*

In dem Nachfolgenden faßt der Prophet zusammen, daß alle Gottesheimsuchungen vergeblich geblieben sind. Vergeblich blieb *der Wächterruf (16—20)*, vergeblich blieb *die Gerichtsdrohung (21—26)*, vergeblich blieb auch *das Prophetenwort (27—30)*. Erschütternd für den jungen Propheten! Vielleicht wäre es über die Kraft eines Jeremia hinausgegangen, wenn Gott ihn gleich in seinen ganzen Schmerz über Judas Gericht hineingezogen hätte. Auch hätte Jeremia für die einzelnen Aufträge des Herrn, wenn von vornherein das „Vergeblich“ über jedem Auftrag gestanden hätte, wohl nicht die nötige Wärme und Hingabe gefunden, die mit dem Ernst seiner Mission für Regierung und Volk verbunden waren. Aus jedem Werben, aus jedem Warnungsruf des Propheten sollte der ganze Ernst der Ewigkeit sprechen. *Nur an ihre Mission ganz hingeebene und an ihren göttlichen Auftrag glaubende Persönlichkeiten waren je und je begnadet, Zeiten und Völker vor eine letzte Verantwortung und Entscheidung zu stellen.*

Vergeblich ist des Propheten Wächterdienst. Er hat den Auftrag erhalten, dem Volke zu verkündigen: *„Tretet an die Wege und sehet, forschet nach den Pfaden der Vorzeit, welches der Weg des Heils sei!“* Gerade die Geschichte der Väter sprach zu klar, auf

welchem Wege das Heil für Thron und Volk auch jetzt allein liegen könne. *„Den geht, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.“* Man hatte aber in Juda das Verständnis für die Sprache der Geschichte verloren. Auch war es vergeblich gewesen, daß der Herr dem Volke Wächter gab, die zu rufen hatten: *„Habt acht, wenn das Horn ertönt!“* Des Volkes Antwort auf jedes Warnungssignal blieb: *„Das wollen wir nicht!“* Verschließt aber das Volk das Ohr des Herzens der lebendigen und warnenden Stimme des Herrn, was nützt dann alle äußerliche Gesetzestreue und formelle Kultushandlung? *„Was soll mir der Weihrauch aus Saba, das Würzrohr aus fernem Lande? Eure Brandopfer gefallen mir nicht, und eure Schlachtopfer sind mir nicht angenehm.“*

Es ist wiederum eine Erkenntnis, die Weltgeltung hat, daß ein unwahres und verwerfliches Kultusleben auch zu einer entsprechenden unwahren und verwerflichen Volksmoral führen. Die Ethik eines Volkes stand nie höher als seine Dogmatik, ein verwerflicher Tempel führte zum Untergang Jerusalems¹. Auch Jeremia muß nach vergeblichem Wächterruf dem Volk sagen: *„Gürte das Trauergewand um, Tochter meines Volkes, wälze dich in der Asche! Traure wie um den einzigen Sohn in bitterer Klage! Denn jählings kommt über uns der Verwüster.“*

Wie vergeblich alle göttlichen Versuche waren, aus allen Schlacken des Volkslebens einiges Gold als Edelmetall durch Not und Heimsuchung herauszuschmelzen, davon sollte der Prophet sich zuletzt noch als Metallschmelzer überzeugen. *„Es schnaubt der Blasebalg“,* doch aus dem Feuer kommt nichts als Blei; umsonst *„schmilzt man und schmilzt, die Bösen lassen sich nicht ausscheiden. Nennt sie verworfenes Silber; denn Jahve hat sie verworfen.“* Ja, Jeremia, dein Leben enthüllt uns die ganze Schwere der Verantwortung, die mit jener Glaubenshingabe verbunden sein kann, die mit dem jungen Jesaja zu sprechen wagt: *„Ich will's; sende mich!“*²

¹ Matth. 23, 37—24, 1 f.

² Jes. 6, 8.

B. Die Reden aus der Zeit Jojakims (609 - 598) (Kap. 7 - 20; 26)

I. Jeremias erste Tempelrede (Kap. 7, 1-15; 26)

„Das Wort, das von Jahve an Jeremia erging: Tritt ins Tor des Hauses Jahves und rufe dort dieses Wort aus und sprich: Höret das Wort Jahves, ihr alle aus Juda, die ihr durch diese Tore hineingehet, Jahve anzubeten!“ Kap. 7, 1 f.

Des Propheten erste Tempelrede fiel in eine politisch bewegte und gedrückte Zeit. Um so höher war die innerliche Stimmung des Volkes. Heilige Fest- und Kultusfeiern mußten das Volk über den Ernst jener außenpolitischen Lage hinwegtäuschen, die sich aus den Vorgängen im Innern ergeben hatte. Unberechenbar für Juda war der Verlust, den es durch den Tod seines Königs Josia erlitten hatte. Leider war er durch eigene Schuld in der Schlacht gegen Pharao Necho bei Megido gefallen. Die Regierung nach ihm beherrschte nicht den Ernst der politischen Situation. Die Ernennung Schallums, des jüngeren Sohnes des Josia, zum Könige, später Joahas genannt, erwies sich gleich als unglücklich. Pharao Necho setzte ihn ab, sandte ihn als Gefangenen nach Ägypten und übertrug auf den im Volke unbeliebten älteren Bruder Eljakim (Jojakim) die Königswürde. Nach dem Bericht aus den ersten Versen des sechsundzwanzigsten Kapitels erfahren wir nun, daß Jeremias Auftreten im Tempelhof *beim Antritt des Königs Jojakim* stattfand.

a) Des Volkes Tempelvertrauen (Kap. 7, 1-15)

Es war Pflicht und daher geboten, daß Thron und Tempel durch gemeinsamen Dienst versuchten, das Volk über die entstandene politische Krise hinwegzuheben und vor völliger Mutlosigkeit zu bewahren. Man ging aber nicht einen Weg, der zur inneren Umkehr des Volkes zu Gott und zur Verhinderung des Gerichts führen konnte. Man suchte im Volk ein Vertrauen aufzubauen, dem der höhere Inhalt fehlte, und das im Gericht zur schwersten Enttäuschung führen mußte. „*So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Bessert euern Wandel und eure Taten, so will ich euch an*

diesem Orte wohnen lassen. Verlaßt euch nicht auf täuschende Worte: *„Der Tempel Jahves, der Tempel Jahves, der Tempel Jahves ist hier!“* — sondern bessert euern Wandel, bessert eure Taten!“ Diese Worte rief Jeremia der feiernden Menge zu, als sie sich zu einem der großen Jahresfeste im Tempelhof zu Jerusalem versammelt hatte. Das Volk war in freudiger Erregung und Stimmung. Man nimmt an, daß wahrscheinlich auch *die Festlichkeit der Thronbesteigung Jojakims* mit dem Feste verbunden war. Das Volk brachte durch die Priester auf den Altären dem Herrn seine Sünd- und Dankopfer, seine Gelübde und seine Huldigungspsalmen dar. Die Propheten weissagten und beruhigten das Volk, indem sie auf Israels Erwählung in Abraham, auf Mose als den Erretter aus Ägypten, auf David und seinen ewigen Königsthron, auf Hiskia und sein königliches Gottvertrauen und zuletzt auf Josia, den großen Reformator Judas, hinwiesen. War doch durch Josia das Land von den fremden Götzenaltären gereinigt, das Gesetz zur Norm des kultischen Lebens erhöht und das Land in seiner nationalen und völkischen Gesinnung stark gemacht worden. Was vom Euphrat her drohe, das sei nur eine politische Wetterwolke, die sich da und dort entladen könne, aber an Jerusalem vorübergehen müsse, wie andere Wetterwolken in der Vergangenheit vorübergegangen wären.

Solch eine innere Einstellung der Öffentlichkeit und die allgemeine Beurteilung der politischen Lage deckten sich aber nicht mit Jeremias prophetischer Schau. Er hörte die trügerische Begründung: *„Der Tempel Jahves, der Tempel Jahves, der Tempel Jahves ist hier!“* Als Vierzigjähriger steht er im Tor des Tempelhofes, wo alles Volk vorbeizieht, und fordert *die Erneuerung des Lebens, nicht aber mystischen Tempelglauben*. Schon längst hatte er unter der Theologie jener unter Josias Reformbestrebungen stark gewordenen Richtung gelitten, *die in der äußeren Gesetzeserfüllung den Bestand Judas gesichert sah*. Sie verlegte das Glaubensverhältnis eines Volkes zu Gott in die gesetzliche Pflege von Heiligtum, Opfern, Sabbaten und Jahresfesten. In dieser Orthodoxie, nicht im Wandel vor Gott liege Judas Sein und Zukunft. Welch eine Abgötterei das Volk in solcher Einstellung mit dem Heiligen trieb, das dem Glauben als Ausdruck seines Verhältnisses zu Gott zu dienen, nie aber

das Verhältnis selbst zu ersetzen vermag, erkannte man nicht. *Kultuspflge war Ersatz für Glaubensgemeinschaft geworden.*

Heiligtümer waren aber nie heiliger als das Volk, das sie schuf. Des Volkes Leben und Wandel, Führungsschicht und Landvolk, Priester und Propheten, das Verhältnis der Reichen zu den Armen — in allem und in allen herrschte ja nicht die Offenbarung des Gesetzes und die Furcht des Herrn, es triumphierten die Habgier, die Gesetzlosigkeit, die Wollust, der Meineid, die Ehebrüche, die Unterdrückungen. Das Heiligtum solch einer Volksgemeinde konnte nur eine Räuberhöhle sein, nicht aber Gottes Wohnsitz auf Erden. Der Prophet mußte daher dem Volke trotz seiner hohen Stimmung und Zuversicht sagen: *„Und weil ihr nicht hören wolltet, ob ich auch früh und spät zu euch redete, und nicht antworten wolltet, ob ich euch auch rief, so werde ich dem Hause, das (zwar) nach meinem Namen genannt ist, und auf das ihr vertraut, und dem Orte, den ich euch und euren Vätern gegeben, ebenso tun, wie ich Silo getan habe.“*

Das war ein erschütterndes Wort. Es mußte die Menge aus ihrer Feststimmung herausreißen und vor eine ungeahnte Wirklichkeit und eine ganz neue Erkenntnis stellen. Blitzartig wurde eine Frage gelöst, wie sie das Volk bisher in solchem Lichte nie gesehen hatte. Solange Gott in Schilo einen ihm geweihten Samuel hatte, redete er zu Israel auch in Schilo. Solange er in Jerusalem ein ihm verhaftetes und ihm folgendes Volk hatte, gab er ihm daselbst auch ein nach seinem Namen geweihtes Heiligtum. Ob das Zentralheiligtum in Schilo, ob Tempel in Jerusalem — sie teilten eines Tages mit dem Volke das Gericht, dem dieses entgegenging. *Ist ein Volk nicht mehr im Glaubensgehorsam dem Herrn verhaftet, dann hat es auch kein geweihtes Heiligtum mehr, durch das es vor kommenden Gerichten geschützt wird.* Gott hütet nicht seine Heiligtümer, wenn sein Volk erst in der Welt der Ungerechtigkeit heimisch geworden ist. In seinen Gerichten bevorzugt er auch nicht etwa Juda vor Ephraim, wenn Juda in seinem Leben die Sünden Ephraims teilt.

b) Des Propheten Tempelrede (Kap. 26, 1—11)

Die Forschung nimmt an, daß wir in diesem Kapitel des Propheten Tempelrede haben, wie sie von Baruch in der Lebens-

beschreibung seines verehrten Freundes Jeremia festgehalten worden ist. Die ersten sechs Verse des Kapitels decken sich stark mit dem Anfang von Kapitel 7. Nachher wird uns aber *die ungeheure Wirkung* erzählt, die Jeremias Rede auslöste. Auch wird uns mitgeteilt, zu *welch einem Gerichtsverfahren* sie gegen ihn führte. „*Als er nun alles gesagt hatte, was ihm Jahve zu allem Volke zu reden geheißen, griffen ihn die Priester und Propheten und alles Volk und sprachen: Du mußt sterben! Warum weissagst du im Namen Jahves, es werde diesem Hause gehen wie Schilo, und diese Stadt müsse so öde werden, daß niemand mehr darin wohne? Und alles Volk rottete sich wider Jeremia zusammen im Hause Jahves.*“

Dieses Verhalten der Priester, Propheten und des Volkes bewies, wie richtig Jeremia deren gesetzliche Frömmigkeit eingeschätzt hatte. Sie verträgt kein Licht, das ihr Wesen beleuchtet, kein Leben, das ihren Tod als Tod erscheinen läßt. Sie war stets eine erstarrte Größe und erhielt sich nur durch leidenschaftlichen Fanatismus, der Propheten steinigte und jedem Anbruch eines neuen Lebens ein Golgatha bereitete. Auch eines der dunkelsten Kapitel in den Zeitaltern der christlichen Kirche! *Denn sooft der Staat sich in seinem Gewissen durch die Kirche beruhigt sah und die Kirche sich in ihrer Leidenschaft und in ihrem Fanatismus durch den Staat gedeckt wußte, brach für das Reich Gottes immer ein Tag der Leiden an.*

Der entstandene Auflauf und der damit verbundene Lärm im Tempelhof erreichte auch die Königsburg. Da erschienen — vielleicht aus dem Kanzlerzimmer — königliche Beamte und setzten sich in eins der Vorhoftore des Tempels. Ihr Erscheinen verhütete, daß der Prophet *ohne Verhör* der aufgeregten Menge zum Opfer fiel. Nun traten Priester und Propheten vor die erschienenen Würdenträger und sprachen vor dem ganzen Volk: „*Dieser Mann ist des Todes schuldig; denn er hat wider diese Stadt geweissagt, wie ihr mit eigenen Ohren gehört habt.*“ Wegen Gotteslästerung konnte Todesstrafe gefordert werden¹. Die Ankündigung des Untergangs Jerusalems als Residenz des auserwählten Volkes und als Wohnsitz Jahves sei aber Gotteslästerung. Ein solches Prophetenwort spräche der großen geschichtlichen Vergangenheit, der Er-

¹ Vgl. 3. Mose 24, 16; 2. Mose 20, 7; Apg. 6, 13 f.

fahrung der Größten des Volkes und den überlieferten Worten Jahves Hohn. Und diese verblendete und fanatische Einstellung konnte man einnehmen auf Grund mancher überlieferten Gesetzesworte und so vieler Erfahrungen in der Geschichte der Väter. Mit dem Geist der Offenbarung und mit dem Heute Gottes hatten sie aber nichts zu tun. Und es war zu allen Zeiten ein schweres Armutszeugnis für die innere Kraft und Herrlichkeit des Tempels, wenn er sich vor Gotteslästerungen erst durch den Arm der Gewalt zu schützen suchte.

c) Des Propheten Verteidigungsrede (Kap. 26, 12—19)

Was Jeremia innerlich von seinen Klägern so wesentlich schied, *war nicht das Ziel, das Wohl des Volkes, das sowohl er als auch sie suchten, es war der Weg, dieses Ziel zu finden.* Er wußte, daß sein Auftreten und seine Worte im Auftrage des Herrn geschehen seien. Das gab ihm die innere Ruhe auch angesichts des Todes und die Vollmacht, in Freimütigkeit seinen göttlichen Auftrag zu wiederholen. *„Da sprach Jeremia zu allen Fürsten und zu allem Volk: Jahve hat mich gesandt, wider dieses Haus und wider diese Stadt alle die Worte zu weissagen, die ihr gehört habt. Und nun bessert euren Wandel und eure Taten und höret auf die Stimme Jahves, eures Gottes, so wird Jahve sich des Unheils gereuen lassen, das er euch angedroht hat.“* Diese Offenheit und Freimütigkeit des Propheten blieb nicht ohne Eindruck auf die anwesenden Beamten. Zu wahr war das, was Jeremia von dem Leben und Handeln des Volkes sagte. Als verantwortliche Würdenträger des Staates waren sie zu genau im Bilde über die innen- und außenpolitische Lage, um sich leichthin über deren Ernst hinwegtäuschen zu können. Und der Prophet revolutionierte ja nicht gegen Tempel und Thron, er warnte ja nur vor dem Gericht, das für beide vom Norden her herannahte.

Schon bei Jeremia zeigte sich hier, wie später beim Verhör Jesu, *daß die weltliche Macht oft viel unparteiischer für die Beurteilung einer letzten Wahrheit sein kann als die fanatischen Vertreter von Religion und Tempel.* Jeremia „hätte seinem Volk Schutz sein können, mehr als der Tempel; nun wollen sie sich um des Tempels

willen dieses wahren Schutzes berauben“ (Volz). Wenn aber Propheten von fanatischen Trägern des Tempels geopfert werden, um den Tempel zu retten, dann weiß auch ein nüchtern urteilender Staat, daß er von solchen Trägern kein wahres Gotteswort zu erwarten hat. Hier wird Religion getrieben um der Religion, nicht aber um der sittlichen Hebung des Volkes willen. Die Fürsten antworteten daher den Klägern: *„Dieser Mann ist nicht des Todes schuldig; er hat im Namen Jahves, unseres Gottes, zu uns geredet.“* Diesem Urteil schlossen sich auch etliche Älteste des Landes an. Sie erinnerten an die Gerichtsworte des Propheten Micha¹ in den Tagen des Königs Hiskia und fragten: *„Haben ihn da Hiskia, der König von Juda, und ganz Juda etwa getötet? Haben sie nicht Jahve gefürchtet und ihn angefleht, so daß sich Jahve das Unheil gereuen ließ, das er ihnen angedroht hatte? Und wir wollen ein so großes Unheil über uns selber bringen?“* So deckte der Herr seinen Knecht; denn er beherrscht in seiner Souveränität auch die dunkelsten Situationen, in die seine Zeugen um der von ihnen bezeugten Wahrheit willen kommen können. Zuletzt berichtet das Kapitel noch, daß Jeremia durch Ahikam, der ein Sohn Saphans und Vater des dem Propheten ebenfalls wohlgesinnten Gedalja war, geholfen wurde, damit er nicht dem Volke ausgeliefert und getötet würde².

d) Urias Weissagung und Ende (Kap. 26, 20—24)

Die Schlußverse des Kapitels erzählen im Anschluß an den Verlauf der Gerichtsverhandlung gegen Jeremia von einem Manne namens *Uria aus Kirjath-Jearim*. Auch er weissagte ganz wie Jeremia gegen Stadt und Heiligtum. Gegen diesen kleinen Mann in der Provinz glaubte der König Jojakim sich, ohne großen Widerspruch zu erregen, durchsetzen zu können und suchte ihn zu töten. Uria erfuhr von der Absicht und entfloh nach Ägypten. Da Jojakim aber mit Ägypten befreundet war, wurde Uria den nach ihm fahndenden Beamten ausgeliefert und vor den König in Jerusalem gebracht, der ihn dann mit dem Schwert töten ließ. Nicht einmal die Beerdigung seines Leichnams im Grabe der Familie wurde gestattet. Als ein

¹ Vgl. Micha 3, 12.

² Vgl. 2. Kön. 22, 12.

Geächteter wurde er ins Grab des allgemeinen Volkes geworfen. Wahrlich, Gottes Wege mit seinen Knechten scheinen von der Geschichte aus gesehen oft voller Widersprüche zu sein. *Jeremia bleibt, Uria stirbt*. Aber Knechte, die im Glaubensgehorsam dem Herrn lebten und dienten, sind nach Paulus sowohl im Leben als auch im Tode des Herrn.

Denn daß Uria um seiner offen ausgesprochenen Wahrheit willen sterben mußte, während Jeremia, der dieselbe Wahrheit noch offener bezeugte, leben blieb, war nicht etwa ein Beweis dafür, daß der eine Prophet treuer seinem Herrn gedient habe als der andere. Der Herr gibt seinen Knechten nicht nur den Inhalt für die Botschaft, die sie zu künden haben, er bestimmt auch das Maß ihrer Leiden und die Länge der Zeit ihres Dienstes.

II. Weitere Reden des Propheten (Kap. 7, 16—8, 17)

Die nächsten Mitteilungen und Reden haben wir uns nicht mehr im Tempelhof zu denken. Jeremia stand täglich vor der geistigen und innerlichen Entwicklung seines Volkes, und was er sah, legte sich ihm wie eine unerträgliche Last auf seine priesterliche Seele. Das Ende konnte nach dem bisherigen Gang der Dinge nur Untergang sein. Damit konnte er sich innerlich aber nicht aussöhnen; denn er war zu sehr Glied seines Volkes, zu sehr Mensch unter Menschen. In einsamen Stunden, im Gespräch mit Gott mußte er sich nicht nur die Kraft zum Tragen, sondern auch die Antwort holen, *warum im Gang der Geschichte Judas auch das Gericht Judas liege*.

a) Die verbotene Fürbitte (Kap. 7, 16—20)

Es ist etwas ganz Großes bereits in der alttestamentlichen Heilsgeschichte, daß sie uns in den ernstesten Zeiten Persönlichkeiten zeigt, die die Not ihrer Zeit zum Inhalt ihres Gebetes machten. Fehlte ihrem Volk und ihrer Zeit die gläubige Verbindung mit Gott, von dem allein die Rettung kommen könne, so wollten sie in ihrer Person und durch ihre Fürbitte die Verbindung zwischen Volk und

Gott sein. Abraham redete mit Gott über die Rettung von Sodom und Gomorra¹. Mose flehte auf dem Berge für ein um ein Goldenes Kalb tanzendes Volk². Josua lag auf seinem Angesichte vor Gott nach dem unglücklichen Ausgang des Kampfes mit dem Städtchen Ai³. Daniel zog sich in sein Kämmerlein zurück, nachdem Nebukadnezar beschlossen hatte, alle Weisen und Zeichendeuter in Babel umbringen zu lassen, weil sie ihm den vergessenen Traum nicht sagen konnten⁴. Auch Jeremias leidende Seele redete viel mit Gott. Da war es für ihn wohl mit das Allerschwerste, als Gott in einer solchen Stunde des Alleinseins mit ihm erklärte: *„Du aber bete nicht für dieses Volk, erhebe für sie kein Flehen, kein Gebet, und dringe nicht in mich; denn ich erhöre dich nicht.“* Diese Worte geben uns einen tiefen Einblick in das Ringen eines Jeremia um das Leben und die Zukunft seines Volkes. Es ist Gottes Art, daß er seine Freunde in seinen Schmerz hineinzieht, damit dieser in ihnen zum Gebet werde. Wie oft bereitete er auf Grund solcher geheimen Glaubensvorgänge den Weg zur öffentlichen Hilfe vor! Darin lag je und je die Macht der Fürbitte. Ihre Macht lag nie etwa darin, daß der Prophet von mehr Mitleid und Erbarmen erfüllt war als Gott. Auch jedes Mitleiden, das einen sichtbaren Ausdruck in der Fürbitte findet, fließt aus einer Wirkung, die von Gott auf seine Knechte ausgeht.

Im Blick auf Juda erwies es sich aber als vergeblich, daß der Prophet durch Gebet und Fürbitte die Verbindung zwischen Gott und Volk zu bilden suchte. Im Volke herrschte nicht nur der Abfall, *in ihm triumphierte die Absage an Gott*. Daher folgte auch nach dem Verbot der Fürbitte die Begründung, weshalb der Prophet nicht mehr in Gott eindringen solle. *„Siehst du denn nicht, was sie treiben in den Städten Judas und in den Gassen Jerusalems? Die Kinder lesen Holz auf, und die Väter zünden das Feuer an; die Frauen kneten den Teig, um der Himmelskönigin Kuchen zu backen, und fremden Göttern spendet man Trankopfer, um mir wehe zu tun.“*

¹ 1. Mose 18, 22 ff.

² 2. Mose 32, 11 ff.; 4. Mose 14, 13 ff.

³ Jos. 7, 7 ff.

⁴ Dan. 2, 17 ff.; 9, 3 ff.

Mit Recht darf man wohl aus diesen Worten schließen, daß die unglückliche Regierungszeit Jozakims wieder überall jene östlichen Götterkulte aufblühen ließ, die unter Manasse hemmungslos auch in Juda eingeführt worden waren. Es zeigte sich jetzt in erschütternder Art, wie wenig Josias staatliche Reformbestrebungen dem Volke einen neuen Lebensinhalt gegeben hatten. Wohl hatten sie für einige Jahrzehnte die Zersetzung aufgehalten, nicht aber die Fäulnis durch neues Leben ersetzen können. Neues Leben entsteht immer nur aus neu gewonnener Glaubensverbindung mit Gott. Um so erschütternder setzte aber die fortschreitende Fäulnis ein, als Josias Kultuserneuerungen unter Jozakim ihre gesetzliche Kraft verloren hatten. Man hatte sogar den Kultus der Königin des Himmels zum offiziellen Staatsgottesdienst erhoben¹. Denn von diesem Kult redet hier Jeremia. Er war einst überall im ganzen alten Orient sehr beliebt. Wurde doch die Himmelskönigin als Muttergöttin angesehen, deren Segen alles Leben sein Entstehen und Dasein verdanke. Diesem Kulte waren auch besonders die Frauen hingegeben. Sie kneteten Teig und buken in Sternform oder in anderen symbolischen Formen Kuchen, spendeten Trankopfer und wandten sich mit ihren Sorgen, Wünschen, Nöten und Gebeten zur Göttin². Nach Volz heißt es in einem assyrischen Ishtar-Hymnus: „O Ishtar, ich rüstete dir eine reine Zurüstung zu, aus Milch, Kuchen, gesalzenem Röstbrot, ich stellte dir ein Spendgefäß auf; erhöre mich und sei mir gnädig!“ Man war dem Kulte so hingegeben, daß man glaubte, alles Unheil in Juda sei eine Folge davon, daß man die kultischen Huldigungen der Himmelskönigin unterlassen habe³.

Nun wußte Jeremia: *In der Glaubenswelt meines Volkes herrscht die Göttin, nicht der Gott der Offenbarung; heidnischer Opferkult ersetzt die gläubige Anbetung.* Vom Volk ist die Verbindung mit Gott bewußt gelöst worden; es fehlt mithin dem Herrn der Weg, um ihm eine Hilfe werden zu können. Jedes rettende Eingreifen Gottes würde ja die Einstellung des Volkes rechtfertigen. Nie kann aber Gott eine Haltung rechtfertigen, die des Volkes Unheil zum

¹ Man schließt es auf Grund von Kap. 44, 15—23.

² Volz a. a. O. S. 100.

³ Vgl. Kap. 44, 18.

Dauerzustand erheben muß. Auch einem Propheten Jeremia konnte es der Herr nicht ersparen, daß er sich auf diese Verneinung Gottes zum Verhalten des Volkes wieder umstellen mußte. Er mußte wissen, daß auch Gottes gnädiges Eingreifen in die Geschicke seines Volkes immer nur ein sittlich begründetes sein könne. Er soll nicht ferner fürs Volk flehen; denn es wird das Gericht jener Götter erleben, denen es sich ergeben hat, und vor denen es huldigend kniet.

b) Glaubensgehorsam statt Opfer (Kap. 7, 21—28)

Wahrscheinlich haben wir uns den Propheten jetzt wieder auf dem Tempelhof zu denken. Er sah mit an, wie die feiernde Menge auf dem Feste der Laubhütten dem Herrn seine Dank- und Gelübdeopfer darbrachte. Man weihte seine Erstlingstiere, schlachtete sie, und alsdann verbrannte man sie auf dem Altar als Schlachtopfer. Die vom Opfer zurückgehaltenen Stücke wurden mit der Familie und Freunden bei fröhlicher Stimmung verzehrt. Durch die Deutung, die man den Opfern gab, wurde von Priestern und Thoralehrern der Glaube lebendig gehalten, daß durch das Opfer Gottes Verhalten und Gesinnung zum Volke bestimmt werde. Kultische Jahveverehrung und daneben heidnische Huldigungen der Himmelskönigin machten dem Volke keine inneren Skrupel. Nachdem auch die Verehrung Gottes nur noch äußerliche, feierliche, ohne innerliche Erhebung sich vollziehende Kulthandlung geworden war, war in Juda jener Raum für die Pflege eines religiösen Synkretismus geschaffen, in dem man nichts mehr von der Ausschließlichkeit des lebendigen Gottes und seiner Offenbarung wußte. Da läßt der Prophet unerwartet das Offenbarungswort Jahves auf solch ein Opferleben fallen. Durch dieses Wort wurde nicht nur damals sein Volk, sondern auch die christliche Kirche bis heute vor eine fast unlösbare Frage gestellt. *Es verlangt Glaubensgehorsam statt Opfer.* Aber was heißt das?

Der Prophet leitet diese alle Religion stürzende Erkenntnis mit den Worten ein: „*So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Werft auch eure Brandopfer zu euren Schlachtopfern und esset Fleisch!*“ Auf die Brandopfer erhob nach den Opfervorschriften Gott allein Anspruch, und sie mußten auf dem Altar vollständig verbrannt werden. Die Schlachtopfer teilte man sich mit dem Herrn,

und mit den zurückbehaltenen Teilen schuf man die am Heiligtum gefeierten Opfermahlzeiten, die oft mit ausgelassenen Orgien und Feiern verbunden waren. Durch den Propheten ruft Gott nun den Opfernden zu, daß sie auch die Brandopfertiere zu ihren Opfermahlzeiten nehmen sollen. Er hat kein Interesse an diesen Opfern. Weit schwerer aber wogen alsdann die sich anschließenden Worte: *„Denn ich habe euren Vätern, als ich sie aus dem Lande Ägypten herausführte, nichts von Brand- und Schlachtopfern gesagt noch geboten, sondern dies Gebot habe ich ihnen gegeben: Höret auf meine Stimme, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein, und wandelt ganz auf meinem Wege, den ich euch gebiete, damit es euch wohl ergehe!“* Dies Wort erschütterte das Fundament von Israels bisherigem Opferkultus. Es griff also nicht nur die gesetzliche Gesinnung an, in der das Volk Gott durch Opfer huldigte. Wie konnte Jeremia behaupten, Gott habe in der Zeit der Rettung seines Volkes und mithin auch bei der Sinai-Offenbarung weder von Opfern gesprochen noch solche vom Volke gefordert? Nach alter Überlieferung waren ja alle Opfer, wie Brandopfer, Sündopfer, Schlachtopfer, Webopfer, Speisopfer und andere mehr, aufs engste mit der Gesetzesoffenbarung verbunden. Kannte Jeremia diese etwa nicht? Das ist kaum anzunehmen. Außerdem spricht er diese Erkenntnis als ein Wort Jahves aus. Wort Gottes stand mithin gegen Wort Gottes; gegenwärtige Offenbarung sprach gegen die Offenbarung der Vergangenheit.

Die zahlreichen Versuche, die bis in unsere Zeit hinein gemacht worden sind, die so fundamentale Frage zu klären, haben bisher kaum zu einer Lösung geführt, die uns befriedigen konnte. Werden mit ihr und durch sie doch so viele andere Fragen ausgelöst, die mit zu den wesentlichen Bestandteilen der Heilsgeschichte gehören. *Sind die Opferverordnungen nicht göttlichen Ursprungs*, wie kommt dann die Heilsgeschichte dazu, bis zum Opfer Christi hin und zu den Deutungen der Opfer bei Paulus und im Hebräerbrief, diesen solche zentrale Bedeutung im Heilsgeschehen zu geben? Gehören sie aber nach unserer biblischen Überlieferung zum Offenbarungsgut des Gesetzes, *wie konnte Jeremia dann ihren göttlichen Ursprung verneinen?* Die schwere Frage nach der Zuverlässigkeit der biblischen

Überlieferung wird damit in einer Weise aufgerollt, die nicht ganz einfach zu lösen ist.

Auch wir können hier die Frage nicht lösen. Wir wissen zwar, daß nach 2. Mose 19, 3 ff. Gott die Gesetzesoffenbarung am dritten Monat nach dem Auszug auf dem Berge mit den Worten einleitete: *„Und Jahve rief ihm (Mose) vom Berge aus zu und sprach: So sollst du zum Hause Jakobs sprechen und den Söhnen Israels verkünden: Ihr habt selbst gesehen, was ich den Ägyptern getan und wie ich euch auf Adlers Flügeln getragen und euch hierher zu mir gebracht habe. Und nun, wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, so sollt ihr vor allen Völkern mein Eigentum sein; denn mein ist die ganze Erde. Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern werden und ein heiliges Volk.“* Diese Worte decken sich in ihrem Wesen und Inhalt auffallend mit Jeremias Prophetenwort. Sie reden von dem unmittelbaren Umgang, für den Gott sein aus Ägypten geführtes Volk erziehen wollte. Gott wollte in seiner Offenbarung der dauernd Gebende, Israel sollte als ein ihm verhaftetes Volk dauernd der Empfangende sein. Nicht die in Stein gegrabenen Worte, nicht die zahllosen Opferhandlungen, nicht die heiligen Festfeiern sollten den Verkehr zwischen ihm und seinem Volk vermitteln, vielmehr sollte seine lebendige, unmittelbare Gegenwart zum Volke sprechen, und das Volk sollte hören und in lebendiger Glaubenshingabe zu Gott stehen. Auf dem Grunde dieses unmittelbaren Umgangs sollte Israel ein Königreich von Priestern werden, eine heilige Nation vor allen anderen Völkern; es sollte eine Nation sein, die nicht auf der Grundlage einer Religion, auch nicht einer Gesetzesreligion, sondern auf der Grundlage einer lebendigen Glaubensgemeinschaft Umgang mit Gott pflegt. Schon damals brach in dieser Offenbarung das Ziel aller Erlösung durch: *die Gemeinschaft des Geistes und des Glaubens zwischen Gott als dem Vater und dem Volk als seiner Reichsfamilie*. In dieser Unmittelbarkeit vernahm wahrscheinlich auch das Volk zum erstenmal den Dekalog, die Zehn Gebote.

Unmittelbar darnach aber sprach das Volk aus Furcht vor Gottes Gegenwart zu Mose: *„Rede du mit uns, so wollen wir zuhören; aber Gott soll nicht mit uns reden, sonst müssen wir sterben.“* Mose

antwortete zwar dem Volke: *„Fürchtet euch nicht; denn Gott ist nur gekommen, um euch auf die Probe zu stellen, und damit die Furcht vor ihm euch gegenwärtig bleibe, auf daß ihr nicht sündigt.“* Das Volk verharrte aber offenbar auf dem Verzicht eines unmittelbaren Verkehrs mit Gott. Ergab sich für Gott auf Grund dieser prinzipiellen Einstellung des Volkes jetzt die Notwendigkeit, die Gebote in steinerne Gesetzestafeln zu geben, durch Mose die heiligen Opfer, die heiligen Feste, die heiligen Vorschriften zu erlassen? Trat nun ein, was Paulus im Galaterbrief mit den Worten andeutet: *„So ist das Gesetz unser Pädagoge (Erzieher) auf Christus hin geworden, damit wir nunmehr durch den Glauben gerechtfertigt würdigen“*¹?

Vielleicht bleiben alle Versuche, die Zusammenhänge zwischen dem Jeremiawort und dem Ursprung der Opferverordnungen zu lösen, allzu menschlich. Wir sehen uns einfach genötigt, *unser Verständnis allein auf die tiefe Erkenntnis zu beschränken*, die der Prophet dem Volke gegenüber als ein Wort des Herrn aussprach. Wie vor ihm bereits Amos², Hosea³, Jasaja⁴ und Micha⁵, bekennt auch er sich *zum unmittelbaren Umgang mit Gott und zum Gehorsam des Glaubens*. Ist Gott wirklich Gott, ist der Mensch wirklich sein Geschöpf und sein Kind, dann ist es ihm nicht um Gaben und Opfer zu tun, sondern um die lebendige Geistesgemeinschaft mit denen, die sein Ebenbild sind und den Hauch seines Geistes in sich tragen. Dann ist ihm die unmittelbare Gemeinschaft mit dem Menschen durch sein schöpferisches Wort und durch seinen gegenwärtigen Geist unendlich viel wertvoller als der Verkehr durch Symbole, Opfer, zeremonielle Feiern. Bedeutete einst der Tempel zwar das Symbol der Gegenwart Gottes, so war er zugleich aber auch die Trennung zwischen Volk und Gott. Welch eine Gefahr alle Mittelbarkeit, besonders wenn sie erst gesetzlich und um ihrer selbst willen als heilige Orte, heilige Handlungen, heilige Verordnungen gepflegt wird, für die Gemeinschaft mit Gott werden kann, das wis-

¹ Gal. 3, 24.

² Amos 5, 21 ff.

³ Hosea 6, 6.

⁴ Jes. 1, 11—13.

⁵ Micha 6, 6—8.

sen wir auch von der Ostkirche. Man küßt den Deckel der Bibel und weiß sehr wenig vom Inhalt und dem Geist der Bibel. *Das feierliche Zeremoniell wird Ersatz für den lebendigen Glaubens-
umgang mit Gott.*

Auf dieser geistlichen Ebene bewegte sich das vom Herrn empfangene Prophetenwort. Es wies weit über die allgemeine Erkenntnis seiner Zeit hinaus auf den, der später im Blick auf seine kleine Jüngergemeinde sagen konnte: *„Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“¹.* Keine Opfer können die persönliche Gemeinschaft noch den Glaubensgehorsam ersetzen. Es gibt für Gott keinen Ersatz für jene persönliche Hingabe des Menschen, die aus dem Glauben an seine Offenbarung und aus der Liebe zu ihm fließt. Daß einem Jeremia und einzelnen vor und nach ihm dieses Geheimnis der Gemeinschaft durch Offenbarung erschlossen werden konnte, das machte ihren Weg so einsam, so stark und eifrig das Volk auch in der öffentlichen Pflege eines gesetzlichen Kultuslebens war.

c) Die Greuel des Götzendienstes (Kap. 7, 29—8, 3)

Der folgende Abschnitt berichtet nun von einem anderen Auftrag, den Jeremia vom Herrn erhielt: *„Schere dein Haupthaar und wirf es hin, auf den Höhen erhebe die Klage; denn Jahve hat verworfen, verstoßen das Geschlecht seines Grimms.“* Das war das Zeichen der Totenklage eines Weibes, das einen Toten zu beweinen hatte. Denn nicht nur die Huldigungen der Himmelskönigin wurden gepflegt, man stellte selbst in das Haus des Herrn „die Scheusale“ und erbaute Höhen im Tal Ben-Hinnom, *„um ihre Söhne und Töchter zu verbrennen, was ich ihnen niemals geboten habe, und was mir nie in den Sinn gekommen ist“.* Der Götzendienst hatte Formen angenommen, die zu den größten Greueln führten. Kniet der Mensch in Ehrfurcht und Liebe erst nicht mehr vor Gott als seinem Schöpfer und Vater, oder ist ihm der Herr selbst nur noch ein Baal oder eine Schicksalsmacht wie bei den Assyriern, *dann huldigt er Göttern, die ihm zu Dämonen und Tyrannen werden.* Im Tale Ben-Hinnom, das

¹ Joh. 14, 23.

wahrscheinlich den Namen seines früheren Besitzers trug, südlich vom Westhügel Jerusalems liegend, hatte man eine *Tophet-Höhe* erbaut, auf der man Knaben und Mädchen verbrannte, um durch Blutopfer die Gottheit, vielleicht auch Jahve, zufriedenzustellen. Der Prophet muß nun dem Volke sagen, welch ein furchtbares Gericht die Antwort auf solche Greuel sein wird. *„Dann mache ich in den Städten Judas und in den Gassen Jerusalems ein Ende dem Freudenjubiläum und dem Jauchzen, dem Jubel des Bräutigams und dem Jubel der Braut; denn das Land wird zur Wüste werden.“* Wo erst dauernd Götter herrschen, da verliert auch die Erde ihr Antlitz voller Schönheit und Blüte. Die Kultur stirbt alsbald an den Opfern, die deren Altäre fordern, und der Jubel des Volkes verwandelt sich in Totenklage und Wehgeschrei.

Auch die führende Schicht des Volkes, unter deren Verantwortung die Götzenaltäre entstanden waren und die Verführung des Volkes durch Priester und Propheten betrieben werden konnte, wird dem Gericht nicht entgehen. *„Zu jener Zeit, spricht Jahve, wird man die Gebeine der Könige und Fürsten Judas, der Priester und Propheten und die Gebeine der Bewohner Jerusalems aus ihren Gräbern hervorholen und wird sie hinstreuen vor der Sonne und dem Mond und dem ganzen Heer des Himmels, die sie geliebt und denen sie gedient haben, denen sie nachgelaufen sind, und die sie befragt und angebetet haben.“* Wo einst das Volk das Heil suchte, da soll sich jetzt das entsetzliche Gericht auswirken. Könige wie Ahab, Ahas und Manasse hatten mit dazu beigetragen, daß die phönizischen Baalskulte und der assyrische Sterndienst in Israel-Juda heimisch wurden. Nun sollen dem Gericht weder Königsgräber noch Erbbegräbnisstätten der Priester und Propheten heilig sein. Deren Gräber werden ehrfurchtslos von den Kriegern aufgebrochen, geschändet und nach Schätzen abgesucht werden. So werden sich die Schuldigen am geistlichen und politischen Untergang von Judas Volk und Land noch bis in den Tod vom Gericht verfolgt sehen. Die Erfüllung der Prophetenworte mußte dem Volk beim Anhören als völlig unmöglich erscheinen. In den Tagen des Gerichts war sie eine sehr natürliche und mit dem Gang des Krieges eng verbundene Erscheinung.

d) Die Begründung der Gerichte (Kap. 8, 4–17)

Wo und in welcher Zeit der Prophet die folgenden Worte gesprochen hat, ist nicht festzustellen. Vielleicht ist Jeremia während der Regierung Jojakims zu dem Urteil gekommen: *„Selbst der Storch am Himmel kennt seine Zeiten, und Turteltaube und Schwalbe und Kranich, sie halten ein die Zeit ihrer Heimkehr, aber mein Volk will nichts wissen von der Ordnung Jahves.“* Wenn jemand fällt, steht er wieder auf, sagt der Prophet, aber nicht so sein Volk. Keiner bereut seine Schlechtigkeit, niemand fragt: *„Was habe ich getan?“* Während die Zugvögel gehen, aber wiederkehren und instinktiv den Gesetzen der Natur und den Ordnungen ihres Schöpfers folgen — *Juda kennt keine Wiederkehr.* Seine Blindheit wird ihm zum Verhängnis, der äußere Besitz des Gesetzes zur Täuschung. Der Prophet fragt: *„Wie dürft ihr nur sagen: Weise sind wir, haben wir doch das Gesetz Jahves? — Ja, fürwahr, zur Lüge macht es der Lügengriffel der Schriftgelehrten.“* So geht man an dem Besitz der Offenbarung zugrunde, indem man sich ihrem Licht und ihrer Kraft verschließt. Ihren Inhalt verfälscht man und verwandelt ihn in Lüge, und zwar durch die Hände derer, die sich rühmen, des Gesetzes kundig zu sein. Den beteiligten Priestern und Propheten macht er den ungeheuer schweren Vorwurf: *„Sie heilen den Schaden der Tochter meines Volkes leichtthin, indem sie sagen: Friede! Friede! — Doch wo ist Friede?“*

Das war ja zu allen Zeiten das Diabolische im Dienst falscher Priester und Propheten, daß sie ihr Volk über seine Blindheit, seine Verirrung und sein Unheil hinwegtäuschten. Anstatt offen von der Gefahr und dem Gericht zu reden, dem es entgegenging, sprachen sie vom Frieden, wo der Krieg drohte. Sie segneten Wege, die in den Abgrund führen mußten, und rechtfertigten eine Lebenshaltung, die innerliche Abkehr von Gott war. Ihnen fehlte der Blick für eine Umkehr, in der es um eine Erneuerung des Herzens und um eine kindliche Hingabe an Gott geht. Ihnen genügte, wenn das Volk nur streng die gesetzlichen Vorschriften hielt, täglich seine Morgen- und Abendopfer brachte und äußerlich die Sabbate und Festtage heilig hielt. War das Volk dazu bereit, dann hielten sie den Schaden des

Volkes für geheilt. Das Volk dazu willig zu machen, darin erschöpfte sich ihre priesterliche und prophetische Mission. Doch wo blieb der wahre Friede?

Im Hebräischen deckt sich das Wort Friede nicht ganz mit unserm Begriff Friede. Es ist in seinem Inhalt weit umfassender und bezeichnet „einen unversehrten, ungestörten Zustand, begreift daher ebenso Wohlbefinden und Wohlfahrt wie ruhige Sicherheit in sich; in der prophetischen Sprache geht es vor allem auf ein ungetrübtes Einvernehmen zwischen Gott und Menschen, dann auf die Äußerung dieses harmonischen Verhältnisses: Frieden und Heil im äußeren Leben“ (v. Orelli). Jeremia muß angesichts der Gesamtlage seines Volkes aber fragen: „Wo ist dieser Friede?“ Er zeigt sich auch hier wieder nicht nur als Prophet seines Volkes, er spricht eine Wahrheit aus *als Völkerprophet*. Denn wie oft ist er in dem Ausspruch dieser seiner Erkenntnis durch den Verlauf der Geschichte der kommenden Jahrtausende gerechtfertigt worden!

Obgleich die Völker immer intensiver am Aufbau einer friedlichen Zukunft arbeiteten, schufen sie dennoch stets neue Grundlagen für kommende Völkerfehden. Sie trugen keinen dauernden Frieden in sich, daher erwies sich ihr Geist unfähig, der Geschichte den Charakter eines dauernden Friedens zu geben. Was jedoch Völker bisher vergeblich versuchten, will Gott durch seine Offenbarung und Erlösung schenken: *eine Friedenszukunft unter der Herrschaft des Friedefürsten*.

III. Die große Prophetenklage (Kap. 8, 18 - 9, 25)

„O daß mein Haupt mir zerflösse, mein Auge mir würde zum Tränenquell! Weinen wollte ich Tag und Nacht um die Erschlagenen meines Volkes!“
Kap. 9, 1

Ob verantwortliche oder unverantwortliche Personen — keiner im Volke Juda hat seelisch so gelitten wie der Prophet Jeremia. Seine Prophetenklage gehört mit zum Ergreifendsten seines Lebens. Seelischer Schmerz kann viel tiefer sein als ein physischer; denn in ihm leidet die eigentliche Persönlichkeit eines Menschen. Davon

reden die drei nächsten Abschnitte, die Jeremias Prophetenschmerz, Jeremias Verzagtheit und Jeremias Wehklage zum Inhalt haben. Aus allem spricht aber, welchen Anteil der Prophet an der Geschichte seines Volkes nahm.

a) Jeremias Prophetenschmerz (Kap. 8, 18—23)

Schwankend sind die Ansichten über das Unheil Judas, das der Prophet innerlich durchlebt. Jedenfalls zeigt uns Jeremias Schmerz, *wie wenig Menschen etwa weltfremd oder volksverneinend werden, die Gott zu seinen Propheten, Aposteln und Boten berufen kann.* Paulus wünschte, daß er doch mit seinem Evangelium des Christus die ganze Welt erfüllen könnte, damit sie mit ihm in der Erlösung stünde, die sich ihm in Christus erschlossen hatte. Auch das Mitleiden beim Menschen wird viel tiefer, reiner, geheiligter, selbstloser, wenn es erst aus dem Umgang fließt, in den Gott ihn hineinziehen konnte. Es schlägt nicht wie das rein naturhafte Mitleid angesichts schwerer Enttäuschung und feindlichen Widerspruchs um in Haß, Vergeltung, Rache. Jeremia verlor daher auch als Prophet nicht sein Solidaritätsbewußtsein mit seinem Volk, so sehr man ihm auch widersprach, so stark man auch seine Volksverbundenheit bestritt, so schwer auch sein Leidensweg wurde, den man ihm bereitete. Während man in Juda sich oft so leicht über Unheil und Heimsuchung hinwegsetzen konnte, ruft er aus: *„Unheilbar ist in mir der Kummer, und mein Herz ist krank.“* Er durchleidet nicht nur, was der einzelne durchlitt, aus seinem Schmerz spricht das Weh eines ganzen Volkes: *„Horch! Wie schreit um Hilfe die Tochter meines Volkes von weitem Lande: ‚Ist denn Jahve nicht in Zion? Ist er, Zions König, nicht mehr dort?‘“*

Diese aus tiefster Verzweiflung ausgestoßenen Fragen des Volkes legen doch den Gedanken nahe, daß Jeremia hier entweder die Ereignisse des Jahres 597 durchlebt, wo Nebukadnezar selbst vor Jerusalem erscheint, den König Jojachin und eine Anzahl Edle des Landes, Hesekiel und viele andere Priester ins Exil schleppte, oder daß der Prophet sich im voraus *in die Schrecken der letzten Katastrophe seines Volkes* versetzte. Wie hatte Regierung und Volk auf Jahve als den König Zions vertraut, wie sicher glaubte man in Zion

als dem Wohnsitz Jahves zu sein! Nun offenbarte die Stunde der Not, daß Zion ohne König ist, und daß Jerusalem keinen sicheren Schutz für Bürger und Volk zu bieten vermag. Das war ja längst der schwere Inhalt von Jeremias Prophetenwort gewesen, *daß der Herr sein Volk verlassen werde*, weil es ihn zuvor verlassen habe. Zion konnte nur so lange eine Wohnung Gottes sein, als daselbst ein Volk war, das in seiner Hingabe und mit seinem Leben ein ihm geweihter Lebensraum war. Der Herr konnte nur so lange König in Zion sein, als Jerusalem der Mittelpunkt eines Volkes war, das sich zu einem theokratischen Volksstaat innerhalb der Völkerwelt berufen wußte und sich dementsprechend aufbaute. Diese Grundlagen hatte Juda aber durch seinen Abfall und durch sein täuschendes Doppelleben verleugnet. *„Warum haben sie mich mit ihren Bildern, mit fremden Götzen erzürnt?“* ist Gottes Antwort auf Zions Klage. *Können im Leben eines Volkes erst Götter Gott ersetzen, dann muß es sehr bald merken, daß es ohne königliche Führung ist und in seiner Not dem Spiel dämonischer Kräfte preisgegeben wurde.*

Juda sieht sich mithin von völliger Hoffnungslosigkeit erfaßt und bringt sie in den ergreifenden Worten zum Ausdruck: *„Vorbei ist die Ernte und die Obstlese zu Ende — doch uns ist keine Rettung geworden.“* Waren auch im Verlauf der geschichtlichen Ereignisse Augenblicke da, die erwarten ließen, daß sie dem Volke zu einer Ernte, d. h. zur durchgreifenden Hilfe werden konnten, sie haben die Rettung aber nicht gebracht. Die Folge ist: *„Gebrochen liegt die Tochter meines Volkes, darob bin auch ich gebrochen, traure, und Entsetzen hat mich ergriffen. Ist denn kein Balsam mehr in Gilead? Ist kein Arzt mehr dort? Warum will nicht heilen die Wunde meines Volkes?“* Das an Sträuchern und Bäumen reiche Gilead besaß Baumharze, die auch zur Heilung von Wunden benutzt wurden. Ob es auch in besonderer Weise eine Heimat der Zunft der Ärzte war, ist geschichtlich nicht bewiesen. Man faßt den 22. Vers daher mehr als ein in jener Zeit herrschendes Sprichwort auf. Der Prophet muß beim Anblick seines wie aus einer Todeswunde blutenden Volkes feststellen, daß diese Wunde nicht heilen will. Der Baum schafft sich durch den aus seiner Wunde strömenden Saft die Salbe, durch die er die Wunde in seiner Rinde mit einer Narbe schließt. Juda

besitzt aber nicht mehr die Kraft, aus seiner Wunde heilendes Leben zu gewinnen, und muß daher seinen schweren Verwundungen erliegen.

b) Jeremias Verzagtheit (Kap. 9, 1—8)

Alles waren dem Propheten nur Bilder jener geschichtlichen Vorgänge, die er entweder innerlich im voraus oder bereits tatsächlich durchlebte. Da bricht er, der König und Volk gegenüber wie eine eiserne Säule war, der dem Tode unerschrocken ins Antlitz schaute, der unbestechlich blieb in dem Wort, das er weiterzugeben hatte, seelisch unter seinem Schmerz zusammen. *„O daß mein Haupt mir zerflösse, mein Auge mir würde zum Tränenquell! Weinen wollte ich Tag und Nacht über die Erschlagenen meines Volkes!“* Offenbar denkt er, da er dem Volke durch sein Prophetenwort doch nicht mehr zur Rettung werden kann, an *Elias Flucht in die Wüste* und ruft aus: *„O daß (auch nur) ich eine Nachtherberge hätte fern in der Wüste! So wollte ich mein Volk verlassen, wollte von ihnen gehen!“* Es ist verständlich, daß in einem Volk, in dem Gott mit seinem Wort keinen Lebensraum mehr hat, auch sein Prophet in seelischer Vereinsamung verschmachtet. Wie soll Jeremia sich in einem Lande heimisch fühlen, von dem er bekennen muß: *„Die Lüge, nicht die Wahrheit führt im Lande das Regiment; denn sie schreiten von Frevel zu Frevel, mich aber kennen sie nicht, spricht Jahve“?* Als Juda sich erst durch Frevel im Innern aufzubauen und seine Zukunft zu sichern suchte, da mußte die Lüge die Herrschaft führen, damit der Frevel zugedeckt werde, und die Gewalt mußte den unterdrücken, der sich in tieferer Erkenntnis dagegen auflehnte. Wir wissen, daß durch Lüge, Frevel und Gewalt nie das Wohl und die Zukunft eines Volkes aufbaut werden kann. Glaubte ein Volk sich gelegentlich darüber hinwegsetzen zu können, so mußte es seine Blindheit und seine Gewissenlosigkeit nicht selten mit Zusammenbruch und Revolution bezahlen.

Angesichts solch eines düsteren Volksbildes will der Prophet in die Wüste fliehen, wenn er daselbst nur eine Herberge hätte. Und es gab je und je Zeiten, wo Gott seine Knechte so lange in die Wüste schickte, bis die Stunde kam, wo sie einem im Gericht zu-

sammengebrochenen Volke neu zu dienen hatten. *Denn dem Propheten geht nie die Zukunft verloren.* Da er mit Gott im Bunde steht, gehört auch ihm das Morgen Gottes und damit die Hoffnung. Die Propheten wußten von Gottes schöpferischem und erneuerndem Wirken, daher konnten sie *Gerichteten den Weg aus dem Gericht* künden und ihnen die Hoffnung für eine neue Zukunft geben.

c) Jeremias Wehklage (Kap. 9, 9—25)

Es sind eigentlich mehrere Klagen und kleinere Stücke, die den Inhalt der folgenden Verse bilden. Der Prophet erhebt *eine Totenklage* über Judas Berge und *ein Trauerlied* über des Landes Auen und Triften; denn sie sind im Gericht zur Wüste geworden, und kein Wanderer durchschreitet sie. Judas Residenz ist nur noch ein Trümmerhaufen, und die Schakale bewohnen sie, des Landes Städte sind entvölkert und leer. Und solch ein Gericht kam, weil man Gottes Gesetzesoffenbarung verließ und der Stimme der Götter folgte. Wen im Lande das Schwert nicht fressen kann, der wandert ins Exil im fremden Lande.

Angesichts dieses erschütternden Gerichtsbildes läßt der Herr durch den Propheten *die Klageweiber* rufen, damit sie über Judas Volk und Land das Klagelied anstimmen: „*Horch! Von Zion her hört man die Klage: Wie sind wir verwüstet! Wie sind wir mit Schmach bedeckt! Denn wir müssen das Land verlassen, unsere Wohnstätten sind zerstört.*“ Der Prophet hat für sie aber noch einen inhaltsschwereren Trauergesang, den sollen sie lernen und alsdann ihre Töchter lehren: „*Der Tod ist durchs Fenster gestiegen, ist eingedrungen in unsere Paläste. Er schlägt das spielende Kind auf der Gasse und den jungen Mann auf dem Markte, und es liegen die Leichen der Menschen wie Mist auf dem Felde, wie Garben hinter dem Schnitter, ohne daß einer sie sammelt.*“

Ergreifender und grauenhafter konnte das Gericht mit der es begleitenden Todesherrschaft kaum geschildert werden. Ob klein, ob groß, ob Palast oder Hütte, der Tod steigt heimlich wie ein Dieb zu allen hinab und mäht das Leben, wie Schnitter die Ernte schneiden. *Er ist ohne Leben, daher kennt er keine Ehrfurcht vor dem Leben; er ist kalt, daher weiß er nichts von Erbarmen: ihn rührt*

keine Träne, noch erweicht ihn ein Schmerz. *Er ist stark wie die Hölle*, er faßt den Krieger mit dem Schwert und den Helden zu Roß, den Ruhmredigen des Volkes und den König auf dem Thron. *Er ist's, der Tod, der herrschen wird in Judas nahendem Gericht!*

Den Schluß des Kapitels bilden nun noch einige in sich zusammenhanglose Stücke. In der christlichen Kirche ist jenes am bekanntesten, das von dem wahren Ruhm und der Erkenntnis des Herrn handelt: *„Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, und der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums; sondern dessen rühme sich, wer sich rühmen will: einsichtig zu sein und mich zu erkennen, zu wissen, daß ich, Jahve, es bin, der Gnade, Recht und Gerechtigkeit auf Erden übt; denn an solchen habe ich Wohlgefallen, spricht Jahve.“*

Menschen und Völkern wurde es noch immer zum Verhängnis, wenn sie ihre Intelligenz und Erkenntnis zum Inhalt ihres Ruhms und ihre Stärke zum Aufbau ihrer Ehre machten. Alsdann blieben sie in sich selbst stecken, und in ihrem Leben erlosch die Ehrfurcht vor Gott. Ihre Psalmen besangen hinfort nur noch das Werk der eigenen Hände. Wer jedoch wie einst Nebukadnezar nach der Vollendung seiner Residenz mit ihren Ruhmesbauten stolz einhergeht, *den kann Gott demütigen*. Die Welt wäre längst in ein ewiges Chaos versunken, wenn er nicht immer wieder dafür gesorgt hätte, daß durch den Gang der Geschichte der Mensch in seiner eigenen Weisheit zuschanden geworden und an seinem Ruhm zerbrochen wäre. Wer erst in allem, was er schuf und tat, seine eigene Schöpfung sah und sich weidete an der Majestät der eigenen Person, *den stieß eines Tages die Geschichte als unbrauchbar für die Zukunft aus*. Gott in seiner Souveränität selber schafft Gnade, Recht und Gerechtigkeit auf Erden, indem er alles Stolze durch die Geschichte richten läßt und Raum für jenes Leben und Wirken macht, das aus der Abhängigkeit von ihm entsteht. Sein Wohlgefallen ruht auf allen Schaffenden und auf allem Geschaffenen, wenn sie den Stempel seiner Gnade und Gerechtigkeit tragen.

IV. Das Bekenntnisgebet des Propheten (Kap. 10)

In diesem Kapitel des Prophetenbuches ist die Drohung des Gerichts gegen das Land und die Klage Judas (V. 17—22) umschlossen vom Bekenntnis zum lebendigen Gott (V. 1—16) und von dem fürbittenden Seufzer Jeremias (V. 23—25).

a) „Dir, Herr, ist niemand gleich“ (Kap. 10, 1—16)

Seit Manasse, der Sohn des Königs Hiskia, wieder dem Götzen dienst in Jerusalem die Tür aufgetan hatte, mußte es die Sorge der Bekenner Jahves sein, vor dem Greuel und der Torheit des Götzen dienstes zu warnen. Obwohl Josia noch einmal den Jahvedienst von allem Aberglauben reinigte, war sein Sohn Jojakim diesem doch wieder verfallen. Dazu drohte die Verführungsmacht der Religion Babels. Zeigte nicht das sieghafte Aufkommen dieser neuen Weltmacht, daß ihr „Dogma“ recht hatte?

Immer wieder wird der natürliche Mensch ein Anbeter des Erfolges sein. Wer Erfolg hat, hat recht! Diese simple Überzeugung stirbt nicht aus. Insofern ist das Bekenntnis Jeremias zu aller Zeit aktuell. Nicht nur die Astrologie Babels (V. 2) feiert immer wieder ihre „Auferstehung“, auch das Knien vor dem Geschöpf statt vor dem Schöpfer — die Verehrung des menschlichen Machwerkes in seiner Augenfälligkeit findet zu allen Zeiten eine größere Gemeinde als die Anbetung dessen, der *„die Erde durch seine Kraft gemacht und den Weltkreis bereitet durch seine Weisheit und den Himmel ausgebreitet durch seinen Verstand“* (V. 12). — Mit beißendem Spott, den wir auch bei anderen Propheten kennen (vgl. Jes. 44, 9 ff.), ironisiert Jeremia diejenigen, die als *„Werkmeister Götter machen mit dem Beil“* (V. 3 ff.).

Demgegenüber betet die glaubende Gemeinde den an, dem niemand gleicht: *„Du bist groß, und groß ist dein Name in Kraft“* (V. 6). Ja, er *„kann es mit der Tat beweisen“* (wie Luther übersetzt). *„Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Völker? Denn dir kommt dies zu“* (V. 7). In immer neuen Gegenüberstellungen sucht Jeremia das Volk zu überzeugen, wo die Wahrheit ist. Nicht „sil-

bernes Blech“ oder gar Gold und Purpur sollten uns blenden (und wie leicht sind wir durch menschlichen Prunk schon berauscht worden!) — „*der Herr allein ist König, ein lebendiger Gott, ein ewiger König*“ (V. 10).

Darum ist das Schlußurteil über die Menschen in ihren Leistungen: „*Alle Menschen sind Narren mit ihrer Kunst, ihre Götzen sind Trugbilder und haben kein Leben*“ (V. 14). Sieghaft hebt sich ihnen gegenüber das Bekenntnis des Gottesvolkes ab: „*So ist der nicht, der Jakobs Erbteil ist, sondern er ist der Schöpfer des Alls, und Israel ist der Stamm seines Erbteils. Er heißt Herr Zebaoth*“ (V. 16). Dieses letzte Sätzlein scheint zu Jeremias Zeiten der Kampfruf der Bekenner gewesen zu sein (vgl. Kap. 31, 35; 33, 2; 50, 34; 51, 19 und 57).

b) Die Antwort Gottes auf den Abfall des Volkes (Kap. 10, 17—22)

„*Schnüre dein Bündel, das Land zu verlassen, die du in Belagerung sitztest!*“ — so wird (nach Weiser) der Vers 17 zu übersetzen sein. Gott hat noch stets mit Gericht geantwortet, wo seine Kirche mit der Welt und ihren Ansprüchen paktiert. Er sieht den Heiden vieles nach, was dem Volke Gottes hoch angekreidet wird. Es ist nicht ungefährlich, zur Kirche Gottes zu gehören. Denn „wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert“, sagt Jesus (Luk. 12, 48).

Wir hören bereits die Klage der Gerichteten. „*Unheilbar ist mein Schlag. Und ich hatte gedacht: Das ist ja nur eine Krankheit, die ich ertragen kann*“ (V. 19). Immer wieder ist der Mensch geneigt, in den Optimismus zu fliehen und Gottes ernstes Gericht zu verharmlosen. Aber wo die Führenden, die „Hirten“, in der Gemeinde versagen und „*nach dem Herrn nicht fragen*“ (V. 21) — wohl weil sie sich als die Wissenden fühlen —, da wird die Herde zerstreut, und die Kirche zerfällt.

c) Die Fürbitte des Propheten (Kap. 10, 23—25)

Was ein Joseph am Hofe Pharaos, ein Daniel in der Regierung Nebukadnezars, ein Jeremia inmitten eines untreu gewordenen Jerusalem bedeutet, vermag mit den Mitteln rein diesseitiger Erkenntnis

nicht erforscht und umschrieben zu werden. Manch ein Schriftforscher bezieht die geheimnisvolle Andeutung des Apostels Paulus von dem, was die Bosheit in ihrer letzten Ausreifung aufhält und dieser Welt immer noch an Kraft des Bestehens gibt — trotz aller Dekadenz, aller Verfallserscheinungen —, auf die priesterliche Gemeinde der gläubigen Beter (vgl. 2. Thess. 2, 7).

Während der Prophet dem Volke das Gericht verkündet und von vielen darob als ein Finsterling und Unheilsbote gehaßt wird, ist er vielmehr vor Gott ein priesterlich segnender Beter, der an die Geduld und Barmherzigkeit Gottes appelliert. „Er beweist durch seine Fürbitte in solcher Situation einen erstaunlichen Glaubensmut Gott gegenüber, der geweckt und getragen ist von der nie verlöschenden Liebe zu seinem Volk“ (Weiser). *„Züchtige uns, Jahve, aber mit Massen, nicht in deinem Zorn, daß du uns nicht aufreibst!“* (V. 24.) Diese Bitte wird nicht unterbaut mit einem Hinweis auf die Gebundenheit des Menschen an sein Schicksal, das nur in fatalistischer Ergebung getragen werden könne — wie die Übersetzung Luthers verstanden werden könnte. *„Du weißt, Jahve, daß der Mensch seinen Weg nicht in der Gewalt hat, und daß es keinem, der geht, gelingt, seinen Schritt zu lenken“* (V. 23). Hinter diesem Seufzer steckt vielmehr die schmerzhafteste Erkenntnis, daß der Sünder seiner Sünde verhaftet ist; denn *„wer Sünde tut, der ist der Sünde Sklave“*, sagt Jesus (Joh. 8, 34). Es ist die „Erkenntnis des unseligen Zwiespalts zwischen Wollen und Vollbringen (vgl. Röm. 7, 18 f.), im Sinne der menschlichen Unfähigkeit, das als gut und recht Erkannte auch wirklich zu tun“ (Weiser). Aber dieser Zustand ist Gericht Gottes, ein Hingegebenensein an das Eigene (Röm. 1, 24. 26. 28), was dem Apostel den Hilferuf abpreßt: *„Ich erbarmungswürdiger Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes?“* (Röm. 7, 24.) Nie kann die Flucht vor Gott dieser Not ein Ende machen, sondern nur die Flucht in die Hände Jesu, die um der Welt Sünde willen am Kreuze durchbohrt wurden.

V. Prophetenreden vor dem Einbruch Nebukadnezars

(Kap. 11, 1 – 12, 6)

Immer dramatischer gestaltete sich der Dienst und das Leben des Propheten. Das hing mit der Hingabe an seine Sendung und mit der Furchtlosigkeit zusammen, in der er das Wort des Herrn an seine Zeit weitergab. Ihn bestimmte in seinem Handeln Gott, nicht der Geist seiner Zeit. Damit gab er aber von Fall zu Fall seinem Volke eine neue Gelegenheit, sich seiner Verantwortung bewußt zu werden. Für Gott wurde jedoch diese Hingabe seines Propheten zu einer Chance, an ihm die gegebene Verheißung zu erfüllen: *„Fürchte dich nicht vor ihnen; denn mit dir bin ich, dich zu erretten, spricht Jahve.“* Denn behielt sich schon Jeremia ein freies Handeln in seinem Dienste vor, wieviel mehr der Gott, der ihn zu seinem Propheten berufen hatte! Das bestätigen die folgenden Reden und Erlebnisse des Propheten. Wir haben sie uns wahrscheinlich in der Zeit des Königs Jojakim zu denken, der nicht nur den Geist seines Vaters verleugnete, sondern gottentfremdet genug war, *durch einen Staatsakt die eingeführten Gesetzesreformen Josias wiederaufzuheben*. Hinfort wurde der Weg wieder frei zur Einführung und Pflege aller fremden Götterkulte in Juda.

a) Der Auftrag vom Bundesbruch (Kap. 11, 1–17)

Der Herr selbst trat mit einem neuen Auftrag in das Leben des Propheten. Offenbar sollte es die göttliche Antwort sein auf Jojakims offiziellen Staatsakt. Jeremia soll das empfangene Wort allen Männern von Juda und allen Bewohnern Jerusalems verkündigen. *„So spricht Jahve, der Gott Israels: Verflucht ist der Mann, der nicht gehorcht den Worten dieses Bundes, die ich euren Vätern geboten habe zu der Zeit, da ich sie aus dem Lande Ägypten, aus dem Schmelzofen, herausführte, indem ich sprach: Höret auf meine Stimme und tut nach allem, was ich euch gebiete, so sollt ihr mein Volk sein, und ich will euer Gott sein, daß ich den Eid erfülle, den ich euren Vätern geschworen habe: ihnen ein Land zu geben, das von Milch und Honig fließt, wie ihr es heute habt.“* Nachdem der Prophet seine Bereitschaft für Gottes Auftrag mit den Worten: *„So*

sei es, Jahve!" bekundet hatte, wird vom 6. Verse ab der Auftrag in etwas abweichenden Worten noch einmal erzählt.

Aus dem Inhalt ist ersichtlich, daß der Herr von jenem *Sinai-Bunde* spricht, den er einst mit den Söhnen Israels schloß, die vor wenigen Monaten auf Grund einer großen Gottestat ihre nationale Auferstehung und ihre völkische Einheit gewonnen hatten. Die Grundlage für die Zukunft zwischen Gott als dem Retter und Israel als dem Volk des Eigentums sollte hinfort der am Sinai geschlossene Bund sein. Unser Wort „Bund“ drückt nicht die Tiefe aus, die in dem eigentlichen Begriff liegt. Es handelte sich bei diesem Bundes-schluß nicht in erster Linie *um eine gegenseitige Verpflichtung*, die zwischen zwei Partnern eingegangen wurde, die sich zusammengefunden hatten. Auch beim Sinai-Bund war Gott, wie in der bisherigen Rettung Israels aus dem Schmelzofen Ägyptens, der Kom-mende, Hinabsteigende und Begnadigende. Israel als der Schwächere sollte in erster Linie der Empfangende und nicht der Verpflichtete sein. Gott hätte sich in dem Bunde selbst verleugnet, oder er wäre uns in ganz falscher Deutung überliefert worden, wenn es anders wäre. Auch darin erweist sich Gott als Gott, *daß er von den durch ihn Geretteten nie etwas erwartete, wozu er sie nicht zuvor durch seine Erkenntnis und seine Kraft begnadete*. Er wußte zu allen Zeiten, *welch „ein Gemächte“ der Mensch ist, den er in seine Ge-meinschaft beruft*. Gott erwartete nie eine Gabe und einen Gehor-sam, zu dem seine Gnade dem Menschen nicht zuvor der Kraft geben wollte.

Wenn wir den Bundesbegriff richtig verstehen und deuten, dann ist auch verständlich, daß Gott je und je in der Heilsgeschichte *die schwere Verantwortung des Menschen so stark betonte*. Wenn der Mensch bewußt die Offenbarung in ihrer Gnade verschmähte und sich bewußt wider den Bund entschied, dann verfällt er dem Ge-richt. In solch einem Zusammenhang wird nun das „Verflucht“ verständlich, das Jeremia vor den Männern Judas aussprechen muß. Es enthüllt *die ungeheure, schwere Wirklichkeit*, daß Juda in den Zustand des Fluches, des Unerlöstseins zurückverfällt, wenn es sich nicht durch Gottes Bund zu neuem Leben begnadigen läßt. Daß es das nicht getan, das hatte in erschreckender Weise das

Leben Judas enthüllt. *„Aufgehoben haben die vom Hause Israel und vom Hause Juda meinen Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe!“* — ist Gottes Klage. Nun wird sich der Fluch als Gericht vom Norden her in Juda auswirken. Kein Hilfesuchen bei Göttern wird Errettung bringen. Und der Prophet erhält aufs neue den schweren Auftrag: *„Du aber bete nicht für dieses Volk, und erhebe für sie kein Flehen, kein Gebet; denn ich erhöre sie nicht, wenn sie mich anrufen zur Zeit ihrer Not.“* Auch im Prophetengebet liegt nicht eine magische Kraft, die über Gerichte triumphiert. Schweigt erst Gott in einem Volk, so hat auch der Prophet in dem zu schweigen, was Gott nicht geben kann.

b) Der Mordanschlag auf den Propheten (Kap. 11, 18—23)

Ob der vom Propheten hier selbst erzählte Mordanschlag, der in seinem Heimatstädtchen auf ihn verübt werden sollte, sich unmittelbar an seine letzte Mission anschloß, wissen wir nicht. Es ist aber denkbar. Judas Ohren wollten nichts hören von einem Fluch, der sich geschichtlich als Untergang durch den Feind vom Norden her auswirken werde. Daß junge Männer in Anathoth bereit wären, einen Meuchelmord am Propheten auszuüben, das wurde dem Propheten durch den Herrn kundgetan. *„Jahve hat es mir kundgetan, und so erkannte ich es; da durchschaute ich ihr Treiben.“* Vom Menschen aus ist das Geheimnis eines Prophetenlebens nicht zu lösen. Es steht unter *Gottes Führung und Erleuchtung* — geistige Vorgänge, die dem nur nach seiner Natur lebenden Menschen unverständlich bleiben müssen. Sie sind nicht etwa psychologisch zu erklären, ergeben sich aber als *heilige und geschichtliche Wirklichkeiten* aus der Geistesgemeinschaft, in der der Prophet mit Gott steht. Wie sicher wird der Gang und das Handeln, wenn sie unter göttlicher Führung stehen, wie wird das Leben aber zu einer Hetze und zu einem Spielball, wenn es von Stimmungen und vom Schicksal abhängig bleibt!

Jeremia erzählt: *„Ich aber war wie ein zahmes Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; ich ahnte nichts. Sie schmiedeten Pläne wider mich: Laßt uns den Baum verderben in seiner Blüte, ihn*

ausrotten aus dem Lande der Lebenden, und seines Namens werde nicht mehr gedacht!" Wissen wir auch nicht die einzelnen Zusammenhänge, hier werden die geheimen Fäden eines versuchten Meuchelmordes sichtbar, hinter dem offenbar skrupellose Priester in Jerusalem standen. In den Vorgängen wird etwas von jenem großen Leidensweg der Gottesknechte aller Zeiten sichtbar, der seine höchste Vollendung in Christo, dem Opferlamm der Welt, fand. Rettung auf solchem Leidenswege kann nur von dem kommen, der größer ist als alles Tun der Feinde. Ihm, der ihn berufen hatte, stellte auch der Prophet sein Leben anheim, als er den Plan der Feinde durchschaute.

Gottes Antwort auf des Propheten Gebet war: *„Siehe, ich suche es heim an ihnen: die jungen Männer sollen durchs Schwert sterben, ihre Söhne und Töchter vor Hunger; kein Überrest soll ihnen verbleiben!“* Zu allen Zeiten konnte es zu furchtbaren Konsequenzen im Leben des Menschen führen, wenn er es wagte, den Kampf mit Gott aufzunehmen. Wie oft wurde in großen Leidenszeiten und in der Führung der Gottesknechte offenbar, daß Gott unmittelbar durch Gericht eingriff, wo man gegen ihn an seinen Geliebten und Heiligen frevelte! Auch der Leidensweg der letzten Jahrzehnte vermag Erschütterndes von solchem Eingreifen Gottes durch Gericht zu bezeugen.

c) Jahves geheimnisvolles Walten (Kap. 12, 1—6)

In einem psychologischen Zusammenhang steht der folgende Abschnitt über Gottes geheimnisvolles Walten mit dem vorangegangenen. Es ist schon verständlich, daß Jeremia auf Grund seiner schweren Erlebnisse und so vieler Beobachtungen zu derselben Frage kam, die später *den Sänger des 73. Psalms* so stark bewegte und ihn beinahe zerbrechen ließ. *„O Jahve, du bleibst ja im Recht, wenn ich wider dich hadre, und doch muß ich mit dir rechten: Warum geht es den Gottlosen so gut und leben so sicher alle, die treulos handeln? Du hast sie gepflanzt, sie haben auch Wurzel geschlagen; sie wachsen und bringen auch Frucht. Du bist wohl nahe in ihrem Munde, doch fern ihrem Herzen.“* Bekanntlich bewegte die schwere

Frage nach dem Gegensatz zwischen den leidenden Frommen und den glücklichen Gottlosen viele Männer der Bibel. Unverständlich ist es daher nicht, daß auch Jeremia eines Tages innerlich vor dieser Frage stehen blieb. Die Lösung konnte ihm nur in der Gerechtigkeit Gottes liegen. Gott erweist sich eben auch darin als Gott, daß er nicht nur souverän im Herrschen, sondern auch gerecht in seinem Walten bleibt. Könnte der Fromme von Gott aus auch das verborgenste Walten Gottes in der Geschichte der Völker und in der Lebensführung des einzelnen sehen, würde er noch unerschütterlicher in seinem Bekenntnis sein: *Der Herr ist gerecht in all seinem Tun!*

Seinem Knecht Jeremia gibt Gott zuletzt noch die Warnung: *„Selbst deine Brüder, das Haus deines Vaters, auch sie sind falsch gegen dich; auch sie rufen dir laut nach: Traue ihnen nicht, wenn sie schon freundlich mit dir reden!“* Solange der Herr vielleicht um weiterer Dienste willen seine Knechte nicht in die Hände ihrer Feinde gibt, müssen auch deren geheimsten Pläne und vorbereiteten Verbrechen offenbar und vereitelt werden. Propheten in ihrer Hingabe an Gott und deren Sendung sind kein Spielball, den die Welt in ihrem Haß nach Belieben hin- und herwerfen kann. Gott sorgte auch bei Jeremia dafür, daß ihm kundwurde, welche satanischen Pläne gegen ihn geschmiedet wurden. Den Verrat im eigenen Vaterhause zu erleben, die freundliche Sprache der Brüder zu hören, hinter der sich die Absicht zum gemeinsten Verbrechen versteckte, mußte für Jeremia zum Allerschwersten seines seelischen Martyriums gehören. Der Judaskuß bleibt doch die schändlichste Art aller Feindschaft. Zu solcher ist auch Art- und Blutsverwandtschaft fähig, wenn sie erst im Dienst demagogischer Feindschaft gegen Gott steht. Die Gottlosenpropaganda erzieht in den Schulen Kinder zu Spitzeln gegen ihre Eltern, damit sie zu Verrätern an ihrem eigenen Elternhause werden. Das Heiligste, die Freundschaft und Blutsverwandtschaft, wird in den Dienst des geheimen Verrats zugunsten eines Systems gezogen. Solch ein Gipfel der Bosheit im Menschen war aber zu jeder Zeit nichts Geringeres als eine Fleischwerdung des Dämonischen im Kampf wider Gott.

VI. Gottes Klage über sein verlorenes Erbteil (Kap. 12,7 - 13,27)

„Ich habe mein Haus verlassen, mein Erbe verstoßen, habe den
Liebling meiner Seele in die Hand seiner Feinde gegeben.“

Kap. 12, 7

Je mehr die Not des Volkes wuchs, desto größer wurden die seelischen Spannungen des Propheten. Die gegensätzlichsten Gefühle und Nötigungen wirkten sich aus in seiner priesterlichen Seele. Es geschah nicht etwa auf Grund seines schwankenden Naturells, es war nicht der Ausdruck seines unausgeglichene Charakters: *Jeremia rang mit Gott, er rang mit seinem Volk, er rang mit sich selbst und seiner Mission, die ihm geworden war.* Er will in die Wüste fliehen, erhält aber neue Aufträge vom Herrn. Er will mit Gott hadern, sieht sich aber gezwungen, sich erneut zum gerechten Walten Gottes zu bekennen. Er reißt sich von allem völkischen Empfinden los und stellt sich auf das berechtigte Zürnen Gottes ein; bald darnach geht er aber hin und kündigt dem Volk in seinem Gericht eine frohe Botschaft für die Zukunft. Jeremia war ganz Mensch und ganz mit seinem Volk verbunden, und er war ganz Prophet und ganz Gott verhaftet — das war das Geheimnis seiner seelischen Spannungen. Sie kommen wieder stark in den folgenden Abschnitten zum Ausdruck.

a) Das Gleichnis vom zertretenen Weinberg

(Kap. 12, 7—17)

Der Herr selbst redet zum Propheten über sein verlorenes Volk, und zwar in verschiedenen morgenländischen Bildern und Gleichnissen. In der Schilderung kommt nun der ganze Gottesschmerz zum Ausdruck, daß Israel als der Liebling seiner Seele in die Hand der Feinde gegeben werden muß. Der Prophet in seinen Seelenleiden durfte sich sagen, daß der, der ihn berufen hat, nicht weniger leidet als er, der sich gesandt weiß. Als Mensch und Prophet teilte er in seiner Seele eigentlich nur den Schmerz, den Gott im Blick auf sein von ihm berufenes und begnadetes Volk in sich trug. Denn als Israel=Juda dem Herrn gegenüber erst wie „*ein Löwe im Walde*“, zu einem „*bunten Geier in den Lüften*“ wurde, d. h. als es erst mit seinem Leben zur wilden Raubtiernatur der Weltvölker hinabstieg,

da mußte er seine Stimme im Gericht wider den Liebling seiner Seele erheben.

Das Gericht selbst führen andere aus: *„Viele Hirten haben meinen Weinberg verwüstet, haben meinen Acker zerstampft, haben den Anger, der meine Lust war, zur öden Steppe gemacht . . . Von allen Dünenhöhen der Wüste kommen Verwüster; ja ein Schwert schwingt Jahve, das frißt von einem Ende des Landes bis zum andern, und friedlos ist alles Fleisch.“* Wenn der Herr hier zum Propheten von Hirten spricht, so sind darunter die fremden Großkönige mit den ihnen untergebenen Fürsten und Regenten der Kleinstaaten zu verstehen. Sie stehen letzthin aber unter Gottes souveränem Walten und können für Judas Volk und Land nur insoweit zu „Verwüstern“ werden, als Gott sie für eine solche Gerichtsmission ruft. Es ist wiederum etwas ganz Großes bei den Propheten, daß sie in allem Kommen und Gehen der Gerichte, bei allem Aufkommen und Untergehen der Weltvölker nie den Blick für Gottes Souveränität verlieren. Wohlergehen und Gerichtszeiten ihres Volkes werden ihnen nicht durch die Willkür und durch den Beutehunger der Großmächte bestimmt, sie sind ihnen abhängig von dem Bleiben oder dem Sichzurückziehen des Herrn. Zieht er sich erst mit seinem Frieden aus seinem Eigentumsvolk zurück, dann muß hinfort Unfriede alles Fleisch im ganzen Lande beherrschen.

Weil Gott auch der Herr der Gerichte ist, so werden von ihm auch deren Zeit und deren Grenzen gezogen. *„Aber wenn ich sie weggerissen, werde ich mich ihrer erbarmen und sie zurückführen, einen jeden zu seinem Erbteil und einen jeden in sein Land.“* Wie Sterne in dunkler Nacht leuchteten solche Worte hinein in den Dienst des Propheten und in das Gerichtsleben des Volkes. In allen Aufhorchenden erweckten sie eine Hoffnung, durch welche sie die Glaubenskraft gewannen, das Schwere der Gegenwart zu überwinden und auf eine lichtere Zukunft zu warten.

b) Das Gleichnis vom verdorbenen Gürtel

(Kap. 13, 1—11)

Um dem Propheten immer wieder die nötige Klarheit und den Inhalt für seine Mahn- und Gerichtsworte zu geben, damit er sie

in Vollmacht und als Wirklichkeit dem Volke zu sagen vermag, redete der Herr weiter durch ein Gleichnis zu ihm: „*Jahve sprach zu mir: Geh, kaufe dir einen linnenen Gürtel und lege ihn dir um die Hüften, bringe ihn aber nicht ins Wasser!*“ Jeremia folgte dem Befehl des Herrn und legte den gekauften Gürtel um seine Hüfte. Darnach erging abermals das Wort Jahves an ihn und gab ihm den Auftrag, an die Ufer des Euphrat zu gehen und dort den Gürtel in einer Felsspalte zu verbergen. Im Gehorsam gegen Gott führte er auch diesen Auftrag aus. Nach geraumer Zeit muß er aber den Gürtel wieder zurückholen, und siehe, er war verdorben. Da gab der Herr ihm selbst die Deutung: „*Ebenso will ich den Hochmut Judas verderben und den Hochmut Jerusalems, den großen. Dieses böse Volk, das sich weigert, auf meine Worte zu hören, das da wandelt in der Verstocktheit seines Herzens und fremden Göttern nachläuft, ihnen zu dienen und sie anzubeten — es soll werden wie dieser Gürtel, der zu nichts nütze ist.*“

Wenn auch in einem neuen Bilde, so sind es letzthin doch wieder die zwei großen Grundgedanken, von denen alle Gerichtsworte des Propheten getragen werden: einerseits *Gottes Gnadenabsichten* mit seinem Eigentumsvolk, andererseits *Judas Dirnenliebe* zu den Göttern und Kulte der großen und kleinen Weltvölker. Israel als Gottes erworbenes, aus dem Schmelzofen Ägypten erlöstes Eigentum ist der Gürtel, den der Herr sich um seine Hüften legen wollte. Bekanntlich gehört bis heute der Gürtel zum Hauptschmuck jedes Mannes im Morgenlande. Waren die kaukasischen Bergstämme vor wenigen Jahrzehnten vielfach noch so arm und entsprechend dürftig gekleidet, einen mit Silberschmuck gezierten Gürtel trug auch der Ärmste. Je wohlhabender jemand war, desto mehr war auch sein Gürtel mit Silber und Gold geschmückt. Auch Jeremia kaufte einen wertvollen Leinengürtel, wie die Priester ihn über ihren Gewändern trugen. Israel ist wertgeachtet in Gottes Augen. In seiner Hingabe an ihn und mit seinem theokratisch eingestellten Leben sollte es seines Herrn Schmuck sein vor allen Völkern. Es verleugnete aber seine Berufung, schmiegte sich nicht an seinen Besitzer an, *in seiner Dirnenliebe warb es um einen anderen Herrn.*

Da gibt Gott sein Volk ins Gericht vom Norden her, es wandert

ins Exil an den Wasserkanälen des Euphratstromes. Länger, als man anfänglich annahm, wird die Zeit der Gefangenschaft dauern. Vergeblich wird man darauf warten, daß die im Jahre 597 Deportierten unter Jochains Führung von Gott gerechtfertigt zurückkehren werden. Und weit schwerer als die lange Dauer des Exils wird sein, daß der Gürtel daselbst verdirbt. Eine erschütternde Wahrheit! Babel konnte, als erst die Stunde der Heimkehr schlug, kein anderes Volk an seine Heimat abgeben, als es aufgenommen hatte. *Leiden und Gerichte an sich erlösen nicht.* Auch an den Bächen des Euphrat konnte nur insoweit ein neues Israel entstehen, als am Wort des Herrn ein krankes Volk von seinen Wunden genas. Das war eigentlich nur ein Überrest. Seinen davidischen Glanz und seine staatliche Selbständigkeit, die einst der große Ruhm und Stolz Judas durch Jahrhunderte hindurch gewesen waren, hat das Volk nie mehr zurückgewonnen. Der Prophet fand in der Felsspalte nur einen verdorbenen Gürtel.

c) Das Gleichnis von den leeren Weinkrügen

(Kap. 13, 12—14)

Ein neues Gleichnis soll dem Propheten als Gerichtswort dienen. Man nimmt an, daß Jeremia es dem Volke während einer fröhlichen Festfeier künden mußte. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die aufgestellten leeren Weinkrüge, aus denen Wein zur Hebung der Stimmung geschöpft werden sollte. Als der Prophet die Anwesenden auf die Bestimmung der Krüge aufmerksam machte, erhielt er die Antwort: *„Meinst du, wir wissen das nicht, daß jeglicher Krug mit Wein gefüllt wird?“* Auf diese natürliche Selbstverständlichkeit muß der Prophet aber mit einem Gerichtswort antworten: *„So spricht Jahve: Siehe, ich fülle mit Trunkenheit alle Bewohner dieses Landes und die Könige, die auf dem Throne Davids sitzen, auch die Priester und die Propheten samt allen Bewohnern Jerusalems! Und ich werde sie aneinander zerschmettern, Väter und Söhne zumal, spricht Jahve.“* Wahrlich, nur ein kurzes Gerichtswort, aber von ungeheurer Anschaulichkeit und Schärfe! Daß Berauschung vielfach in Rafferei endete, ist durch die Jahrtausende hindurch unter allen Völkern eine sehr alltägliche Erscheinung gewesen. Auch in Juda verstand

man diese Bildersprache. Da man sich auch in Juda bis zur geistigen und geistlichen Führung hin, bis zu den Priestern und Propheten, berauschte an seiner glanzvollen Vergangenheit, an der Sicherheit Jerusalems, an Palästen und Tempel, am Besitz des Bundesbuches und an den rauschenden Jahvefesten, *so wird der Ausgang gegenseitige Bekämpfung und Vernichtung sein.* Selbstberauschung war vom ersten Prototyp, dem Turmbau zu Babel¹ in der Ebene Sinear, an der Anfang von kommender, gegenseitiger Vernichtung. So konnten eines Tages auch Weltmächte durch kleinere Völker überwunden werden. Sie verloren in ihrem Rausch alle Selbstachtung. Selbstverblendet und verwirrt wurden sie schwach in ihren Entscheidungen und Handlungen und schufen damit jene politische Schwäche, die den mutigen Anstürmen anderer erliegen mußte.

d) Des Propheten Seelenschmerz über den Anbruch der Gerichte (Kap. 13, 15—27)

Es sind hauptsächlich drei zeitlich kaum zusammenfallende Stücke, die nun erzählt werden. Inhaltlich handeln sie jedoch von dem innerlichen und dem geschichtlichen Gericht, dem Judas Volk und Land in ihrem Bestand entgegengehen. Der Prophet warnt vor *dem hochfahrenden Wesen*, beklagt *die erste Wegführung ins Exil* im Jahre 597, die wohl in der Gesamtkatastrophe Judas die weit größte war, und schildert *Jerusalems nahendes Gericht*².

Schon das vorige Gleichnis von den Weinkrügen zeigte, wie Selbstberauschung und Hoffart befreundet sind und zum Fall führen. „*Höret und merket auf*“, muß der Prophet dem Volk sagen, „*seid nicht hochfahrend; denn Jahve redet.*“ Noch nie ist ein Volk ins Unglück gekommen, wenn es durch seine Propheten ein Ohr gewonnen hatte, das am Munde Gottes lag, um zu hören, was der Herr redete. Und je bewußter ein Volk es tat, desto leichter wurde es ihm, den Rat zu befolgen: „*Gebet Jahve, eurem Gott, die Ehre, ehe es finster wird, ehe eure Füße straucheln an umnachteten Bergen! Da harret ihr auf Licht, und er macht es zu Finsternis, wandelt's in Wolkendunkel.*“

¹ 1. Mose 11, 4—7.

² Vgl. Kap. 52, 28; 24, 1 ff.; 2. Kön. 24, 14.

Die große Deportation im Jahre 597 hat der Prophet miterlebt. Alle Hoffnung auf Rettung war zunichte geworden, als Nebukadnezar sich an der Spitze seines Heeres Jerusalem näherte. Der junge Jojachin mit seiner Königsmutter Nehustha samt seinem Hofstaat ging zwar zum Sieger hinaus, um sich ihm zu unterwerfen. Es war aber „die letzte Stunde des freien Juda“. Denn gefesselt wurden Jojachin und mit ihm „ganz Jerusalem, alle Hauptmänner und alle tapferen Krieger, zehntausend in die Gefangenschaft geführt, ebenso alle Zimmerleute und Schmiede“.

Jerusalem unterliegt Babel! Ein Geschichtsvorgang, der prophetisch sein Licht auf den Weg des Reiches Gottes durch die Jahrtausende wirft. *Lebt Jerusalem erst in Babels Geist, dann unterliegt es Babels Macht*¹. Auch Jeremia muß in seiner Schau über Jerusalems Untergang feststellen, daß es, nachdem es zur Dirne geworden ist, „das Schicksal der Dirne“ zu tragen hat. Wo Jerusalem in seiner Verblendung sein Heil suchte, muß es seinen Untergang finden. Auch Völker und Staaten müssen vom Fleisch das Verderben ernten, wenn sie auf Fleisch säten. *„Was wirst du sagen, wenn sie zu Herren über dich bestellt werden, die du selber als Buhlen an dich gewöhnt hast?“* muß Jeremia Jerusalem fragen. Jerusalems Hingabe an seine Liebhaber geschah einst aus freier Wahl, nun wird der Dirne ihre Liebe zum Gericht. Sie hört auf, in ihrer Liebe frei wählen zu können; sie hört auf, Begehrte und Geliebte zu sein: *sie wird eine öffentlich Geschändete*. *„Ich hebe dir auch das Gewand hoch bis über das Gesicht, daß man deine Schande sehe, deinen Ehebruch, dein Wiehern und dein schändliches Buhlen.“* Was Wunder, wenn beim Aussprechen solcher Gerichtsworte vor den Ohren seines Volkes der Prophet vor Erregung bebte, sein Innerstes sich in ihm wenden wollte! Und mit dieser Feststellung muß er zugleich das Erschütternde verbinden, daß keine Selbstreinigung die Unreinheit Jerusalems beseitigen wird. So wenig der Mohr seine Haut zu ändern vermag und ein Panther seine Flecken, *ebensowenig kann Jerusalem sich rein waschen von seiner Dirnenschuld*. Sie wird vor aller Welt offenbar werden, so sehr Jerusalem sich auch bemühen mag, des Volkes Schande vor den Blicken der Fremden zu verhüllen.

¹ Vgl. Band 9: Daniel, wo Grundsätzliches darüber gesagt wird (S. 38 ff.).

Zwar wird auch von Jerusalem der Versuch gemacht werden, sich selbst von seiner Schuld zu reinigen. Es liegt in der Natur der Sünde, daß sie ihre Opfer in der Verblendung wiegt, sich selbst von dem Fall wieder erheben zu können, in den man sich freiwillig begeben hat. Erst beim Versuch der Selbsterlösung wird aber offenbar, welche eine dämonische Macht die Sünde für einzelne und Völker wurde, die sich ihr wie Israel=Juda buhlerisch in ihre Arme warfen.

VII. Die große Dürre und des Propheten Seelenkonflikte (Kap. 14 und 15)

Es war im Westjordanlande keine seltene Erscheinung, daß Dürre und Hungersnot das Land beherrschten. Gingen im Spätherbst die Frühregen in zu geringer Menge nieder und blieben im Frühjahr die Spätregen aus, so waren Land und Volk fürs nächste Jahr größter Wassernot und schwerer Mißernte ausgesetzt. Bald waren die angesammelten Zisternenwasser ausgeschöpft. Auch die starken Quellen vertrockneten allmählich, und die Vorräte an Brot und getrockneten Früchten wurden bald verzehrt. Solch eine allgemeine Not infolge eingetretener Dürre schildert hier der Prophet. Das Volk sieht sich durch sie bis zur Verzweiflung getrieben. Dem Propheten muß sie jedoch zum Anlaß dienen, dem Volke zu künden, daß es für Juda keine lichtere Zukunft mehr geben könne. Wir wissen zwar nicht, in welcher Zeit diese Hungersnot das Land beherrschte. Es wird jedoch angenommen, daß wir sie uns in den ersten Jahren der Wirksamkeit des jungen Propheten zu denken haben.

a) Die harte Heimsuchung (Kap. 14, 1—15, 9)

In der ziemlich ausführlichen Darstellung der schweren Notzeit heben sich besonders drei Abschnitte ab: *die Folgen der Dürre, der Notschrei des Volkes und des Propheten Fürbitte*. Der Text beginnt bei der Schilderung der eingetretenen Folgen der Dürre: „Juda wehklagt, in seinen Toren klagt das Volk, sinkt trauernd zur Erde, und

das Geschrei Jerusalems steigt empor. Ihre Vornehmen schicken die Diener nach Wasser; sie kommen zu den Zisternen, finden kein Wasser, kehren mit leeren Krügen heim.“ Die Not ist bereits aufs höchste gestiegen, entsprechend dramatisch ist auch die Darstellung des Propheten. Ganz Jerusalem, hoch und niedrig, ist in verzweifelter Aufregung. Aus allen Häusern dringt Wehklage. Die Kinder verschmachten vor Durst, die Weiber weinen und jammern, die Männer versammeln sich zu Beratungen in den Stadttoren, und vor ihren Augen liegen Sterbende. Die Vornehmen senden Diener zu fernliegenden Zisternen und Quellen, sie kehren aber mit leeren Krügen zurück, und ähnlich ist die Lage im ganzen Lande. Das ist das ergreifende Bild.

Durch *eine Notbuße* suchte das Volk Rettung beim Herrn. Daß es sich nur um eine solche handelte und nicht um die Glaubenszuflucht eines zum Herrn zurückgekehrten Volkes, geht aus dem Zusammenhang der Schilderung klar hervor. Sie trägt zwar nach außen den Schein eines wahren Nahens zu Gott, aber der Geist des Volkes bleibt dem Herrn völlig fremd. Des Volkes Flehen lautet: *„Wenn unsere Sünden wider uns zeugen, so greife ein, Jahve, um deines Namens willen; ja, so oft sind wir treulos gewesen, an dir haben wir gesündigt! Du Hoffnung Israels, du sein Retter in der Not! Warum denn bist du wie ein Fremdling im Lande, dem Wanderer gleich, der nur zur Nachtruhe zeltet? Warum bist du wie ein erschrockener Mann, wie ein Krieger, der nicht zu helfen vermag? Und du bist doch, Jahve, in unserer Mitte, und deinen Namen tragen wir. Verlaß uns nicht!“*

Das könnte auch der Inhalt eines der schönsten Glaubensgebete sein. Aus ihm spricht tiefe Erkenntnis der Schuld, klares Bekenntnis zum Herrn und innerliche Besinnung auf des Volkes göttliche Berufung. Man weiß, daß man gesündigt hat; man weiß aber auch, daß der Herr Israels Hoffnung und Retter ist. Wie oft hatte Gott es aussprechen lassen, daß er inmitten seines Eigentums zelte, Jerusalem die Stätte sei, da er wohne! Verständlich waren daher die Fragen des Volkes, ob er in dieser schweren Heimsuchung bei ihm nur ein für eine Nacht eingekehrter Wanderer sei, oder ob er einem Krieger gleiche, dessen Mut und Kraft geschwächt sei, und der

daher nicht mehr helfen könne. Des Herrn Antwort aber lautet: *„Sie lieben es, von einem zum andern zu laufen, ihre Füße schonen sie nicht; jedoch Jahve hat keinen Gefallen an ihnen.“* Auch daß das Volk sich auf Gottes Namen beruft, ihm opfert, im Heiligtum zum gemeinsamen Flehen zusammenkommt, ein allgemeines Fasten ausruft — *für Gott spricht aus allem nicht das Herz, es sprechen nur des Volkes Lippen.* Die Not hat es zwar gezwungen, die Sprache des Glaubens anzunehmen. Gott überblickt jedoch das Ganze und sieht, daß es nur ein augenblickliches Zu-ihm-Laufen ist, dem morgen nach überstandener Not wieder ein Suchen nach Fremdem folgen wird. *Der Herr ist aber nicht käuflich,* auch nicht durch die Tränen einer Notbuße, durch ein Fasten im Sacktuch und durch das Flehen einer hin- und herlaufenden Gemeinde. Entweder Baal oder Gott! Je klarer das dem Volke durch ein Prophetenwort zum Bewußtsein gebracht werden kann, desto schneller kann es aus der Selbsttäuschung zur Selbsterkenntnis, aus der Notbuße zur Umkehr des Glaubens kommen. *Denn nicht ein bekennendes Zeremoniell, das Herz des Volkes sucht der Herr.*

Wenn der nächste Abschnitt nun berichtet, daß der Herr des Propheten Fürbitte ablehnt, so erkennen wir daraus, wie stark Jeremia die Not seines Volkes teilte. *„Und Jahve sprach zu mir: Bete nicht um Wohlergehen für dieses Volk! Wenn sie fasten, höre ich nicht auf ihr Flehen, und wenn sie Brandopfer und Gaben darbringen, so nehme ich sie nicht an; sondern mit Schwert und Hunger und Pest will ich sie aufreiben.“* So spricht der Herr, der auf das Flehen der Gedemütigten antworten und der wohnen will bei denen, die zerschlagenen Herzens sind. So hart aber auch Gottes Absage erscheint, es war dennoch seine Gerechtigkeit, die aus Liebe einen vom Volke eingenommenen Standpunkt der religiösen Selbsttäuschung verneinen mußte, damit das eingetretene Gericht nicht zu einem Dauerzustand werde. *Im Gericht sollte Gnade liegen: im gegenwärtigen Nein Gottes ein verborgenes Ja für des Volkes Zukunft.*

Zu schmerzlich ist es dem Propheten, daß das Volk durch seine kultischen Führer in dieser Selbsttäuschung gehalten wurde. Er klagt es dem Herrn: *„Ach, Jahve! Siehe, die Propheten sagen ihnen: Ihr*

werdet das Schwert nicht sehen, und der Hunger wird nicht über euch kommen, sondern beständigen Frieden werde ich euch geben an diesem Ort." Das war falsches Prophetenwort. Es kam von Männern, die im Dienste des Volkes standen, nicht aber im Auftrage Gottes redeten. Sie pflegten die Tradition, waren aber ohne prophetische Schau. Von ihnen muß der Herr daher sagen: *„Lüge weissagen die Propheten in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, habe sie nicht geheißt, habe nicht zu ihnen geredet; Lügengesichte und nichtige Wahrsagerei und selbstersonnenen Trug weissagen sie euch.“* Gott durchschaut das Getue der angeblichen Propheten, die keine Gesandten sind. Er lüftet ihren Prophetenmantel, und ein Lügner wird sichtbar. Er legt ihre Worte auf die Waage der Wahrheit, und sie sind als Prophetenwort zu leicht erfunden. Er untersucht, wer mit seinem Auftrag hinter ihrer Sendung steht, und es ist die Volksgunst, um die sie buhlen. Entsprechend wird aber auch ihr Gericht sein. Anstatt daß sie durch ein von Gott empfangenes Wort das schmachende Volk aus dem Gericht zu führen suchten, betrogen sie das Volk, und nun teilen sie das Gericht mit dem Volke. *„Die Propheten, die in meinem Namen weissagen, wo ich sie nicht gesandt habe, und die da sprechen: Schwert und Hunger wird nicht in dieses Land kommen — durch Schwert und Hunger sollen diese Propheten enden!“* Welch ein Ernst spricht aus solch einem Wort auch zur Kirche Christi und zu deren Dienern in der Gegenwart!

Die Not des Volkes steigerte sich, da steigerte sich auch des Volkes Flehen: *„Verschmähe uns nicht um deines Namens willen, schände nicht den Thron deiner Herrlichkeit! Sei eingedenk deines Bundes mit uns, brich ihn nicht!“* Der Herr jedoch muß antworten: *„Wenn gleich Mose und Samuel vor mich träten, mein Herz würde sich nicht diesem Volke zuwenden.“* Auf Grund der Überlieferung war dem Volk lebendig geblieben, wie Josua im Tal gegen Amalek¹ siegte, als Mose auf der Höhe flehte, und wie Israel ein Ebenezer² errichten konnte, da Samuel fürbittend hinter dem Kampf seines Volkes mit den Philistern stand. In den Augen der späteren Ge-

¹ 2. Mose 17, 11 ff.

² 1. Sam. 7, 12.

schlechter zählten Mose und Samuel zu den Größten der Väter. *Ihr Gebet hatte Macht gehabt in der Stunde der Not.* Aber wenn selbst diese in der gegenwärtigen Stunde fürbittend auftreten würden, das Gericht kann nicht mehr aufgehalten werden, weil Gott sich aus dem Volk hat zurückziehen müssen. Auch Propheten können einem Volk in seiner Not Gott nicht zurückgeben, wenn des Volkes Umkehr nicht Raum für Gottes gnädige Gegenwart und die sittliche Grundlage für dessen machtvolles Eingreifen schafft.

b) Des Propheten schwere Seelenkonflikte

(Kap. 15, 10—21)

Es ist schwer, die ungeheuren Seelenkonflikte des Propheten wiederzugeben. Wer aber auch nur je etwas Ähnliches in seinem Wirken und im Reiche Gottes erlebt hat, vermag zu ahnen, welche Kämpfe sich in seiner Seele vollzogen. Jeremia als Mensch hätte daran zerbrechen müssen, wenn Gott nicht über ihn als seinen Propheten gewacht hätte. „Wenn auch das natürliche Leben, das er seiner Mutter verdankte, voller Leid war, das geistige Leben aus Gott war voller Weihe“ (Volz). Besonders verständlich werden uns diese Konflikte, wenn wir annehmen dürfen, daß Jeremia sie während seiner Dienste *zur Zeit der Regierung Jojakims* durchlebte. In den Jahren unter Zedekia wirkten sich letzthin nur noch die letzten Folgen jener Haltung Judas aus, auf die Regierung und Volk sich zu ihrem Verderben bereits in den Tagen Jojakims festgelegt hatten.

Wäre Jeremia ein religiöser oder nationaler Volksheros gewesen, wir wüßten heute nichts von seinen schweren Spannungen und Konflikten. Die Dichtung hätte alles Menschliche aus seinem Leben hinweggedichtet. Nein, *Jeremia war kein Übermensch*, auch als Gottes Prophet war er es nicht. Gott erzieht sich keine Übermenschen, *er weiht sich Propheten, die ganz Mensch, zugleich aber auch ganz Geweihte sind.* Welche Enttäuschungen muß der Prophet durchlebt, welch ein Hoffen und Zagen von Fall zu Fall überwunden haben, bis er jenen inneren Zusammenbruch erlebte: *„Wehe mir, Mutter, daß du mich geboren: einen Mann des Haders und Streitens für alle Welt! Ich bin nicht Gläubiger und nicht Schuldner, und doch verfluchen mich alle.“* Jeremias Seele war auf Liebe, Gemeinschaft und

Verstehen angelegt. Sie dürstete nach Antwort aus der Seele des Volkes auf das Höchste, das er von Gott her zu bringen hatte. In seinem Prophetenwort lag Licht von oben zum Verständnis der politischen Gefahr, in der Juda schwebte, lag der Weg der radikalen Umkehr und der mit ihr verbundenen Rettung. Sein Dienst war ganz Hingabe ans Volk, ganz Glaube, daß trotz aller Gerichtsworte des Herrn doch Hilfe aus letzter Not kommen könne.

Regierung und Volk hatten aber alles bei ihm als Widerspruch und Auflehnung ausgelegt. Sie behaupteten, er trüge Unruhe und Verwirrung in das Volks- und Staatsleben hinein; *denn er verneine, was öffentlich bejaht wurde, und bejahe, was alle verneinten.* Vorwurf um Vorwurf hatte er daher zu durchkosten, Verleumdung um Verleumdung über sich ergehen zu lassen, Feindschaft um Feindschaft dauernd zu bestehen. Er wird sich selbst zum Rätsel, sein Leben kommt ihm völlig sinnlos vor. Er ist weder Gläubiger noch Schuldner, aber ein Fluch für seine Volksgemeinschaft, ein lästiges Glied, das seine Mutter durch Geburt dem Volke geschenkt hat.

Jeremia wäre als Mensch an seinem Konflikt zerbrochen, hätte nicht Gott wie bei seiner Berufung in des Propheten Leben eingegriffen. *„Jahve sprach: Wahrlich, ich erlöse dich, daß es dir wohl ergehe! Wahrlich, ich stehe dir bei zur Zeit des Unheils und zur Zeit der Not; du bist mein Freund!“* Das war Trost, *entsprechend groß dem Kampfe, der in des Propheten Seele tobte.* Wohlergehen auch im Gericht, da Gott ihn erlösen wird, Deckung zur Zeit des Unheils, da Gott ihn in sein Vertrauen und in seine Aufträge hinein-gezogen hat. *Ein großes Wort, das der Größe Gottes entsprach, ein vollmächtiges Wort, hinter dem das Ich und das Handeln Gottes stand!*

Zu schwer ist Jeremia durch sein Volk enttäuscht worden, zu skrupellos hat hoch und niedrig seine leidende Seele zertreten. Er hat innerlich sein Volk dem Gericht hingegeben, er wartet auf seine Rechtfertigung. *„Räche mich an denen“,* so fleht er, *„die mich verfolgen! Übe nicht Langmut, raff sie hin! Bedenke: um deinetwillen erdulde ich Schmach! Stellte dein Wort sich ein, so verschlang ich's, zur Wonne ward mir dein Wort. Zur Freude meines Herzens ward es mir, daß ich deinen Namen trage, Jahve, Gott der Heerscharen.“*

Dieser Gebetshader läßt uns in die tiefen Seelenvorgänge blicken, die der Prophet während seiner einzelnen Aufgaben durchlebte. Sein Dienst im Namen Jahves war ihm keine Schmach. Stellte sich ein Wort des Herrn ein, er verschlang es mit Wonne. Er verspürte die Macht des Lebens, die in solch einem Wort auch für sein Volk lag. Sein Dienst, den er für eine Ehre hielt, ist ihm aber zur Schmach geworden. Worte von Gott, die er aussprach, schufen ihm völlige Vereinsamung: *„Nie saß ich fröhlich im Kreise der Scherzenden.“* Und wandte er sich mit seinem tiefsten Weh zu ihm, der ihn gesandt, da verbot er ihm das Flehen und die Fürbitte. Was er nicht hatte glauben wollen, was dämonischer Zweifel ihm aber längst zugerant hatte, er muß es aussprechen: *„Wie ein Trugbach warst du mir, wie ein Wasser, auf das kein Verlaß ist.“*

Das war *der Tiefpunkt* in Jeremias Konflikt. Er sprach als Mensch in seiner Schwachheit und in seinem Erliegen. Auf dieser Ebene konnte er aber nicht weiter Prophet sein. Nicht Simon, Jonas Sohn, konnte Jahrhunderte später zum Fels für die Gemeinde werden, das konnte nur Petrus sein mit seinem Bekenntnis zu Christus. Nicht ein Jeremia, der in Gott nur noch einen Trugbach sah, *hatte ein weiteres Prophetenwort für ein Volk in seiner letzten Entscheidungsstunde.* Ein solches Wort kann nur dem Propheten werden, der zu seiner ursprünglichen Sendung und Hingabe zurückfindet. Daher sprach der Herr zu ihm: *„Wenn du umkehrst, darfst du wieder vor mir stehen, und redest du Edles und nicht Gemeines, so darfst du mein Mund sein.“* Das war auch für einen Jeremia ein göttliches Entweder — Oder. Wie oft hatte der Prophet seinem Volke Umkehr gepredigt; jetzt muß er selbst die Entscheidung zwischen Verzagtheit oder Umkehr, zwischen innerer Verbitterung oder neuer Hingabe wählen.

Daß der Prophet sich für die Umkehr entschied, übergeht der Text. Sie wird aber ersichtlich aus dem ferneren Wort an ihn: *„Sie sollen sich zu dir hinwenden; du aber wende dich ihnen nicht zu! Ich mache dich für dieses Volk zur festen, ehernen Mauer, und sie werden wider dich streiten, dich aber nicht überwältigen; denn ich bin mit dir, dir zu helfen, dich zu retten, spricht Jahve.“* So mußte der Herr zuvor seinen Propheten retten, bevor er weiter versuchen

konnte, durch ihn sein Eigentumsvolk zu retten. Der Herr tat es, indem er in der zusammengebrochenen Seele eines Jeremia neu aufleuchten ließ, wie er in ihm, der ihn gesandt habe, seine Bewahrung und Rettung finden werde. Der Kampf mag härter werden, die Feindschaft des Volkes sich steigern, die Tage sich noch weit kritischer gestalten, der Herr selbst wird seinen Knecht zu decken wissen. Nicht der Prophet in seiner Sendung und Botschaft soll dem Widerstand des Volkes erliegen, eher wird das Volk sich dem Propheten zuwenden. So wurde Jeremia in seiner dunkelsten Stunde neu benadet, Gottes Bote zu sein. Hinfort wird er in seinem prophetischen Dienst noch stärker sein, als er vordem war, noch überzeugter reden, als er bis dahin sprach, noch priesterlicher das Wort dolmetschen, das Gott ihm zur Rettung seines Volkes anvertrauen konnte.

VIII. Des Propheten symbolische Handlungen (Kap. 16)

Der Prophet mußte Prophet sein bis in sein persönlichstes Privatleben hinein. Nur in einer ganzen Hingabe an seine Berufung konnte das Geheimnis seiner Stärke liegen. Wer nicht Gegenwärtiges, wie einst Elisa Pflug und Ochsen, opfern kann, wird nie Gelegenheit finden, den Prophetenmantel heimgehender Gottesknechte aufzuheben. Prophetenwege waren stets Opferwege, falls es sein mußte, bis zum Kreuze hin.

a) Jeremias schwere Verzichte (Kap. 16, 1—9)

Auch Jeremia mußte diesen Opferweg gehen, wie seine großen Vorgänger Hosea und Jesaja ihn um ihrer prophetischen Botschaft willen gegangen waren. War letzthin doch zu allen Zeiten jeder positive Dienst im Reiche Gottes mit irgendeinem kleineren oder größeren Opfer verbunden. Hosea mußte durch seine Prophetenehe mit Gomer, der Tochter Diblaims, symbolisch Gottes vergebende Liebe dolmetschen. Jesaja mußte bis in sein engstes Familienleben hinein, ja bis zur Namengebung seiner Kinder Prophet für seine Zeit sein. Jeremia mußte Prophet sein bis zum Verzicht auf eine

Familie. Gott selbst gebot ihm, auf die Ehe, auf das Trauermahl und auf das Festgelage zu verzichten.

Zunächst sieht er sich von Gott bestimmt, *auf die Ehe zu verzichten*. „*Es erging Jahves Wort an mich: Du sollst dir kein Weib nehmen und sollst keine Söhne haben und keine Töchter an diesem Ort.*“ Er soll nicht den Segen kennenlernen, der im Begriff „Mann“ liegen kann, also auf die Gemeinschaft verzichten, die zwischen einem Ich und einem Du denkbar ist. Auch soll er nie die Freude kennenlernen, daß ein eignes Kind einmal Vater oder Mutter ruft. Während andere junge Männer und Töchter erleben dürfen, was es bedeutet, wenn zwei Menschen sich in Liebe finden und einer im anderen fürs ganze Leben völlig zur Ruhe kommt, der Mann im Weibe, das Weib im Manne, soll er um des Volkes Zukunft willen das Los eines einsamen Propheten erwählen.

Dem verwandt ist auch *der Verzicht auf das Trauermahl*. „*Denn so spricht Jahve: Tritt nicht in ein Haus des Jubels und gehe nicht hin zur Totenklage und bezeuge ihnen kein Beileid; denn ich habe meinen Frieden von diesem Volke genommen, spricht Jahve, die Gnade und das Erbarmen.*“ Beim Eintritt eines Todesfalles mußte gleich mit den üblichen Trauerritten im Totenhouse begonnen werden. Auch war wohl das heidnische Einritzen der Haut und das Scheren des Haares über der Stirn, das zwar im Gesetz¹ verboten war, wieder in Juda herrschend geworden². Man fastete bis zum Ende des Begräbnistages und schloß mit einer gemeinsamen Trauermahlzeit; während man den Mittrauernden das Brot brach und den Becher füllte, sagte man Rühmlisches über den Verstorbenen und tröstete die Trauernden über dessen Heimgang. Da die Teilnehmer und Angehörigen an solcher Feier für unrein galten, so wurde diesen durch das gebrochene Brot und den dargereichten Kelch zugleich angedeutet, daß sie ihr Fasten aufgeben möchten. Also auch auf die Teilnahme an dem tiefsten Schmerz, der einem Hause durch den Tod eines Familiengliedes werden kann, soll der Prophet verzichten. Da, wo ein Trostwort am nötigsten ist und am stärksten wirken kann, soll er als Gottes Prophet vorübergehen. Wenn das

¹ Vgl. 3. Mose 19, 28; 5. Mose 14, 1.

² Vgl. Amos 8, 10; Micha 1, 16.

schon hart für einen mitfühlenden Menschen als Menschen ist, wieviel härter mußte es für einen Mann Gottes sein, der sich zum Dienst seiner leidenden Volksgenossen berufen und begnadet wußte!

Ähnlich war es auch mit dem Verzicht auf die Teilnahme an den fröhlichen Hochzeitsfeiern. „Tritt nicht ein in ein Haus des Gelages, dich zu ihnen zu setzen zum Essen und zum Trinken! Denn so spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Siehe, ich mache allhier, daß ihr es seht und erlebt, ein Ende dem Freudengesang und dem Wonnegesang, dem Gesang des Bräutigams und der Braut!“ Wenn wir uns diese vom Herrn dem Propheten auferlegten Verzichte in den ersten Jahren nach dessen Berufung denken dürfen, dann wird verständlich, welch ein Opfer für ihn als jungen, von Seele und Gemüt erfüllten Menschen diese Verzichte bedeuteten. Seines Volkes Wohl und Zukunft standen Jeremia jedoch höher als alles, was sein eigenes Leben schön und inhaltsvoll, reich an Liebe und Gemeinschaft hätte machen können. Er opferte Gegenwärtiges, um Höheres für sein Volk zu empfangen. Wenn auf diesem Wege des Verzichtes sein Prophetendienst allein möglich sei, dann will er verlieren, damit durch sein Wort das Volk sein Leben und seine Zukunft gewinne.

b) Jahves Deutung der symbolischen Handlungen (Kap. 16, 3 f.; 6 f.; 9 f.)

Die Deutungen sind aufs engste mit der Aufforderung zum Verzicht verbunden. Auch des Propheten Opfer, die er freiwillig im Gehorsam an das ihm gewordene Jahvewort bringt, sollen täglich warnend von den Gerichten reden, dem Land und Volk entgegengehen. Sieht man den einsamen Propheten, der ohne Familie geblieben, den scheinbar teilnahmslosen Menschen, der an jedem Totenhouse vorübergehen kann, den strengen Asketen, der auf alle Festlichkeiten verzichtete — dann soll jedem dessen Leben nicht weniger sagen, als sein Wort bisher gesagt hatte.

Er verzichtet auf die Ehe; „denn so spricht Jahve über die Söhne und Töchter, die an diesem Ort geboren werden, und über ihre Mütter, die sie gebären, und über ihre Väter, die sie zeugen in

diesem Lande: Den Seuchentod sollen sie sterben, unbeklagt und unbegraben; zum Dünger auf dem Felde sollen sie werden, umkommen durch Schwert und durch Hunger, und ihre Leichen werden zum Fraß für die Vögel des Himmels und die Tiere des Feldes.“

Er verzichtet auf den Eintritt in *das Trauerhaus*; denn am Tage des Gerichts wird „niemand einem Trauernden das Brot brechen, ihn zu trösten über einen Toten, niemand ihm den Trostbecher reichen, selbst nicht beim Tode von Vater und Mutter“.

Er verzichtet auf Teilnahme *an Hochzeiten*; denn Gott macht durch Gericht „*ein Ende dem Freudengesang und dem Wonnegesang, dem Gesang des Bräutigams und der Braut*“. Und horcht das Volk auf und fragt nach dem Grunde solch einer nahenden Gerichtszeit, so soll der Prophet im Auftrage Gottes antworten: „*Darum, weil mich eure Väter verlassen haben, spricht Jahve, weil sie fremden Göttern nachliefen, ihnen dienten und sie anbeteten, mich aber verließen und mein Gesetz nicht hielten. Und ihr, ihr habt es noch ärger getrieben als eure Väter! Seht, ihr folgt ja ein jeder der Verstocktheit seines bösen Herzens und hört nicht auf mich!*“

Was vermag ein Volk an Gericht und Weh zu erleben, aus dem sich Gott in seinem Erbarmen und mit seinem Segen hat zurückziehen müssen! Solche Gerichtszeiten waren jedoch in der Regel nie nur die Folge von der Lebenshaltung einer Generation. Israels Väter hatten den nachfolgenden Geschlechtern den Weg zum Dirnen-dienst mit den Weltvölkern und mit deren Göttern gezeigt. Daß deren Söhne und Töchter die Verleugnung der göttlichen Berufung, Gottes heiliges Volk zu sein, nur noch steigerten und ihre Hingabe an Fremde nur noch bewußter pflegten, lag in der Macht des Abfalls, dem sie sich ergeben hatten. Die Sünde entfaltete sich zur zwingenden Macht. War sie in Israel anfänglich auch nur eine gelegentliche Übertretung, so wurde sie allmählich im Volk zu einer souveränen Lebenshaltung, die bewußt bejahte, was Gott verneinte. Die Sünde wurde zuletzt noch immer zur Dämonie, sobald sie sich in ihrer Leidenschaft erst im Menschen hemmungslos auswirken konnte.

c) Die erwachende Erkenntnis der Völker

(Kap. 16, 19—21)

Von Gott her ist es verständlich, daß hier dies kleine eschatologische Stück steht. Und vom Neuen Testament aus gesehen ist es wie eine Deutung jenes Jesuswortes: „Viele, die Erste sind, werden die Letzten sein, und viele, die Letzte sind, werden die Ersten sein¹.“ Ergreifender konnte Israels Verwerfung kaum geschildert werden, als es der Prophet eben vorher getan hat. Da klingt wie aus ferner Zukunft mitten in die Gerichtsbotschaft hinein: „O Jahve, du meine Stärke, mein Hort, meine Zuflucht am Tage der Not! Zu dir werden Heiden kommen von den Enden der Erde und sprechen: Nur Lüge haben unsere Väter geerbt, Götzen, von denen keiner etwas frommt. Wie kann ein Mensch sich Götter machen! Die sind ja nicht Gott!“

Der Prophet spricht von einem großen Erwachen der Völker. Sie sind in Nöte und Gerichte gekommen. In diesen nahmen sie ihre Zuflucht zu den von den Vätern überlieferten Götzen, Opfern und Beschwörungsformeln. Die Götzen aber schwiegen, obgleich man in seiner Angst zu ihnen rief. Die Opfer stillten nicht den Zorn der Götter, so groß sie auch waren. Die Beschwörungsformeln brachten keine Wendung, obgleich Priester Tag und Nacht um Erhörung riefen. Da öffnen Not und Gerichte dem Volk die Augen über das kultische Erbe, das man bisher pflegte und heilig hielt. Und je mehr man in das Wesen des überlieferten Erbes einging, desto mehr erkannte man, daß es dem nicht entsprach, was es vorgegeben hatte zu sein. Es erwies sich als Trug und Lüge. Götzen, in denen man Götter anbetete, waren von Menschen erdacht und gemacht worden. Dieses Erwachen gereichte den Heiden aber zum Leben. Das Gericht über eine alte Vergangenheit wird ihnen zum Weg zum lebendigen Gott. In ihm werden sie finden, was sie im Untergegangenen vergeblich suchten.

Wahrlich, eine große und gewaltige eschatologische Schau und Hoffnung, nicht nur einst für den Propheten! Dieses verheißene Erwachen der Völker stärkt auch uns. Und wer sehen will mit sehenden Augen und hören will mit hörenden Ohren, der erkennt dieses Erwachen auch in unserer Zeit. Götter fallen, wird Gott erst sichtbar!

¹ Matth. 19, 30.

Unter den Trümmern von Staaten und unter dem Schutt von Tempeln werden Werte sichtbar, die auch im Gericht nicht vergehen können. Noch werden kommende Gerichte im Leben der Völker und im Dienst der Kirchen vieles töten, weil es nicht der Herrschaft Gottes angehörte, nicht durch die Kräfte der Ewigkeit aufgebaut wurde. Fromme und heidnische Götter werden noch fallen, weil sie nicht *El, nicht Gott sind*. Je stärker Gott aber durch Gerichte in die Geschichte tritt, desto mehr wird offenbar werden, was an Bestehendem im staatlichen und religiösen Leben vor ihm sich halten kann. Endziel aller seiner Offenbarung und Aktivität bleibt aber, Völker zum Bekenntnis zu führen: *„Wie kann ein Mensch sich Götter machen! Die sind ja nicht Gott!“*

IX. Judas eingegrabene Schuld (Kap. 17, 1-18)

Das Bekenntnis der Schuld war in Israel am alljährlichen Sühnetage ein feierlicher Festakt. Man wußte nicht nur von der Sünde des einzelnen, man hatte auch eine Ahnung von der Schwere der Schuld einer ganzen Volksgemeinschaft. Floß solch ein Bekenntnis wirklich aus gemeinsamer Buße und aus neuer Hingabe an Gott, dann hatte es eine ungeheure Wucht und Stärke. Auch der Skrupellose konnte sich dann der Wirkung, die vom ganzen Volke ausging, nicht entziehen. Solch ein gemeinsames Schuldbekenntnis, in Feierlichkeit und Festlichkeit gehüllt, vom Throne bestimmt und vom Tempel geschmückt, mußte aber dem Volke *die größte Selbsttäuschung* bringen, wenn ihm der heilige Ernst der Wirklichkeit fehlte. Dann begnügte sich die Volksbuße mit einem feierlichen Tempel- und Staatsakt. Durch ein offizielles Zeremoniell wurden Sünden getilgt, ohne daß mit der Vergebung die Kraft zu einem neuen Leben gegeben wurde. Es herrschte die Religion, der Kultus ersetzte die Aktivität Gottes in ihrer Vergebung und erneuernden Kraft.

a) Die unaustilgbare Schuld (Kap. 17, 1-4)

„Die Sünde Judas ist aufgeschrieben mit eisernem Griffel, eingegraben mit diamantener Spitze auf die Tafel ihres Herzens und auf

die Hörner ihrer Altäre und ihre Ascheren¹, auf jeden grünen Baum, auf die hohen Hügel, die Berge im Feld.“ Wie sehr im Leben Judas alles Religiöse weithin nur noch Kultus war, wie auch Tempeldienst und Opfer auf den Altären nur noch auf derselben Ebene lagen, auf der man auf Höhen und unter grünen Bäumen die heidnischen Kulte pflegte, beleuchtet dieser Ausspruch des Propheten. Auch die offiziellen Buß- und Bekenntnistage Judas bewiesen, wie wenig man vom Priester bis zum Volk das Wesen und die Macht der Sünde und Schuld erkannte. Die Sünde kann nicht leichtthin durch äußere Kultriten hinweggetan werden, da ihre Quelle die Gesinnung und das Leben der Volksgemeinde ist. Sie ist zum eingegrabenen Gesetz auf den Tafeln des Herzens geworden, nicht wegwaschbar durch Opferblut, nicht tilgbar durch heilige Priestersprüche. Erst ein Volk mit einem von Gott gereinigten Herzen und mit einem an Gott gebundenen Geist wird Vergebung der Sünden und die Kraft eines Lebens haben, das nicht im Gericht endet. In seinem gegenwärtigen Zustand geht jedoch das Volk ins Exil. *„Du mußt deine Hand loslassen von dem Erbe, das ich dir gegeben habe, und ich mache dich deinen Feinden dienstbar in einem Lande, das du nicht kennst.“* Ein hartes Gerichtswort, schwer auszusprechen für den Propheten, weit schwerer jedoch zu erleben für ein Volk, das den Weg zum Leben trotz aller Prophetenworte nicht mehr zu finden vermochte.

b) Der Wert des Gottvertrauens (Kap. 17,5–8)

In welchem Zusammenhang diese Verse mit dem Vorhergehenden und dem Nachfolgenden stehen, ist nicht klar erkenntlich. Sie sprechen in ihrem Inhalt aber für sich, und zwar vom Vertrauen auf Gott und vom Vertrauen auf Fleisch. *„So spricht Jahve: Verflucht ist der Mann, der auf Menschen vertraut und Fleisch zu seinem Arm macht, während sein Herz von Jahve weicht!“* Bei Judas Neigungen, seine Rettung bald von Assur, bald von Ägypten, bald von seinen eigenen Festungen und der Stärke seiner Heeres-

¹ Aschera war die beliebte Göttin der Fruchtbarkeit, die Genossin des Baal, der zu Ehren überall im Lande auf Höhen und Dächern mit sinnlichen Feierlichkeiten verbundene Kulte veranstaltet wurden.

macht zu erwarten, ist solch ein Ausspruch des Herrn in jener ernstesten Zeit schon denkbar. Die hier ausgesprochene Erkenntnis ist jedoch wieder so weltumfassend, daß sie bis heute zu einem Sprichwort innerhalb der christlichen Völker geworden ist. Nicht nur einzelne, ganze Völker haben den ungeheuren Ernst dieses Wortes erlebt, wenn sie vorher auch seine Wahrheit bestritten. Am tiefsten erlebte die Wahrheit aber je und je *die Kirche Christi*, und zwar in ihrem Aufbau, Kampf und Dienst. *Sie konnte nie durch fleischliche Mittel geistliche Werte schaffen, nie durch die Machtmittel der Welt den Tempel Gottes bauen.* Eine Kirche, die stark war im Herrschen, war in der Regel entsprechend schwach in ihrem Dienst. Lebte sie erst von ihrem ererbten Besitz, dann hörte sie auf, Zeugin der Aktivität Gottes und der Energien des Geistes zu sein.

„Gesegnet ist (aber) der Mann, der auf Jahve vertraut, und dessen Hoffnung Jahve ist! Er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist, der nach dem Bach seine Wurzeln ausstreckt. Er hat nichts zu fürchten, wenn die Hitze kommt, seine Blätter bleiben grün; auch im Jahr der Dürre bangt ihm nicht, er hört nicht auf, Früchte zu bringen.“ Das ist die Sprache des Glaubens, wie sie uns in Psalm 1 und 92 am Schluß und öfter begegnet. Vertrauen auf den Herrn ist nicht etwa irgendein Vertrauen, sondern es hat den Herrn in seiner Verheißung und in seinem Können zum Inhalt. Solch ein Mann hat sein Wurzelgebiet an den Quellen der Ewigkeit. Daher bewähren sich sein Leben und Dienen auch im Kampf mit der Vergänglichkeit alles Fleisches und bringen jene positiven Früchte, durch welche sich andere erquickt und gestärkt sehen.

c) Das abgründige Herz (Kap. 17, 9—11)

Wie ein Angstschrei des Propheten ist der Inhalt dieser Verse. *„Arglistiger ist das Herz als alles, und schwach ist es; wer kann es ergründen? Ich, Jahve, erforsche das Herz und prüfe die Nieren (das Innerste), einem jeden zu vergelten nach seinem Wandel, nach der Frucht seiner Taten.“* Der Mutterschoß der Weltgeschichte ist das Herz des Menschen. In ihm kann ein Himmel, in ihm kann aber auch eine Hölle schlummern. Werden seine verborgenen Kräfte

zu Energien, die sich schöpferisch, gestaltend, befruchtend, formend in Gruppenbildung, Volksgemeinschaft, Staatengebilde auswirken können, dann wird Geschichte. Ihr Stempel ist der Geist, das Herz, aus dem ihre Kräfte mit deren Energien fließen. Wie schwer der Mensch den Menschen zu ergründen, wie schwer ein Volk das Nachbarvolk zu durchschauen, wie wenig ein Staat einem andern Staate zu vertrauen vermag, das lehrt uns die Wirklichkeit und die Geschichte.

Es ist aber einer, der das Herz und das Innerste ergründet; *der Schöpfer des Herzens*. Daher ist seine Vergeltung so gerecht, sind seine Gerichte so heilig. Seine Gerichte ergeben sich aus der jeweiligen Vergeltung, die Menschen und Völker sich selbst in ihrem Wandel schaffen, die sie als Frucht ihrer Taten ernten. Gottes Handeln kann sich daher jederzeit auch der Kritik seiner Feinde unterstellen. Er fürchtet sich nicht vor deren Urteil und weiß, daß deren Beschäftigung mit seinen Gerichten sie zu neuer Erkenntnis bringen muß. Anstatt ihn werden sie *sich* verurteilen und zu dem Nebukadnezar-Bekenntnis kommen: „*All sein Tun ist Wahrheit, und sein Walten ist gerecht; die aber hochmütig wandeln, die vermag er zu demütigen*¹.“

d) Des Propheten Zuflucht zu Gott (Kap. 17, 12—18)

Das Wort des Propheten hatte nicht immer das Zeitmaß, mit dem später Gott jene Zeitspannen messen mußte, die zwischen einem Gerichtswort und dessen Erfüllung lagen. Gott blieb in seinem jeweiligen Handeln stets souverän auch einem Prophetenwort gegenüber. Mitunter änderte sich auch bei dem Volke die innere Einstellung, so daß wie in den Tagen Ninives Jonas Prophetenwort von gestern durch sein Prophetenwort von heute aufgehoben werden mußte. Aus welchen letzten Gründen sich auch Jeremias schweres Gerichtswort vom Untergang im Jahre 609 nicht erfüllte, wissen wir nicht. Daß aber Jerusalem trotz der sich anbahnenden gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse nicht unterging, das veranlaßte die Gegner des Propheten Jeremia, ihn um seiner Weissagungen willen

¹ Dan. 4, 34; vgl. Band 9: „Daniel“, S. 128 f.

öffentlich zu verhöhnen. Denn ganz Juda lag in Frieden. Im Könige Josia besaß es einen der edelsten Herrscher auf dem Throne Davids. Gottes Segen ruhte auf Regierung und Volk, füllte die Häuser mit Kindern und das Land mit Wohlstand. Der Staat hatte seine nationale Selbständigkeit und seine Freiheit von jeder Fremdherrschaft wiedergewonnen. Er war nicht mehr gezwungen, seinen Untertanen jährlich mit schweren Tributlasten zu kommen. Juda erlebte unter Josia eine Blütezeit, wie man sie nur zur Zeit Davids und Salomos gekannt hatte. Welch eine Sprache von diesen Gegnern Jeremias geführt wurde, und wie der Prophet seine Zuflucht zum Herrn nimmt, das bildet den Inhalt des folgenden Abschnitts.

Den am Anfang des Textes stehenden schönen *Bekennnispsalm* haben wir uns wohl mehr allgemein im Munde der Frommen zu denken, die es in Juda auch in den Tagen Jeremias vielfach noch gab. *„Ein Thron der Herrlichkeit, erhaben von Anbeginn, ist unseres Heiligtums Stätte. Du Hoffnung Israels, Jahve, die dich verlassen, werden alle zuschanden, die Abtrünnigen im Lande werden beschämt; denn sie haben den Quell des Lebens verlassen.“* Solch ein Bekenntnis entsprach zu jeder Zeit dem Glauben, der Gott zu seinem Inhalt und zum Quell seiner Kraft hat. Je mehr der Mensch in Gott zur Ruhe kam, desto bewußter wurden solche Huldigungspsalmen der Inhalt seines Bekenntnisses.

Jeremia rang augenblicklich jedoch mit *schwersten Konflikten* und drohte ihnen zu erliegen. *„O Jahve, heile mich, so werde ich heil; hilf mir, so ist mir geholfen; denn du bist meine Hoffnung, o Jahve!“* Dieser Schrei seiner Seele zeigt, daß der Prophet selbst nicht mehr fertig wurde mit dem seelischen Druck, den er in sich trug. Wie einsam war seine Seele geworden inmitten jenes Volkes, dem all seine Hingabe und all sein Dienen galt! Aber weder beim König noch beim Tempel noch in seiner Heimat, weder bei den Kundigen des Gesetzes noch bei seinen Berufsgenossen, nicht einmal beim Landvolk hatte er ein Ohr für seine Worte gefunden. Und je länger Gottes Güte mit der Erfüllung der Gerichtsworte des Propheten wartete, desto frivoler wurde der öffentliche Spott der Gegner. Man benutzte Gottes Langmut, um dem Propheten zu beweisen, wie lügenhaft sein Wort, wie falsch sein Urteil sei. *„Sie*

sprachen zu mir: *Wo bleibt denn das Wort Jahves? Es möge doch kommen!*" Nicht etwa nur in den Tagen Jeremias — solch ein Freveln mit Gottes Güte und Langmut war zu allen Zeiten ein Symptom eingetretener Verstockung. Anstatt sich in Dank und Demut zu beugen, daß bisher Gottes Barmherzigkeit größer war als das drohende Gericht, reifte der Mensch dazu aus, den Verzug der Gerichte lächerlich zu machen und als Beweis zu benutzen, daß Gottes Offenbarung nicht zuverlässig sei.

Den Propheten durchschneiden solche Worte, sie sind ihm schärfer als Schwerter, härter als Stahl und Eisen. Er tritt daher vor den Herrn und sagt: *„Ich aber habe dich nie gedrängt wegen des Unheils, nie herbeigesehnt den Unglückstag; du weißt es; was von meinen Lippen gekommen, offen liegt es zu Tage.“* Der Prophet prüft sich und fragt, ob er vielleicht doch Eigenes geweissagt habe, er etwa doch in seinem Herzen Gericht und Untergang für sein Volk trüge. Sein Prophetendienst bedrückt ihn aber nicht. Er weiß, daß er nur von Gott Empfangenes — oft mit innerlichem Widerspruch — weitergegeben hat.

Nun wünscht er, daß Gott ihn *durch das Eintreten der Gerichte* rechtfertigen möge: *„Werde mir nicht zum Entsetzen, du meine Zuflucht am Tage des Unheils! Meine Verfolger sollen zuschanden werden, ich aber nicht; sie sollen sich entsetzen, ich aber nicht! Bringe über sie den Tag des Unheils, zwiefach zerschmettere sie!“* So kann auch ein Prophet sprechen, der bisher alle Schmach freiwillig auf sich nahm, um ein Wort vom Herrn seinem Volke zu künden, damit es dadurch vor seinem Untergang bewahrt bleibe. Es war mithin wieder eine jener dunklen Stunden, wo in Jeremia der Mensch triumphierte über den Propheten und den Gesandten Gottes. Daß aber dieses Rachegebet nicht das letzte Kapitel in der Mission des Jeremia war, das bezeugen seine ferneren Dienste. Gott behielt auch in diesem Ringen seines Knechtes das letzte Wort, so daß er weiter *ein Geweihter seines Herrn und ein Prophet seines Volkes blieb*, der nicht müde wurde, sich senden zu lassen.

X. Der Prophet im Töpferhause (Kap. 18)

Der alttestamentliche Prophet war ein wandelndes, lebendiges Gotteswort. Er gab sich nicht aus; denn sein Ohr ruhte am Munde Gottes, und hinter seinem Dienst stand von Fall zu Fall der mit seinem Auftrag, der ihn berufen hatte. Nicht die prophetische Mission als solche machte die Gottesknechte oftmals müde; was sie innerlich gelegentlich zusammenbrechen ließ, das war die Schwere ihres Auftrags, der Inhalt ihres Prophetenworts. Sie lebten nicht von dem einmal von Gott Empfangenen, Gott führte sie von Schau zu Schau, von Offenbarung zu Offenbarung. Wechselte auch nicht der eigentliche Inhalt ihrer prophetischen Botschaft, so wechselte aber doch die bildliche Fassung und die Art der Verkündigung. Daher blieb sie anschaulich, verständlich und lebendig vor den Ohren des Volkes. Dies tritt uns auch in den folgenden Abschnitten wieder besonders klar entgegen.

a) Der mißratene Ton (Kap. 18, 1—12)

Wahrscheinlich befand sich Jeremia auf dem Tempelplatz. Da wird ihm vom Herrn der Auftrag, hinunter in jene Gassen zu gehen, wo die Töpfer ihre Werkstätten hatten. Er ging und trat in eine Töpferwerkstatt, setzte sich und sah zu, wie ein Töpfermeister auf der Scheibe ein neues Tongefäß formte. Da beobachtete er: *„Wenn nun das Geschirr, das er aus dem Ton machte, ihm unter den Händen mißriet, so machte er wieder ein anderes Geschirr daraus, wie es ihn gut dünkte. Da erging an mich das Wort Jahves: Kann ich mit euch nicht tun wie dieser Töpfer, Haus Israel? spricht Jahve. Siehe, wie der Ton in der Hand des Töpfers, so seid ihr in meiner Hand, Haus Israel!“* Jeremias Erlebnis im Töpferhaus gehört mit zu der mannigfaltigen göttlichen Art, dem Menschen eine Offenbarung werden zu lassen. Wir gehen wohl in der Annahme nicht fehl, daß im Verlauf der Geschichte das Außergewöhnliche einer Offenbarung, z. B. Träume, Gesichte, Verzückungen, in der Regel entsprechend zurücktrat, je geübter das innere Ohr des Propheten für das Sprechen Gottes wurde. Zuerst konnte der Herr nur durch das Reden aus dem Dornbusch das Ohr eines Mose finden. Später redete

er mit ihm, wie ein Freund mit seinem Freunde redet¹. Am ersten Pfingsten zu Jerusalem war die Geistesmitteilung mit Brausen, Sturmwind und Feuerzungen verbunden; *die Kirche Christi hat später in ihrer Hingabe und in ihrem Dienst dieser Erscheinungen aber nicht mehr bedurft, um in Geistesvollmacht ihre Sendung zu erfüllen*. Jesus als dem Sohne des Vaters wurde das Leben zu einer Offenbarung, es sprachen zu ihm die Spatzen auf dem Dache und die Blumen auf dem Felde. Andererseits mußten Gottesknechte um eine Schau ringen, je und je auf eine Offenbarung warten, wie später Jeremia, als er um Rat gefragt wurde, ob der Rest des Volkes nach Ägypten fliehen solle oder nicht². Jesus zog sich nach Tagen reichen Dienstes immer wieder in die Stille zurück, um mit dem Vater allein zu sein. *Für die Kirche Christi darf mithin das Ringen um ein Jüngerohr, damit sie mit geübter Zunge zu den Müden ihrer Zeit reden könne, nicht auch ein Ringen um außergewöhnliche Begleiterscheinungen bedeuten*. Alles soll ihr allein ein Flehen um Vollmacht des Geistes sein, damit sie ihren Dienst in Kraft zu tun vermag.

Jeremia konnte hier ein Töpferhaus zu einer Offenbarungsstätte werden. Er gewann hier bei der Arbeit des Töpfers ein noch klareres Verständnis für *Gottes souveränes Handeln* auch mit seinem Volke, den Blick für *ein letztes Ziel, dem alle Gerichte dienen sollen*. Aus allem ergab sich für den Propheten eine weltweite Schau sowohl im Blick auf sein Volk als auch im Blick auf die Völkerwelt. Erneut erschließt sich ihm, wie sein Volk in seiner Erwählung und Berufung, in seiner Begnadigung und in seinem Gericht eigentlich nur ein Prototyp jener göttlichen Heilsoffenbarung sei, wie sie zu erleben auch die anderen Völker berufen sind. Sie sind nicht weniger Ton in der Hand des großen Schöpfers, wie auch das kleine Israel es ist. Gott ist der große Werkmeister, der dem Ton in seiner Hand Form und Schönheit geben will, damit er ein gebräuchliches Gefäß in seinem Haushalt und in seinem gewaltigen Kosmos werde. Gottes dauerndes Hinabsteigen in die Geschichte Israels: die Berufung Abrahams, die Sendung eines Mose, die Eroberungen durch Josua,

¹ 2. Mose 33, 11; 4. Mose 12, 6 ff.

² Kap. 42, 4—12.

das Reden durch Samuel, die Entwicklung unter David — alles, bis zum letzten Reformator, dem König Josia, *war eigentlich nur ein Formen und Gestalten des Volkes gewesen*, damit es ein Gefäß des Segens innerhalb der Völkerwelt werde.

Der Ton aber blieb spröde, seine Gestaltung versagte, Israel entsprach nach Jahrhunderten nicht seiner göttlichen Erwählung und Berufung. Da verwarf Gott es in seiner bisher gewonnenen Form, in seiner nationalen Selbständigkeit, in seinem staatlichen Aufbau und in seinem kultischen Leben. *Das ist aber Gericht*. Das Zerschlagen des Tongefäßes kommt zwar durch den Feind vom Norden her, aber die babylonische Weltmacht ist nur die Gerichtsruete in der Hand des großen Werkmeisters, der nach dem Gericht den Ton neu formen will.

Erneut erkennt mithin der Prophet: *Das Gericht wird kommen*. Alle bisherigen Verzögerungen waren für Juda nur nochmals gebotene Gelegenheiten, in Beugung und erneuter Hingabe den Weg zurück zum Herrn zu finden. Es wird ihn aber nicht finden. „*Sie werden sagen: Verlorene Mühe! Nein, unseren Gedanken wollen wir folgen, wollen ein jeder nach der Verstocktheit seines bösen Herzens handeln.*“ Im Töpferhause erschließt sich dem Seherblick des Propheten aber noch ein weiteres, ganz Großes. *Vom Töpfer wird nur die Form, nicht aber auch der Ton verworfen*. Er bleibt auch in seinem Gericht in der Hand des Töpfers. Dieser knetet ihn zwar, wirft ihn aufs neue auf die Scheibe, jedoch um ein neues Gefäß aus ihm zu gestalten. Schon wiederholt hatte Jeremia mit der Frage gerungen, *ob Judas Zusammenbruch*, das Exil an den Kanälen des Euphratstromes *nun das Letzte* in der Zukunftsgeschichte seines Volkes sein werde. Im Töpferhause antwortet Gott ihm: *Nein, auch in Babel bleibt der Ton in meiner Hand*, wie Jakobs Söhne im Schmelzofen Ägyptens in meiner Hand blieben. Mein Zorn ist nicht eine letzte, unabänderliche Macht. Auch er steht im Dienste der Erwählung, mit der ich in die Geschichte meines Volkes bei seiner Berufung getreten bin. Meine Hand zieht auch die gegenwärtige Verwerfung in jenen Dienst, durch den ich meinem Eigentumsvolk eine erlöstere Form geben will, als die zerbrochene einmal war. Es bleibt für uns Menschen bei allem Erkennen der Wege und

Ziele Gottes in seiner Heilsoffenbarung doch eins der tiefsten Geheimnisse, daß Gottes Barmherzigkeit auch über unseren Fall und unsere Gerichte so zu triumphieren vermag, daß sie aus ihnen etwas viel Erlösteres für die Zukunft zu schaffen vermag, als das Vorangegangene je gewesen war. Wahrlich, für Hörende auch innerhalb der Kirche keine weniger große Erkenntnis, als sie für einen Jeremia in seinem schwersten Ringen um die Zukunft seines Volkes war!

b) Des Volkes unbegreiflicher Abfall (Kap. 18, 13—17)

Von Gott aus waren alle Vorbedingungen gegeben, daß Israel nach seiner Berufung ein heiliges Priestervolk hätte werden können. Menschen und Völker sind aber mehr als ein willenloser Ton im Töpferhause. Als Ebenbild Gottes trägt der Mensch den Hauch seines Schöpfers in sich. Er ist begnadet mit einem Geiste, der selbst wollen und schöpferisch wirken kann. Er kann Gottes Erwählung bejahen und in der Hingabe an seine göttliche Berufung sein Leben bestimmen. Er kann aber auch alle Offenbarung verneinen und sein Leben gestalten allein nach den naturhaften Trieben und Leidenschaften, die er als Geschöpf in sich trägt. Für die Verneinung entschied sich von Fall zu Fall Israel in seiner Geschichte. So unverständlich es auch von der Heilsoffenbarung aus bleibt, Israel ist aber diesen Weg der bewußten Ablehnung der Offenbarung gegangen.

Wie unlösbar Israel als Eigentumsvolk mit Jahve verbunden sein sollte, das sollen dem Propheten wiederum Bilder aus der Natur veranschaulichen. „*Gar Schauriges hat die Jungfrau Israel getan! Schwindet wohl je vom Fels des Sirjon (Libanon) der weiße Schnee? Oder versiegen die Wasser des Ostens, die kalten, immer strömen-*den? *Mich aber hat mein Volk vergessen, den Götzen opfern sie. Sie sind gestrauchelt auf ihren Wegen, den Pfaden der Vorzeit, um auf ungebahnten Wegen zu wandeln.*“ Auch im Hochsommer bleiben die höheren Felsen des Libanon mit Schnee bedeckt. Seit uralten Zeiten sind die Libanonhöhen nicht denkbar ohne Schnee, der Schnee nicht denkbar ohne die entsprechenden Höhen des Libanon. Aus dem schmelzenden Schnee auf den niederen Höhen ergeben sich aber die ewig strömenden, kalten Wasser des Ostens. Schmelzender Schnee und kalte Ströme gehören wiederum zusam-

men wie der Schnee auf den Höhen des Libanon. *Ähnlich verbunden auf geistig-sittlicher Grundlage*, durch Offenbarung von Gott aus und durch Glaubenshingabe von Israel aus, wollte der Herr mit seinem Volk innerhalb der Geschichte sein.

Israel=Juda tat jedoch das Unerhörte, es entschied anders. Die Frucht seiner Entscheidung ist nun das Straucheln auf dem Wege, das Wandeln auf ungebahnten Pfaden. Es muß strucheln über jedes Skandalon, das mit seiner buhlerischen Freundschaft mit den Weltvölkern und deren Götterkulten verbunden ist. Während aber Juda glaubte, gerade durch diese politischen Anschlüsse an die Großstaaten und durch seine kultische Verehrung der heidnischen Götter einen dornenlosen Weg durch die Geschichte zu finden, mußte es entdecken, daß es ungebahnte Pfade wandelt. Sobald es Freundschaft mit Assur suchte, ergab sich die Feindschaft mit Ägypten; nahm es seine Zuflucht zu Ägypten, dann mußte es die Macht Babels fühlen. Land und Volk kamen nicht mehr zur Ruhe, da sie ihre Zusammengehörigkeit mit Gott verleugneten und ihre Ruhe im Anschluß an die von Leidenschaften gepeitschten und getriebenen Völker suchten. So war Judas Gericht durch Judas Geschichte begründet.

c) Des Propheten heimtückische Widersacher

(Kap. 18, 18—23)

Das Reden des Propheten entsprach immer der Größe und der Klarheit seiner Schau. Jeremia konnte nicht schweigen, nachdem Gott geredet hatte. Seine unermüdliche Hingabe an die ihm gewordene Mission bestätigte das Amoswort: *„Gott Jahve redet, wer sollte nicht Prophet sein¹?“* Die Antwort der offiziellen Führergruppen aber war: *„Auf, lasset uns Pläne schmieden wider Jeremia; denn nie wird die Weisung dem Priester ausgehen, noch der Rat dem Weisen, noch das Wort dem Propheten. Auf, lasset uns ihn mit seinen eigenen Worten schlagen und aufpassen auf alle seine Rede²!“* Sooft in der großen Weltgeschichte sich auch die Szenen änderten und die Situationen wechselten, in seinem innersten Wesen blieb der Mensch

¹ Amos 3, 8.

² Vgl. Hes. 7, 26.

in seiner Feindschaft wider Gott derselbe. Schon Jeremia erlebte alle Tücke gegen Gottes Offenbarung, wie später Jesus als Sohn des Vaters sie zu erdulden hatte¹. Wählen die Feinde erst den Weg der Lüge und der Spionage, dann haben sie innerlich bereits mit ihrem Gegner abgeschlossen. Hinfort suchten auch Jeremias Feinde nur noch nach einer Gelegenheit, um den Propheten öffentlich als schuldig erscheinen zu lassen und ihr Verhalten durchs Gesetz zu rechtfertigen.

Dieses Recht glaubten die Gegner gefunden zu haben. Thron und Tempel konnten sich darauf berufen, daß nach dem Gesetz die Unterweisung des Volkes vom Priester ausgehe, die Ältesten als die Weisen mit ihrem politischen Rat zu dienen hätten und dem Propheten das Wort anvertraut sei. Diese charismatischen Gaben könnten nicht von irgend jemandem für sich in Anspruch genommen werden, es sei denn, er besitze die öffentliche Anerkennung dazu. Jeremia fehlte aber diese Anerkennung. Auch deckte sich sein subjektives Weissagen so wenig mit der herrschenden Überzeugung von Regierung und Priesterschaft. Anerkennung stand hier gegen Anerkennung, Legitimation gegen Legitimation. Hinter jenen stand Staats- und Tempelautorität, hinter Jeremia nur das Jahvewort: *„Sage nicht: Ich bin zu jung, sondern zu allen, zu denen ich dich sende, wirst du gehen, und alles, was ich dir gebiete, wirst du reden.“* Wahrlich, nur ein erlebtes Berufungswort, hinter ihm aber stand mehr Autorität, als je dem Propheten von Staat und Tempel hätte werden können! Je höher aber die Autorität war, die hinter Jeremia stand, desto höher war auch sein Prophetenwort im Vergleich zu dem der Seher im Kreise seiner Gegner.

Jeremia durchschaute aber sehr bald die tückischen Absichten seiner Gegner. Da nahm er seine Zuflucht wiederum zum Gebet. *„Habe du auf mich acht, Jahve, und höre die Rede meiner Widersacher! Soll denn Gutes mit Bösem vergolten werden? Haben sie doch meinem Leben eine Grube gegraben. Sei eingedenk, wie ich vor ihnen gestanden habe, ihnen zum besten zu reden, um deinen Zorn von ihnen zu wenden!“* Jeremia kann sich und seinen priesterlichen Prophetendienst, den er bis dahin getan, nicht selbst recht-

¹ Vgl. Matth. 22, 15; Mark. 12, 13; Luk. 20, 20.

fertigen. Und doch verlangt seine Seele nach Recht. Zu schmachvoll ist es ihm, öffentlich nur als Schwätzer dazustehen, während er doch im göttlichen Auftrag redete, in den Augen des Volkes nur als Aufwiegler zu gelten, während seine Seele Tag und Nacht um Judas Zukunft rang. Daher fleht er um Gericht für seine Widersacher. Hunger, Pest, Schwert sollen mitwirken, daß alle: Söhne und Töchter, Männer und Frauen vom Gericht erfaßt werden.

In den Tagen Jesu konnte von ihm gesagt werden: *„Hier ist mehr als ein Prophet.“* Gerade auch im Ringen in tiefster Not wird der ungeheure Abstand zwischen Christus und den Propheten offenbar, die weissagend von ihm redeten. Jesus flehte in der Stunde seiner größten Schmach am Kreuz: *„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“*; Jeremia bittet: *„Sie mögen zusammenbrechen vor dir, zur Zeit deines Zorns handle an ihnen!“* Es konnte daher nie ein Prophet, auch ein Jeremia nicht, das Haupt der Gemeinde werden. Das konnte allein der Christus, der die Menschen nicht zu einer neuen Tempelgemeinde, sondern allein zu einer Behausung Gottes im Geist zu erlösen kam. Die Kirche ist nicht die Wiederkehr des Tempels, sie ist Gottes erneute Schöpfung, nicht eine Synagoge, sie ist Gemeinde der Heiligen. *Jede Anleihe, die sie im Lauf der Jahrhunderte bei Tempel und Synagogen zu machen suchte, schwächte ihre Vollmacht, lähmte ihre Sendung und schuf ihr Gerichte, wie Tempel und Synagogen sie erlebten.* Der Kirche darf daher auch nie das Prophetenwort höher stehen als das Christusevangelium. Auch der Größte unter den Propheten kann ihr nur ein begnadeter Vermittler einer Offenbarung sein; Christus ist ihr aber Inhalt und Ziel aller Offenbarung. Sie kniet daher auch nicht anbetend vor dem Propheten, sie huldigt aber in Glaubenshingabe dem Sohne, der ihr der einzige Inhalt ihrer Erlösung und der Quell ihrer lebendigen Hoffnung geworden ist.

XI. Der Prophet im Hinnom-Tal (Kap. 19 und 20)

Solange sich das jeweilige Versagen seiner Knechte aus ihrer Schwachheit ergibt oder die Schwere ihrer Aufgabe über ihre Kraft hinauszugehen droht, wird Gott nicht müde, sie wie einen Elia am

Horeb zu stärken und mit neuen Aufträgen zu begnaden. Wie schwer Jeremia innerlich litt, wie nur noch die Sehnsucht nach Rechtfertigung seine verbitterte Seele erfüllte, das erzählte uns das vorige Kapitel. Unterdes war er aber wieder stille geworden vor dem Herrn. Daher war er fähig, sich neu von dem senden zu lassen, der ihn zum Propheten berufen hatte.

a) Die Zerschmetterung des Kruges (Kap. 19, 1. 2. 10. 11)

In welcher Abhängigkeit und Hingabe der Prophet in seinem Beruf zu stehen hatte, wird auch darin erkennbar, daß er Aufträge entgegenzunehmen hatte, ohne zu wissen, was alles mit diesen noch verbunden sein werde. So erhält hier Jeremia den Befehl: *„Gehe hin und kaufe einen aus Ton gefertigten Krug, dann nimm etliche von den Ältesten des Volkes und den Ältesten der Priester mit dir und gehe hinaus ins Tal Ben-Hinnom am Eingang des Scherentors und rufe dort die Worte aus, welche ich dir sagen werde!“* Aus Erfahrung wußte ja Jeremia, wie unendlich schwer für ihn und wie anklagend und herausfordernd für Regierung und Tempel solche Worte des Herrn sein konnten. Es ist daher verständlich, daß der Prophet innerlich zitterte, wenn der Herr ihm neue Worte ankündigte. Es spricht aber auch für die Größe der Glaubenshingabe der Propheten, daß sie im Gehorsam gingen und bereit waren, Worte zu reden, die ihnen vom Herrn erst noch werden sollten, und ohne zu wissen, wie deren Inhalt lauten würde.

Auch Jeremia ging. Die Fortsetzung von dem, was der Prophet mit dem zu kaufenden Krug tun sollte, erzählen uns erst die Verse 10 und 11: *„Und den Krug sollst du vor den Augen der Männer, die mit dir gehen, zerschmettern, wie man ein Töpfergeschirr zerschmettert, daß man es nicht mehr ganz machen kann.“* Das war der volle Auftrag, der an Jeremia erging. Aus ihm ergab sich aber im Ben-Hinnom-Tal alsdann ein noch weit schwererer Dienst. Er konnte aber nicht leichter sein, weil er dem Ernst des Augenblicks entsprechen mußte, in dem sich Juda offenbar bereits befand. Falls man sich in der Annahme nicht täuscht, mußte der Prophet die Worte im siebenten oder achten Regierungsjahre Jojakims aussprechen, also zu einer Zeit, als Nebukadnezar die erste Unterwerfung Jeru-

salems erzwang. Die symbolische Handlung der Zerschmetterung des Kruges am Scherbentor sollte den Ältesten des Volkes und den Ältesten der Priesterschaft daher anschaulich künden, was das Haus Juda im angebrochenen Gericht erleben werde.

b) Jeremias Rede im Tempelhof (Kap. 19, 14. 15)

Der Prophet war im Ben-Hinnom-Tal gewesen. Dasselbst war mehr geschehen, als daß er nur seinen gekauften Krug vor den Augen der Ältesten zerschmettert hatte. *Er hatte ein Bild gesehen*, so grauenhaft und entsetzlich, daß es ihm nicht mehr schwer wurde, seine Gerichtsrede im Tempelhof zu halten. Vor seinen Augen hatten sich die Opferszenen abgespielt, wo *die Erstgeborenen dem Baal* oder dem Moloch (= Melek, Himmelskönig) *geopfert wurden*. Jährlich wurden am Tofet-Tage diese Opfer Erstgeborener vollzogen, um von der Fruchtbarkeitsgottheit weiteren Kinderseggen zu erhalten. Während der Regierung der Könige Ahas und Manasse war der Kult nicht nur von Fremden eingeführt und gepflegt worden, sondern er war vom Staat offiziell als gleichberechtigt mit den Kultfeiern Jahves anerkannt worden. Von dem Verlauf der Feiern haben wir zwar kein genaues Bild. Die Opfer wurden aber als Brand-, also als *Ganzopfer* behandelt, die Kinder offenbar vorher geschlachtet und alsdann auf dem Tofet-Altar verbrannt. Die Weiber schrien vor mütterlichem Weh, Männer warfen sich auf die Erde, und dennoch unterwarf sich das Volk dem Kult. Denn es galt, *der Familie durch diese Opfer die Zukunft zu sichern und sich selbst vor dem Tode zu schützen*. Und bis heute waren alle Götter unerhört hart in ihren Forderungen an Opfern, sobald Völker von ihnen, anstatt von dem Schöpfer der Welt und von dem Herrn der Geschichte, ihren Segen, ihre Sicherheit und Zukunft erwarteten.

Jeremia befindet sich nicht mehr im Ben-Hinnom-Tal. Wie viele Tage, Wochen später, wissen wir nicht, aber er weilt mitten unter einer großen Festmenge auf *dem Tempelplatz*. Im Bau des Benjamintores, das den Haupteingang für die Bewohner Jerusalems bildete, lag die Tempelwache, die Unbefugten den Eintritt zu wehren hatte und Lästige während der Festlichkeiten sogar in Block und Halseisen legen konnte. Hier erging das Wort des Herrn an Jeremia,

zum Volk zu sprechen: „So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Siehe, ich bringe über diese Stadt und all ihre Schwesternstädte all das Unheil, das ich ihr angedroht habe; denn sie sind halsstarrig und hören nicht auf meine Worte.“ Ob die öffentliche Rede nur ganz kurz war, oder ob vielleicht die furchtbaren Gerichtsworte, die in den voranstehenden Versen (3—9) enthalten sind, mit zur Rede gehörten, ist nicht klar ersichtlich, darf aber wohl angenommen werden. Entsprechend den Greuelopfern im Ben-Hinnom-Tal werden die Gerichtsgreuel sein, die das Volk erleben wird. „Ich lasse es so weit kommen“, muß der Prophet der feiernden Menge sagen, „daß sie das Fleisch ihrer Söhne und Töchter essen, und einer wird das Fleisch des anderen essen in der Drangsal und Angst, mit der ihre Feinde, und die ihnen nach dem Leben trachten, sie bedrängen werden.“ Entsetzlicher konnte das kommende Gerichtsbild nicht geschildert werden. Und doch vollendeten sich darin nur jene Greuel und Schrecken, die die Erstgeborenen im Ben-Hinnom-Tal durchlebt hatten.

c) Das Einschreiten der Tempelpolizei (Kap. 20, 1—6)

Ein so hartes Prophetenwort, vor den Ohren des feiernden Volkes und unter der Aufsicht der Tempelpolizei gesprochen, mußte stärkstes Aufsehen auslösen. Als Oberaufseher der Tempelpolizei fungierte der Priester Pashur¹. Als Verantwortlicher für alle aufreizenden Vorgänge auf dem Tempelhof machte er von seiner politischen Vollmacht Gebrauch, ließ Jeremia peitschen und alsdann im Wachthof beim Benjamintor in den Block legen. *Der Priester herrschte über den Propheten, der Hüter des Tempels über den Träger eines lebendigen Gotteswortes.* Nur ein kleiner Ausschnitt der Geschichte, nur eine lokale Szene zwischen zwei Menschen verschiedenen Berufes! Welch ein Licht fällt aber von da aus auf die Reichsgeschichte der späteren Jahrtausende! Trug der Priester erst den Degen, verfügte er erst über polizeiliche Gewalt, dann gingen

¹ Pashurs Vaterhaus Immer gehörte zur 16. Priesterklasse (1. Chron. 24, 14). Pashur bekleidete als Oberaufseher des Hauses des Herrn nächst dem Hohenpriester die höchste Würde der Tempelgemeinde.

Gottes Propheten auch später immer einen Jeremiaweg, und der Propheten Wort verstummte auf heiligen Tempelhöfen.

Gottes Wort blieb aber nie dauernd gebunden. Als Pashur den Propheten am nächsten Morgen freiließ, sprach Jeremia zu ihm: „Nicht Pashur¹ nennt Jahve deinen Namen, sondern ‚Grauen ringsum‘; denn so spricht Jahve: Siehe, ich mache dich zum Grauen für dich und alle deine Freunde; sie werden durch das Schwert ihrer Feinde fallen, während deine Augen es ansehen müssen. Und ganz Juda gebe ich in die Hand des Königs von Babel; der wird sie nach Babel wegführen und mit dem Schwerte schlagen.“ Er, der auf der Höhe seiner priesterlichen Würde und im Besitze polizeilicher Gewalt über den Träger der Wahrheit richtete, er wird gerichtet werden. Gott schrickt in seinen Gerichten auch vor Würdenträgern des Tempels und vor Trägern der Amtsgewalt nicht zurück, wenn ihr Leben und ihre Macht nicht im Dienste der Wahrheit, sondern der Lüge stehen. Auch Pashur mit seinem ganzen Hause wird den Weg nach Babel gehen, im fremden Lande sterben und in fremder Erde begraben werden. Zuvor wird er aber das Grauen seiner Freunde mit ansehen müssen, denen er „lügnerisch prophezeit“ hatte.

d) Jeremias schwere Seelenkämpfe (Kap. 20, 7–18)

Die nachfolgenden Schilderungen von Jeremias Seelenkämpfen gehören mit zu den ergreifendsten in seinem ganzen Prophetenleben. Da sie die schwersten Kämpfe seiner Seele enthüllen, Anfechtungen und Stimmungen wiedergeben, die zu den geheimsten seines Seelenlebens gehören, so ergibt sich daraus, daß Jeremia sie später selbst niederschrieb, oder daß er sie Baruch erzählte, der sie alsdann schriftlich für die Zukunft festgehalten hat. Der ganze Ernst der Spannung, die Tiefe des Wehs und die Größe der Enttäuschung sprechen aus seinen Worten, wenn er *von seinem Überredetwordensein durch Jahve, von seinem Schmerz des Verlassenseins und von der Verwünschung seines Lebens erzählt.*

¹ Der Name Pashur wird als „der Glückliche“ oder „Freude“ gedeutet; der Herr nennt ihn aber Magor = „Entsetzen“, „Grauen“, „Furcht“. Ist die etymologische Bedeutung der zwei Worte auch nicht sicher wiederzugeben, so soll jedenfalls das zweite das Gegenteil bedeuten von dem, was das erste besagt.

Zunächst vergegenwärtigt Jeremia sich, wie es überhaupt dazu gekommen war, daß er als junger, zum Tempeldienst berechtigter Priestersohn ein Prophet des Herrn wurde. Er hatte den Beruf nicht gesucht. Als er einst aufgefordert wurde, Jahves Sprecher zu werden, hatte er geantwortet: „*Ach Jahve, mein Gott, ich verstehe ja nicht zu reden, ich bin noch zu jung!*“ Aber der Herr mit seinem Wort hatte sich stärker erwiesen als er: „*Du hast mich überredet, o Jahve, und ich habe mich überreden lassen, du bist mit Gewalt über mich gekommen und hast obgesiegt.*“ Wenn der Prophet hier vom Überredetwordensein spricht, so bedeutet es eigentlich: du hast mich „betört“, und ich habe mich „betören“ lassen. Seine Seele ist voller Vorwürfe gegen den Herrn, der einst mit seiner Berufung in sein Leben getreten. Der Prophetenberuf hat sich für ihn von Anfang an doch nur als ein Stehen unter göttlichem Zwang erwiesen. Seine persönliche Freiheit, sein priesterlicher Dienst, seine Achtung in der Volksgemeinde: alles ist ihm durch sein Prophetsein für immer genommen worden. Statt dessen ergehen sich die Würdenträger des Staates, die Diener des Tempels, ja selbst die angeblichen Sprecher Jahves, die Propheten, in Spott und Hohn über sein Weissagen. Er hatte nach dem Tode Josias von Untergang gesprochen, aber Assyriens Macht brach plötzlich zusammen, ohne daß sich zunächst daraus schwere Verwicklungen auch für die Existenz Judas ergaben. Unter Ägyptens Schutz lebte es friedlich dahin. Der Verlauf der Geschichte hatte bisher Jeremias Prophetenwort nicht gerechtfertigt. Was Wunder, wenn alle Welt in Juda sein Prophetsein in Frage zog und allgemein verächtlich machte!

Trotz dieser schwersten Kämpfe kann sich Jeremia aber von seinem Prophetsein nicht frei machen. Er weiß sich gefangen von einer unerklärlichen Macht: *der Macht einer göttlichen Berufung und des empfangenen Wortes*. Sie erweisen sich stärker als er. Er fühlt, daß er zerbricht, wenn er ihnen widersteht. Für ihn gibt es nur noch ein Untergehen im Prophetsein oder ein Untergehen im Kampf gegen seine Sendung. Denn „*sage ich mir: Ich will seiner nicht mehr gedenken, will nicht mehr reden in seinem Namen, dann wird es in meinem Herzen wie brennendes Feuer*“.

In diesem Kampf stand Jeremia. Unerträglich ist ihm sein

Alleinsein, sein einsamer Prophetenweg. *„Ich mühe mich ab, es zu tragen, und vermag es nicht.“* Alle sind wider ihn, Verwandte belauern ihn: *„Vielleicht läßt er sich betören, daß wir seiner Herr werden und uns an ihm rächen.“* Sein Wort hatte sich zu lästig erwiesen, hatte zu viel Unruhe und Aufregung in die herrschende Meinung des Volkes getragen. Alles mußte er angreifen: Staat und Tempel, Priester und Propheten, König und Volk. Sooft er redete, *„muß ich aufschreien; Unrecht! Gewalt! muß ich rufen.“* Und doch konnte man sich der inneren Autorität seines Wortes nicht entziehen, konnte man seiner Person nicht Herr werden. Eine geheimnisvolle Macht hielt alle vor einem letzten Schritt gegen ihn zurück. Er, der Ohnmächtigste, erwies sich doch stärker als alle. Er, der Gebundene an Gott, ist der Unabhängigste innerhalb seines Volkes. *„Sie werden wider dich streiten, dich aber nicht überwältigen; denn ich bin mit dir!“* hatte der Herr bei des Propheten erster Sendung gesprochen. Ein Wort, das weder Staat noch Tempel aufheben konnten.

In diesem Ringen findet der Prophet zuletzt auch diesmal die Kraft, sich am Herrn zu stärken. *„Aber der Herr ist mit mir wie ein furchtbarer Held; darum werden meine Verfolger zu Falle kommen und nichts vermögen . . . Denn dir habe ich meine Sache anheimgestellt.“* Als Menschen packt ihn die ganze Schwere seines Berufes trotzdem aufs neue. Er ruft aus: *„Verflucht der Tag, an dem ich geboren! Der Tag, da mich meine Mutter gebar, er sei nicht gesegnet! Verflucht der Mann, der meinem Vater die Botschaft brachte: Dir ist ein Knabe geboren!, und ihn hoch erfreute . . . Warum nur kam ich aus dem Mutterschoß, daß ich Mühsal und Herzeleid schaute, daß meine Tage in Schande vergingen?“*

Das war die dunkelste Nacht im Prophetenleben des Jeremia. Wird auch sie letzthin nur einen neuen, größeren Tag des Dienstes einleiten? Wird sie den Blick schärfen und das Auge weiten für Gottes Nähe und des Höchsten Können? Oder triumphiert sie über einen Propheten, den Gott sich berufen konnte, und hinter dem bisher die höchste Autorität der Weltgeschichte stand? Wird der Herr auch einen Jeremia in seiner Verzweiflung finden, wie er zwei Jahrhunderte vorher einen Elia in der Wüste fand? Die Antwort

ergibt sich aus den weiteren Diensten, die er in ungebrochener Kraft tun durfte. „Jeremia hat weder das Leben noch das Amt verlassen, sondern sich aus den Todeskämpfen zu neuem Auferstehen hindurchgerungen.“

Bevor er nämlich zum Seelsorger, Tröster und Führer derer begnadet werden konnte, die eine noch weit dunklere Nacht würden durchleben müssen, mußte er zuvor seelisch eine Hölle durchkosten haben, in der er den Herrn in seiner Kraft auf dem Boden seiner persönlichen Ohnmacht tiefer als je zuvor erlebte. Gott ließ ihn zuvor das Geheimnis erkennen, daß er des Menschen Ende zu einem neuen Beginnen machen kann. Sollte der Prophet doch diese Erkenntnis seinem gerichteten Volk als letzten Trost und als einzige Hoffnung mit auf den Weg ins babylonische Exil geben. *Es gibt nicht nur stellvertretende Leiden, es gibt auch stellvertretende Anfechtungen und Seelenqualen, die Propheten zuvor zu durchkosten haben, bevor ein ganzes Volk sie als Gericht wird durchleben müssen.* Dann bleibt der Prophet nicht ein kalter, durch die Geschichte in seinem Wort gerechtfertigter Zuschauer, im Gericht wird er zum Seelsorger für die Gerichteten in ihrer Qual und Verzweiflung. Wer Narben trägt, hat Verständnis für Wunden.

So erfüllte sich bereits in jedem Prophetenleben das große Pauluswort, daß denen, die Gott liebhaben, alle Dinge zum Guten mitwirken. Am Widerstand ihrer Zeit wuchs die innere Größe der Propheten. Ihre Nächte bereiteten neue, größere Tage des Dienstes vor. In ihrer Schwachheit wurden sie mit der Kraft Gottes vertraut. Ihr Verlassensein führte zu unmittelbarer Gottesnähe. Ihr von ihnen selbst „verfluchtes“ Leben wird später zum größten Segen für Geschlechter und Völker. Aus ihrem Schweigen wird ein Reden, das nie mehr verstummt. Der Prophet zerbricht nicht an seinem Geweihtsein an Gott. Gott triumphiert durch ihn über Schuld und Gericht, über Völker und Zeiten. Für alles rein naturhafte Geschehen im Menschen ein Geheimnis, von Gott aus gesehen aber verständlich. Denn Gott ist Gott, und sein schöpferisches Handeln führte Menschen in ihrer Hingabe an ihn noch immer aus der Schwachheit in die Kraft, aus der Verzweiflung zu vermehrtem Vertrauen, aus dem Zusammenbruch zu kraftvollerem Dienst. Bei

aller Sachlichkeit im Urteil suchen wir Ähnliches bisher vergeblich innerhalb der Naturreligionen der Völkerwelt. *Weder Ägypten noch Assur, weder Babel noch Rom haben der Welt Persönlichkeiten geschenkt, wie Jerusalem solche in schicksalschwersten Zeiten in seinen Toren sah, und die die Weltgeschichte seitdem als Propheten kennt.*

Welch ein starkes Licht fällt von solch einem Prophetenleben auch auf so manche Kämpfe und Dienste der Kirche Jesu Christi! Wie oft sah auch sie sich in seelische Konflikte, in Anfechtungen und Verzagtheiten geführt, ohne zu ahnen, Welch einen Gewinn die Welt später daraus haben würde! Erst in ihren eigenen Leiden, Kämpfen, Prüfungen und Niederlagen konnte ihr vom Herrn ein Prophetenwort werden, durch das sie später in vermehrter Vollmacht der Welt dienen konnte. Sieht der Herr der Geschichte Sturm- und Gerichtszeiten kommen, dann bereitet er sich im voraus seine Gemeinde vor, daß sie auch in diesen Zeiten eine entsprechende Botschaft des Lebens für die Welt hat. Auch während der schwersten Gerichte will der Herr zur Welt reden. *Trägerin und Dolmetscherin seines Wortes kann ihm aber nur die Gemeinde sein.*

C. Reden aus der Zeit vor und nach den Geschichtsereignissen vom Jahre 597 (Kap. 21 - 25)

I. Zedekias Gesandte bei Jeremia (Kap. 21)

„Das Wort, das von Jahve an Jeremia erging, als der König Zedekia den Pashur, den Sohn Malchias, und den Priester Zephanja, den Sohn Maasejas, zu ihm sandte und ihm sagen ließ: Befrage doch Jahve für uns; denn Nebukadnezar, der König von Babel, führt wider uns Krieg. Vielleicht tut Jahve an uns ein Wunder, wie er sonst getan, daß er von uns abziehen muß.“

Kap. 21, 1. 2

Der Prophet erlebte in seinem schweren Beruf und auf seinem einsamen Weg *eine ganz große Stunde*. Sie rechtfertigte ihn in seiner bisherigen Glaubenshaltung, in seinem politischen Urteil und in seinen schweren Gerichtsworten, die er bis zur Eintönigkeit

gegen Judas Volk, Regierung und Kultusträger ausgesprochen hatte. Im persönlichen Auftrage des Königs Zedekia standen hohe politische und kultische Würdenträger vor Jeremia mit der Bitte, *daß er für Volk und Land beten möchte*, damit der Herr eine Wendung in der eingetretenen Notlage geben möchte. Nebukadnezars Heeresmacht lag im Jahre 588 vor Jerusalem. Das ganze Land blutete bereits aus unzähligen Wunden, die das Schwert der Chaldäer innerhalb des Volkes unter hoch und niedrig, jung und alt geschlagen hatte. Thron und Tempel standen ratlos vor einem zusammengebrochenen, sterbenden Volk. Die Politik der Regierung hatte sich als völlig falsch erwiesen. Die Schau der Propheten vom Frieden wurde als Lüge gestraft. Die Priester opferten zwar Schuld- und Brandopfer, aber Gott antwortete nicht auf die Feuerlohe auf den Opferaltären des Heiligtums. In dieser verzweifelten Lage sah man nur noch einen Weg: *den zum Propheten*. Es waren in der Geschichte in der Regel schwere Notzeiten, wenn der Thron den Weg zum Tempel fand und Machthaber das Wort der Propheten hören wollten. Solch ein Weg wurde aber selten ohne politische Berechnung gegangen.

Vielleicht darf man annehmen, daß Zedekia sich zu diesem Entschluß, zu Jeremia zu gehen, durch das große Erlebnis Jerusalems im Jahre 701 bestimmen ließ. Es war unvergessen geblieben, daß damals durch den Propheten Jesaja das entscheidende Wort gesagt worden war, durch das die Rettung der Stadt vor den zum Sturm bereiten Heeren Sanheribs herbeigeführt wurde. Nun sagten sich Zedekia und seine Minister, Priester und Propheten, ein ähnliches Wunder kann Gott auch diesmal geschehen lassen, damit die Stadt gerettet werde, ist sie doch Gottes Stadt mit dem Reichsheiligtum auf der Höhe des Zionsberges. Und vielleicht kommt die Erhörung auf die Fürbitte des Propheten hin. Denn daß Jeremia ein Mann des Gebets und des Umgangs mit Gott sei, dem hatte man sich, so wenig man ihn auch schätzte, nicht verschließen können. Es gehört das mit zu dem souveränen Walten Gottes in der Geschichte, daß die Welt in den Tagen ihrer Not und Hoffnungslosigkeit die Knechte Gottes suchen muß, die sie in den Zeiten ihrer Stärke stäupen ließ und um ihres Wortes willen in den Stock legte.

a) Jeremias Antwort an Zedekia (Kap. 21, 1—7)

Diese Rechtfertigung durch König und Volk trug dem Propheten aber *einen um so schwereren Dienst* von Gott ein. Auch Gottes Knechte freuen sich, wenn ihnen eines Tages von seiten derer Vertrauen zu ihrer Stellung und zu ihrer Mission entgegengebracht wird, denen zu dienen sie sich gesandt wissen. Zu jeder Zeit war damit aber auch die Gefahr verbunden, daß ihr Ohr alsdann mehr die Stimme des Volkes als die ihres Gottes hörte. Von Jeremia jedoch lesen wir: *„Jeremia aber antwortete ihnen: Bringet Zedekia folgenden Spruch: So sagt Jahve, der Gott Israels: Ich kehre um die Kriegswaffen in eurer Hand, mit denen ihr euch bisher gegen den König von Babel und die Chaldäer im Kampf außerhalb der Mauern gewehrt habt, und ich bringe sie zuhauf mitten in diese Stadt herein. Ja, ich kämpfe selbst gegen euch mit ausgereckter Hand, mit starkem Arm, mit Zorn, Eifer und großem Grimm.“*

Wie stark mußte des Propheten Gehorsam sein, um solch einen Auftrag ohne Abschwächung auszuführen! Und wie zart muß Jeremias inneres Verständnis für geistliche und ungeistliche Vorgänge innerhalb seines Volkes gewesen sein, daß auch er mitempfinden mußte, *daß dieses Kommen des Königs und des Volkes zu ihm nicht bereits auch ein innerliches Kommen des Volkes zu Gott sei!* Nie hätte Gott seinem Knecht Jeremia in dieser kritischen Stunde solch einen Auftrag gegeben, wenn der Weg des Volkes zu ihm im tiefsten Grunde ein Weg zu Gott gewesen wäre. Gott hat sich nie seinen Gerichten verschrieben. Er bleibt zu jeder Zeit auch Herr seiner Gerichte. Räumt ein Volk in Erkenntnis seiner Schuld und Irrungen innerlich und auch im Leben mit dem auf, was im Gericht enden mußte, dann war sein Arm stets stark genug, jedes Gericht aufzuhalten oder in Segen zu verwandeln. *Für Gott gibt es kein Zuspät.* Aber gerade Gottes Antwort an Zedekia durch den Propheten zeigte, daß diese Erkenntnis und diese Rückkehr zu Gott weder beim Könige noch beim Volke die Quelle war, aus der die Bitte an den Propheten floß, sich doch an Gott zu wenden, damit er seine wunderbare Macht auch in dieser Stunde der Not offenbare. Denn auch der Weg zum Propheten Gottes kann einem Volk keine Ret-

tung bringen, wenn es in seiner Gesinnung und Lebenshaltung fortfährt, jenen Weg zu gehen, der nicht bei Gott, sondern im Verderben enden muß.

Wie groß das Verderben sein wird, dem Jerusalem verfällt, mußte der Prophet offen aussprechen: *„Und dann, so spricht Jahve, übergebe ich Zedekia, den König von Juda, seine Minister und das Volk, so viele in dieser Stadt von der Pest, dem Schwert und dem Hunger noch übrig sind, in die Hand Nebukadnezars, des Königs von Babel.“* Die Größe des Gerichtswortes ist nur verständlich, wenn entsprechend groß die Schuld des Königs, seiner Minister und des Volkes war. Trotz allem Hilfesuchen bei Gott war die innerste Haltung doch Ablehnung Gottes. So stark man sich auch auf des Volkes Erwählung in Abraham, auf seine Rettung durch Mose, auf seine Bewahrung in den Tagen Hiskias, auf seine politische und religiöse Reformation durch den frommen Josia berief, *das Gericht wird reden, da die Gnade bisher vergeblich gesprochen hatte.*

b) Jeremias Rat an das belagerte Volk (Kap. 21, 8—14)

Ob unmittelbar verbunden mit der Antwort an den König Zedekia oder ob erst später im Verlauf der anderthalbjährigen Belagerung Jerusalems der Rat des Propheten an das Volk erfolgte, darüber ist sich die Forschung nicht einig. Der Rat zeigt aber, daß Gott groß genug ist, auch im bereits eingetretenen Gericht seine Gnade und Rettung denen werden zu lassen, die im letzten Augenblick noch *Gottes Ruf zum Inhalt ihres Handelns zu machen wagen.* *„Sprich zu diesem Volk: Siehe, ich lege euch vor den Weg des Lebens und den Weg des Todes: Wer in dieser Stadt bleibt, stirbt durch Schwert, Hunger und Pest; wer hinausgeht und sich den Chaldäern, die euch belagern, ergibt, der lebt und behält sein Leben als Beute.“*

Nur sein Gebundensein an Gott konnte dem Propheten den Mut geben, mit solch einem Rat als einem Wort vom Herrn vor das Volk der belagerten Stadt zu treten. Wie dieser von den Verantwortlichen für eine letzte Verteidigung von Stadt und Volk beurteilt werden mußte, darüber war sich auch der Prophet klar. Da das Ganze durch eine letzte Verteidigung nicht mehr gerettet

werden konnte, so könne aber ein Rest vor dem Schwersten bewahrt werden, wenn er sich freiwillig dem Feinde ergäbe. Beugung unter das unvermeidlich gewordene Gericht könne zur Rettung des Lebens im Gericht führen. Was in den Augen der Verteidiger Jerusalems mithin als Verrat am Volk angesehen werden mußte, war im Urteil des Propheten eine Rettung vor den letzten Konsequenzen des eingetretenen Gerichts.

Wie wenig Jeremia solche Worte aus politischer Berechnung oder sogar zu seinem persönlichen Vorteil aussprach, wie sehr er nur Prophet Gottes und Ringender um das Heil seines Volkes war, wird in dieser kritischen Situation besonders stark erkennbar. Im Auftrage Gottes zeigt er eine offene Tür zur Vermeidung des Allerschwersten. Er selbst jedoch flieht nicht, läuft nicht zu den Chaldäern. Er bleibt in Jerusalem, das täglich dem Ansturm Nebukadnezars erliegen konnte. *Wie fern lag ihm Verrat, wie war er doch ganz Prophet, der priesterlich allein um das Leben und die Zukunft seines Volkes rang!*

II. Das ungebundene Prophetenwort (Kap. 22, 1–23, 32)

In den folgenden zwei Kapiteln kommt es wieder besonders stark zum Ausdruck, wie wenig die Hände, die das Prophetenbuch mit den einzelnen Aufträgen, Aussprüchen, Erlebnissen des Jeremia zuletzt ordneten, nach chronologischen Gesichtspunkten gehandelt haben. Alles gesammelte Material wurde oft ganz zusammenhanglos aneinandergesetzt, damit es der Zukunft erhalten bleibe. Das gehört zu der Knechtsgestalt solch eines gewaltigen Prophetenbuches. Sein Inhalt enthüllt nämlich auch in den folgenden Kapiteln wieder besonders stark, *wie ungebunden Jeremias Prophetenwort war*. Es beanspruchte, letzte Autorität in der damaligen Zeit zu sein, und sprach ohne Vorbehalt sein Urteil über Autoritäten, Heiligtümer und herrschende Volkszustände.

a) Jeremias Gerichtsworte über Judas Könige (Kap. 22)

Zu allen Zeichen waren herrschende Dynastien nicht nur um ihre Sicherheit, sondern auch um ihre Zukunft besorgt. Jeremia

wird zum Königspalast hinaufgesandt, um in der Gegenwart des Königs und seines hohen Richterkollegiums offen auszusprechen, auf welcher politischen, sozialen und ethischen Grundlage auch das davidische Königshaus allein eine Zukunft haben kann. *„So spricht Jahve: Übet Recht und Gerechtigkeit, errettet den Beraubten aus der Hand des Bedrückers; Fremdlinge, Waise und Witwen plaget nicht und vergewaltigt nicht, und vergießt nicht unschuldig Blut an diesem Ort!“* Damit waren kurz, aber sehr massiv und verständlich die zur Zeit herrschenden Zustände im öffentlichen Leben Judas beschrieben.

Wenn angenommen werden darf, daß Jeremia diesen Auftrag etwa in den Jahren 609—606 während der Regierung Jojakims erhielt, so wird auch hier wieder sichtbar, wie stark das Wort der Propheten sich mit den jeweils in Staat und Volk herrschenden Zuständen zu befassen hatte. Gerade Jojakim gab mit seinem verschwenderischen Privatleben, mit seinen luxuriösen Bauten, mit seinen schweren Volksbesteuerungen, mit seinen Ministern, Beamten und den wirtschaftlich und politisch Starken den Anlaß, daß im Lande viel Erpressung und Bedrückung am Volke ausgeübt wurde. *Die Grenzen von Recht und Gerechtigkeit wurden dauernd den Schwachen und Armen, Fremden und Waisen gegenüber nach Willkür und subjektivem Ermessen der herrschenden Klassen verschoben.* Nur sozial und wirtschaftlich ganz starke Völker konnten moralisch versunkene und verschwenderisch lebende Höfe ertragen, ohne daß das ganze öffentliche Staatsleben und das allgemeine Volkswohl mit in deren Sumpf und Skrupellosigkeit hineingezogen wurden. Juda war aber nach den durchlebten Geschichtsereignissen der letzten Jahre in seinem Bestand aufs tiefste bedroht. Das arme Volk bedurfte zu seiner Erholung und zu seinem Wiederaufbau aufs dringlichste der gesunden und moralischen Unterstützung des Hofes und der Regierung.

Offenbar war man wieder im Palasthofe an einem der großen Jahresfeste zu einer Gerichtsversammlung zusammengekommen. Auf diesen durfte nämlich das Volk aus dem ganzen Lande dem König all seine Nöte, Bedrückungen, erlebte Ungerechtigkeiten vorbringen. Da sollen nun König und Richter und alles Volk hören,

daß allein Recht und Gerechtigkeit dem Volk gegenüber das Fundament für den Fortbestand der königlichen Dynastie und des Reiches sein können. „Wenn ihr aber diesen Geboten nicht gehorcht, dann habe ich bei mir geschworen, spricht Jahve, daß dieser Palast ein Trümmerhaufen wird.“ Nun konnten König und Richter selbst wählen, ob sie durch die Schaffung von öffentlichem Recht und unparteiischer Gerechtigkeit Dynastie und Palast eine Zukunft sichern wollten oder nicht.

Nun folgen die zu verschiedenen Zeiten gesprochenen Gerichtsworte über den jungen *Joahas*, dann über den unrühmlichen *Jojakim* und zuletzt über *Jojachin*. Sie waren die Nachfolger des königlichen Reformators *Josia*, der sich leider im Kampfe gegen Pharao *Necho* bei *Megiddo* die Todeswunde holte, an der er im Jahre 609 starb. Ergreifend war die Volkstrauer um seinen König. Er war vom Herrn begnadet worden, *Juda* noch einmal zur höchsten staatlichen Blüte zu führen. *Josias* ältester Sohn war *Eljakim*. Das Volk erwählte aber nicht ihn, sondern seinen jüngeren Bruder *Sallum* zum Nachfolger seines Vaters auf den Thron *Davids*. Die weltpolitischen Ereignisse damals waren aber bereits weit stärker als der Volkswille in *Juda*. *Sallum*, der als König *Joahas* genannt wurde, mußte nach seiner Ernennung vor Pharao *Necho* bei *Ribla* am *Orontesflusse* in *Syrien* erscheinen. Er wurde aber daselbst kurzerhand gefangen genommen und nach *Ägypten* geführt, von wo er nie mehr zurückgekehrt ist.

Als *Joahas* mit entsprechender königlicher Begleitung nach *Ribla* aufgebrochen war und das Volk seinem Könige nachschaute, da erging *Jeremias* Wort an dasselbe: „Weinet nicht um den, der tot ist, und beklaget ihn nicht! Weinet, weinet um den, der von dannen zieht! Denn nimmermehr kehrt er wieder, und die Heimat sieht er nicht mehr.“ Zugleich ernannte Pharao *Necho* den ältesten Sohn *Josias*, *Eljakim*, zum König, änderte aber seinen Namen in *Jojakim*. Offenbar war er in seiner politischen Gesinnung mehr als sein gefangengesetzter Bruder *Ägypten* gegenüber freundlich gesinnt. Pharao *Necho* zwang ihn alsbald, das Land mit einer schweren Geldbuße zu belegen, da es eigenmächtig gehandelt und *Joahas* zum König gewählt hatte.

Jojakim (608—597) war eine sehr unrühmliche Figur auf dem Stuhl Davids. Ihm gilt das Wort des Propheten Jeremia: „Wehe dem, der sein Haus mit Unrecht baut und seine Söller mit Unbill, der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und ihm den Lohn nicht bezahlt, der da spricht: Ich will mir ein weites Haus und luftige Hallen bauen, der Fenster dareinbrechen läßt, es mit Zedern täfelt und rot bemalt!“ Das war Jojakim! Während Minister und Beamte die hohen Steuern für die Buße an Pharao rücksichtslos eintreiben mußten, litt er als erster Bürger des Staates nicht mit den Bürgern, teilte nicht deren Sorgen und Lasten, sondern baute sich Paläste und Lusthäuser für sein Privatleben. Er erwies sich daher auch als völlig unfähig, in den entscheidenden Jahren politischer Hochspannung sein Volk so zu regieren, daß es aus dieser Hochspannung herauskam und ihm seine Zukunft gesichert blieb. Er dachte an sich und sein eigenes augenblickliches Wohlleben, nicht aber an das Wohl und an die Zukunft seines Volkes.

Erschütternd ist das Gerichtswort des Propheten über ihn: *„Darum spricht Jahve also wider Jojakim, den Sohn Josias: Nicht wird man um ihn Totenklage halten, (wie man sonst klagt): Ach mein Bruder, ach meine Schwester! Man wird ihn nicht beweinen: Ach Herr! Ach seine Herrlichkeit! Wie man einen Esel begräbt, wird man ihn begraben, wird ihn fortschleifen und hinwerfen vor die Tore Jerusalems.“* Der König hatte nicht geweint, wo das Volk unter Not und Sorge weinte und zusammenbrach. Nun weint das Volk nicht, wo er im Tode zusammenbricht. Er hatte nicht nach dem Sterben des Volkes gefragt, als es Lasten um Lasten aufzubringen hatte, um ihm sein verschwenderisches Leben zu ermöglichen. Nun fragt das Volk nicht nach seinem Sterben, beweint in ihm nicht seinen Bruder und König. Er stirbt als einer, der durchs Leben ausgestoßen worden war, und dem man nicht einmal die Bestattung in den Königsgräbern gewährte. Wie und ob im vollen Umfange das Prophetenwort sich an Jojakim erfüllte, darüber ist man geteilter Meinung. Jedenfalls aber war Jojakim der letzte König Judas, der in heimatlicher Erde begraben worden ist.

Jojachin war erst achtzehn Jahre alt, als er nach dem Tode Jojakims im Jahre 597 den Thron bestieg. Nur drei Monate war

es ihm vergönnt, sich als König von Juda anzusehen. Während dieser kurzen Zeit regierte wohl mehr seine Mutter Nehustha als er. Da er ganz in den Wegen seines Vaters wandelte und ihm jegliche politische Erfahrung abging, war er noch weit unfähiger als sein Vater, das Volk vor jenem Abgrund zu retten, dem Juda entgegen- ging. Fehler auf Fehler in der auswärtigen Politik und im Verhalten zu den Weltmächten wurden begangen. Man erwartete seine Ret- tung vor den Chaldäern von Ägypten. Als aber Nebukadnezar auf seinem Siegeszug bis zum Strom Ägyptens vorgerückt war, kehrte er um und belagerte auf dem Rückzug Jerusalem. Da jeder Wider- stand sich sehr bald als völlig aussichtslos erwies, entschloß sich Jojachin zur freiwilligen Übergabe der angeblich uneinnehmbaren Gottesstadt. Seine Hoffnung, von Nebukadnezar begnadigt zu wer- den, erfüllte sich nicht. Er wurde mit seiner Mutter, mit vielen der Edelsten und Angesehensten des Volkes, mit siebentausend Kriegs- männern und tausend Waffenschmieden und Werkmeistern im Festungsbau ins Exil geführt. Zu den Gefangenen gehörte auch der später so wirksame Prophet *Hesekiel, der Seelsorger der leidenden Exilgemeinde.*

Über diesen jungen Jojachin, auch Chonja genannt, mußte der Prophet bald nach seiner Thronbesteigung das ernste Gerichtswort ausrufen: *„Ist dieser Chonja ein verächtliches Gefäß, das niemand gefüllt? Warum ward er fortgeschleudert, hingeworfen in ein Land, das er nicht kannte? Land, Land, Land, höre Jahves Wort! So spricht Jahve: Schreibt diesen Mann auf als kinderlos, als einen Mann, der sein Leben lang kein Glück hat; denn keinem aus seinem Stamm wird es glücken, auf dem Thron Davids zu sitzen und noch einmal über Juda zu herrschen.“* Während der langen Dauer der Gefangen- schaft hofften zwar die an den Bächen Babels weinenden Gemeinden, daß Gott eingreifen und sie unter ihrem Fürsten Jojachin ehrenvoll und vor aller Welt gerechtfertigt zurückführen werde. Jojachin blieb aber ein Gefangener, bis er nach sechsunddreißigjähriger Kerkerhaft von Evil Merodach, dem Nachfolger Nebukadnezars, im Jahre 561 freigelassen und alsdann fürstlich behandelt wurde.

b) Jeremias Weherufe über Judas Hirten (Kap. 23, 1—8)

Unter Hirten haben wir uns hier nicht etwa nur wie im Zeitalter der christlichen Gemeinde die geistliche Leitung des Volkes zu denken, sondern auch die politische. Wie unverantwortlich die Hirten mit der ihr anvertrauten Herde gehandelt haben, muß der Prophet ihnen im Auftrage des Herrn sagen: *„Ihr habt meine Schafe verlaufen lassen, versprengt und euch nicht um sie gekümmert; so suche ich nun an euch heim eure bösen Taten, spricht Jahve.“* Das Bild von einem Hirten und seiner Herde ist eins der lieblichsten im Orient. Ein getreuer Hirt ist sich seiner Verantwortung für seine Herde bewußt, ihr Wohl und Wehe ist von seiner Fürsorge und Stärke abhängig. Verleugnet er seine verantwortliche Aufgabe, dann zerstreut sich die Herde und geht an Führerlosigkeit zugrunde. Das war das Bild Judas. Durch das Verschulden seiner Hirten war seine innen- und außenpolitische Lage trostlos. Rettung durch seine Hirten war nicht mehr zu erwarten. Hoffnung war nur noch von Gott her denkbar. Der Herr spricht daher: *„Den Rest meiner Herde sammle ich selbst aus allen Ländern, wohin ich sie verstoßen habe, und führe sie wieder auf ihre Trift. Da sollen sie fruchtbar sein und sich mehren. Dann setze ich über sie Hirten, die sie weiden, daß sie sich nicht mehr fürchten und nicht mehr erschrecken müssen und keiner von ihnen vermißt wird, spricht Jahve.“*

Auch hier verbindet sich wieder Gnade mit dem Gericht. Die Gnade wird sich in Zukunft darin auswirken, daß Gott wieder handelnd in die Geschichte seines unter so schwerem Gericht leidenden Volkes tritt. Dies wird geschehen durch seinen Gesalbten, den zukünftigen Heilskönig. *„Er wird als König regieren und weise herrschen und Recht und Gerechtigkeit im Lande schaffen.“* Wo die gegenwärtigen Könige zerstreut haben, da wird er sammeln. Wo im Lande bisher Lüge, Bedrückung und Verschwendung herrschten, werden sein Recht und seine Gerechtigkeit die Grundlage des öffentlichen und privaten Lebens sein. Das wird dem ganzen Lande Juda eine solche Hilfe bringen, daß Israel im Frieden wohnen wird, und der Name, mit dem man ihn nennt, wird sein: *„Jahve, unser Heil!“*¹.

¹ Hier ist Gerechtigkeit in dem umfassenderen Sinne von Heil gefaßt.

Denn die Rettung wird gleich der sein, die einst Israel im Schmelzofen Ägyptens erlebte: *„Darum siehe, es kommen Tage, spricht Jahve, da wird man nicht mehr sagen: So wahr Jahve lebt, der Israel aus dem Lande Ägypten herausgeführt hat!, sondern: So wahr Jahve lebt, der das Geschlecht des Hauses Israel herausgeführt und heimgebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Ländern, wohin ich sie verstoßen hatte, und sie werden wieder in ihrem Heimatland wohnen.“*

c) Jeremias Urteil über Judas Propheten (Kap. 23, 9—32)

Die Irreführung des öffentlichen Lebens seines Volkes durch das falsche Prophetenwort war Jeremia eine der schwersten Lasten, die er auf seiner Seele trug. Seine Auseinandersetzung mit denen, die vorgaben, Worte Jahves zu sprechen, aber Erträumtes, Erdichtetes oder sogar Lügen redeten, war daher auch immer von besonderer Schärfe. Wenn Priester rein berufsmäßig auf Grund ihrer Geburt und ihrer Zugehörigkeit zum Priestergeschlecht den Tempel pflegten und die Opfer opferten, so wirkte deren oft seelenloses Handeln nicht so verheerend wie das falsche Prophetenwort, *das als im Auftrage Gottes ausgesprochen wurde, ohne Gottes Wort zu sein.* Wußte doch Jeremia aus eigenster Erfahrung, mit welcher schweren Verantwortung der Beruf verbunden war, Sprecher Jahves und Dolmetscher göttlicher Offenbarung zu sein. Denn steht des Herrn Wort vor ihm, dann zittern ihm vor innerer Erregung alle Glieder. Er fühlt sich als ein Trunkener, da das Wort so hart und ernst ist, das er über Judas Hurerei und Fäulnis weiterzugeben hat. Und das Schwerste ist ihm: *„Ja, auch Prophet und Priester sind Frevler geworden, selbst in meinem Hause habe ich ihr böses Treiben gefunden, spricht Jahve.“* Sind Propheten und Priester erst Frevler geworden, dann sucht ein Volk in seiner Angst und Not bei ihnen vergeblich nach einer Schau. Dann finden die nach Gerechtigkeit Hungernden keine Unterweisung mehr in der Thora, und Gottes Heiligtum wird zu einem Götzenhaus und zu einer Mördergrube. Entsprechend der Schwere ihrer Schuld wird daher auch ihr Gericht sein: *„Siehe, ich will sie mit Wermut speisen, will*

sie mit Giftwasser tränken; denn von den Propheten Jerusalems ist Ruchlosigkeit ausgegangen über das ganze Land.“

Jeremias folgende Worte über einen geistlichen Beruf, der aber ungeistlich geübt wird, gehören zu den schwersten, die je über einen solchen gesprochen worden sind. Er fordert im Auftrage des Herrn das Volk öffentlich auf: *„Höret nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie narren euch nur; das Gesicht des eigenen Herzens verkünden sie, nicht den Auftrag des Herrn.“* Daß sie den härenen Prophetenmantel trugen und im Namen Jahves weissagten, war eine öffentliche Täuschung des Volkes, ihnen selbst bewußt. Wie heute, so gab es auch damals Propheten, die nicht einmal selbst an ihr Prophetenwort glaubten. Sie redeten Lüge, weil Jahves Volk es so liebte. Gottes Wort fehlte ihnen, da berauschten sie sich am Gesicht ihres eigenen Herzens. Sie gefielen sich am Geist ihrer Rede und sättigten sich am Zuspruch des Volkes. Sie glaubten sich in eine höhere Sendung hinein, *während Gott sie nie gesandt hatte.* Bis heute gehört es doch mit zum Erschütterndsten, wenn man Menschen begegnet, die derart berauscht sind von ihrem Wort und derart sich täuschen über ihre Sendung, daß man von ihnen den Eindruck gewinnen muß, *sie glauben an ihre eigene Lüge und sind sich nicht bewußt ihres psychopathischen Sendungs- und Selbstbewußtseins.* Sie werden Schwärmer, die jeden Sinn für die Wirklichkeit verloren haben. Sie vermögen zwischen Lüge und Wahrheit nicht mehr zu unterscheiden. Sie suchen bewußt unheilige Dinge für heilige Zwecke zu heiligen. Durch übersteigerte Begeisterung suchen sie zu erreichen, was nur auf der Grundlage heiliger Nüchternheit und freier Glaubenshingabe erreicht werden kann.

Des Herrn Wort beschreibt sie mit den Worten: *Sie sagen zu denen, die mich verachten: Jahve hat versprochen, es werde euch wohl ergehen!, und zu allen, die in der Verstocktheit ihres Herzens wandeln: Kein Unheil wird über euch kommen!“* Das ist die heilige Sprache der Schwärmer. Sie reißen ein einst gegebenes Wort des Trostes aus seinem Lebenszusammenhang heraus, verwenden es in seiner Autorität als Gotteswort trügerisch zur Beruhigung des Volkes. Sie kennen angesichts des Ernstes der Lage oder angesichts der Fäulnis des öffentlichen Lebens *keine gewissenschärfende Botschaft.*

Sie suchen im Prophetsein die Bewunderung des Propheten, die Schmeichelei und Gunst des Volkes. *Menschen aber, die aufhören, in ihrem öffentlichen Wort sauber zu sein, hören auf, auch in ihrem sittlichen Leben sauber zu sein.* Aber nicht nur einst — Schwärmerei und Sinnlichkeit wohnten gar oft auch innerhalb der Gemeinde Christi nicht nur unter einem Kirchendach, sie waren vermählt in ein und derselben Person. *„Wohl habe ich bei den Propheten Samarias Ärgerliches gesehen: sie weissagten im Namen des Baal und führten mein Volk Israel irre. Aber bei den Propheten Jerusalems habe ich schaurige Dinge gesehen: sie verüben Ehebruch und wandeln in Lüge, sind Helfershelfer der Übeltäter, daß sie ja nicht umkehren, ein jeder von seinem bösen Treiben. Sie alle sind mir wie Sodom und wie die Bewohner Gomorras.“* In Samaria offener Aberglaube, in Jerusalem bewußter Unglaube und skrupellose Sinnlichkeit! Aus solchen trüben Prophetenquellen, so reich sie auch flossen, so leicht sie auch überall zu finden waren, konnten nie lebendige Wasser des Heiligtums zur Gesundung eines an Haupt und Gliedern leidenden Volkes fließen.

Jeremia muß daher künden: *„Der Prophet, der einen Traum hat, erzähle den Traum; der aber mein Wort hat, der rede gewissenhaft mein Wort!“* Wenn nicht früher, dann wird das Volk in der Zeit der Not merken, wer nur Eigenes redete, oder hinter wessen Wort die Autorität Gottes stand. *„Was hat das Stroh mit dem Weizen gemein? spricht Jahve. Ist nicht mein Wort wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“* So von der Autorität und der Wirkung des Wortes Gottes zu reden vermag nur einer, dem der Herr den Unterschied zwischen dem Wort der Lügenpropheten und dem der Gottespropheten hat enthüllen können. So wenig Weizen mit dem Stroh verwechselt werden kann, so wenig sollte man wahres Prophetenwort mit falschem verwechseln. In jenem liegt die Kraft, der Nährstoff, der Keim zu neuem Leben. In diesem ist das Wachstum, das Leben erloschen. Fällt das Stroh auf den Acker, so verdirbt es, während das auf die Erde gefallene Weizenkorn zu neuem Leben erwacht.

Die Wirkung, die vom wahren Gotteswort durch Propheten geredet ausgeht, ist wie Feuer. Leben, das in seinem Wesen und in

seiner Geschichte nur Brennstoff ist, sieht sich durch die Wahrheit des Wortes gerichtet. *Das ist ja für alle Ungerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit das Unheimliche, daß sie im Lichte der göttlichen Wahrheit als das offenbar und erkannt werden, was sie sind.* Sie verlieren ihre Autorität, Geltung und Wirkung, sobald das Urteil Gottes auf sie fallen kann.

Nichts im Leben und in der Geschichte kann sich letzthin der Wirkung des wahren Gotteswortes entziehen. Seine Kraft und Wucht zerschmettert auch das zum Felsen Gewordene im Leben. *Gottes Wort hatte zu jeder Zeit etwas ungemein Gewissenschärfendes, und es besaß eine Macht, die auch das aus Granit Gebaute in Trümmer legte.* Und als Hammer dienten ihm gar oft scheinbar ganz natürliche Ereignisse im Verlauf der Entwicklung und der Geschichte. Wenn Gott redet, dann müssen sich auch Welten und Zeitalter beugen. Sie hören hinfort auf zu sein, was sie waren. Sie müssen ihm und seinem schöpferischen Wort Raum geben, damit er durch sein: Es werde! aus den Trümmern einer untergehenden Welt eine neue, gerechtere schaffen kann.

III. Die zwei Feigenkörbe (Kap. 24, 1-25, 14)

a) Die Schau von den zwei Feigenkörben (Kap. 24)

Es bleibt das Große an der göttlichen Offenbarung, daß sie Knechtsgestalt annimmt und hinabsteigt in die Sprache jenes Volkes, zu dem sie reden will. Im Lande der Feigenbäume und Weinstöcke kannte auch der Ärmste die Feigenkörbe mit ihren Früchten auf den Marktplätzen der Städte und Ortschaften. Während sie aber den Hunderten, Tausenden, die an ihnen täglich, wöchentlich vorübergingen, nichts sagten, wurden sie dem Propheten Jeremia auf dem Tempelhof zu einer neuen Schau über die innerliche Entwicklung, die die im Exil Babels lebende Judenschaft machen würde. Die Gefangenen durchleben alle ein und dasselbe Gericht im fremden Lande. Der geistliche Ertrag des durchlebten Exils wird jedoch bei vielen ein sehr erfreulicher sein. Das wird dem Propheten an dem einen der zwei Feigenkörbe mit seinen guten Früchten enthüllt.

In dem einen Korb sah Jeremia Frühfeigen, und zwar sehr gute, im andern waren dagegen sehr schlechte, ungenießbare Feigen. Nachdem der Herr ihn gefragt hatte, was er sehe, sprach er zu seinem Propheten: *„So spricht Jahve, der Gott Israels: Wie diese guten Feigen, so will ich die Verbannten, die ich von diesem Ort in das Land der Chaldäer fortgeschickt habe, ansehen zum Guten. Ich will mein Auge auf sie richten zum Guten und sie zurückbringen in dieses Land, will sie aufbauen und nicht zerstören, sie einpflanzen und nicht ausreißen. Und ich will ihnen ein Herz geben, das sie erkennen läßt, daß ich Jahve bin. Sie werden mein Volk sein, und ich werde ihr Gott sein; denn sie werden sich von ganzem Herzen zu mir bekehren.“*

Trostlos muß die Lage und auch die Stimmung des Volkes gewesen sein, als 597 der junge Jechonja (d. h. Jojachin) mit seiner Königin=Mutter Nehustha, mit den höchsten Würdenträgern, den Kriegsleuten und vielen vom Landvolk nach Babel geführt wurden. Nicht nur die Weggeführten bedrückte die schwerste Ungewißheit über ihr ferneres Lebensschicksal, sondern auch die in der Heimat Zurückgebliebenen. Es darf angenommen werden, daß Tag und Nacht die Herzen mit den letzten schweren Gerichtsschlägen beschäftigt waren. In seiner Seele rang man um Trost und Licht, um neue Kraft für das weitere Leben und zum Ertragen des Elends und der Leiden zu gewinnen. Die Antwort soll dem Volk durch den Propheten werden, dem der Herr eine Schau auch durch die zwei Feigenkörbe mit ihren verschiedenen Früchten geben konnte.

Auch den Propheten mußten die großen Ereignisse aufs tiefste beschäftigen. Er rang ebenfalls mit der schweren Frage: *Wird Babel bereits das Letzte in der Geschichte und Zukunft der gefangenen Volksgenossen sein?* Gott antwortete ihm: *Nein!* Durch Gericht werde ich an vielen in Babel erreichen, was ich durch Gnade bei ihnen in der Heimat nicht erreichen konnte. Das Exil wird für sie die Nacht sein, die in ihrem Leben einen neuen Tag einleitet. In der Fremde werden sie den Weg zu mir finden, indem sie sich von ganzem Herzen bekehren. Denn eine Wiederherstellung von mir aus kann nur von denen gefunden werden, die den Weg bis zu mir zurückgefunden haben. *Die Wiederherstellung beginnt im Herzen*

und dann erst in der Geschichte. Ich vermag mich auch Babel gegenüber als Herrn der Geschichte zu erweisen. Ich bringe wieder heim, die ich zerstreut, und pflanze wieder im Heimatboden ein, die ich ausgerissen habe. Angesichts eines fremden Herrn wird mein Volk seinen Herrn wiederfinden, und „ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein“.

Was solch eine Schau von der wiederherstellenden Gnade nicht nur für den Propheten, sondern auch für die Exilgemeinde bedeuten mußte, ist kaum vorstellbar. Sie mußte als Verheißung auf alle wie ein Evangelium wirken, deren Ohr noch für ein Wort von Gott offengeblieben war. War von der politischen Lage aus auch keine Hoffnung für eine neue Zukunft zu gewinnen: *Gott gab sein mächtiges „Ich will“ den Weggeführten mit auf ihren Leidensweg.* Die Geschichte der Exilgemeinde hat später bewiesen, welche eine starke Hoffnung in ihr durch diese und ähnliche Worte des Propheten Jeremia wach und lebendig erhalten wurde.

Aber die Heimatgemeinde wird sich dieser Wiederherstellung nicht hingeben. Der Prophet sieht im zweiten Korbe völlig ungenießbare Feigen. Sie sind ihm ein Bild von dem inneren Zustand der Zurückgebliebenen. *„Und wie die schlechten Feigen, die so schlecht sind, daß man sie nicht essen kann, so will ich, spricht Jahve, Zedekia, den König von Juda, ausschütten samt seinen Fürsten und dem Rest von Jerusalem, der in diesem Lande geblieben ist, und denen, die im Lande Ägypten wohnen.“* Nichts Geringeres als das ganz Schwere wird dem Propheten enthüllt, daß Babel für die Weggeführten zur *Wiederbegnadigung, Jerusalem und Ägypten* aber den Zurückgebliebenen zum Tode gereichen wird. Schätzten sich die in der Heimat Verbliebenen für glücklicher und vielleicht auch für gerechter ein als die bereits von der Deportation Erfassten — ohne Rückkehr zu Gott gibt es weder für die in Babel noch für die in Ägypten eine neue Zukunft. Weder das noch als Festung stehengebliebene Jerusalem, noch das geschützte, starke Pharaonenland werden heilen können, was innerlich am Verbluten ist. Die Genesung wird nur bei denen geschehen, die das Verheißungswort von der Wiederherstellung zur Kraft ihrer Rückkehr zu Gott und zum Inhalt ihrer lebendigen Hoffnung machen werden.

b) Jeremias Rede im vierten Jahre Jojakims
(Kap. 25, 1—14)

Jeremia gibt sich nach langer öffentlicher und verborgener Tätigkeit Rechenschaft von seinem bisherigen prophetischen Wirken. Sein Gewissen straft ihn nicht über seine hohe Mission, die er im dreizehnten Jahre der Regierung Josias übernommen hatte. Er kann sagen: *„Nun schon dreiundzwanzig Jahre lang ist das Wort Jahves an mich ergangen und habe ich zu euch geredet früh und spät.“* Wer als Seelsorger oder Priester verantwortlich am sittlichen und religiösen Aufbau seines Volkes mitgewirkt hat, weiß, wie stark in Zeiten der Gerichte das Gewissen anklagend reden kann, wenn man nicht in voller Hingabe an seine hohe Berufung gestanden hat. An Gelegenheiten hatte es Jeremia nicht gefehlt, sich den großen Aufgaben zu entziehen, die mit seinem Prophetenberuf verbunden waren. Auch angesichts eines innerlichen Zusammenbruchs hatte er sich stets neu zu weiterem Dienst begnadigen lassen. Weltgeschichtliche Ereignisse von schwerstem Ausmaß hatten sich ja im Laufe der mehr als zwei Jahrzehnte vollzogen. Der Stolz Ninives war in den Staub gelegt, und Assurs Macht war für immer durch die Meder und Babylonier gebrochen worden. Die Schlacht bei Karchemis am Euphrat hatte entschieden, daß nicht Ägypten die Zukunft der nordischen Völker beherrschen werde, sondern das zum Jungleu erwachte Babel. Nebukadnezars kühnes Handeln und sicheres Auftreten mußte es hinfort allen aufordhrenden Kleinstaaten nahelegen, daß in Zukunft das Schicksal ihres Volkes und ihres Landes von der Gunst oder Ungunst dieses neuen Weltherrschers abhängig sein werde.

Diese gewaltigen Geschichtsereignisse bedeuteten aber nicht, daß nun auch Juda als Kleinstaat ohne weiteres dem Machthunger Babels preisgegeben sei. *Mit Babels Machtergreifung über den nahen Orient hatte Gott nicht auch sein souveränes Walten in der Geschichte in Nebukadnezars Hände gelegt.* Auch der neue Weltherrscher wird letzthin nur Jahves Knecht sein. Er wird nur insoweit handeln können, als Gott in seiner Souveränität ihm die Grenzen zum Handeln zieht. *Judas Zukunft entscheidet sich an Judas Verhalten zu*

Jahves Wort, sie wird nicht bestimmt durch Babels Macht: „Darum spricht Jahve der Heerscharen: Weil ihr auf meine Worte nicht gehört habt, siehe, so sende ich hin und hole ein Geschlecht aus dem Norden, spricht Jahve — (ich sende) auch zu Nebukadnezar, dem König von Babel, meinem Knecht —, und ich lasse sie kommen über dieses Land und über alle, die darin wohnen, und über alle diese Völker ringsum.“

Aber auch mit dieser Übergabe Judas an Babel sind weder die Exilgemeinden an den Wasserbächen der babylonischen Landschaft, noch die Zurückgebliebenen im judäischen Heimatlande uneingeschränkt dem Herrscherwillen Nebukadnezars ausgeliefert. Gott macht Vorbehalte, die auch ein Weltherrscher nicht umgehen kann. Später wird noch mehr davon zu reden sein, wie Babel einerseits alle Selbständigkeit der Kleinstaaten zertrat, andererseits in seiner Haltung den Exulanten gegenüber so rücksichtsvoll war, daß diese sich in der babylonischen Gola eine neue Heimat schaffen konnten. Nur die unruhigen und aufrührerischen Elemente wurden sogar mit dem Feuertode bestraft. Welche Bedeutung die zweite babylonische Heimat für die fernere Zukunft des Judentums hatte, kann erst an einem anderen Ort erwähnt werden. Wie wenig Babel aber für immer eine uneingeschränkte politische Vollmacht über die Unterjochten haben wird, läßt der Herr durch seinen Propheten mit den Worten sagen: *„Und dieses ganze Land (Juda) wird zur Wüste, zur Einöde werden, und diese Völker werden dem König von Babel dienen, siebenzig Jahre lang. Wenn dann die siebenzig Jahre um sind, so werde ich, spricht Jahve, am König von Babel und an jenem Volke ihre Schuld heimsuchen — auch am Land der Chaldäer — und es auf ewig zur Wüste machen.“*

Nun wird verständlich, in welchem Sinne auch Nebukadnezar Jahves Knecht und Beauftragter in dem tragischen Drama der Geschichte ist. Er ist nicht Gottes Knecht, wie es einmal der Gesalbte in der Zukunft auf Grund freiwilliger Hingabe an den Herrn sein wird. Er ist nur insoweit Knecht, als Gott in seinem Walten auch ihn in seinen Dienst zwingt. Er als Weltherrscher wird helfen müssen, Gottes Gerichte insoweit zu vollziehen, als sie für die fernere Zukunft der Geschichte eine Notwendigkeit geworden sind. Jedes

ungerechte Handeln — ob an Juda oder an den anderen Kleinstaaten — macht aber auch ihn zum Schuldner vor dem Herrn der Geschichte. Sein Weltreich Babel wird daher demselben Gericht, das dieses in seinem Erwachen und Aufblühen andern bereite, verfallen. *Das ist das Weltgericht im Weltgeschehen, daß Völker an Völkern sterben müssen, solange sie im Herzen und in ihrer Geschichte nicht das Antlitz des Menschensohnes, sondern das des Tieres tragen.* Denn alles Leben, das durch Kampf groß wurde, endete auch wiederum im Kampf. Es bleibt Gottes Gerechtigkeit innerhalb der Weltgeschichte, daß zu seiner Stunde jedes Tier wiederum durch das Tier seine Todeswunde erhält. Die Völkerzukunft ist allein auf die Herrschaft des Menschensohnes angelegt, und solange diese Herrschaft abgelehnt wird, kommen die Reiche dieser Erde innerlich nicht zur Ruhe.

Jeremias Mission während der Regierung des Königs Zedekia (Kap. 27—29)

I. Die Gärung unter den unterworfenen Völkern (Kap. 27)

Die nächsten drei Kapitel führen uns wieder in eine politische Hochspannung, nämlich die im vierten Jahre der Regierung Zedekias, des Königs von Juda (597—586). Nach der Wegführung Jojachins in die Gefangenschaft hatte Nebukadnezar Mattanja als einen Sohn Josias mit einundzwanzig Jahren auf den Thron Judas gesetzt. Um sich seiner Ergebenheit sicher zu sein, hatte er ihn einen Treueid schwören lassen. Auch änderte er seinen Namen Mattanja in Zedekia. Die ungeheure Verantwortung, die mit der Thronübernahme auf Zedekias Schultern gelegt wurde, erwies sich sehr bald als zu schwer. Zwar war er edler in seiner Gesinnung als Jojakim und wohl guten Willens, eine Nebukadnezar genehme Politik zu treiben. *Die innen- und auch außenpolitischen Kräfte erwiesen sich aber sehr bald stärker als sein Wollen und Wirken.*

Juda hatte durch die Deportation von Jojachin samt den Edelsten der Regierung, der Intelligenz des Volkes und den Hohen des Militärs eine kaum noch ertragbare Schwächung erfahren. Unerfahrene Männer mußten die verantwortlichen Posten innerhalb der Regierung, in der Verteidigung und im Wiederaufbau des Volkes besetzen und dem Könige in einer Zeit unnennbarer Schwierigkeiten mit ihrem Rate dienen. Es zeigte sich aber sehr bald, wie wenig diese Emporkömmlinge wirklich sachliche Überlegung, politische Nüchternheit und wirkliches Verständnis für das eigentliche Wohl des Volkes besaßen. Sie berauschten sich an ihrer Macht, gefielen sich in ihrer Stellung, glühten nach neuer Freiheit, sättigten sich auf Kosten des Volkes und täuschten sich skrupellos über den Ernst der politischen Lage und die Wirklichkeit der Verhältnisse hinweg. Es zeigte sich sehr bald, daß Zedekia trotz seines guten Willens diesen Kräften gegenüber viel zu schwach war. Sie verhinderten, eine

Politik zu treiben, durch die Juda während der neu entstandenen Weltherrschaft Babels eine Zeit des Friedens und des Neubaus hätte gesichert werden können. Unterstützt wurden alle diese politischen Fanatiker und eitlen Emporkömmlinge noch durch die national-religiösen Schwärmer, nämlich durch jene angeblichen Priester und Propheten, die *Gericht für Babel und Erlösung für Israel weissagten*. Sie erweckten die Hoffnung: durch Jahve gerettet, kehrt Jojachin mit den Gefangenen und den heiligen Tempelgeräten im Triumph wieder zurück; Nebukadnezar aber und die neu entstandene Weltmacht wird im Gericht elendiglich zusammenbrechen.

Eine gewaltige Stärkung und Ermutigung erhielt dieser politische Fanatismus und diese prophetische Schwärmerei durch die geheimen Lockungen von Ägypten her. Pharao Nechos Sohn, Psammetich II., hatte dem Pharaonenreich wieder neue Kraft eingeflößt. Im Süden hatte er Äthiopien unterworfen, und nun schwärmte er auch für eine Machterweiterung nach dem Norden hin. Er nutzte durch geheime Verbindungen die Lage der unterworfenen Kleinstaaten in Palästina, im Ostjordanlande und an der Küste Syriens aus und schürte den Haß gegen Babel. So weckte er neue Hoffnungen auf Freiheit. Eine Allianz mit dem neu erstarkten Pharaonenland war für alle Tributstaaten ungemein verlockend. Man gab sich der ungewissen Hoffnung hin, vereint die Macht Babels brechen zu können. Der außenpolitische Augenblick schien äußerst günstig zu sein. Denn Medien und Babel, die Assyrien gemeinsam niedergeworfen hatten, waren in gegenseitigen Konflikt gekommen, so daß man wenigstens auf eine starke Schwächung des babylonischen Reiches rechnen konnte. Das war die allgemeine politische Hochspannung, in der sich die Ereignisse der Geschichte und die Handlungen des Propheten vollzogen, von denen uns die nächsten drei Kapitel so ausführlich berichten.

a) Jeremias Botschaft an die Gesandten der Fremdvölker (Kap. 27, 1–11)

Es darf nicht angenommen werden, daß etwa von Zedekia starke Anregungen an die umliegenden Kleinstaaten ausgingen, eine aufständische Politik gegen Nebukadnezar zu führen. In Jerusalem herrschte aber eine politische Atmosphäre, daß die Könige von

Edom, von Moab, vom Lande der Ammoniter, von der Festungsstadt Tyrus und von der reichen Handelsstadt Sidon mit ihrem doppelten Hafen geheim ihre Gesandten nach Judas Hauptstadt zu senden wagten. Hier sollte eine gemeinsame Aufkündigung der Unterwerfung erwogen und beraten werden. In Jerusalem selbst war jedenfalls alles Volk in eine höchste politische Spannung versetzt. Fieberhaft wartete man der Dinge, die in den nächsten Wochen und Monaten kommen würden. Auch der Prophet Jeremia, zu dem Zedekia ein freundschaftliches Verhältnis unterhielt, blieb von den Vorgängen nicht unberührt. Sie zwangen ihn, wie nie zuvor in die politische Situation einzugreifen. Er tat es, *aber nicht von sich aus, sondern im Auftrage Gottes*. Der Herr sprach zu ihm: *„Mache dir Stricke und Jochstangen und lege sie auf deinen Nacken!“* Mit diesem Auftrag verband der Herr weiter das Wort an die Gesandten, die zu Zedekia gekommen waren: *„Befiehl ihnen, ihren Herren zu melden: So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Das sollt ihr zu euren Herren sagen: Ich bin es, der die Erde gemacht hat, die Menschen und die Tiere auf der Erde, durch meine große Kraft und meinen ausgestreckten Arm, und ich gebe sie dem, der mir gefällt. Und nun habe ich alle diese Länder in die Hand meines Knechtes Nebukadnezar, des Königs von Babel, gegeben. Auch die Tiere des Feldes habe ich ihm gegeben, daß sie ihm dienen. Und alle Völker sollen ihm und seinem Sohne und seinem Enkel dienen, bis auch seinem Lande die Stunde kommt; alsdann werden viele Völker und große Könige es dienstbar machen.“*

„Siehe, ich setze dich heute über die Völker und über die Königreiche!“ — hatte der Herr zu Jeremia bei dessen Berufung gesprochen. Nun soll er als *Völkerprophet* zu den Königen der Völker sprechen. Wird ein Mensch von Gott mit der Vollmacht seines Wortes begnadet, dann hat er Autorität, mit einer Botschaft auch vor die Autoritäten der Völker zu treten. Jeremia tat es durch Symbol und Wort. Ein hölzernes Jochholz mußte er sich auf den Nacken legen und es mit sich durch Stricke verbinden. Die Symbolsprache eines Joches war im Orient nicht unbekannt. Man wußte mithin, daß es sich hier um das Joch Nebukadnezars handle, das auf dem Nacken der kleinen Völker lastete. Aber erst die klare Deutung durch Jahves Wort

gab der sinnbildlichen Handlung den tiefen Inhalt und die klare Sprache. Der Prophet will nicht schauspielern, hat keine Zeit, die Gesandten der Völker zu ergötzen, *er will letzte Antwort auf schwerste Fragen geben*, auch wenn sie politischer Natur sind und er nur Prophet ist. Gott zieht auch die Politik der Völker in sein Urteil und will durch seinen Propheten auch den heidnischen Staaten zu deren Heil mit seinem Lichte dienen. Ihm ist es auch im Gericht nicht um den Untergang der Völker zu tun, sondern um deren Heimsuchung, damit sie durchs Gericht eine neue, gerechtere Zukunft gewinnen sollen.

Jeremia muß nun sein Wort mit *einem gewaltigen Zeugnis von Jahves Autorität* im Weltgeschehen beginnen. Völker machen zwar Politik, aber Gott allein macht Geschichte. Er hat Nebukadnezar als seinen Knecht gerufen und ihm nicht nur Macht über die Völker, sondern auch über das Wild des Feldes gegeben. War auch in der Geschichte nur Nebukadnezars kühnes Auftreten, sein ungestümes Handeln sichtbar, hinter ihm stand Gott in seiner Souveränität und lenkte in seiner Vorsehung die damaligen Geschichtsereignisse.

Diese Botschaft soll den aufgeregten Völkern und deren kurz-sichtigen Machthabern Heil bringen. Ihr politisches Urteil ist verdunkelt durch ihre freiheitlichen Wünsche. Es wird falsch bestimmt durch schwärmerische Propheten, die sich berauschen an ihrem Wort, aber nicht im Rate Jahves stehen. Sie greifen fehl, und durch ihr Eingreifen in den Gang der Geschichte beeinflussen sie die Verantwortlichen falsch. *Die Selbsthilfe aus dem Gericht wird zu einer viel schwereren Verstrickung im Gericht führen.* Die wahre Lockerung des Druckes, die eigentliche Befreiung vom Joch, die erwartete große Wendung der Weltgeschichte kann wiederum erst nur durch Gott kommen. Daher muß Jeremia künden: *„Ein Volk und Königreich aber, das Nebukadnezar, dem König von Babel, nicht dienen und seinen Nacken dem Joch des Königs von Babel nicht fügen will, ein solches Volk will ich heimsuchen mit Schwert und Hunger und Pest und es schließlich in seine Hand geben, spricht Jahve.“* Wie letzthin jede Offenbarung den Menschen vor eine Wahl und Entscheidung stellt, so sahen sich jetzt auch die Herrscher der Kleinstaaten vor die Wahl zwischen Leben oder Tod gestellt. *Gott hatte gesprochen, nun*

sollen die Könige sprechen, ob sie das Joch zu ihrem Heil oder die Freiheit zu ihrem Untergang wählen wollen.

b) Jeremias Rat an Zedekia (Kap. 27, 12—22)

Jeremia hatte als Völkerprophet geredet, hatte in Vollmacht ein letztes Wort den Herrschern der aufgeregten Kleinstaaten sagen lassen. Diese Weite seiner Sendung hob in Jeremia aber nicht das völkische Einssein mit Juda auf. Sein Volk und sein König verloren ihn nicht, wenn er auch ein Wort für vormalige Feinde und fremde Staaten hatte. *Nicht als Glied seines Volkes, als Prophet wußte er sich allen verpflichtet, die in der Gefahr standen, den Tod statt das Leben zu erwählen.* Gibt Gott entsprechende Vollmacht und Dienst, dann können weder nationale noch völkische Bindungen dem Menschen die Grenzen seines Handelns ziehen: er geht, wohin er sich gesandt weiß, und spricht, was Gott ihm aufgetragen hat. Er weiß, daß Gottes Totalitätsanspruch Leben für ihn und Segen für andere bedeutet.

Auch zu Zedekia, dem König von Juda, redete er dieselben Worte und sprach: *„Fügt euren Nacken dem Joch des Königs von Babel und dient ihm und seinem Volke, so bleibt ihr am Leben. Warum willst du samt deinem Volk durch Schwert und Hunger und Pest umkommen, wie Jahve dem Volke gedroht hat, das dem König von Babel nicht dient?“* Noch wärmer ist jetzt der Ton, wo Jeremia mit dem König seines eigenen Volkes redet. Die Botschaft ist dieselbe: Beugung unter das eingetretene Gericht, Tragen des Joches Nebukadnezars, Harren auf die Stunde Gottes. Auf diesem Wege wird allein die Rettung und die Zukunft des Volkes liegen. Propheten, die anderes künden, werden sich als Lügenpropheten erweisen. Sie lassen sich bestimmen durch nationale Freiheitsgelüste. Sie haben weder früher noch heute Gottes Ernst und Gerechtigkeit im Gang der Geschichte erfaßt. Ihr Ohr liegt am Munde des Volkes, nicht aber am Munde Gottes.

Jeremia muß daher auch zu den Priestern und zu allem Volke reden und ihnen sagen: *„Höret nicht auf die Worte eurer Propheten, die euch weissagen: Wahrlich, die Geräte des Hauses Jahves werden*

jetzt bald wieder von Babel zurückgebracht werden! Denn Lüge weissagen sie euch . . . Wenn sie wirklich Propheten sind und ihnen das Wort Jahves verliehen ist, so mögen sie in Jahve der Heerscharen dringen, daß nicht auch die Geräte, die noch im Hause Jahves und im Hause des Königs von Juda und in Jerusalem geblieben sind, nach Babel kommen.“ Das Verführerische in den Reden der falschen Propheten fürs Volk lag vielfach darin, daß sie sich in ihren Aussprüchen einerseits sehr stark auf *frühere Worte Gottes* beriefen. Wie war das Volk durch Jahrhunderte hindurch gelehrt und innerlich dahin erzogen worden, daß über alles Gottgeweihte der Herr in seiner Macht selbst wache! Gottes Gericht müsse zu jeder Zeit den treffen, der das Geweihte zu entheiligen wage. Man wußte von dem Tode Achans, der sich an dem vergriffen hatte, was bei der Eroberung Jerichos für den Herrn in den Bann getan worden war. Ohne Ehrfurcht vor dem Heiligen hatte Nebukadnezar aber die wertvollsten Tempelgeräte aus dem Heiligtum genommen und sie nach Sinear gebracht und sie dort in das Tempelhaus seines Gottes gestellt. Das alles war geschehen, ohne daß Gott mit einem unmittelbaren Gericht eingegriffen hätte. Aber er werde eingreifen, wenn nicht um Jojachins und der Weggeführten willen, so jedenfalls um seiner heiligen Geräte willen.

Wahrlich, das gibt einen tiefen Einblick in das Wesen des falschen Prophetentums, nicht etwa nur von einst, sondern auch von dem aller Zeiten. *Einseitig angewandtes Gotteswort kann allzuleicht zum Ausgang eines falschen Prophetenwortes gemacht werden.* Dann werden aber, wie damals in Juda, jene trügerischen Hoffnungen geweckt, die sich nicht erfüllen. Das Volk gewinnt auf Grund solcher Irreleitung eine falsche Einstellung zu den Vorgängen seiner Zeit. Hernach bricht es aber in seiner Kraft um so völliger zusammen, sobald es sich in seinen trügerischen Erwartungen durch den Verlauf der Geschichte nicht gerechtfertigt sieht. Ja, es steht alsdann in der Gefahr, sich in seiner Hoffnungslosigkeit einem Fanatismus hinzugeben, der in seiner Leidenschaft blind und skrupellos Heimat und Zukunft in Katastrophe und Untergang stürzt. Weil damals die Lage fürs Volk so ernst, die Entscheidung für Zedekia so groß war, deshalb war Jeremias Prophetenwort entsprechend ernst und

groß. Gottes Prophet hat auch Königen und Propheten Entscheidendes zu sagen, sobald das Wort des Herrn an ihn ergangen ist.

II. Prophet gegen Prophet (Kap. 28)

Zeitlich können die im vorigen Kapitel erzählten Ereignisse und die im 28. Kapitel mitgeteilte Auseinandersetzung Jeremias mit dem Propheten Chananja nicht weit voneinander liegen. Die seelischen Konflikte Jeremias mit dem falschen Prophetentum seiner Tage, die bisher seine Sendung und Mission begleitet hatten, waren oft die schwersten, die er als Dolmetscher der empfangenen Aussprüche Gottes zu tragen hatte. Und sie mußten um so schwerer sein, je mehr der Gegenprophet in seinem persönlichen Charakter, in seiner Liebe zum Volk, in seiner subjektiven Wahrhaftigkeit und mit seinem angeblichen Wort den Eindruck eines wahren Propheten erweckte. Waren es religiöse Schwärmer, offenbare Scharlatane, berauschte Schwätzer auf jedem Marktplatz, so war deren Prophezeien, Spotten oder auch deren Feindschaft weniger schwer zu ertragen. Die tiefsten Leiden eines Propheten beginnen in der Regel immer erst dann, wenn sie von Persönlichkeiten ausgehen, die leicht auch seine nächsten Freunde sein könnten. Was lag doch für ein tiefer Gottesschmerz sechs Jahrhunderte später in dem Jesuswort an einen seiner Jünger: „Judas, mit einem Kuß verrätst du des Menschen Sohn¹?“

a) Der schwere Konflikt zwischen Jeremia und Chananja (Kap. 28, 1–11)

Es ist nicht anzunehmen, daß erst in den Wochen, wo die ausländischen Gesandten in Jerusalem versammelt waren, Chananja mit Jeremia und dessen Gerichtsworten bekannt wurde. Er war zwar Gibeonit, gehörte aber als Prophet gewiß mit zu jenen chauvinistischen Kreisen in Jerusalem, die in den politischen Vorgängen der letzten Monate *den Anbruch der nationalen Freiheit* für Juda witterten. Jede nüchterne Beurteilung der Lage oder sogar ein Wort

¹ Luk. 22, 48.

Jahves, das das Gegenteil aussprach, war für diese Kreise unerträglich. Ob es politische oder religiöse Bewegungen innerhalb der Geschichte waren, je mehr sie sich in ihren Hoffnungen und Erwartungen durch Fanatismus und Leidenschaft getragen sahen, desto empfindlicher waren sie gegen jede nüchterne Kritik, die an ihnen geübt wurde. Sie wurden rücksichtslos in ihrem Haß, wenn man wagte, ihre Erwartung unter das Urteil Gottes zu stellen.

Erschütternd wird das im Bilde Chananjas und in dessen Verhalten Jeremia gegenüber gezeichnet. Er tritt auf im Tempelhof und spricht in Gegenwart von Priestern und vom Volk: *„So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Ich habe das Joch des Königs von Babel zerbrochen. Binnen zwei Jahren werde ich an diesen Ort alle Geräte des Hauses Jahves zurückbringen, die Nebukadnezar, der König von Babel, von diesem Ort weggenommen und nach Babel gebracht hat.“* Wie begründet schien solche Hoffnung und Erwartung zu sein! Die heiligen Tempelgeräte des lebendigen Gottes lagen im Hauptheiligtum Marduks, des Hauptgottes der Weltstadt Babel, in der Landschaft Sinear — war das nicht tragbar für den gesetzestreuen Israeliten, wieviel weniger tragbar mußte es sein für Jahve, dem doch jedes Gerät geweiht war! Lebt Gott, sind Tempel und Tempelgerät sein Eigentum — dann muß er sich durch Gericht an denen rechtfertigen, die Heiliges und Heiligstes öffentlich geschändet hatten.

Aber Chananja hat im Namen Jahves, des Gottes Israels, noch mehr zu künden: *„Auch Jechonja (Jojachin), den Sohn Jojakims, den König von Juda, und alle Verbannten Judas, die nach Babel gekommen sind, werde ich an diesen Ort zurückbringen, spricht Jahve; denn ich werde das Joch des Königs von Babel zerbrechen.“* Dieses Prophetenwort Chananjas zündete in vielen zerrissenen Herzen, getrennten Familien, frommen Thoragläubigen vielleicht noch mehr als das erstere. Jechonja war offenbar ein Liebling des Volkes gewesen, und als König wurde er für einen Gesalbten Gottes gehalten. Ist Jahve wirklich der Gott der Gerechtigkeit, und zwar nicht nur in Israel, sondern innerhalb der ganzen Völkerwelt, so wird er seinen in Babel leidenden Knecht und mit ihm alle Verbannten vor aller Welt rechtfertigen und in die Heimat zurückführen. Auf

dem Boden der größten Schmach, die sein Eigentumsvolk durchlebt, wird er als der Herr der Geschichte an Babel die Größe seiner Macht vor den Augen aller Völker manifestieren. Er wird es tun, damit seine Furcht, der Schrecken Jahves wie einst bei dem Auszug aus dem Schmelzofen Ägyptens über alle Feinde Israels komme.

Das machte die Chananja=Botschaft vor König und Volk so glaubhaft. Aus ihr sprach scheinbar viel mehr Glaube und Gottvertrauen als aus dem ungläubigen Wort Jeremias. Chananja mußte allen in dieser Stunde der Not wie *ein zweiter Jesaja* erscheinen, der in den Tagen des Königs Hiskia im Jahre 701 durch seine Worte vom Glauben und Durchhalten Jerusalem gerettet hatte. War doch Jeremias wochenlanges Herumwandeln mit einem hölzernen Joch gleichsam wie ein Hohn auf Gottes Wort, Gerechtigkeit und Weltregiment! *Dem bloßen Inhalt nach war Chananjas Prophetenwort mithin weit mehr Gotteswort, als Jeremias Wort es war.* Dem Geiste nach erwies sich aber Jeremias Prophetenwort als Gottes Wort und Chananjas als ein Wort der Lüge. Verwandtes hat sich aber seitdem sehr oft in der Geschichte des Reiches Gottes wiederholt. Wie oft schien das Wort einer falschen Orthodoxie ähnlich wie Chananjas Wort weit mehr ein Wort der Offenbarung zu sein als jene Worte Jeremias, die man nicht durch buchstäbliche Worte Jahves aus der Vergangenheit belegen konnte! Und doch hatte Jeremia das Wort des Herrn geredet, während Chananja Eigenes weissagte.

Es ist klar, daß wir hier vor einer der schwersten Fragen der Theologie stehen, vor der Frage: *Wer ist Prophet und wer nicht?* Wer redet Aussprüche Gottes und wer redet nur Aussprüche des eigenen Herzens? *Wie erkennen wir, was Wort Gottes und was nicht Wort Gottes ist?* Wenn es sich um jene angeblichen Propheten handelte, deren liederliches Leben nichts mit der Heiligkeit Gottes gemein hatte, dann erweckte ihr Weissagen auch im Volke wenig Vertrauen. Sie waren bekannt als das, was sie waren: *Lügenpropheten.* Oder wenn jedermann aus dem Schwatzen angeblicher Propheten erkannte, daß diesen Männern die subjektive Wahrhaftigkeit fehlte, so wußte man, daß sie zu jenen schönredenden Männern gehörten, die in ihren schillernden Gottesaussprüchen nicht ernst zu nehmen seien. Amos will überhaupt nicht mehr zur Prophetenzunft

gezählt werden, weil in seiner Zeit offenbar ein derart widerliches Prophetentum das öffentliche Leben beherrschte, daß er nichts mit ihm gemein haben wollte. *„Amos sprach zu Amazja: Ich bin kein Prophet und kein Prophetenjünger, sondern ein Kleinviehhirt bin ich und ziehe Maulbeerfeigen¹.“*

Oder wenn vierhundert Propheten in den Tagen Ahabs, die mit dem König Nordisraels und mit Josaphat, dem Könige Judas, mit in die Schlacht gegen Aram gezogen waren, ausnahmslos alle den Sieg der verbündeten Heeresmacht über die Aramäer weissagten, so gewann selbst ein König Josaphat von Juda sehr bald den Eindruck, daß es sich hier weit mehr um Nationalpropheten als um Propheten Jahves handeln müsse. Offen spricht er daher seine Eindrücke über deren Weissagen Ahab gegenüber aus. Da erhält er vom Könige Israels die Antwort: *„Es ist nur noch einer, durch den man Jahve befragen könnte, aber ich hasse ihn; denn er weissagt mir nichts Gutes, sondern lauter Böses: Micha, ben Jimlas².“* Als auch er nun in das Heerlager geholt wurde, gaben ihm die Boten vorher unterwegs den Rat, daß doch auch er Sieg über die Aramäer weissagen möchte. Seine kurze Antwort jedoch lautete: *„So wahr Jahve lebt, was Jahve zu mir sagt, das werde ich reden.“* Als er dann vor die beiden Könige Ahab und Josaphat trat, redete auch er zunächst vom Sieg. Und doch hatte man den Eindruck, es spricht nicht der Prophet. Erst als er aufgefordert wurde, die volle Wahrheit zu sagen, antwortete er: *„Ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und Jahve sprach: Die haben keinen Herrn, ein jeder kehre heim in Frieden³.“*

Hier standen also angebliches Gotteswort und wahres Gotteswort direkt gegenüber. Es war aber nicht schwer zu erkennen, welches Wort falsch und welches echt war. Auch wenn nachher der Prophetenführer Zedekia zu Micha kam, ihm einen Streich auf den Backen gab und sagte: *„Wie, sollte denn der Geist Jahves von mir gewichen sein, um mit dir zu reden?“*, so gab das seinem Wort noch keinen prophetischen Inhalt und keine höhere Autorität. Es stand zu jeder Zeit mit dem Inhalt von Prophetenworten sehr fraglich, wenn

¹ Amos 7, 14.

³ 1. Kön. 22, 17.

² 1. Kön. 22, 8 f.

sie so wenig innerliche Autorität besaßen, daß sie sich nur noch durch Leidenschaft und Backenstreiche Geltung zu verschaffen suchten.

Offenbar war aber das bisherige öffentliche Auftreten eines Chananja ganz anders gewesen. Jeremia erhebt, wo er gegen ihn auftreten muß, keinen Vorwurf gegen dessen sittlichen Charakter. Er bezweifelt auch nicht, daß Chananja mit seinem mutigen, hoffnungsvollen Wort dasselbe erreichen wolle, was er bisher durch seine Worte vom Gericht zu erreichen suchte: *des Herrn Ehre und des Volkes Zukunft*. Wie ganz anders, innerlich ergriffen, mit seltener Schärfe, war Jeremia bisher den offenkundigen Lügenpropheten entgegengetreten! Einem Chananja antwortete er nur: *„So sei es! Möchte Jahve das tun! Möchte Jahve die Worte, die du geweissagt hast, erfüllen!“* Denn wie deckte sich letzthin zutiefst die gewisse Zuversicht und Erwartung Chananjas mit Jeremias persönlichem Wunsche! *Gott und seinem Walten gegenüber müssen aber auch die heiligsten Gefühle und Wünsche des Menschen schweigen*. Auch bei Propheten und Jüngern äußern sie nicht immer, was Gottes ist, sondern was des Menschen ist. Ihre Erfüllung würde für die weitere Zukunft ein weit größeres Gericht bedeuten, als ihre Verneinung augenblicklich Gericht sein wird.

b) Jeremias schweres Jahvewort an Chananja (Kap. 28, 12—17)

Wie sehr Jeremia im Gehorsam an die ihm gewordene Offenbarung lebte, tritt nun wieder besonders stark hervor. Er sagte zu Chananja: *„Nun höre dieses Wort, das ich dir und allem Volke zu sagen habe: Die Propheten, die vor mir und vor dir gewesen sind, von uraltersher, die haben über viele Länder und große Königreiche geweissagt von Krieg und Unheil und Pest. Wenn aber ein Prophet von Frieden weissagt, so wird man daran, daß sein Wort eintrifft, erkennen, daß in Wahrheit Jahve diesen Propheten gesandt hat.“* Es ist eigentlich unerklärlich, daß dieses Wort Chananja in so starke Erregung versetzte, daß er auf Jeremia zutrat, ihm das Jochholz vom Halse riß, es zerbrach und sprach: *„So spricht Jahve: Ebenso werde ich binnen zwei Jahren das Joch Nebukadnezars, des Königs von Babel, vom Nacken aller Völker nehmen und es zerbrechen.“*

Eine vorschnelle, leidenschaftsvolle Verteidigung seiner Autorität verriet in der Regel den persönlichen Mangel an Autorität. Offenbar fühlte Chananja, daß Jeremia eine Erkenntnis ausgesprochen hatte, die ihm aus dem Verlauf der Geschichte geworden war, und der auch er sich nicht ganz entziehen konnte. Alle großen und wahren Propheten waren bisher mehr Gerichts- als Heilspropheten gewesen. Und wie erschütternd war deren Wort erfüllt worden! Chananja mit seiner frohen Botschaft von der in zwei Jahren erfolgenden Freiheit von dem Joche Nebukadnezars machte mithin eine seltene Ausnahme. Ob sein Wort auf Anerkennung Anspruch erheben dürfe, das könne daher erst festgestellt werden, wenn es ebenfalls, wie die bisherigen Aussprüche vom Gericht, seine Erfüllung gefunden habe. Nicht Leidenschaft, sondern sehr nüchterne Erwägung, tiefes Erfassen von dem Gang der Geschichte bestimmten Jeremia, so zu antworten. Wie seinen Vorgängern, so war auch ihm Gott der Herr der Gerechtigkeit und der Herr der Geschichte.

Jeremia hatte seinem Kollegen ein Wort gegeben, über das er nachdenken sollte. In dessen Licht sollte er überprüfen, ob er wirklich im Auftrage Gottes geredet und gehandelt habe oder nicht, als er das hölzerne Joch zerbrach und von der baldigen Heimkehr der Gefangenen sprach. Hatte aber auch Jeremia Chananja nichts weiter zu sagen, so hatte doch der Herr ein weiteres Wort für Chananja, für Zedekia und für die noch in Jerusalem weilenden Gesandten der Nachbarvölker. Und Jeremia mußte es allen künden: *„Gehe hin und sage zu Chananja: So spricht Jahve: Ein hölzernes Joch hast du zerbrochen; so werde ich dafür ein eisernes Joch machen. Denn so spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Ein eisernes Joch lege ich auf den Nacken all dieser Völker, daß sie Nebukadnezar, dem König von Babel, dienen sollen, und sie werden ihm dienen.“* Dieses Wort führte Chananja und mit ihm alle, die es hörten, noch einmal auf *die letzte Autorität* in allem Weltgeschehen. Auch durch Prophetenhand läßt Gott sich in sein souveränes Handeln nicht hineinpfuschen, Gerichte zum Heil der Völker kommen und gehen zu lassen. Auch Prophetenwort hebt nicht Gerichte auf, die in ihrem Kommen sittlich begründet sind, und die nicht etwa nur der Gerechtigkeit Gottes, sondern letzthin nicht weniger auch seiner Barm-

herzigkeit entsprechen. *Eisern muß in Gerichtszeiten alles werden, was zunächst nur hölzern war, wenn Menschenhände eigenmächtig zerbrechen wollen, was Gottes Hand in die Geschichte gefügt.* Was erst nach siebzig Jahren eintreten kann, kann nicht für die nächsten zwei Jahre vorweggenommen werden. Gott läßt sich auch von seinen Gerichten nichts abzwängen, weder von Propheten noch von Völkern, denen ein hölzernes Joch zu tragen unbequem geworden ist.

Wie verantwortlich und ernst auch Chananjas Dienst in dieser ganz großen, entscheidungsvollen Stunde im Blick auf Judas Zukunft war, geht nun aus *dem Gericht* hervor, dem er selbst verfällt. Schwer mag es auch einem Jeremia geworden sein, ihm offen zu sagen: *„Höre, Chananja! Jahve hat dich nicht gesandt! Du aber hast dieses Volk verführt, auf Lüge sich zu verlassen. Darum spricht Jahve also: Siehe, ich schiebe dich weg vom Erdboden! Noch in diesem Jahre wirst du sterben, weil du Abfall gepredigt hast wider Jahve.“* Erst dieses Gerichtswort erschließt uns die letzte Tiefe von Chananjas Prophetendienst. So sehr es vor aller Augen auch den Anschein hatte, daß er vom Herrn gesandt sei und in Vollmacht Jahves Aussprüche rede, Gott stand weder hinter seiner Sendung noch hinter seinem Wort. Vielleicht mußte er um seines *prophetischen Scheinlebens* willen ein so plötzliches Gericht erleben, damit sein Tod denen die Augen öffne, denen sein Dienst keine klare Erkenntnis gegeben hatte. Hinter der Berufung auf Jahves Wort, hinter der Liebe zu seinem Volk, hinter der Hoffnung auf Gottes Macht stand im Leben Chananjas nicht der Prophet, sondern der Mensch, der vorgab, etwas zu sein, wozu er nie begnadigt worden war. Das sollte Zedekia, das sollten letzthin auch die Gesandten der Nachbarstaaten sehen, *die in den allernächsten Monaten über das Wohl oder Wehe der Zukunft ihres Volkes zu entscheiden hatten.*

III. Jeremias Sendschreiben an die Gefangenen in Babel (Kap. 29)

Die politische Erregung mit ihren gespannten Erwartungen hielt nicht nur in Juda und in seinen Nachbarstaaten jedermann in Atem, sie hatte auch die Exilgemeinden erfaßt. Auch hier war es

Männern, die sich nur von ihrem eigenen Geiste und durch die Freiheitssehnsucht der Verbannten bestimmen ließen, nie aber im Rate Gottes gestanden hatten, gelungen, trügerische Erwartungen in der Seele des Volkes zu wecken. Durch ihre Reden und ihre Beurteilung der politischen Gesamtlage trugen sie eine lähmende Unruhe in das Leben der Gemeinden an den Wasserbächen der Landschaft Babel hinein. Auch sie begründeten ihre Hoffnung durch die Geschichte der Vergangenheit und durch Gottes gerechtes Walten im bisherigen Weltgeschehen. Was seit 597 geschehen sei, könne unmöglich der Fortgang der heiligen Geschichte ihres Volkes sein, sondern nur der vorübergehende Einbruch des babylonischen Raubtiers in einen Gott geweihten theokratischen Volksstaat.

Jeremia erkannte die Gefahr, die mit dieser falschen Erregung für die Exilgemeinden verbunden war. Nicht nur konnte sie eines Tages zu größter politischer Unklugheit Nebukadnezar gegenüber führen, die Gemeinden verloren auch jede moralische und physische Kraft, die Dauer einer siebenjährigen Verbannung zu überwinden. Sollte Juda aber eine fernere Zukunft haben, *dann müsse ein nicht weniger starkes und zahlreiches Volk aus Babel heimkehren, als einst weggeführt worden war*. Nicht ein halb ausgestorbenes, völkisch völlig erlahmtes Volk soll Babel, sobald Gottes Stunde gekommen, an die Heimat in Juda wiederabgeben, sondern ein gereinigtes, völkisch verjüngtes und starkes, das fähig sein wird, aus den Trümmern einer untergegangenen Heimat eine neue zu schaffen.

a) Des Propheten Hirtenbrief an die Exilgemeinden (Kap. 29, 1—19)

Von den oben genannten Sorgen erfüllt, schreibt Jeremia nach Babel. Zur Übersendung seines Briefes benutzte er eine günstige Gelegenheit. Was den König Zedekia veranlaßte, gerade in dieser Zeit der politischen Hochspannung eine Deputation zu Nebukadnezar zu senden, bleibt ungewiß. Auch wissen wir kaum etwas von den ernannten Würdenträgern, die diese politische Mission zu erfüllen hatten. Nur von einem, nämlich von Eleasa, dem Sohne Saphans, wird gesagt, daß er der Familie Saphans angehörte, der während der Regierung Josias Staatsschreiber war. Eleasa hatte bis-

her wohl auch am meisten Verständnis für die prophetische Mission Jeremias bewiesen. Es bestand auch ein freundschaftliches Verhältnis zwischen ihm und dem Propheten. Jeremias Hirtenbrief wurde mit Wissen und mit völligem Einvernehmen des Königs Zedekia von der Abordnung an die Gemeinden in Babel mitgenommen. Er lautete: *„So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels zu allen Verbannten, die von Jerusalem nach Babel in die Verbannung geschickt worden sind: Bauet Häuser und wohnt darin; pflanzet Gärten und esset ihre Frucht; nehmet auch Frauen und zeuget Söhne und Töchter; werbet um Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, daß ihr euch dort mehret und euer nicht weniger werden! Suchet das Wohl des Landes, in das ich euch verbannt habe, und betet für dasselbe zu Jahve; denn sein Wohl ist auch euer Wohl.“*

Es ist verständlich, wie ernüchternd und beruhigend solch ein seelsorgerlicher Hirtenbrief auf alle erregten Gemüter innerhalb der Exilgemeinde wirken mußte. Er enthielt keine Predigt, keine besonderen Trostsprüche, kein Bemitleiden der Verbannten. Er spricht nur von den nächstliegenden, alltäglichen Dingen und Lebensaufgaben, durch die allein der Bestand und die Zukunft des Volkes gesichert werden können. Wie wenig Menschen, die Gott in seinen Bann gezogen, Schwärmer oder überspannte Jenseitsmenschen sind, sondern nüchtern unter den Nüchternsten leben, mit beiden Füßen auf der Erde und in der Geschichte stehen, das enthüllt auch dieser Hirtenbrief. *Wie lauter und innig deren Beziehung zu Gott ist, so lauter und nüchtern ist auch ihre Beziehung zu ihrem Volk und zur Heimat.* Sie sind nicht mystisch verliebt in Blut und Boden, heiligen aber durch ihre ehrfurchtsvolle Beziehung zum Herrn der Schöpfung ihre schöpfungsmäßige Verbundenheit mit Blut und Boden.

Denn wovon spricht Jeremia in seinem Brief? Vom Häuserbauen, vom Gärtenpflanzen, vom Familiengründen, vom Wohl des Landes, das sie für die Gerichtszeit aufgenommen hat. Denn über drei Geschlechter hinaus, siebzig Jahre, wird Babel der Weggeführten Heimat sein. Diese neue Heimat wird sie nicht verschlingen, will sie nicht durch Frondienst aufreiben. Sie wird vielmehr der durch eine Weltmacht geschützte Mutterboden werden, auf dem die

Gemeinden seelisch, völkisch und wirtschaftlich für die Zukunft heranwachsen können. *Was Gericht ist, soll zugleich ein Segen werden.*

Solch eine Prophetenbotschaft mußte die bisherige religiös-gesetzliche Enge des Volkes völlig sprengen. Nie war der Exilgemeinde bisher ein solcher Weitblick in die Geschichte Gottes mit seinem Volke gegeben worden. Israel als Gottes Eigentumsvolk könne nur heiligen Boden zu seiner Heimat haben, nur Früchte essen, die durch die Erstlingsgaben geweiht waren, nur Ehen schließen, die unter dem Segen gesalbter Priesterhände geschlossen waren, nur in einem Heiligtum die Seele anbetend zu Gott erheben, das nie durch Fremde entweiht worden war. In solch einer Gesetzeswelt war man bisher erzogen worden.

Jeremias Brief durchbrach alle diese gesetzlichen Bestimmungen. Wie stark man sich in den Tagen der Propheten Elia und Elisa noch an heilige Erde gebunden wußte, wenn man den lebendigen Gott Israels anbeten und huldigend vor ihm knien wollte, bewies Naemans Bitte, daß Elisa ihm doch erlauben möchte, eine Last Erde mit nach Damaskus zu nehmen, nämlich so viel, wie zwei Maultiere tragen könnten. „Denn“, so sprach Naeman, *„dein Knecht will nicht mehr anderen Göttern Brandopfer und Schlachtopfer darbringen denn nur Jahve allein¹.“* Jeremia sagte den in schweren gesetzlichen Konflikten stehenden Gemeinden: *auch heidnischer Boden wird heiliges Land, wenn erst ein zu Gott zurückkehrendes Volk darin lebt.* Auch Babel kann zur Heimat für Gemeinden werden, die mit ihrem Leben ein Lebensraum für Gottes Gegenwart und Offenbarung innerhalb der Geschichte geworden sind. Siebzig Jahre Gerichtszeit kann zu einer großen Sabbatzeit der Besinnung, der Reinigung und der Vertiefung für ein Volk werden, das innerhalb der Geschichte keine weltpolitische Aufgabe hat, sondern einst berufen wurde, *eine Volksgemeinde mit ausgesprochen theokratischem und prophetischem Charakter zu sein.*

Gerade Babel mußte dem Volke, das sich in seiner Anbetung und in seiner Erhebung zu Gott gesetzlich an heilige Tempel und an geweihte Opferaltäre gebunden wußte, den Blick dafür weiten,

¹ 2. Kön. 5, 17 f.

daß der Herr überall wohnen will bei denen, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind. Gilt es, die Zukunft des Volkes zu retten, so ist es nicht nur im heiligen Lande eine von Gott gesegnete Schöpfungsordnung, Söhne und Töchter zu zeugen und gesundes Familienleben zu pflegen. Dieselbe Ordnung gilt erst recht in jener Fremde, die mit ihren siebenzig Jahren des Exils dem Volke eine Zeit der Erholung und der neuen Kräftesammlung sein soll, da es im Gericht fast aufgerieben worden war. Geht es dieser Fremde wohl, dann werden auch die Verbannten das Wohlergehen Babels teilen, Ruhe zur innerlichen Besinnung und Kraft zur eigenen Auferbauung finden. Daher soll man für den Feind von gestern beten. *Denn auch Nebukadnezar mußte Knecht Gottes sein und nur ausführen, was Gott für den Fortbestand der Völkerwelt und zum Heil der Zukunft beschlossen hatte.*

Das war wohl eine völlige Umwertung jener heiligen Werte, die das Volk auf Grund der bisherigen Gesetzesdeutung und seiner entsprechenden Erziehung durch Priester und Thoralehrer besaß. Menschen, die im Kultus das Wesen, im Umgang mit Gott nur das Unwesentliche sahen, mußten innerlich an solch einer Umwertung zerbrechen. Bricht der Tempel in Jerusalem zusammen, dann gibt es für sie keine Erhebung mehr zu Gott. Lodert auf dem Altar nicht mehr das Feuer des Sündopfers, dann ringen sie hinfort vergeblich um eine Vergebung ihrer Sünden. Ist ihnen die Möglichkeit genommen, ihren Dank für Gottes Eingreifen in ihr Leben durch ein Brandopfer zu bekunden, dann muß dieser im Herzen ersticken. Können sie erst nicht mehr zu den heiligen Opferstätten nach Bethel, Gilgal und Beerseba pilgern¹, dann suchen sie im Leben vergeblich nach einem Weg zu Gott. Hören sie erst nicht mehr die Propheten reden und die Thoralehrer Gesetzesworte deuten, dann haben sie kein Wort Gottes mehr, und ihr Leben ist hinfort ohne göttliche Unterweisung.

Jeremia jedoch mußte reden, wie er redete, und schreiben, wie er schrieb. *Denn Gott wollte im Exil jene Synagogengemeinden werden lassen, die Gott zu finden suchen würden auch ohne den Tempelkult zu Jerusalem.* Das Forschen in der Thora, das Lesen in

¹ Man vgl. Amos' Botschaft Kap. 5, 4 ff.

den Gesetzes- und Prophetenrollen sollen sie nicht weiter abhängig machen von der Anwesenheit von Priestern. Sobald die Notwendigkeit vorliegen wird, soll auch irgendein kundiges Gemeindeglied zum Vorlesen und Beten berechtigt sein. *Der Kultus muß in Zukunft vor der Heiligkeit der Gemeinschaft, der gesetzliche Middlerdienst vor dem persönlichen Umgang mit Gott zurücktreten.*

Kein anderer Prophet hat durch sein Wort so Wesentliches für diesen Übergang beigetragen wie gerade Jeremia, *der Kündler eines neuen Bundes.* Was das in der Zukunft für die großen, überall entstandenen Diasporagemeinden in der ganzen Welt bedeuten würde, konnten die Gemeinden des Exils zunächst nicht ahnen. Wäre aber diese Umwertung nicht gekommen, dann hätte das fromme Judentum überall in der Fremde seelisch und religiös zugrunde gehen müssen. Es mußte durch Gottes Offenbarung und dessen Propheten darauf geführt werden, *daß der Gott der Offenbarung und der Geschichte ihrer Väter jenseits von Tempeln, Kultus und Altären stehe.* Der geistige Verkehr von Person zu Person, das Zelten innerhalb einer lebendigen Volksgemeinde, die Anbetung im Geist und in der Wahrheit wird ihm in Zukunft unendlich viel wesentlicher und heiliger sein, als Tempel, Opfer und Altar ihm je gewesen waren. *Was im Gericht jetzt stirbt, war zeitbedingt und endlich; was durch den Geist in Zukunft erstehen soll, wird welt-erlösend und unendlich sein.*

Hier mag darauf hingewiesen werden, daß es nicht der in der Heimat zurückgebliebene Rest des Volkes war, durch den Gott nach etwa sechs Jahrzehnten ein Neues unter dem jüdischen Volke beginnen konnte. Die beiden Bücher Esra und Nehemia geben uns ein erschütterndes Bild von dem völkischen und religiösen Verfall derer, die in der Heimat zurückgeblieben waren. Sie empfanden nicht mehr die Schmach, die seit dem Zusammenbruch von Thron und Tempel auf dem ganzen Volke ruhte. Sie hatten sich damit abgefunden, von fremden Statthaltern regiert zu werden, und sie erwarteten kaum eine nationale Auferstehung des Volkes für die Zukunft. Erst als während der Regierung des edlen Perserkönigs Artaxerxes I. im Jahre 445 die Exilgemeinden unter Führung Esras und des Statthalters Nehemia nach und nach heimkehrten, trat eine völlig neue

Wendung ein. Sie brachten den Glauben an eine neue Zukunft mit und trugen Energien in sich, eine neue Heimat zu schaffen. Ihnen war das in Schutt und Asche liegende Reichsheiligtum heilig geblieben. Sie fürchteten sich nicht vor dem Zorn und dem Haß eines Statthalters Sanballat von Samaria und achteten nicht auf das Gespött eines Tobia aus dem Ammoniterlande. Trotz aller Widerstände bauten sie mutig die Mauern Jerusalems, bis sie geschlossen waren.

Nie wären die Heimgekehrten jedoch zur Entfaltung solcher Energien und zur Vollbringung solcher Taten fähig gewesen, *wenn sie während des siebenjährigen Exils seelisch und völkisch völlig zusammengebrochen wären.* Damit dieser Zusammenbruch verhütet wurde, mußte Jeremia im Auftrage Jahves den Gefangenen sagen: Bauet Häuser, pflanzet Gärten, zeuget Söhne und Töchter! Gott rechnet in seinem souveränen Walten in der Geschichte nicht nur mit geschichtlichen Augenblicken, nicht nur mit dem Heute seines Gerichts, sondern auch mit dem Morgen seiner Barmherzigkeit. Er wußte, daß die durch das Gericht gereinigten Exilgemeinden brauchbarer für die große Zukunft sein würden, als es das im Gericht untergegangene Volk gewesen war. Ist doch Israel-Juda nach dem Exil nie mehr so den heidnischen Götterkulten verfallen wie vor dem staatlichen Zusammenbruch. Und die Thora=Offenbarung, d. h. das Gesetz, ist der Welt nicht durch die in der Heimat Zurückgebliebenen gerettet worden, sondern durch die Gemeinden in der Babylonischen Gefangenschaft.

Es war jedoch verständlich, daß solch ein nüchterner Hirtenbrief bei den Propheten des Exils den stärksten Widerspruch erwecken mußte. Jeremia zerschlug mit seinem Brief deren schwärmerische Erwartung, dämpfte die von ihnen geschürte Aufregung und raubte ihnen das Vertrauen des Volkes, das sie besaßen. Denn ganz offen schrieb er: *„So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Lasset euch nicht verführen von den Propheten, die unter euch sind, und von euren Wahrsagern; höret auch nicht auf die Träume, die sie träumen; sie weissagen euch ja nur Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht Jahve.“* Gerade auch das Exil mit seinen Leiden und seiner ungewissen Zukunft war ungemein günstiger Boden für alle Träumer, Phantasten und Lügenpropheten.

Ein hoffnungslos gewordenes Volk war zu allen Zeiten für jede mystische Schwärmerei und für alle politischen Wahngedanken offen, aus denen eine ersehnte Rettung zu ihnen sprach. So gewannen eines Tages dämonische Menschen, ob sie religiöser oder politischer Natur waren, Macht über die Masse. *Und je mehr das Dämonische sich mit dem Schein der Wahrheit vermählen konnte, desto schillernder und verführerischer war es in seiner Propaganda, in seinen Mitteln und in seinen Zielen.*

Es entsprach auch damals wohl der Wahrheit, daß eine Rückkehr der Exilierten erfolgen werde. Aber nicht jetzt, sondern erst nach Verlauf von siebenzig Jahren. Jeremias Hirtenbrief enthielt auch eine sehr tröstliche Verheißung: *„Wenn siebenzig Jahre für Babel um sind, will ich nach euch sehen. Dann will ich meine Verheißung an euch erfüllen und euch wieder an diesen Ort bringen. Denn ich weiß, was für Gedanken ich über euch habe, spricht Jahve: Gedanken zum Heil und nicht zum Unheil, euch eine Zukunft und Hoffnung zu gewähren. Wenn ihr mich ruft, so will ich euch antworten; wenn ihr zu mir betet, will ich auf euch hören.“* Nicht Untergang in Babel, die Rückkehr in die Heimat wird das Ziel der gegenwärtigen Gerichtswege Gottes sein. Aber erst, wenn Gottes Stunde gekommen ist, nicht früher. Denn Gott richtet nicht, um gerichtet zu haben, sondern um durchs Gericht einem untergehenden Volk eine neue Hoffnung und Zukunft zu geben. Die Gerichte der Gegenwart werden dem Volke den Umgang mit Gott nicht nehmen, sondern für die Zukunft ganz neu erschließen und gestalten. Hat das Gericht erst seinen Dienst am Volk in der Fremde getan, dann ist es Gott ein Geringes, es so in seinen Dienst zu ziehen, daß es zu einem positiven Beitrag für die Heimkehrenden werden muß. Und wohin die einzelnen durchs Gericht auch immer verschlagen sind: *„Ich werde euer Geschick wenden und euch sammeln aus allen Völkern und aus allen Orten, dahin ich euch verstoßen habe.“* Gott in seiner Allgegenwart sind auch die unter den Völkern Zerstreuten nicht verlorengegangen. Er weiß, wo sie wohnen, und vermag ihre Leiden zu einem Tor der Hoffnung für sie zu machen.

In den folgenden Versen spricht Jeremia von denen, die in Jerusalem noch zurückgeblieben sind, also vom König Zedekia und dem

übrigen Volk. Wenn die Gemeinden im Exil etwa denken sollten, daß ihr Los doch viel unerträglicher sei als das Los derer in Jerusalem, dann sollen sie wissen: *„Ja, so spricht Jahve über den König, der auf dem Throne Davids sitzt, und über alles Volk, das in dieser Stadt wohnt, über eure Brüder, die nicht mit euch in die Verbannung gezogen sind . . . Siehe, ich lasse wider sie das Schwert und den Hunger und die Pest und mache sie wie die abscheulichen Feigen, die so schlecht sind, daß man sie nicht essen kann!“* Man soll in Babel also nicht neidvoll auf die Daheimgebliebenen zurückschauen. Ihnen steht noch weit Schrecklicheres bevor, als die Exilierten durchlebt haben. Da sie sich durch den Ernst der Erlebnisse von 597 und durch das immer stärker werdende Prophetenwort dennoch nicht zur Buße leiten ließen, wird ihr Gericht noch ernster und entsetzlicher sein. Man soll sich daher keiner Täuschung hingeben. Man soll sich vielmehr in Demut beugen unter das Gericht, in dem man steht, und stille werden in der ernstesten Führung des Gottes, der auch durch Gericht zum Leben führen will.

b) Jeremias Gerichtsworte gegen drei Propheten im Exil (Kap. 29, 20—32)

Von welchem sittlichen Charakter manche dieser Lügenpropheten und zugleich politischen Propagandisten waren, das geht aus Jeremias Gerichtsworten an Ahab, den Sohn Kolojas, und an Zedekia, den Sohn Maasejas, hervor. Neben Semaja von Nehalam hatten sie wohl besonders stark unter den Gefangenen gewühlt. Die ersten beiden, so läßt ihnen Jeremia im Auftrage des Herrn sagen, wird Nebukadnezar durch das Feuer rösten lassen, und zwar *„weil sie Schandtaten begangen haben in Israel: sie haben mit den Frauen ihrer Nächsten Ehebruch getrieben und in meinem Namen Worte geredet, die ich ihnen nicht aufgetragen habe; des bin ich kundig und Zeuge, spricht Jahve.“*

Semaja von Nehalam hatte sich von Babel aus mit einem offenen Schreiben an den Tempelaufseher Zephanja, an die Priester und an alles Volk in Jerusalem gewandt. Wie Chananja in der Heimat, so war er offenbar der Träger der geheimen Freiheitsbewegung innerhalb der Gemeinden in der babylonischen Gola. Getragen von

der Hoffnung, daß die von Gott gewollte Heimkehr bald kommen werde, fand er es unerhört, daß man in Jerusalem, wo man doch über die nötigen Machtmittel verfügte, Jeremia als Schwärmer und als Vaterlandsverräter schalten und walten ließ. In seinem Brief wandte er sich an den Tempelaufseher Zephanja mit den Worten: *„Jahve hat dich an Stelle des Priesters Jojada zum Priester gemacht, Aufseher zu sein im Hause Jahves über jeden Verrückten, der sich als Prophet aufspielt, daß du ihn in den Block oder in das Halseisen schließt. Wie kommt es denn, daß du den Jeremia von Anathoth, der sich bei euch als Prophet aufspielt, nicht gescholten hast? Hat er doch zu uns nach Babel die Botschaft gesandt: Es dauert noch lange; bauet Häuser und wohnt darin, pflanzet Gärten und esset ihre Frucht!“*

Fanatiker eines Systems, ob dies politischer oder religiöser Natur ist, ertragen keine Anfechtung ihres Systems. Sie werden unsicher, finden sich in ihren Entschlüssen und Handlungen nicht zurecht, sobald es ihnen durch höhere Erkenntnis und Beleuchtung verschoben wird. Daß Gott als der Herr der Geschichte und der Gerechtigkeit innerhalb von zwei Jahren die Geschichte der Gefangenen wenden werde, diese Erwartung, dieser einzig mögliche Verlauf der Geschichte war diesen religiösen Fanatikern zum System geworden. Darin hätte nichts Bedenkliches gelegen, wenn ihre Erwartung aus dem Reden Gottes erwachsen wäre. Sie war aber entstanden in der Seele von Fanatikern, die nie im Rate Gottes gestanden hatten. Was immer auch vom Fleisch geboren wird, bleibt Fleisch, so sehr es auch dem Scheine nach göttlich sein mag und von angeblichen Propheten gezeugt wurde. Rettung kommt, aber nicht heute. Sie kommt, aber nicht durch Auflehnung gegen das Gericht. Sie kommt, aber nicht durch eine geschürte Aufstandsbewegung nationaler und religiöser Fanatiker. *Sie kommt, sobald Gottes Stunde geschlagen hat.*

Wes Geistes Kind Semaja von Nehalam war, verriet der Inhalt seines Briefes. Fromm zwar in der Sprache, teuflisch jedoch in seinem Geiste! Gesetzliche Tradition setzte er gleich dem gegenwärtigen Handeln Gottes: *„Jahve hat dich an Stelle des Priesters Jojada zum Priester gemacht.“* Hineingeboren war Semaja zwar in den Priesterstand, ob aber von Gott zum Priester berufen, war mehr als frag-

lich. Gewiß mußte öffentliche Ordnung während der großen Volksversammlungen auf dem Tempelhof sein. Aber weder Jojada in den Tagen Jojakims noch Semaja gegenwärtig unter dem Könige Zedekia waren berechtigt, mit ihrer Würde als Tempelaufseher die Vollmacht zu verbinden, Gottes Propheten in Stock und Eisen zu legen. *Was wahre Propheten zu sagen oder nicht zu sagen haben, darüber bestimmt Gott, nicht aber irgendein Würdenträger des Tempels, auch wenn er priesterlichen Geschlechts und Hüter der öffentlichen Ordnung ist.* Gottes Propheten haben durch ihr Wort und durch ihren Einfluß nie Unruhen ins Volk getragen, durch die Aufstände, Empörungen und Revolutionen geweckt und geschürt wurden. Sobald Propheten sich auf verwandte Linien begaben und politische Propaganda zu treiben begannen, hörten sie auf, im Auftrage Gottes zu sprechen und zu handeln. Gott erzwingt keine höhere Erkenntnis eines Volkes durch Propaganda und Machtmittel; sein Wort durch seine Propheten fordert vom Menschen immer nur eine ganz freiwillig getroffene Entscheidung. *So baut er sein Reich, so erleuchtet er Menschen, so erlöst er die Zukunft!*

Der Tempelaufseher Zephanja in Jerusalem las den Inhalt des eingetroffenen Briefes Jeremia vor. Er hatte wohl einen anderen Eindruck von Jeremias prophetischer Wirksamkeit als sein Priesterkollege in Babel. Nachdem Jeremia den Inhalt des Briefes gehört hatte, erhielt er vom Herrn den Auftrag: *„Sende an alle Verbanneten die Botschaft: So spricht Jahve über Semaja von Nehalam: Weil euch Semaja, den ich doch nicht gesandt habe, geweissagt und euch verführt hat, euch auf Lüge zu verlassen, darum spricht Jahve also: Siehe, ich werde Semaja von Nehalam und sein Geschlecht heimsuchen: Niemand von den Seinen soll unter diesem Volke wohnen bleiben und das Glück schauen, das ich meinem Volke schaffen will, spricht Jahve; denn er hat Abfall gepredigt wider Jahve.“*

Das war Gottes Urteil über Semajas Dienst. *Er sprach im Namen Jahves und predigte doch Abfall von Jahve.* Wahrlich, ein ungemein gewissensschärfendes Wort für jede Zeit! Wieviel ist seitdem auch von andern in der Sprache des Tempels geredet worden, das aber vom Geist der Macht diktiert wurde! Priestermund ließ sich inspirieren vom Dämon der Lüge. Vollmachten zur Aufrechterhaltung

der öffentlichen Ordnung wurden mißbraucht zur Stummmachung des prophetischen Wortes. Propaganda für eine Selbsterlösung aus dem Gericht wurde zur Predigt des Abfalls vom Herrn. *Aber auf der Waage der Ewigkeit werden auch die Worte und die Propaganda der Priester und Propheten gewogen.* Auch über ihr Leben und Dienen schreibt Gottes Gerechtigkeit innerhalb der Geschichte: *„Irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten; denn was der Mensch sät, das wird er auch ernten¹.“* Semaja mit seinem Gericht deutet allen für alle Zeiten den Ernst dieses neutestamentlichen Apostelworts.

¹ Gal. 6. 7 f.

Jeremias Heilsschau von der zukünftigen Wiederherstellung (Kap. 30—33)

I. Die große Heilsankündigung (Kap. 30)

„Das Wort, das vom Herrn an Jeremia erging: So spricht Jahve, der Gott Israels: Schreibe dir alle die Worte, die ich zu dir geredet habe, in ein Buch!“ Kap. 30, 1 f.

Im Mittelpunkt der großen Heilsschau des Propheten Jeremia steht das „Ich“ Gottes, das göttliche „Ich will“. Durch beides wird die zukünftige Aktivität Gottes zum Heil seines im Gericht stehenden Volkes bestimmt werden. Leider wissen wir nicht, wann der Prophet vom Herrn den Auftrag erhielt, seine Heilsankündigung niederzuschreiben, damit sie in einem besonderen Büchlein dem Volke erhalten bleiben möchte. Bei der Gesamtdeutung bleibt uns aber das ganz Große, daß auch einem Jeremia, der so unermüdlich Gericht und nur Gericht anzukündigen hatte, dennoch die Hoffnung für die Zukunft nicht verlorenging. Er konnte hoffen auch im Blick auf sein Volk, weil er eine Schau in das Wesen und in die Wirklichkeit Gottes gewonnen hatte. *Gott in seinem Handeln kann ihm nicht im Gericht enden.* Er führt sein Volk über das Gericht hinaus zu einem Tag der Erlösung. Eine gerichtete Nation begnadigt er zu einer neuen Auferstehung. Ein durch die Katastrophe der Geschichte zerstreutes Volk sammelt er wieder zu einer lebendigen Volksgemeinde und führt es in seine Heimat zurück. Es wird verständlich, daß mit solch einer Gottesschau im Herzen jede Heilsbotschaft der Propheten in ihrer Sprache besonders warm, in ihrem Inhalt besonders stark und in ihrem Ausdruck besonders lebendig war. So auch die des Propheten Jeremia, wie es aus den folgenden vier Kapiteln (30—33) seiner dritten Buchsammlung hervorgeht.

a) Die Stunde Gottes (Kap. 30, 1—7)

„Denn siehe, es kommen Tage, spricht Jahve, da werde ich das Geschick meines Volkes Israel und Juda wenden, spricht Jahve. Ich

werde sie wieder in das Land bringen, das ich ihren Vätern gegeben habe, und sie werden es besitzen.“ Gott steht jenseits von Zeit und Raum. Er steht und wirkt zu jeder Zeit in seinem großen Gottes-Heute. Und dennoch spricht die Schrift sehr oft von einer „Stunde Gottes“. Als einst Jesus von seiner Mutter zu einer Wundertat gedrängt wurde, antwortete er: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen¹.“ Gottes Stunde offenbarte aber zu allen Zeiten ein besonders starkes Handeln Gottes. Sie war stets ein außergewöhnliches Eingreifen Gottes in den Gang der Geschichte durch Gericht oder Gnade. Solch eine Stunde wird für Israel und Juda kommen. Sie wird ausgefüllt sein mit einer Umkehr und Rückkehr der Zerstreuten in der Fremde. Nachdem Israel-Juda innerlich den Weg zurück zu seinem Gott gefunden hat, wird keine Weltmacht mehr seine Heimkehr in die Heimat aufhalten können. Gott selbst wird seines Volkes Geschick in der Fremde wenden und den Weg zurück in das Erbe der Väter frei machen.

Zwar wird die Tat Gottes mit neuen gewaltigen Geschichtsereignissen verbunden sein. Die Weltvölker werden sich eine neue Gerichtsstunde bereiten. Ihre Wehen wird aber Gott benutzen, sein Volk aus seinen Leiden und Läuterungen zu erretten. Er wird in seinem Handeln groß und stark genug sein, *das kommende Gericht der Völker in einen Segensanbruch für seine wartende Gemeinde zu verwandeln*. „Ja, so spricht Jahve, Schreckensgeschrei haben wir vernommen, freudeloses Entsetzen. Fragt doch und sehet, ob ein Mannsbild gebiert! Warum sehe ich denn jeden die Hände an den Hüften haben wie ein gebärendes Weib und alle Gesichter in Totenblässe verwandelt?“ Wie groß zunächst der Schreckenstag für alle sein wird, schildert der Prophet durch einen Vergleich. Die tatsächliche Not und die innere Angst einer Gebärenden sind jedem Volk bekannt. Entsprechend groß wird die politische Not und die allgemeine Angst aller Männer sein. Man wird zittern vor Erregung und Erwartung der schrecklichen Dinge, die im Anbruch und Kommen sind. Zu lebendig war noch in allen die Erinnerung an die vorigen Gerichtszeiten mit allen ihren Schrecken, die man in Verbindung mit den großen politischen Umwälzungen erlebt hatte. Man mußte

¹ Joh. 2, 4.

sich sagen, daß eine Wiederholung für Israel-Juda zu einem letzten Sterben werden müßte. Gott jedoch will diese Stunde zu „seiner“ Stunde machen: *„Wehe! Groß ist jener Tag, keiner ihm gleich! Eine Zeit der Not ist's für Jakob; doch wird er daraus errettet.“* So vermag nur Gott Geschichte zu machen, daß eine letzte Not zum Anbruch der Rettung für jenes Volk werden muß, das in seinen Gerichts Jahren zu Gott wieder zurückgefunden hat.

b) Der Anbruch der Erlösung (Kap. 30, 8—11)

Es ist etwas Großes in der Deutung der Geschichtsereignisse der Propheten, daß diese Männer auch jedes politische Weltgeschehen im Lichte Gottes zu verstehen suchten. Auch Jeremia schaut hier die ganze Schwere der neuen Umwälzung im Lichte einer kommenden Errettung. Es wird wieder ein schreckensvoller Tag sein. Auf Grund eigener Erhebung und durch eine Zusammenfassung der zerstreuten Kräfte können die Gemeinden des Exils nicht an eine Rettung denken. Und dennoch steht ihnen das Große bevor: *Freiheit, Heimkehr und Freude wird ihnen die Zukunft bringen. „An jenem Tage, spricht Jahve der Heerscharen, da zerbreche ich das Joch, das ihren Nacken drückt, und zerreiße ihre Bande, und Fremden sollen sie nicht mehr dienen. Jahve, ihrem Gott, werden sie dienen und David, ihrem König, den ich ihnen erwecken werde.“* Eine solche Wendung kann allein durch Gottes Fügung eintreten. Der Herr wird das Völkerjoch zerbrechen, die politischen Fesseln lösen und sein heimkehrendes Volk begnadigen, daß es hinfort als sein Knecht ihm wieder dienen wird. *Solch eine Rettung wird jedoch keine aus dem Gang der Weltgeschehnisse sich ergebende Selbstverständlichkeit sein.* Weder dem Ringen des eigenen Volkes, noch dem Gang der Geschichte wird je der Ruhm gelten können, daß Israel durch sie errettet worden sei. Die Rettung wird nur auf Grund des Eingreifens Gottes erfolgen. *„Du aber fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, spricht Jahve, erschrick nicht, Israel; denn siehe, ich errette dich aus der Ferne und dein Geschlecht aus dem Lande der Gefangenschaft! Jakob wird heimkehren und Ruhe haben, wird sicher leben, und niemand soll ihn aufschrecken; denn ich bin bei dir, spricht Jahve, dir zu helfen.“*

Mag es auch auf Grund der verworrenen Geschichtslage den Anschein haben, als ob die ersehnte Rettung aus dem Völkerexil undurchführbar wäre, Jakob-Israel soll sich dennoch nicht fürchten. Hinter der verheißenen Heimkehr steht der Herr mit seinem souveränen Walten. *Die gegebene Verheißung wird in Gottes Handeln die Garantie ihrer Erfüllung haben.* Zwar wird der Herr weiter sein Eigentumsvolk züchtigen. Die Heimsuchung geschieht aber allein, damit es in Zukunft zu einem Sohne des Gehorsams werde, der seinem Gott und Retter in Liebe und Hingabe dienen wird.

c) Die göttliche Wiederherstellung (Kap. 30, 12–24)

Wie wenig die verheißene Wiederherstellung eine Selbstverständlichkeit sein wird, die sich etwa aus dem inneren Zustand des Volkes und aus der äußeren Lage der Geschichte ergeben wird, beleuchtet besonders der folgende Abschnitt. Der Herr muß durch den Propheten seinem Volke sagen: *„Unheilbar ist dein Schade, bössartig deine Wunde. Es gibt kein Heilmittel für das Geschwür, kein Vernarben gibt es für dich.“* Die eigene Natur des Volkes, sein verzweifeltes Ringen um die Freiheit der Zukunft werden die Kraft nicht mehr aufbringen, um die blutenden Wunden zu heilen. Sie sind im Lauf der Jahrzehnte zum Geschwür geworden, das ein Vernarben der Wunden nicht mehr zuläßt. Daß damit der Herr einerseits *jene buhlerische Lebenshaltung* bezeichnete, die Israel-Juda vor seinem Exil den heidnischen Baalskulten gegenüber einnahm, und andererseits *die falsche Bündnispolitik*, die es in Zeiten der Not betrieb, geht aus den ferneren Worten hervor: *„Alle deine Buhlen haben deiner vergessen; sie fragen nicht nach dir.“* Mochte in den Tagen der Verzagtheit und Verzweiflung auch manchem die Erwägung kommen, daß durch eine erneute letzte Hingabe an die politischen Liebhaber von gestern die Rettung aus Schmach und Elend kommen könnte: *Israel ist eine vergessene Dirne geworden. Diejenigen, denen sie einst ihr Heiligstes, ihre Berufung, Hingabe und Zukunft, opferte, fragen weder nach ihrer Krankheit noch nach ihrem Sterben.*

Das ist das erschütternde Schicksal des Abfalls. Jede Untreue wird bestraft durch Untreue derer, denen man sich zur Pflege buh-

lerischer Gemeinschaft hingab. Das war einst nicht nur eines der schwersten Kapitel in der Geschichte Israels. Der Kirche Christi ist es in ihrem Bestehen nie anders ergangen. Sooft und sobald sie sich in ihrer Liebe und Hingabe verlor an allerlei Liebhaber, ob diese der Staat, der Kult, die Macht oder sonstwie hießen, erlebte sie eines Tages von ihnen dieselbe Untreue, die sie zuvor ihrem wahren Herrn gegenüber bekundet hatte. Sünde erhebt sich gegen Sünde, sobald beide voneinander in der Pflege ihrer gegenseitigen Liebe satt geworden sind.

Bringen die eigenen Wunden Israels nicht mehr die Kraft auf, daß sie wieder vernarben, noch weniger kann dem im Exil lebenden Volke Hilfe von den früheren Liebhabern kommen, ob es Ägypten, Assyrien, Phönizien oder Babel ist. Seine Hoffnung kann allein vom Herrn kommen. *„Ich lasse deine Wunden vernarben und heile dich von deinen Schlägen, spricht Jahve.“* Man wird zwar spottend auf den Zustand der Zerstreuten hinweisen und verächtlich sagen: *„Das ist Zion, doch eine Verstoßene, nach der niemand fragt.“* Der Herr aber wird nach der Verstoßenen fragen, wohin sie immer auch vertrieben worden ist. Denn nicht er hat die Treue seinem erwählten und berufenen Volke gegenüber gebrochen. Die Untreue ging von Israel aus. *Seine Treue reicht auch über des Volkes gegenwärtiges Gericht hinaus.* Daher läßt er ihm sagen: *„Siehe, ich werde das Geschick der Zelte Jakobs wenden und seiner Wohnstätten mich erbarmen! Die Stadt soll neu erbaut werden auf ihrem Schutthügel, und die Burg soll wieder auf ihrem Platze stehen, und Loblieder und Freudengesänge werden von dort erschallen. Ich will sie mehren, und sie sollen nicht abnehmen. Ich will sie zu Ehren bringen, und sie sollen nicht verachtet sein.“*

Wie vollständig der verlorene Gnadenstand des Volkes wiederkehren soll, geht nun aus der ferneren Schilderung des zukünftigen Heilslebens hervor. Kann der Herr sich seiner Herde erst wieder annehmen, dann gewinnt sie in ihrer Heimat auch *eine schützende Hürde* und erhält als Hirten *einen neuen Fürsten*. Derselbe wird nicht nur als Fürst herrschen, er wird auch als Priester vor Gott stehen und sein Volk vor dem Angesichte des Allmächtigen vertreten. *„Ihn will ich mir nahen lassen, daß er vor mich trete; denn*

wer sonst wagte sein Leben daran, mir zu nahen, spricht Jahve. Dann werdet ihr mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein." Das Charisma, königlich zu herrschen, und das Vorrecht, priesterlich vor Gott zu treten, wird der kommende Fürst aber nicht in sich selbst finden. Er wird sich jedoch vom Herrn dazu begnadet sehen. Denn letzthin ist es der Herr selbst, der durch seinen Gesalbten wieder unter seinem heimgeführten Eigentumsvolke wohnen will.

Es ist verständlich, daß die Kirche Christi eine Erfüllung dieser Prophetenworte erst *im Kommen Jesu Christi* gesehen hat. Und eine allerletzte Verwirklichung muß auch sie letzthin erst in der Aufrichtung einer endgeschichtlichen Königsherrschaft Christi auf Erden erwarten. Wenn sie den Heilsworten des Propheten mithin einen messianischen Inhalt gegeben hat, so konnte sie es allein von Christus her tun. Denn in ihrem Inhalt und Zusammenhang handeln sie nur von „einem ganz bestimmten einzelnen Ereignis der kommenden Zeit“. Rückkehr aus der Zerstreung, Wiederherstellung der Heimat, Aufbau Jerusalems, Stehen unter einem davidischen Fürsten, Wohlergehen des heimgekehrten Volkes — das soll der Inhalt jener Heilszukunft sein, die Jeremia in prophetischer Schau künden durfte.

Zwar spricht auch er in Verbindung mit seiner Schau wiederholt vom „Tage Jahves“. Es wird ein Tag großer Wehen sein, der aber zugleich mit der Offenbarung eines ungeahnten Heils verbunden sein wird. Spätere Zeiten verbanden nun mit dem „Tage des Herrn“ die ersehnte messianische Heilszukunft. Der Zusammenhang der großen Heilsverkündigung Jeremias darf aber nur insoweit eschatologisch gedeutet werden, *als letzthin jede vorläufige Erfüllung eines prophetischen Wortes weit über sich hinausweist, und zwar auf eine letzte volle Erfüllung*. Gerichtswehen und Erlösung blieben im Weltgeschehen stets aufs engste verbunden, erreichten in bestimmten Wendepunkten der Geschichte eine besondere Stärke, wiesen aber prophetisch auf jenen letzten Tag des Herrn hin, der einmal ein letztes Gericht und eine vollendete Erlösung bringen wird. *„Nun wendet sich der grimmige Zorn Jahves, bis er das Sinnen seines Herzens vollbracht, zur Tat gemacht hat. Am Ende der Tage werdet ihr es recht verstehen.“*

Mit diesem „Nun“ wird die große geschichtliche Stunde Gottes beginnen. Mußte bisher das göttliche Handeln von den in der Welt zerstreuten Exilgemeinden als ein Ausdruck des Zornes angesehen werden, mit dieser Stunde wird die Gnade zu triumphieren beginnen über das Gericht. Zwar ist der kommende „Tag des Herrn“ zunächst nur eine Verheißung. Er präexistiert aber im Sinnen, im Herzen Gottes und wird geschichtliche Tat werden. Vom Tage des Herrn aus werden dann auch die Heimgekehrten erst recht verstehen, daß letzthin Gott nicht Gedanken des Zornes und des Leides über sie hatte, sondern Gedanken der Gnade und des Friedens.

II. Israel findet Gnade in der Wüste (Kap. 31, 1—14)

Auch der geschichtliche Verlauf einer Rettung ist oft mit viel mehr Wehen verbunden, als die Harrenden voraussehen können. Wie leicht lassen sich aber alle Wehen und Widerstände überwinden, wenn ein Volk sich erst von der Hoffnung getragen sieht, daß das Ende eines schweren und dunklen Zustandes gekommen ist und der Anbruch eines ersehnten Tages immer näher rückt! Die eigentliche Kraft Israels im Erleben seiner Rettung wird aber noch eine weit höhere sein. *Ereignis um Ereignis wird den Heimkehrenden das Tun Gottes enthüllen, durch das ihre Wiederherstellung und Zukunft bestimmt werden wird.* Mag diese Wiederherstellung auch durch neu eintretende Geschichtsereignisse zeitweise aufgehalten oder sogar unterbrochen werden, der Glaube der Exilgemeinde soll wissen, daß niemand mehr dauernd die Durchführung ihrer Rettung wird aufhalten können. Auch in der Wiederbegnadigung wird sich Gott als Herr der Geschichte in seinem Versprechen und in seinem Können durchsetzen.

a) Die Rettungstat Jahves (Kap. 31, 1—6)

Wenn das Prophetenwort im vorigen Kapitel von der zukünftigen Heilszeit Israels sagt, *daß sie kommen wird*, so führen uns die nächsten Abschnitte in das Geheimnis, *wie sie kommen wird.*

In dieser großen Schau bleibt Gott dauernd das handelnde Ich, und Israel wird zum gesegneten Du: *das Volk, das erlebt und empfängt, was Gott tut, und wozu er es begnadigt*. Über dem Gesamtgeschehen der Wiederherstellung in all ihren Zusammenhängen wird das Wort des Herrn stehen: *„Gnade fand in der Wüste das Volk, dem Schwerte entronnen, als Israel wanderte, zu seiner Ruhe zu kommen.“* Entsprechend der Größe und Tragweite des Inhalts sind auch die Tiefe der Gedanken, die Form des Ausdrucks und die Kraft der Erwartung, in die der Prophet seine frohe Botschaft von der Wiederbegnadigung kleidet und sie an die Gemeinde weitergibt.

Dieses große Ereignis wird jedoch eingeleitet werden durch *das Kommen Gottes* zu denen, die dem Schwerte entronnen sind. Zwar haben sie nach dem durchlebten Gericht mit all seinen Schrecken im Exil eine Zeit der Ruhe und Sicherheit gefunden. Die Fremde mit ihrem Druck konnte ihnen jedoch nie zur Heimat werden. Sie blieben die Entrechteten und Entwurzelten, die vor Sehnsucht verschmachteteten und dennoch ihr Gefängnis nicht zu sprengen vermochten. *„Von fern her erschien ihm Jahve und sprach: Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus Güte. Wiederum will ich dich bauen, daß du gebaut seiest, Jungfrau Israel.“* Damit wird dem Volke jene starke Grundlage enthüllt, von der Gottes Handeln getragen sein wird. Die Liebe, die einst in Abraham Israel zum Eigentumsvolk erwählte, es durch Mose aus dem Schmelzofen Ägyptens erlöste und unter Josuas Führung eine Heimat als Erbe schenkte — *die Liebe ist unendlich und groß wie Gott selbst*. Fänden die zerstreuten Gemeinden trotz all ihrer Beugung und Sündenerkenntnis auch nicht mehr den Weg zurück zu Gott, Gott geht ihnen wie der Vater dem verlorenen Sohne entgegen und schließt die Weinende in die Arme seiner Liebe. Auch in den Zeiten schwerster Gerichte, tiefster Schmach und größter Erniedrigung hat seine Liebe nicht das Volk als ihr Eigentum verloren. In Sehnsucht hat sie vielmehr auf jenen Augenblick gewartet, wo sie es mit neuer Güte umfassen kann. Was einst Jakobs Stämme bei ihrer Rettung aus Ägypten erlebten, sollen jetzt die Exilgemeinden bei ihrer Wiederherstellung neu erleben: *eine Tat göttlichen Erbarmens, die größer ist als die knechtende Herrschaft des Exils*.

Diese das Volk neu umfangende Güte wird aber nicht nur eine einmalige Tat sein. Sie wird sich dauernd auswirken in jenen vielen Segensakten, die die Wiederherstellung eines gesunden Volkslebens und den Neuaufbau einer verwüsteten Heimat möglich machen werden. Was einst durch Gericht in Schutt und Trümmer gelegt wurde, wird neu erstehen und eine Stätte des Friedens werden. Die eintretende Zeit der Ruhe wird das Volk wieder zu fröhlichem Spiel und Tanz erwachen lassen. Die Berge Samarias wird man aufs neue schmücken mit Ölbäumen, Weinbergen und Fruchtgärten. Die Heerstraßen werden vor Feinden und Wegelagerern gesichert sein, so daß man auf den Bergen Ephraims rufen wird: *„Kommt, lasset uns nach Zion pilgern zu Jahve, unserm Gott!“*

b) Des Volkes großes Erleben' (Kap. 31, 7—9)

Je näher jemand Gott steht, desto größer und inhaltsvoller wird seine Erwartung. Er gewinnt Blicke in das verborgene Tun Gottes, sieht sich hineingezogen in dessen Geheimnisse. Er erhält Aufträge an Weinende und Hoffnungslose, an Gebeugte und Wartende, wie sie denen nie werden können, *die unbekannt geblieben sind mit Gott.* Nur ein Jeremia kann in der Form eines Psalms der Freude und Anbetung die Größe der Heilszeit künden, die Volk und Heimat als geschichtliche Wirklichkeit erleben werden. Im Überzeugtsein von Gottes Tun wagt er Gottes Auftrag ohne Zweifel und auch ohne Abschwächung weiterzugeben: *„Frohlocket mit Freuden über Jakob, jauchzet über das erste der Völker! Verkündet es, lobsingt und sagt: Geholfen hat Jahve seinem Volk, dem Reste Israels!“*

Zwar ist zunächst das Angekündigte Hoffnung, Zukunft. Noch sind die Gemeinden an den Wasserbächen Babels Weinende. Noch leben Tausende gelöst vom Volksganzen irgendwo in der Fremde einsam, entrechtet, wartend auf die Stunde ihrer Erlösung. Erreicht die frohe Kunde ihr Ohr, *dann mag die Sorge um die Verwirklichung die Freude ersticken, die geweckte Hoffnung mit starken Zweifeln ringen.* Denn es ist psychologisch verständlich, daß Menschen, wenn sie von einer übergroßen Freudenbotschaft überrascht werden, zunächst nicht zu hoffen wagen, was ihnen verkündigt wird. Und machen sie nach und nach die Freudenbotschaft zum

Inhalt ihrer Erwartung, dann tauchen vor ihrem Geiste alle jene Widerwärtigkeiten, Hindernisse und Zustände auf, die eine Verwirklichung des Erwarteten zunichte machen könnten. So leicht sich die Wiederbringung der Exilgemeinden auch aussprechen ließ, wie unüberwindbar groß war jedoch die Kluft, die zunächst zwischen Botschaft und Erfüllung stand! Der Prophet mußte daher den Gemeinden sagen, daß Gott alles mit in seine Rechnung gezogen hat, damit das Verheißene dennoch Erfüllung werden kann. *„Siehe, ich führe sie heim aus dem Land des Nordens und sammle sie von den Enden der Erde, auch die Blinden und Lahmen, die Schwangeren und Gebärenden insgesamt!“*

Noch hatte die zerstreute Gemeinde in der Fremde den Weg in das Erbe ihrer Väter nicht zurückgefunden. Ob sie aber im Lande des Nordens, also an den Wasserbächen Babels zwischen Euphrat und Tigris, wohnen oder die Enden der Erde sie in der Zeit des Gerichts aufgenommen hatten, *Gott wird sie heimführen*. Wie er eine weinende Hagar in der Wüste sah, wie er Jakob gesegnet von Laban wieder zurück in die Zelte seines Vaters führte, wie er seinen entmutigten Propheten Elia unter dem Wacholderstrauch fand, so wird er auch sein zerstreutes Eigentumsvolk finden, wohin es auch immer durch Gericht verschlagen worden ist. *Gott findet wieder, die er verloren hat, wenn auch die Verlorenen ihn nicht wiederfinden, den sie verloren haben*. Und sind sie unkundig des Weges, der zurück in die Heimat führt, er stellt sie unter seine Leitung. Unter seiner Wolkensäule am Tage und unter seiner Feuersäule des Nachts findet aber auch ein unkundiges Volk durch die Wüste den Weg zu seiner Heimat.

Bei der vom Propheten verheißenen Wiederherstellung handelte es sich aber nicht *nur* um den gesunden, stärkeren Teil der Exilgemeinde. Es gab auch Blinde und Lahme, Schwangere und Gebärende. Auch sie sollen zu den Mitgeretteten gehören. *Die wiederherstellende Gnade beschränkt sich nicht nur auf Gesunde und Starke. Sie nimmt sich nicht weniger auch der Kranken und Schwachen an*. Gott ist groß genug, den ganzen Überrest in die neue Heilszeit hineinzuretten. Im Bilde der Rückkehr sollen auch die Gebrechlichen nicht fehlen: *„Als große Gemeinde kehren sie hierher*

zurück.“ Es sollen sich daher auch die Ärmsten und Kleinsten nicht durch ihre Gebrechen und durch ihre Lage entmutigen lassen. Niemand soll an der Verwirklichung der empfangenen Verheißung zweifeln. Zurückbleiben werden nur jene, denen die Fremde zur Heimat geworden, denen das Bürgertum Babels, Assurs und Ägyptens Ersatz zu bieten vermag für ihre Erwählung zu Gottes Eigentumsvolk.

Zwar werden *„sie mit Weinen kommen und unter Flehen; ich werde sie leiten, werde sie führen zu Wasserbächen auf ebenem Wege, auf dem sie nicht straucheln; denn ich bin Israels Vater geworden, und Ephraim ist mein Erstgeborener“*. An Babels Bächen konnten die Tränen einer heimwehkranken Zionsgemeinde nicht vertrocknen, konnte deren Flehen nicht verstummen. Weinend hatte man bisher an den vielen Bewässerungskanälen gesessen, von denen die ganze babylonische Ebene zwischen Euphrat und Tigris durchzogen war. Von Weh und Kummer zerrissen, hatten die Herzen geschwiegen und die Harfen stumm an den Weiden gehangen. Auch das Verlangen der Feinde hatte sie nicht singen gemacht: *„Wie konnten wir singen ein Lied des Herrn im fremden Lande?“* Unmöglich hatten die Gefangenen aus Juda ihr Heiligstes dem Hohn der Feinde preisgeben können. Sie konnten kein Simson sein, der auch in Ketten es noch fertigbrachte, den Philistern seine lustigen Weisen zu spielen². Wie hätten sie die Dankespsalmen der großen Jahresfeste und wöchentlichen Sabbatdienste einer erlösten Gemeinde an den Bächen Babels im Lande der Knechtschaft singen können? Dazu waren die Gerichte über Heimat und Volk, über Heiligtum und Gemeinde zu erschütternd gewesen, *um auch in der Fremde mit dem Heiligen noch schauspielern zu können*. Eine Gemeinde, die sich dessen bewußt geworden war, daß sie um ihrer Untreue willen das Gericht erlebt hatte, konnte unmöglich in ihrer Knechtschaft unheilig mit dem Heiligen umgehen.

Aber Tränen, die Babel nicht trocknen konnte, wird der Herr trocknen. Seufzer, die in der Fremde nicht verstummten, wird er in ein Frohlocken verwandeln. Er stellt hinfort des Volkes Weg

¹ Ps. 137, 3.

² Richter 16, 27.

unter seine Leitung. Er führt auf ebenem Wege, damit auch der Lahme nicht strauchle. Er nimmt die Blinden an seine Hand, damit sie nicht irren können. Er kennt die Wasserbäche in der Wüste und läßt seine heimkehrende Gemeinde daselbst ruhen und neue Kräfte sammeln. Denn alles große Handeln Gottes wird bestimmt sein durch jene sich neu offenbarende Wirklichkeit: *„Ich bin Israels Vater geworden, und Ephraim ist mein Erstgeborener.“*

Wenn Gott sein Verhältnis zu Israel als „Vater“ bezeichnet und Ephraims Stellung zu ihm als „Erstgeborener“ genannt wird, so ist beides nur heilsgeschichtlich zu verstehen. Nicht, weil Israel etwa wertvoller war als die anderen Völker, stand Gott in einem Vaterverhältnis zu ihm. Als Volk hatte er es in Abraham zwar zum Eigentumsvolk erwählt, durch Mose als seinen Erstgeborenen errettet. Das war jedoch geschehen, damit er zunächst einmal *an einem Volke* offenbaren könne, wozu er letzthin *alle Völker* begnadigen und erlösen möchte. Und wenn Ephraim, der Sohn Josephs, der später der Hauptstamm des Nordreichs wurde und seinen Sitz im Zentrum des Westjordanlandes hatte, in seiner Stellung als Erstgeborener genannt wird, so geschah es vielleicht zunächst im Blick auf Juda oder das Südreich. Wie sich Gott Ephraims annehmen wolle, so soll auch dieselbe Annahme dem Südreich werden. Aber das Wort weist auch über Juda hinaus. Mose mußte einst vor Pharao alle Stämme Jakobs als den Erstgeborenen bezeichnen¹. Das geschah jedoch nicht in dem Sinne, *als ob Israel dem Grade nach der Erstgeborene sei, es war Erstgeborener allein der Zeit nach*. Wie Gott in seinem Erbarmen zunächst Israel aus der Völkerwelt erlöste, damit es als Erstgeborener ihm diene, so sollen in Zukunft auch Völker errettet werden, damit sie Gnade haben, Gott als Nachgeborene zu dienen.

c) Die Heilszeit in der Heimat (Kap. 31, 10—14)

Gottes Tun an Israel soll zu einem Zeugnis an die Nationen werden. *„Hört das Wort Jahves, ihr Völker, und verkündigt es unter den fernen Meeresländern: Er, der Israel zerstreuet hat, sammelt es wieder und behütet es wie ein Hirt seine Herde!“* Je mehr

¹ 2. Mose 4, 22.

die Völker es verstanden hatten, sich die Gemeinden Israels dienstbar zu machen oder sogar in den eigenen Volkskörper einzugliedern, desto schwerer wurde es ihnen, Gottes Eigentum wieder freizugeben. Wie oft fragten mit Pharao auch andere Herrscher innerhalb der Geschichte: *„Und wer ist der Gott, dessen Stimme ich gehorchen sollte?“* Hat aber erst Gottes Handeln begonnen, seine Zerstreuten zu sammeln, die geknechtet innerhalb der Völkerwelt leben, dann sollen es auch die Völker hören: *„Der Israel zerstreute, der sammelt es auch wieder.“* Denn der Anbruch des Neuen wird nicht geschichtliche Entwicklung sein, *es ist göttliches Handeln zur Wiederbegnadigung seines Eigentumsvolkes.* Gottes Erbarmen sammelt es, und Gottes Treue wird es hüten. Nicht dem Schicksal, nicht der Laune der Nachbarvölker, nicht dem Machthunger der Großmächte wird Israels neue Heilszeit preisgegeben sein. Der Herr selbst ist seines Volkes Schutz und Hüter.

Das weitere Prophetenwort berichtet nun, wie sich Jeremia in die gehobene und frohlockende Stimmung versetzt sieht, von der die Heimkehrenden während der Ankunft in der Heimat erfaßt sein werden. Rückblickend auf die Fremde und auf die Schwere der Knechtschaft erfüllt alle die große Erkenntnis: *„Ja, Jahve hat Jakob losgekauft, ihn aus der Hand des Stärkeren befreit!“* Das Lösegeld wäre zu hoch gewesen, als daß der Rest der zerstreuten Gemeinden sich hätte selbst loskaufen können. Die Macht der Feinde wäre zu stark gewesen, als daß die Unterdrückten sich von der Hand des Stärkeren hätten frei machen können. *Es bleibt eine der größten Erkenntnisse in der Geschichte Israels, daß man jede entscheidende Rettung, die das Volk erlebte, nur als eine Tat Gottes erkannte.* Aus dieser klaren Schau heraus wurden alsdann die tiefsten Psalmen geboren, Psalmen der Anbetung und Erhebung zu Gott. Kein Volk der Erde hat der Welt Lobgesänge hinterlassen, die in solcher Tiefe und Ehrfurcht das Tun Gottes in der eigenen Geschichte besingen, wie jenes Volk, das seine Geschichte und seine Wiederherstellung allein von Gott aus zu begreifen suchte.

Allzuoft ist aber von der Kirche Christi verkannt worden, daß die von Jeremia verheißene Heilszeit mit ihren das ganze Volk erfassenden Segnungen in erster Linie diesseitiger, wirtschaftlicher,

politischer und nationaler Natur war. Das Volk soll wieder Ruhe vor seinen Feinden haben und seinen Acker bebauen; es soll Söhne und Töchter zeugen, die da freien und sich freien lassen. Wie ehemals soll es wieder seine Opfertiere bringen und seine Jahresfeste an heiliger Stätte auf dem Berge Zion feiern. Ja, es soll wieder Most und Honig ernten und seine Herden auf den saftigen Triften seiner friedlichen Heimat mehren. *Das Jenseitige, Überirdische trat also ganz zurück vor dem Gegenwärtigen und Vergänglichem.* Das jeweilige Erleben des Reiches Gottes in Israel-Juda war mithin ganz diesseitig orientiert. Dementsprechend bezogen sich letzthin auch alle Erwartungen einer messianischen Heilszeit auf eine kommende Gotesherrschaft auf Erden, von der einst alle Völker zu ihrem Heil ergriffen werden würden.

Auch die vom Propheten Jeremia angekündigte Heilszeit wird voll sein *der Segnungen irdischer Natur.* „*Und sie werden kommen und auf der Höhe des Zion frohlocken, werden strahlen vor Freude über den Segen des Herrn: über das Korn und den Wein und das Öl und über die Schafe und Rinder; und ihre Seele wird sein wie ein wohlgewässerter Garten, und sie werden nicht mehr schmachten.*“ Um dieser irdischen Natur der Segnungen des Herrn willen sind diese und verwandte Stücke von der kritischen Forschung oft sehr niedrig eingeschätzt worden. Bei solch einem Werturteil wird jedoch vergessen, daß einem am Herrn sich orientierenden Volk auch die irdischen Segnungen einen höheren Gewinn bringen können. In der Hand des Herrn werden sie jene Mittel, durch die er in der Seele des Volkes geistliche Werte schaffen kann. Die herrschende Freude ist eine Freude über Jahves Segen, hat den Herrn selbst in seiner vielseitigen Aktivität zu ihrem Inhalt. Das Seelenleben des Volkes schmachtet nicht mehr, es ist voller Anregung, Fruchtbarkeit, Ideen und Erwartungen; denn es gleicht einem bewässerten Garten. Das erwachende Leben in der Seele des Volkes erstirbt nicht gleich. Es verfügt vielmehr über jene Kräfte, die alles Erwachende zum Erblühen und Fruchttragen bringen können. Die Jünglinge und Jungfrauen erkennen ihre Bestimmung, sie freuen sich ihrer Brautzeit und frohlocken mit den Alten. Das wird die große Wendung sein, die Gott herbeiführt. „*Ich werde ihre Trauer*

in Freude wandeln, werde sie trösten und froh machen nach ihrem Kummer. Ich werde die Seele der Priester laben mit Fett, und mein Volk wird an meinem Segen sich sättigen, spricht Jahve."

Selbst das ganze Kultusleben soll Anteil haben an diesen Segnungen des Herrn. Gedeihen erst wieder die Herden des Volkes, dann wächst auch wieder die Zahl der Sünd-, Brand- und Speiseopfer. Sie werden wieder zu den Altären des Herrn aus Liebe, Dank und Hingabe gebracht werden. An ihnen haben alsdann auch die Priester ihren Anteil. Fett ist dem Orientalen das Bild des Wohlstandes und Wohllebens. Die Priester sollen mithin vollen Anteil an dem Wohlstand des Landes und an dem gesegneten Leben des Volkes haben, das sich vom Herrn mit Gutem gesättigt sieht.

Es ist klar, daß solche Stücke des prophetischen Wortes erst dann auch zur neutestamentlichen Gemeinde sprechen können, *wenn sie von Christus her einen entsprechend neuen und höheren Inhalt empfangen*. Wie arm an Kraft und Glaubensstärkung würden die Kirchen bleiben, wenn sie nicht wüßten, daß solche Heilszeiten mit ihren Segnungen durch Christus als ihren Herrn und ihr Haupt in ihrer Geschichte eine noch viel tiefere Wirklichkeit werden könnten! Sooft Gott auch in ihre Drangsal und Knechtschaft rettend eingreifen konnte, sahen auch sie sich mit Segnungen himmlischer Natur begnadet und gesättigt, wie Israel sie auf dem Boden des Gesetzes und seiner Diesseitsorientierung noch nicht erleben konnte.

III. Die Heilsbotschaft vom Schicksal Ephraims (Kap. 31, 15 - 40)

Der folgende Abschnitt enthüllt uns die prophetische Schau von der Wiederherstellung Nord=Israels. Nach seinem Inhalt gehört er mit zum „Schönsten und Innigsten“, was wir von Jeremia besitzen. Zwar redet der Prophet zunächst vom Allerschwersten, das ein Mensch, besonders eine Mutter, zu erleben vermag: *Rahel beweint den Verlust ihrer Söhne*. Aber nicht mit einer Klage, mit Ephraims Wiederherstellung schließt der ergreifende und inhaltsschwere Abschnitt.

a) Rahels erschütternde Totenklage (Kap. 31, 15—17)

„Horch! In Rama wurde gehört Totenklage, bitteres Weinen: Rahel beweint ihre Söhne und will sich nicht mehr trösten lassen.“ Das Ohr des Propheten vernahm Klänge, und sein Mund wußte sie zu deuten, wie gewöhnliche Sterbliche sie im Geräusch des Tages nicht zu vernehmen vermochten. Der Herr ruft seinem Knechte zu: *„Horch!“*, und er hört. Das Geheimnis dieses Hörens klärt sich immer wieder allein im Lichte jenes Jesaja-Wortes: *„Gott der Herr hat mir eines Jüngers Zunge verliehen, daß ich den Müden durch das Wort zu erquicken wisse. Er weckt alle Morgen, weckt mir das Ohr, wie ein Jünger zu hören¹.“* Nachdem jedoch der Prophet vernommen hat, was Gott ihn hören lassen wollte, soll auch er dem Volke zurufen: *„Horch!“* Auch Nord-Israels Stämme sollen die ergreifende Klage und das bittere Weinen vernehmen, die von Rahels altem Grabheiligtum auf den Höhen des Städtchens Rama² in die Stammgebiete Josephs und Benjamins dringen: *die große Ahne beweint den Tod ihrer Söhne.* In ihrer Totenklage drückt sich offenbar der tiefe Schmerz aus, den der Prophet selbst über den Zusammenbruch Nord-Israels im Jahre 722 empfand.

Es war aber in jeder dunklen Nacht der Geschichte Israels — und später auch in der Kirche Christi — eine verheißungsvolle Morgendämmerung, wenn der tiefe Schmerz über erlebte Gottesgerichte nie mehr verstummte. Eine in der Seele lebendig bleibende Totenklage, in der die ganze Schwere des inneren Schmerzes zum Ausdruck kommt, wird allmählich zum Inhalt des Gebets. Das Gebet wird aber am „Tage des Herrn“ zur Erhörung. Auch Jeremia muß der schmerz erfüllten klagenden Rahel sagen: *„Wehre deiner Stimme das Weinen und deinen Augen die Tränen; denn deine Mühe soll noch belohnt werden, spricht Jahve.“* Die große Ahnfrau soll wissen, daß das innerliche Ringen um verlorene Söhne nicht unbelohnt bleiben wird. Sie hat bisher stellvertretend für die Verlorenen gelitten und

¹ Jes. 50, 4.

² Vgl. 1. Mose 35, 16; 1. Sam. 10, 2. Rama lag nördlich von Jerusalem und unweit in nordwestlicher Richtung von Anathoth, dem Heimatort des Propheten. Fälschlich hat man später Rahels Grab in die Nähe von Bethlehem verlegt. Vgl. Matth. 2, 18.

um ihre Zerstreung in der Fremde mit Gott gerungen. Nun kann Gott ihr antworten: *„Es gibt noch eine Hoffnung für deine Zukunft, spricht Jahve: Die Söhne kehren zurück in ihr Stammesgebiet.“* Es blieb Menschen, die Gott nicht kennen, zu allen Zeiten ein Geheimnis, daß eine weinende Rahel, deren Klage um ihre verlorenen Söhne nicht verstummte, zuletzt den Lohn ihrer Mühe erntete. Sie begreifen nicht, daß es sich in diesem Ringen um jene tiefsten Seelenvorgänge handelt, die in den Weinenden eine Glaubenshaltung vorbereiten, auf die Gott mit seiner Erhörung und Hilfe antworten kann. *Rahel mit ihrer Totenklage und Gott mit seiner Wiederbegnadigung kommen zur rechten Stunde zusammen, wenn auch ein Prophet mit seiner Botschaft den Weg dazu vorbereiten muß.* Denn das ganz Große, das eine Rahel in ihrem Schmerz sich nicht selbst zu sagen wagte, mußte ihr kundgetan werden von dem Manne, zu dem der Herr zuvor gesprochen hatte: *„Horch!“*

b) Ephraims flehendes Bekenntnis (Kap. 31, 18—20)

In Rahel als Mutter verstummte nicht die Klage, und in den Söhnen in der Ferne erwachte das Bekenntnis. Eine Wechselwirkung, wie sie nur im Lichte der Ewigkeit und göttlicher Heilswirkungen verstanden werden kann. Und es ist ein Bekenntnis, das nicht auf den Lippen der Bekennenden hängenbleibt. Der Herr erklärt: *„Gar wohl habe ich gehört, wie Ephraim klagt: Du hast mich gezüchtigt, wie ein junges unbändiges Rind ward ich gezüchtigt.“* In diesem Bilde drücken Rahels Söhne in der Fremde die tiefe Erkenntnis aus, die die schwere Gerichtszeit in ihnen bewirkt hat. Nicht ohne Schuld weilen sie in der Ferne, sind sie zu verlorenen Söhnen für ihre Mutter geworden. Ihre einstige Haltung Gott gegenüber war die eines unbändigen Rindes gewesen, nicht aber die der Söhne, die in Liebe und Hingabe an ihrem Vater hängen. *Das Tierische und nicht das Menschliche, das Fleisch und nicht der Geist hatten ihr Leben und Handeln bestimmt.*

Wie eng aber Erkenntnis der Schuld und Hoffnung auf Rettung zusammengehen, zeigt das Flehen, zu dem sich Ephraims Bekenntnis erhebt: *„Führe mich zurück, daß ich heimkehre, bist du doch Jahve, mein Gott!“* Als nach Jesu Worten der verlorene Sohn erst in sich

schlug, faßte er alsbald auch den Entschluß, sich aufzumachen und zu seinem Vater zu gehen. Konnte er auch nicht hoffen, wieder als Sohn angenommen zu werden, so jedoch als einer der im Vaterhause Heimrecht genießenden Tagelöhner. Im Bereich der göttlichen Wiederbegnadigung gibt es verborgene letzte Zusammenhänge, die zu allen Zeiten eine wunderbare geistige Verwandtschaft haben. Menschen, die eine Wiederbegnadigung aus Not und Schuld erlebten, wissen von solchen Zusammenhängen, wenn sie sie auch nicht erklären können. *„Ich habe gesündigt“*, bekannte der verlorene Sohn vor seinem Vater, und Ephraim bekennt: *„Nachdem ich in die Verbannung gewandert, tat ich Buße. Und nachdem ich gezüchtigt war, schlug ich an meine Brust.“* Es war zu jeder Zeit derselbe Vorgang: wer sich erst seiner Verbannung und seiner Fremde bewußt wurde, schlug in der Erkenntnis seiner Schuld an seine Brust. Er ward eingedenk seines sündlichen Verhaltens im Vaterhause: *„Ich bin beschämt und tief zerknirscht; denn ich trage die Schmach meiner Jugend.“* Verständlich, daß Rahels Klage sich in ein Frohlocken verwandeln soll, wenn ihre Söhne im fernen Exil erst mit solch bekennendem Flehen vor Gott stehen.

Zwar wissen wir nicht, wie groß der Kreis der verlorenen Söhne Rahels war, an die hier Jeremia unter dem Begriff Ephraim denkt. Aus dem Zusammenhang ist jedoch ersichtlich, daß er nicht nur an die in Nord-Israel noch zurückgebliebenen Volksgenossen dachte. Offenbar sind es vor allem jene Heimgesuchten, die im Jahre 722 den schweren Leidensweg in die ferne Verbannung hatten antreten müssen. Inwieweit Jeremia mit ihnen in Beziehung stand, darüber schweigt ebenfalls der biblische Bericht. Fest steht jedenfalls nur, daß die Ephraimiten in seinen Tagen noch nicht völlig zersprengt und verschollen waren. Sein prophetischer Auftrag galt jenen Weinenden und Wartenden in der Fremde, die empfänglich geworden waren für die große Botschaft der göttlichen Wiederbegnadigung, durch die ihnen eine neue Heilszeit werden soll.

Ihnen läßt Gott sagen: *„Ist eigentlich Ephraim (nicht) mein treuer Sohn? Ist er (nicht) mein Lieblingssohn? Sooft ich von ihm rede, muß ich immerfort seiner gedenken; drum wallt ihm mein Herz entgegen, ich muß mich seiner erbarmen.“* Das Muß der Liebe

triumphiert über das Gericht in der Ferne. In echt menschlichen Vorstellungen beschreibt Gott die Regungen seiner Vaterliebe zu den Verlorenen. Unübertrefflich wird die Sprache der Offenbarung, sobald es gilt, dem Menschen das Höchste zu künden. Es ist ihre Art, daß sie das tiefste Geheimnis der Liebe und der Erlösung in so schlichte und verständliche Form kleidet, daß sie dem Menschen zu einer frohen Botschaft werden muß: *„Da er aber noch ferne von dannen war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn“*¹. Wie dieses „Ich muß“ mit seiner erbarmenden Liebe prophetisch weit über eine Wiederbegnadigung Ephraims hinauswies, ist uns erst durch Jesus Christus enthüllt worden. Durch seine Heilsoffenbarung werden noch einmal ganze Völker erleben, daß es auch im Blick auf sie ein göttliches „Muß“ gibt. Dies wird ihnen zur Vergebung und Erlösung gereichen. In diesem „Muß“ liegt letzthin auch das tiefste Geheimnis der Eschatologie der dienenden und ringenden Kirche.

c) Jahves Aufforderung zur Heimkehr (Kap. 31, 21–30)

In seiner Aufforderung zur Rückkehr aus der Fremde wendet der Herr sich nicht nur allein an seinen Lieblingssohn Ephraim. Er spricht zur *„Jungfrau Israel“*. Unter diesem Begriff werden alle Stämme des Nordreichs verstanden. *„Stelle dir Merkzeichen auf, setze dir hohe Säulen; habe acht auf die Straßen, auf den Weg, den du gezogen bist! Kehre heim, Jungfrau Israel, kehre heim zu diesen deinen Städten!“* Nicht die Dirnenschuld der Vergangenheit soll Israel weiter aufhalten, heimzukehren. Sie steht unter der Vergebung der Liebe. Hat die Jungfrau Israel ihr gesetzliches Recht auf Wiederannahme auch verloren, *die Liebe ist größer als das Recht*. Sie hat über das Recht hinweg den Weg zu den Verworfenen in der Fremde gefunden. Sieht sie sich auch von ihren früheren Liebhabern verstoßen, im Herzen Gottes blieb sie die unvergessene Jungfrau. Auf der Grundlage der Vergebung soll sie in ihre alten Rechte zurückgeführt werden. Nun liegt hinfort die Entscheidung bei Israel. Gott hat gesprochen. *Hinfort sollen die Zerstreuten sprechen durch die Tat ihres Glaubens.* Gott hat die Wüste zu einem

¹ Luk. 15, 20.

Tor neuer Hoffnung für sie gemacht. Die Fremde gereichte ihnen zur inneren Einkehr, zu einer Buße zum Leben. Damit hat aber die Gerichtszeit ihr Ende erreicht. Sie muß nun zurücktreten vor der neu beginnenden Heilszeit und jene an ihre eigentliche Heimat zurückgeben, die sie für Jahrzehnte in der Fremde aufgenommen hat. Nun erwartet Gott die entscheidende Tat der Rückkehr. Sie muß der Heimatlosen Antwort sein auf Gottes Vergebung. Diese Wechselwirkung zwischen Offenbarung und Glaube, zwischen Gottes Vergebung und des Menschen Rückkehr ist bezeichnend für alles Heilsgeschehen in der Geschichte. *Gottes Vergebungstat löste im Menschen ein entsprechendes sittliches Handeln aus: Hingabe an seinen Retter, Entschluß zur Heimkehr.*

Zu diesem Handeln wird die Jungfrau Israel aufgefordert. Gott will die Zerstreuten wiederbringen, indem er sie begnadet, sich praktisch mit an der Heimkehr zu betätigen. Bevor die großen Karawanen unter der Führung von Priestern und Ältesten aufbrechen, sollen Kundige als Wegbereiter vorangehen. Sie sollen in der dürren Wüste und in den großen Steppen überall *Wegzeichen* setzen. Denn das Volk muß mit seinen Kranken und Schwachen, Schwangeren und Gebärenden, Greisen und Kindern vor jeder Irrung und jedem Umweg bewahrt werden. Ruhe- und Wasserplätze sollen besonders stark bezeichnet werden, damit sie bereits aus weiter Ferne erkennbar sind. Müde und Dürstende sollen neue Kraft gewinnen, sobald sie auf der Wanderung in der Ferne die hohen Wegzeichen der Ruhestätten erspähen. Wie leicht können auch eine eingetretene Ermüdung und ein quälender Durst überwunden werden, sobald die Erquickung mehr und mehr in sichtbare Nähe rückt! Der Weg in die Heimat soll ja den Müden und Schwachen nicht noch eine letzte Enttäuschung bringen, sondern trotz aller Hindernisse die Erfüllung der nie erloschenen Sehnsucht werden.

Daß solch ein starker Zuspruch zum Aufbruch und solch eine starke Wegweisung nötig war, beweisen offenbar folgende Worte: *„Wie lange noch willst du umherschweifen, abtrünnige Tochter? Denn Jahve schafft ein Neues im Lande: das Weib wird den Mann umgeben.“* Es fehlten in den Gemeinden jedenfalls nicht jene Zögernden, die nicht zu einem Glaubensentschluß kommen konnten.

Bei manchen überwogen offenbar die Erwägungen, ob die Rückkehr auch durchführbar sei, und sie lähmten die Tatkraft der Gemeinden. *Denn der Aufbruch konnte nur im Glauben an Gottes Offenbarungswort unternommen werden.* Von Gottes Seite war in der Heimat alles für die Aufnahme der Heimkehrenden und den Anbruch einer neuen Heilszeit vorbereitet. Die Deutungen der Worte: *„Jahve schafft ein Neues im Lande: das Weib wird den Mann umgeben“* sind zwar sehr verschieden. Wir wissen daher nicht, ob unsere Deutung den ursprünglichen Sinn des Textes wiedergibt. Jedenfalls soll aber so viel mit dem „Neuen“, das der Herr im Lande schafft, gesagt werden: *daß die verheißene Heilszukunft dem Lande einen Zustand der Ruhe, des Wiederaufbaus, der Sicherheit und des Friedens bringen wird.* Nicht mehr werden die waffenfähigen Männer dauernd in jener Spannung leben, daß ein unerwarteter Feindeseinbruch sie zur Verteidigung ihrer Heimat ruft. Im Frieden werden sie ihre Äcker bebauen, ihre Herden weiden, ihre Gärten pflegen und ihren Handelsgeschäften nachgehen. Nun kann das Weib wieder ihren Mann umgeben; denn er weilt nicht im heißen Kampfgewühl oder im fernen Feindesland.

Denn welch einen Friedens- und Segenscharakter das ganze Land haben wird, scheint aus den folgenden Worten hervorzugehen: *„Noch wird es dazu kommen, daß man im Lande Juda und in seinen Städten, wenn ich ihr Geschick wende, dieses Wort spricht: Der Herr segne dich, du Flur der Gerechtigkeit, du heiliger Berg, und die Bewohner Judas, zu Stadt und Land insgesamt, die Ackerbauer und die mit der Herde ziehen! Denn ich tränke die ermatteten Seelen, jede schmachtende Seele sättige ich.“* Das wird das Neue sein, das Gott im Lande schaffen wird, und zwar für die Wiederbegrnadigten und die Heimgekehrten.

d) Der neue Gnadenbund (Kap. 31, 31–34)

Diese angekündigte Heilszeit mit dem Neuen, das der Herr im ganzen Lande schaffen wird, *wird jedoch sittlich fundiert sein.* Das Leben der Zukunft wird innerlich getragen werden von einem neuen Bunde Gottes mit seinen Wiederbegrnadeten: *„Siehe, es kommen Tage, spricht Jahve, da schließe ich mit dem Hause Israel und*

mit dem Hause Juda einen neuen Bund. Nicht einen Bund, wie ich ihn mit ihren Vätern schloß zur Zeit, da ich sie bei der Hand nahm, sie aus dem Lande Ägypten herauszuführen; denn sie haben meinen Bund gebrochen. Ich aber habe sie verworfen, spricht Jahve. Nein, das ist der Bund, den ich nach jenen Tagen mit dem Hause Israel schließen will, spricht Jahve: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und es ihnen ins Herz schreiben; ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein.“

Es entsprach ganz der innerlichen Einstellung des Propheten Jeremia, daß er den neuen Gnadenbund im Gegensatz zu dem alten Sinaibund sah. Die tiefere Erkenntnis Gottes ließ ihn auch entsprechend tiefer das Verhältnis Gottes zu seinem erwählten Volke erkennen und die neue Heilszeit erfassen, die Gott einem an ihn gebundenen Volke erschließen kann. Was Israel beim Sinaibunde nie aufgegangen und zum Bewußtsein seines Glaubens gekommen war, soll es auf Grund einer höheren Erkenntnis im Gnadenbunde erfassen. Der Sinaibund war immer nur als ein gegenseitiges Vertragsverhältnis, als eine Urkunde erkannt worden. Durch sie hatte sich Gott seinem auserwählten Volke gegenüber und Israel sich seinem Gott gegenüber verpflichtet. *Pflicht gegen Pflicht, Recht gegen Recht, Treue gegen Treue*: so war er in seinem tiefsten Wesen beinahe ein Jahrtausend hindurch dem Volke durch seine Priester und Ältesten gedolmetscht worden. Den letzten tiefsten Sinn eines Bundesverhältnisses zwischen Gott und dem Menschen hatte man nie richtig erfaßt. Gott blieb den Seinigen gegenüber nur der Verpflichtende, der strenge Herrscher, der Hüter vertraglicher Rechte. Nur der dauernd Opfernde, der gesetzlich Feiernde, der im Heiligtum Anbetende durfte sich Gott nahen und von ihm den Segen erwarten, nach dem seine Seele verlangte.

In einem ganz anderen Lichte schildert Jeremia den neuen Gnadenbund. Er mußte es tun, *weil er Gott tiefer erkannt hatte. Nicht etwa Gott hatte sich im Laufe eines Jahrtausends gewandelt*, so daß der Bund von heute den von gestern aufheben mußte, ein neues Gottesverhältnis anstatt des alten für Israel kommen konnte. Nein! Gott war bereits in den Tagen Moses derselbe, der er war in den Tagen eines Jeremia. Aber die Vermittler seines Bundes waren nicht

dieselben. Einen Gnadenbund, wie er ihn dem Volke durch Jeremia ankündigen ließ, konnte er seinem aus dem Schmelzofen Ägyptens erretteten Volke am Berge Sinai durch Mose noch nicht geben. Wenn Gott durch seine Offenbarung dem Menschen im Laufe der Geschichte so oft zunächst nur Vergängliches geben konnte, so geschah es, weil der Mensch in seiner Erkenntnis das Bleibende und Ewige noch nicht zu empfangen vermochte. *Es gehört zur Langmut der unergründlichen Barmherzigkeit, daß sie auch große Zeitalter hindurch warten kann, bis endlich die Stunde gekommen ist, wo sie durch Jeremia eine Heilszeit ankündigen kann, die Mose seinem Volke noch nicht zu geben vermochte.*

Was den Gnadenbund seinem innersten Wesen nach vom Bund am Sinai unterscheiden wird, das ist *sein Lebensraum* innerhalb der Geschichte. Der von Gott gesprochene Sinaibund war da, aber auf steinernen Tafeln, verschlossen in der Bundeslade und aufbewahrt im Heiligtum. Er lag vor als Urkunde, als ein in Buchstaben gefaßtes Wort, eingegraben in kaltes Gestein, gehütet als Heiliges vor der Entweihung durch ungeweihte Hände. Die Offenbarung als schöpferische Kraft, als lebendig machendes Wort war *verdinglicht*. Sie ruhte in unpersönlichen Gefäßen, war nicht Geistesigentum und Lebenskraft der großen Volksgemeinde. Zwar sprach das Gesetz, aber von einer Distanz aus. Zwar versuchte es dem Volk den Umgang mit Gott zu vermitteln, aber durch heilige Opfer, tägliche Waschungen, verpflichtende Festlichkeiten, priesterliche Dienste. *Das Heilige stand neben dem Volk*, das durch die Erkenntnis und durch die Kräfte des Heiligen geheiligt werden sollte. Daher stand dauernd über dem Volke das Gottesurteil: *„Sie haben meinen Bund gebrochen.“*

Den neuen Bund wird die Geschichte nicht auf steinernen Tafeln, sondern *im Herzen eines Volkes* finden. Er enthüllt das tiefste Geheimnis alles Heilsgeschehens: *das Verhältnis von Person zu Person, die lebendige Gemeinschaft Gottes mit seinem begnadeten Volke, den unmittelbaren Umgang des Kindes mit dem Vater*. Die letzte Tiefe dieses Gnadenbundes ist daher auch erst durch Christus dem Menschen erschlossen worden. Die geistige Lebensverbindung zwischen dem menschlichen Ich und dem göttlichen Du, das Leben von der Kraft eines andern, der durch seinen Geist und sein Wort in

dem einzelnen Menschen wirkt, konnte erst von der neutestamentlichen Gemeinde erfaßt werden, die mit Paulus bekennt: „Nicht aber lebe ich, sondern Christus lebt in mir.“ Sie kennt das Evangelium ihres Christus: „Getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ Sie findet den neuen Bund nicht irgendwo in der Geschichte geschrieben, sie findet ihn niedergelegt und verewigt in ihrem gegenwärtigen Herrn und dessen vielen Gliedern.

Die innere Kraft des neuen Bundes wird die wachsende Erkenntnis des Herrn sein: „Da wird keiner mehr den andern, keiner mehr seinen Bruder belehren und sprechen: Erkenntet den Herrn!“ Falls wir den Sinn des Verses richtig verstehen, dann spricht Jeremia nicht etwa hier den Gedanken aus, als ob es in der Zeit des neuen Gnadenbundes kein wachsendes Erkennen Gottes mehr geben wird. Auch liegt in seiner Schau wohl nicht der Gedanke, daß in der Erkenntnis des Herrn der Bruder nicht den Bruder ergänzen und somit ihm auch dienen wird. Eine solche Nivellierung der Erkenntnis Gottes als dem Zentrum von allem geistlichen Leben lag ihm jedenfalls völlig fern. Er spricht hier über das Erkennen Gottes von einer bestimmten Erscheinung der allgemeinen Lage seines Volkes aus. Nicht nur er, sondern auch andere Propheten führten die großen Irrungen und Versündigungen ihres Volkes auf dessen Unbekanntsein mit Gott zurück. Israel in seinen einzelnen Volksschichten hatte vielfach den Herrn, dem es gehörte, und dem zu dienen es berufen war, nie richtig erkannt. Vielen war auch Jahve nur ein Landes- und Volksgott geblieben, wie auch die anderen Völker ihre höchsten Gottheiten hatten. Die neue Heilsgemeinde wird jedoch aus Volksgenossen zusammengesetzt sein, wo jedes Glied den Herrn kennt. Der Bruder wird dem Bruder nicht erst zu sagen haben: „Erkenne den Herrn!“, damit auch er ein lebendiges Glied des neuen Bundes werden kann. Die Erkenntnis des Herrn wird Grundlage der Teilhaberschaft am neuen Bunde sein. „Sie werden mich alle kennen, klein und groß, spricht Jahve.“

Dieses Bekanntsein mit Gott wird herausgeboren sein aus dem großen Vergebungsakt der Barmherzigkeit: „Denn ich werde ihre Schuld verzeihen und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“ Als der verlorene Sohn in den Armen seines Vaters lag und den Kuß der

Vergebung empfing, da ging ihm eine Erkenntnis von der Größe der Liebe seines Vaters auf, wie er sie bisher nie gesehen hatte. Je tiefer der Mensch das Eingreifen Gottes in seinem Leben erlebt, desto klarer wird sein Erkennen Gottes. Wenn auch die Glieder der Heilsgemeinde des neuen Bundes in ihrer Gotteserkenntnis verschiedenen Grades sein werden, in der einen Grundfrage werden klein und groß derselben Erkenntnis sein: „Das Volk, das drinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben¹“.

Mit dieser prophetischen Schau eines Jeremia entstand hinfort in Israel mehr und mehr jener Glaube, daß die Erfüllung der einzelnen Heilsbotschaften „überhaupt jenseitig der gegenwärtigen Möglichkeit liege, und daß eine Neuschöpfung nötig sei“. Nicht nur Josias Bundesschluß, nein, auch der Mosebund muß aufgehoben werden; „damit ist überhaupt die gegenwärtige Weltzeit zu Ende. Jahve schafft neue Menschen, Menschen des Wohlgefallens“.

Diese Erkenntnis war von unermeßlicher Bedeutung für das jüdische Volk und seine Zukunft. „Indem Jeremia dem einzelnen in Wort und Wirken zeigte, daß er auf sich stehen konnte, traf der Zusammenbruch des Jahres 586, die Zerstörung des Tempels und des Staates, wohl die Nation, aber nicht den Frommen tödlich; vielmehr mußte gerade der nationale Zusammenbruch dem Frommen einen Teil der religiösen Selbständigkeit bringen, die Jeremia als volles Ideal von der Zukunft erhoffte².“

Welch weittragende Bedeutung diese prophetische Erkenntnis von der neuen Heilszeit mit ihrem Gnadenbund auch für den Inhalt des Evangeliums im Neuen Testament hatte, wird besonders klar in der Christusverkündigung des Apostels Paulus. Ihm waren die durch seine Heilsbotschaft entstehenden Gemeinden mit Christus als ihrem Herrn und Haupte *die neue Schöpfung*³.

e) Der ewige Bestand des Heils (Kap. 31, 35–40)

Es ist verständlich, daß den Alten und den mit der Geschichte ihres Volkes Vertrauten angesichts solcher gewaltigen Verheißun-

¹ Jes. 33, 24.

² Nach Volz.

³ Vgl. 2. Kor. 5, 17.

gen von einer anbrechenden Heilszeit die Frage kommen mußte, *ob sie auch von dauerndem Bestand sein werde.* Die Vergangenheit hatte große Heilszeiten gesehen: den Auszug aus Ägypten, den Bund am Sinai, die Glanzzeiten Davids, die Regierungsjahre Josias u. a. m. Wie hatten sie aber letzthin alle in einem Gericht ihr Ende gefunden! Wird die kommende Heilszeit nicht demselben Schicksal der Geschichte verfallen?

Die Antwort soll den Fragenden vom Herrn werden. *„So spricht Jahve: Der die Sonne gesetzt hat zum Licht am Tage, den Mond und die Sterne zum Licht für die Nacht, der das Meer erregte, daß seine Wogen brausten, Jahve der Heerscharen ist sein Name: so gewiß diese Ordnungen vor mir niemals vergehen, spricht Jahve, so gewiß werden auch die Geschlechter Israels nimmermehr aufhören, vor mir ein Volk zu sein für und für.“* Ein gewaltiges Wort über die Neuschöpfung! Die angekündigte Heilszeit soll die Generationen des Volkes und die Zeitalter der Geschichte umspannen. Und spricht die Weltgeschichte mit ihren Überraschungen und Katastrophen gegen die Durchführbarkeit der Verheißung, so soll der Glaube der Heilsgemeinde dennoch wissen: So spricht der Schöpfer Himmels und der Erde! Er, der die Sonne schuf als Licht für den Tag und den Mond als Licht für die Nacht. Er, der den Meeren mit ihrem Brausen ihre Grenze zog, und der seine Schöpfung mit Ordnungen und Gesetzen versehen hat, die ihr einen ewigen Bestand sichern. Was Gott als Schöpfer einst möglich war innerhalb seiner Schöpfung, wird ihm als Bundesstifter möglich sein auch im Blick auf den neuen Gnadenbund: *„Denn so gewiß werden auch die Geschlechter Israels nimmermehr aufhören.“*

Dieser ewige Gnadenbund wird seine Fundierung aber nicht in Israel als Volk, sondern *in Gott als Bundesstifter* haben. Daher kündigt Jeremia weiter dem Volke: *„So gewiß die Himmel droben nicht zu ermessen und die Grundfesten der Erde drunten nicht zu ergründen sind, so gewiß will ich die Geschlechter Israels nicht verwerfen um all ihrer Taten willen, spricht Jahve.“* Auch in Zukunft wird für das wiederbegnadete Volk die Möglichkeit bestehen, aus dem Gnadenbunde herauszufallen. Gott stellt in Rechnung, daß Israel auch in Zukunft Taten begehen wird, die er unter seine Ver-

gebung wird stellen müssen. An der Absolutheit des Heils und an der Sicherheit des neuen Bundes wird aber kein Fall des Volkes etwas ändern können. Die neue Zeit wird getragen sein von *der Vergebung*, die größer ist als die Schuld, und von *der Gnade*, die Abgefallene wiederzubringen und zu neuem Leben zu erwecken vermag.

Diesen ewigen Bestand des Heils hat Israel bisher *noch nicht* erlebt. Man fand ihn nicht, als endlich unter der Herrschaft des Cyrus der Aufbruch in die Heimat möglich wurde. Er trat nicht ein, als unter dem Statthalter Serubabel und dem Hohenpriester Josua Jerusalem wieder erbaut wurde und das Reichsheiligtum, der Tempel in Zion, neu erstehen konnte. So groß spätere Segenszeiten in der Geschichte des Volkes gelegentlich auch waren, *alle trugen diese Absolutheit und Sicherheit der angekündigten Heilszeit für die Zukunft nicht in sich*. Und brach sie auch mit dem Kommen Jesu neu an, die volle Erfüllung haben diese Prophetenworte auch in den Tagen Jesu nicht gefunden. Durch das Kreuz stieß man den aus, unter dessen Herrschaft und Autorität sie allein ihre Verwirklichung und ihren Bestand hätten finden können.

Mit Jeremia wartet daher nicht nur das israelitisch-jüdische Volk, sondern wartet auch die Gemeinde auf eine endgeschichtliche Erfüllung dieser prophetischen Heilsschau. Bis dahin bleibt der Gemeinde mit Paulus, ihrem großen Apostel, die Grundlage ihres Glaubens und ihrer Hoffnung: *„Ich will euch nämlich, ihr Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr euch nicht selbst klug dünkt: daß über Israel einem Teil nach Verstockung gekommen ist, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird, und daß auf diese Weise ganz Israel gerettet werden wird, wie geschrieben steht: ‚Kommen wird aus Zion der Erlöser, hinwegschaffen wird er die Gottlosigkeiten von Jakob. Und dies ist von mir aus der Bund mit ihnen, wenn ich ihre Sünden hinwegnehmen werde.‘ In Hinsicht auf das Evangelium zwar sind sie Feinde um euretwillen, in Hinsicht auf die Erwählung aber Geliebte um der Väter willen¹. Denn Gott kann seine Gnadenverheißungen und seine Berufung nicht bereuen.“* Mehr können auch wir über das

¹ Röm. 11, 25—29.

Problem der Zukunft Israels nicht sagen. Wir glauben, daß nicht nur einzelne Völker, sondern daß auch der Herr sich wieder mit dem Sein und der Zukunft seines einst begnadeten Volkes beschäftigt. Welche Deutung er durch den Gang der Geschichte dem Wort, das einst durch seine Propheten geredet worden ist, geben wird, bleibt seiner Barmherzigkeit, Weisheit und Souveränität vorbehalten. Auch als Kirche Christi müssen wir offen zugeben, daß Gottes Verwirklichung des prophetischen Wortes oft eine ganz andere war, als es von der Gemeinde in ihrer Sehnsucht und Erwartung gedeutet wurde.

IV. Jeremias Vertrauen zur empfangenen Heilsbotschaft (Kap. 32)

Wie sehr die Propheten oft bis in ihre häuslichen und verwandtschaftlichen Verhältnisse hinein Prophet sein mußten, beleuchtet auch *der Kauf des Ackers*, den Jeremia während der letzten Monate der Belagerung Jerusalems vollzog. Daß er zu dem Kauf aufgefordert wurde, sah er als eine Fügung Gottes an. Als sein Verwandter ihm den Kauf anbot, sah er darin trotz der verzweifelten Lage des Volkes dennoch den Willen Gottes. Die Handlung sollte zu einer prophetischen Botschaft für das verzweifelte Volk werden. Auf sorgfältigste bewahrte er daher den nach den damaligen Rechten aufgestellten Kaufbrief auf, damit er ein bleibendes Zeichen sei, „daß die Verwüstung des Landes nicht ewig dauern, sondern später seine Neubesiedelung kommen werde“. Sein Glaubensschritt sollte mithin in allen Zagen *das Vertrauen zu der Heilsbotschaft wecken, die durch alle seine Gerichtsverkündigungen dennoch hindurchgeklungen war*. Wie stark hatte er betont, daß die Gefangenschaft nur auf etwas mehr als sechs Jahrzehnte begrenzt sein werde! Wie klar hatte er in seinem Hirtenbrief an die Exilgemeinde geschrieben, daß die Fremde ein stärkeres Volk an die Heimat würde abgeben müssen, als Babel nach der Katastrophe Jerusalems aufgenommen hatte! Mit welcher Glaubenszuversicht hatte er von der Wiederbegnadigung Ephraims und der Jungfrau Israel gespro-

den, wenn erst Gottes Stunde gekommen sei und der Herr den zukünftigen Gnadenbund mit den Heimgekehrten werde aufrichten können! Mag der nächste Geschichtsverlauf mit seinen Schrecken und Nöten dieser Erwartung auch noch so stark widersprechen, Gott wird zu seinem Verheißungswort stehen und die Zerstreuten aus der Ferne als Wiederbegnadigte heimführen.

a) Des Propheten Ackerkauf (Kap. 32, 1—15)

„Das Wort, das von Jahve an Jeremia erging im zehnten Jahre Zedekias, des Königs von Juda, das ist das achtzehnte Jahr Nebukadnezars.“ Der Abschluß einer Kaufurkunde wäre in normalen Zeiten nichts Auffallendes gewesen. Niemanden hätte sie weiter interessiert als den engen Kreis der Verwandten, der daran beteiligt war. Außergewöhnlich war augenblicklich die allgemeine Volkslage. Als Jeremia den ihm angetragenen Kauf mit dem Verwandten Hanameel aus dem Hause seines Oheims abschloß, war Nebukadnezar zwar mit seinem Hauptheer vorübergehend von Jerusalem abgezogen. Die Zukunft Judas war aber nach wie vor überaus kritisch. Regierung und Volk schwebten weiter in peinlichster Ungewißheit. Mit Nebukadnezar war das gespannte Verhältnis nicht bereinigt und friedlich geregelt worden. Alle Nachdenklichen mußten sich fragen, welche Haltung Nebukadnezar Jerusalem gegenüber einnehmen werde, wenn er seine kriegerische Auseinandersetzung mit Ägypten beendet hätte. Man kannte ihn seit dem Jahre 597 in seiner rücksichtslosen Entschlossenheit und kühnen Tatkraft allen gegenüber, die sich seinen weiten Herrschaftsplänen zu widersetzen wagten.

Daß Nebukadnezar mit seinem augenblicklichen Abzug noch nicht das letzte Wort gesprochen habe, fühlten alle. Was wird er machen, wenn er siegreich aus dem Kampf mit Hofra von Ägypten zurückkehrt? Bis dahin hatte Jerusalem trotz der Warnungen Jeremias beharrlichen Widerstand geleistet. Man wartete auf ein Wunder wie in den Tagen Hiskias im Jahre 701, als Sanherib vor den Toren Jerusalems lag. Jeremia wußte aber, daß dieses Wunder nicht eintreten werde. Hinter Nebukadnezars Kommen stand der Herr

mit seinem Gericht über Juda. Die völlige Nutzlosigkeit des Widerstandes erkennend, riet er daher zur freiwilligen Unterwerfung. Im Falle einer freien Übergabe würde dem Volk ein friedliches Weiterleben in der Heimat gesichert sein. Das Ende dieses trotzigem Widerstandes würde jedoch der schmachvolle Zusammenbruch des Staates und das jahrzehntelange Exil in der Fremde sein. Vor eine letzte Wahl sah sich mithin die Regierung in Jerusalem gestellt.

In diese politisch überaus hochgespannte Zeit fiel Jeremias Ackerkauf. Nach dem levitischen Gesetz sah sich der Prophet dazu verpflichtet¹. Offenbar war Jeremias Vetter Hanameel so verschuldet, daß er sein Familienerbe verkaufen mußte oder aber den Acker bereits an einen Fremden verpfändet hatte. Damit der Acker dem eigentlichen Familienbesitz erhalten bliebe, hatte Jeremia als nächster Verwandter die moralische Pflicht, das verschuldete oder bereits verpfändete Grundstück durch einen Kauf einzulösen. Nun hatte der Herr bereits vorher Jeremia gesagt, daß sein Vetter kommen und ihm den Acker zum Kauf anbieten werde. Offenbar hatte aber die Angelegenheit den Propheten nicht weiter bewegt. Erst als Hanameel tatsächlich kam und zu ihm sprach: „Kaufe ihn dir!“, erkannte Jeremia, daß es das Wort Jahves war. Nun wußte er, daß es sich bei der Ankündigung nicht nur um eine gewöhnliche Vorhersage von etwas Zukünftigem gehandelt habe, sondern um *ein Offenbarungswort*; diesem Worte schuldete er als Prophet aber Gehorsam. Aus dem ganzen Zusammenhang ist mithin erkenntlich, wie wenig Jeremia einer jener Schwärmer war, die allen Ahnungen und Einfällen kritiklos gegenüberstanden. Er konnte warten, bis er sich klar vor ein Offenbarungswort des Herrn gestellt wußte. Er handelte erst, als der Inhalt seines Handelns ihm vom Herrn enthüllt worden war.

Der Gehorsam dem Wort gegenüber konnte aber nur aus dem Glauben erfolgen. Nicht etwa nur die allgemeine Lage des Volkes und der Regierung war kritisch. Auch seine *persönliche* war überaus demütigend, schmachvoll, ungewiß, daher wenig ermutigend, einen verschuldeten Erbbesitz für die Zukunft „einzulösen“. Denn als Prophet war er im Wachthofe des Tempelplatzes ein Gefangener.

¹ 3. Mose 25, 25.

Wenn er auch nicht im Kerker saß, die Füße im Stock und den Hals im Eisen, so stand er doch dauernd unter der Beobachtung der Tempelwache. Diese hinderte zwar nicht den gelegentlichen Verkehr mit der Umwelt, stellte aber all sein Reden und Handeln unter eine scharfe Kontrolle. Trotzdem läßt sich Jeremia nicht von dem angebotenen Kauf zurückhalten. Der Zusammenbruch Jerusalems wird zwar kommen. Seinem Volk wird der schmachvolle Weg in die Gefangenschaft nicht erspart bleiben. Unsagbare Not wird sich auf die ganze Heimat legen. Das Gericht wird da seine Ernte halten, wo die Gnade vergeblich gewirkt hatte. *Aber nicht das Gericht, auch nicht ein Nebukadnezar werden die Zukunft der Geschlagenen und Gudemütigten bestimmen.* Diese steht in des Herrn Hand. Israels und Judas Geschick erhalten ihre letzte Bestimmung durch Gott, den Herrn der Geschichte.

Diese Offenbarung wurde dem Propheten aufs neue durch das Angebot seines Veters. Er war ihm in seiner entrechteten Lage zu einem Boten Gottes geworden. Was jedoch der Herr ihm zu seinem persönlichen Troste zu sagen hatte, mußte im Dienste des Jeremia auch zu einem Prophetenwort für sein Volk werden. Ohne Zögern schließt er nach den bestehenden gesetzlichen Rechten den Kaufbrief ab. Auf zwei Rollen wurde die Vereinbarung genau niedergelegt und alsdann von Zeugen mit unterschrieben und in deren Gegenwart versiegelt. Die eine Rolle blieb im Besitz Jeremias, die andre wurde zur Nachkontrolle bei etwa eintretenden Meinungsverschiedenheiten in einem trockenen Tongefäß sorgfältig aufbewahrt.

Der ganze Akt sollte jedoch zu einem *sinnbildlichen Prophetenwort* an sein Volk werden. *„So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Nimm diese Briefe, nämlich diesen versiegelten Kaufbrief und diesen offenen Brief, und tue sie in einen irdenen Behälter, damit sie lange Zeit erhalten bleiben! Denn so spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Man wird in diesem Lande einmal wieder Häuser und Äcker und Weingärten kaufen.“* Wahrlich ein Geheimnis, solch ein Gottesprophet! Fleisch und Blut von seinem Volke, und dennoch steht er unerreicht über seinen Brüdern. Mitten im Sterben spricht er vom Leben. Trotz allem Untergang bleibt ihm die Zukunft. Gott konnte ihn in sein schöpferisches Wirken und

souveränes Walten ziehen; daher ging ihm die Zukunft nicht unter, wenn er auch die Gegenwart sterben sah.

b) Des Propheten Gebet zum Herrn (Kap. 32, 16—25)

Wie sehr Jeremia trotz seines Prophetseins und seines entschlossenen Glaubensgehorsams wiederum auch ganz Mensch war, davon redet offenbar der folgende Abschnitt. Um ihn war es wieder einsam und still geworden. Alle Beteiligten beim Abschluß des Kaufes hatten sich zurückgezogen. Baruch, Jeremias Freund und Schreiber, hatte den Kaufbrief an sich genommen, um ihn für seinen Freund aufzubewahren. Da sah sich der Prophet von neuen inneren Zweifeln gepackt. Die politische Lage blieb dauernd verworren. Innerhalb der Regierung konnte man unter Zedekias schwacher Führung zu keinem positiven Entschluß kommen. Zwar suchte man nach außen hin den starken Mann zu markieren, mußte sich aber bei ruhiger Erwägung sagen: *Jeder Widerstand ist politisch unverantwortlich.* Jeremia hatte man seinen Einfluß als Propheten auf den weiteren Verlauf der Geschichte genommen. Für alle Stimmen hatte man zwar ein Ohr; was der Herr aber dem Volke durch seinen Knecht zu sagen hatte, dem suchte man sich zu entziehen. *Die Wahrheit wurde zu lästig empfunden, wo im letzten Entscheidungskampf die politische Lüge und der religiöse Fanatismus triumphieren sollten.* Daher hieß man den Mann Gottes im Wachthofe schweigen, während das ganze Land nach einer Lösung entsprechend dem Urteil Gottes schrie.

Das alles innerlich zu ertragen und in sich zu verarbeiten, ging immer wieder über die Kraft des Propheten hinaus. Seine Zuflucht blieb jedoch das Gebet. Es war auch einem Jeremia die Warte, auf der er spähte, *was der Herr ihm zu sagen hatte.* „Nachdem ich nun den Kaufbrief Baruch, dem Sohne Nerias, übergeben hatte, betete ich zum Herrn: *Ah Herr, siehe, du hast Himmel und Erde geschaffen durch deine große Kraft und deinen ausgereckten Arm! Für dich ist kein Ding unmöglich.*“ Im Anblick von Gottes Majestät und Schöpfermacht gewann auch der Glaube des Propheten wieder neues Vertrauen zu dem göttlichen Können: „Für dich ist kein Ding unmöglich.“ Ein gewaltiges Wort, gewonnen aus vorangegangener Gottes-

erkenntnis. „Kein Ding unmöglich“ — auch hier im Wirrwarr der Geschichte. Gott kann auch im letzten Augenblick noch die dunkle Nacht Judas in einen neuen Tag verwandeln. Muß jedoch um der Zukunft des Volkes willen die Katastrophe kommen, Stadt und Volk untergehen, der Herr über Leben und Tod kann dennoch die Gerichteten zu neuen Menschen begnadigen. In seiner Vergebung und Wiederbegnadigung wird er groß genug sein, einen unvergleichlich höheren Bund mit der Zukunft zu schließen, als der Sinai-bund je gewesen war.

Denn Gott bleibt gerecht in all seinem Tun. Auch seine Gerichte sind sittlich fundiert. Sie werden die Kritik seiner Gerechten und seiner Feinde, der Zeitalter und der Ewigkeiten ertragen. Wem sich im Gebet und in der Anbetung mehr und mehr die Hoheit und Größe Gottes erschließt, dessen Sprache wird zu klein und zu arm, um zu sagen, *wer Gott ist.* Der Prophet nennt ihn *„Herr der Heerscharen, groß an Rat und mächtig von Tat, dessen Augen offen stehen über allen Wegen der Menschenkinder, einem jeden zu geben nach seinem Wandel und nach seinem Verdienen“.* Nicht nur der einzelne Mensch, selbst Völker sind zu klein, um aus der Not der Geschichte eine Rettung zu schaffen und die Katastrophen ihrer Zeit so zu gestalten, daß sie sich in Heil verwandeln. Nicht so der Herr, der Allmächtige! Seine Zeichen und Wunder an den Ägyptern, seine Errettung, die er den Vätern werden ließ, seine Erschließung einer Heimat, in der Milch und Honig floß — sie hatten bis heute von Gottes Rat und Tat mitten in allem Weltgeschehen geredet. Jeremia steht im Geiste vor diesem großen Bilde Gottes der Vergangenheit. Sein Glaube sucht daran festzuhalten, daß er derselbe ist auch in der dunklen Nacht der Gegenwart. Zwar war es verständlich und auch gerecht, daß die Nacht für sein Volk gekommen war; denn *„nichts von all dem, was du ihnen zu tun geboten hast, haben sie getan. Darum ließt du all dieses Unglück über sie kommen.“* Was nutzten aber alle Erinnerungen an die Größe Gottes in verflossenen Zeiten, alle Vorwürfe, die sich ihm aus dem Ungehorsam und der Schuld seines Volkes ergaben! Mit jedem Tag wuchs das Unheil, rückte näher das Udenkbare an Schrecken und Untergang. *„Siehe, die Dämme der Belagerer reichen schon bis an die Stadt, sie einzu-*

nehmen, und die Stadt ist in die Hand der Chaldäer gegeben, die wider sie streiten, durch Schwert und Hunger und Pest, und was du gedroht hast, ist eingetroffen; du siehst es ja.“

Unbegreiflich will es daher dem Propheten erscheinen, daß Gott ihm wirklich den Auftrag gegeben haben sollte, den Acker seines Verwandten zu kaufen. Zwar hatte er sich kühn und mutig auf das Wort des Herrn gestellt, im Glauben an eine lichtere Zukunft den Kauf getätigt. War aber nicht sein Handeln Unsinn gewesen? Stand nicht Gottes Auftrag selbst im tollsten Widerspruch zu dem, was sich mit unabänderlicher Sicherheit um Jerusalem her vollzog?

Nicht nur Propheten, alle Gottesboten erlebten es, *daß sie nicht selten nach großen Schritten des Glaubens in schwerste Anfechtungen und innerliche Glaubenskonflikte kamen.* Am tiefsten hat es ja Jesus erlebt, der mehr war als Bote und Prophet. Nachdem er an den Jordan gegangen war, um sich in seiner Hingabe an die ihm vom Vater gewordene Heilandsmission taufen zu lassen, *sah er sich vom Geiste alsbald danach in die Wüste geführt, damit er vom Teufel versucht würde.* Erst in den Stunden der Anfechtung und Versuchung zeigt es sich, was im Handeln des Glaubens Frucht war, von Gott gewirkt, und was nur Begeisterung, aus der Stimmung des Augenblicks geboren. Nicht nur einem Jeremia, der in den nächsten Tagen vor noch weit schwereren Aufgaben stehen sollte, diente es, daß er noch einmal im Gebet nachkontrollieren mußte, *was er als Wort von Gott seinem Volke gesagt hatte.* Solch eine Nachkontrolle erwies sich zu jeder Zeit für alle heilsam, die mit einem Gottesauftrag ändern zu dienen hatten. Denn von welcher entscheidenden Bedeutung für König und Volk war es in den nun folgenden Tagen und Monaten mit ihrem Gericht, ob der Prophet im Namen Gottes geredet hatte, oder ob es nur Worte gewesen waren, die er aus der Stimmung seiner Seele und aus dem Wunsche seines Herzens gewonnen hatte! *Im Sterben des Volkes konnte sich nur ein Wort als Trost und Hoffnung bewähren, hinter dem die volle Autorität und das Können des Herrn der Geschichte stand.*

c) Des Propheten neue Gotteserkenntnis (Kap. 32, 26—44)

Gott selbst antwortet seinem ringenden Propheten. Er tut es mit einem neuen Verheißungswort, das in großen Zügen die Heilschau bestätigt, die ihm geworden war, und die er als eine frohe Botschaft seinem Volke weitergegeben hatte. Zwar täuscht Gott Jeremia nicht über die Schuld und den Abfall seines Volkes hinweg. *„Sie haben mir den Rücken zugekehrt und nicht das Angesicht, und ob ich sie auch lehrte früh und spät, sie wollten nicht hören, wollten nicht Zucht annehmen.“* Der Herr erinnert den Propheten noch einmal an jenen entsetzlichen Tiefstand, wo das Volk in seiner blinden Hingabe an die Baalskulte der Nachbarvölker sogar so weit ging, daß *„sie in dem Hause, das nach meinem Namen genannt ist, ihre Scheusale“* aufstellten und die Baalshöhen im Tale Ben-Hinnom erbauten, um auf ihnen *„ihre Söhne und Töchter dem Moloch zu verbrennen“*. Das hatte nicht etwa nur das unwissende, im Gesetz unkundige Landvolk getan. Nein, Könige und Fürsten, Priester und Propheten, die Männer von Juda und die Bewohner Jerusalems hatten sich alle mitschuldig gemacht, daß solche Greuel in Israel-Juda geschehen konnten.

Trotzdem soll aber das große Wort von der Wiederbenedignung und vom verheißenen Gnadenbunde bestehen bleiben. Die Schrecken des Gerichts werden sich zwar in vollem Umfange auswirken. Schwert und Hunger, Pest und Verbannung werden das Schicksal des Volkes in nächster Zukunft sein. Aber *„siehe, ich werde sie sammeln aus allen Ländern, in die ich sie in meinem Zorn und Grimm und großem Groll verstoßen habe, und werde sie wieder an diesen Ort bringen und sie da sicher wohnen lassen!“*

Diese Tat der Vergebung wird aber verbunden sein mit einer weit größeren, mit der einer Neuschöpfung. *„Ich werde ihnen ein anderes Herz und einen anderen Wandel geben, daß sie mich fürchten allezeit ihnen selbst zum Heil und ihren Kindern, die nach ihnen kommen.“* Erst auf dieser Grundlage wird alsdann jener neue Bund entstehen, von dem der Herr sagt: *„Ich werde mit ihnen einen ewigen Bund schließen, daß ich mich nie von ihnen abwende, sondern ihnen Gutes tun will, und die Furcht vor mir werde ich ihnen*

ins Herz legen, daß sie nicht von mir weichen.“ Das wird eines der tiefsten Geheimnisse des zukünftigen Gnadenbundes sein, daß Gott nicht ablassen wird, den Wiederbegnadtigten Gutes zu tun. Daher werden sie Kraft haben, nicht mehr von ihm zu weichen. Auch die Gnade, in der Kraft eines neuen Lebens zu wandeln, in der Hingabe der Liebe zu stehen und in der Furcht des Herrn zu dienen, kann allein von Gott kommen. *Kräfte, die Menschen bis zu Gott hin führen sollen, können ihre Quelle allein in Gott haben.* Was den kommenden Menschen mithin zu einem neuen Menschen machen wird, das sind die Kräfte, die er auf der Grundlage der Vergebung als Energien seines Lebens dauernd von Gott empfangen wird. *„Es wird mir eine Lust sein, ihnen Gutes zu tun.“* Denn Gnadengaben und Geistesvollmachten, die von Gott ausgehen, werden im Glauben empfangen werden. So wird zur Freude Gottes ein Volk entstehen, das in seinem Dienen und Lieben, in seiner Treue und Hingabe das Bild eines wiedergefundenen Sohnes tragen wird.

Und tauchen dem Propheten angesichts all der kommenden Ereignisse neue Zweifel darüber auf, ob das Verheißene auch Erfüllung werden kann, dann soll er wissen: *„Wie ich über dieses Volk all dies große Unheil gebracht habe, so bringe ich über sie nun all das Heil, das ich ihnen verheißten. Und man wird wieder Äcker kaufen in diesem Lande, von dem ihr gesagt, es ist eine Wüste ohne Menschen und Vieh, dahingegeben in die Hand der Chaldäer. Äcker wird man kaufen um Geld, den Kaufbrief schreiben und versiegeln, und Zäune ziehen im Lande Benjamin und in der Umgebung Jerusalems, in den Städten Judas und in den Städten auf dem Gebirge, in den Städten der Niederung und in den Städten des Südlands. Denn ich werde ihr Geschick wenden, spricht der Herr.“* Aus der eintretenden Katastrophe soll mithin der Prophet jene Glaubenszuversicht gewinnen, daß ebenso wie das Gericht auch die Verheißung ihre Erfüllung finden wird. Wie Gott stark genug war, die Geschichtsereignisse so zu gestalten, daß sie dem Volke zum Gericht werden mußten, so kann er in seiner Souveränität und Barmherzigkeit auch die Zukunft zu einem Zeitalter eines neuen Bundes für die Gerichteten werden lassen. Damit aber der Prophet nicht auch zusammenbricht, wenn allem Volk angesichts der eintretenden

Schrecken die letzte Hoffnung verlorengehen wird, rüstete der Herr seinen Knecht mit einer Vollmacht und Glaubenszuversicht aus, durch die er begnadet werden sollte, einen Dienst zu tun, der weit über alle menschliche Kraft hinausgehen werde.

V. Vom zukünftigen Heil (Kap. 33)

a) Die Gottesstadt soll Gottes Heil erfahren (Kap. 33, 1–13)

Je und je hat Gott seinen Propheten und Aposteln in der Einsamkeit der Haft die Augen geöffnet für seine Pläne. Man denke nur an die Gefangenschaftsbriefe des Paulus (etwa den Epheser- und den Kolosserbrief)! So hat auch Jeremia in seiner Haft (V. 1) die Stimme seines Gottes vernommen (V. 2). „Rufe mich an, dann antworte ich dir und künde dir Großes und Unerreichbares, was du nicht weißt“, spricht ihm der Herr zu. Und nun wird ihm Ohr und Auge geöffnet für „das alles menschliche Begreifen übersteigende Handeln Gottes“ (Weiser). Mag auch der Zustand Jerusalems hoffnungslos scheinen und das Gericht seinen Lauf nehmen (V. 4 und 5), — so hat der Herr seine Heilspläne nicht aufgegeben. Es geht durch das große Läuterungsgericht zur Verwirklichung der Gnadenabsichten Gottes. Was keine Menschenalbe heilen kann (vgl. Kap. 8, 22), das tut Gott. „Siehe, ich bringe ihnen Genesung und Heilung und heile sie und eröffne ihnen den Reichtum beständigen Heils!“ (V. 6.) Wie alle Heilung, die Gott den Menschen schenkt, setzt diese die Reinigung von der Schuld, die Vergebung der Sünde voraus (V. 8). Denn „wo Vergebung der Sünde ist, da ist Leben und Seligkeit“ (Luther). Ja, der Prophet darf in die Freude des Vaterherzens Gottes schauen. Wie die Engel sich freuen über einen Sünder, der Buße tut (Luk. 15, 10), so ist in Gottes Herz Jubel und Wonne, wenn sein Friedensplan zum Ziele kommt (V. 9). Es ist der gleiche Jubel, den der Seher des Neuen Testaments hörte: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben!“ (Offb. 19, 6. 7.) Das Maß

des Guten und des Heils wird die Nationen der Erde zu anbetendem Staunen veranlassen.

Die Gemeinde Gottes lebt nie bloß von der Gegenwart in ihrer Armut, sondern stets auch vom Reichtum der Zukunft. Darum ist sie leidens- und opferbereit, weil sie vor allem trachtet nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Wo Gott seine Herrschaft ausbreitet, da ist Heil und Frieden. Da ist *„der Klang des Jubels und der Freude, der Ruf des Bräutigams und der Braut (V. 11)“*. Der Gesang der Hochzeitslieder ist im Volke Gottes stets ein Sinnbild erfüllter Verheißung. „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam“, kann der Täufer sagen und drückt damit das Bekenntnis aus, daß in Jesus der Messias, der Christus, als der Erfüller der Verheißung, als der Bringer ewiger Freude gekommen ist. Deshalb ist im letzten Buch der Bibel die Hochzeit des Lammes mit der Gemeinde in ihrem heiligen Schmuck der feierliche Schlußakt der Heilsgeschichte Gottes mit seiner Schöpfung.

b) Der kommende Christus und seine priesterliche Gemeinde (Kap. 33, 14–26)

„Ich werde das Heilswort in Erfüllung gehen lassen, das ich über das Haus Israel und über das Haus Juda geredet habe“ (V. 14). Noch einmal wird Jeremia an das Wort vom kommenden Heilskönig, dem Christus Gottes, erinnert, das wir schon Kap. 23, 5 f. gelesen haben (V. 15. 16). Freilich steht hier eine leise Verschiebung des Tones. Während dort (Kap. 23) der König selbst heißt: *„Jahve — unsre Gerechtigkeit“*, ist hier dieser Heilsname auf das Heilsvolk gelegt. Der Christus ist nicht nur selbst Gerechtigkeit Gottes, er verleiht sie auch den Seinen: *„auf daß wir würden zur Gerechtigkeit Gottes“* (2. Kor. 5, 21).

Darum tritt hier zur königlichen Gewalt Christi auch seine priesterliche Gemeinde, die ihre Opfer bringt. *„Bauet euch zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus!“* kann der Apostel des Neuen Bundes mahnen (1. Petr. 2, 5). Ja, diese „levitische“ Priesterschaft wird dem ganzen Volk, das die Verheißung hat, gleichgesetzt. Die Verheißung Abrahams wird auf sie übertragen: *„Wie das Heer des Himmels nicht zu*

zählen ist und der Sand des Meeres nicht zu messen ist, so zahlreich mache ich die Nachkommenschaft meines Knechtes David und die Leviten, die mir Dienst tun“ (V. 22, vgl. 1. Mose 15, 5). Was Gott einst dem Abraham frei zusagte, das wird einst das Israel nach dem Geist als Priestervolk erfahren dürfen.

„Seid ihr Christi, so seid ihr ja Abrahams Same und nach der Verheißung Erben“ (Gal. 3, 29).

Es gab auch zu Jeremias Zeit Spötter und Lästere, die Gottes Verheißung und Wort bekittelten und bezweifelten (V. 24); aber die Zeugen des Herrn haben ihre Vollmacht nie von den menschlichen Größen oder gar vom Zeitgeist bezogen. Das machte sie oft so einsam, wie es ein Jeremia war. Ihm konnte nur so weit ein Halt geschenkt werden, als er sich der Zusagen seines Herrn tröstete (V. 26).

Jeremias Prophetendienst während der hereinbrechenden Katastrophe (Kap. 34—39; 52)

I. Jahves Wort stellt Zedekia vor eine letzte Entscheidung (Kap. 34)

Augenblicke können über Leben und Tod des einzelnen und über das Schicksal und die Zukunft von Völkern entscheiden. Solchen verantwortlichen Augenblicken in der Geschichte gingen aber in der Regel inhaltvolle Zeiten voran. Mit allem, was sie in sich trugen, waren sie berufen, die Verantwortlichen auf eine kommende Entscheidung vorzubereiten. So geschah es auch in Juda. Der Zusammenbruch des Nordreichs, die innerpolitische Entwicklung im Südstaat, Nebukadnezars Erscheinen im Jahre 597, Jeremias Auftreten und sein unerschrockenes Prophetenwort — *alles hatte bisher von einer kommenden Stunde gesprochen, in der auch über Judas Zukunft würde entschieden werden müssen.*

Sie kam zuletzt schneller, als man es in Jerusalem wahrhaben wollte. Zedekia hatte 588 den unverantwortlichen Schritt getan und sich einer politischen Allianz gegen die Weltmacht Babel angeschlossen. Nicht unwesentlich hatte auch diesmal die Außenpolitik Ägyptens mit dazu beigetragen. Nachdem Assyrien als Machtfaktor im Orient nicht mehr in Frage kam, drehten sich die großen weltpolitischen Fragen hinfort um die Entscheidung, ob das mächtige, uralte Pharaonenreich oder ob das als Junglevu neu entstandene alte Kulturland Babel über die Zukunft des Orients bestimmen werde. Jede dieser beiden Großmächte sah sich als der Erbe der Zukunft an und dachte sich das Heil der Völker allein unter ihrem starken Szepter. Glaubte doch bisher noch jede Großmacht in der Geschichte, daß erst mit ihrem Kommen das Wohl und der Friede der Nationen beginnen und für die Dauer gesichert werden könnte.

Daß es zu einem Abfall der südsyrischen Staaten von Nebukadnezar gekommen war, war durch den Einfluß von Pharao Hofra im

Jahre 588 veranlaßt worden. Er wußte sich nicht weniger stark als der kühne Nachfolger auf dem Throne Babels, Nebukadnezar. Daher meldete er nach seiner Thronbesteigung alsbald seinen Anspruch auf die Provinzen im südlichen Orient an, die dem Pharaonenreich durch den Ausgang der unglücklichen Schlacht bei Karchemisch am Euphrat verlorengegangen waren. In Hofras Aufbruch und Kommen witterten die südsyrischen Staaten, denen auch Zedekia sich angeschlossen hatte, Morgenluft für ihre Völker. Sie ahnten jedoch nicht, *daß der kommende Tag noch weit schwärzer sein werde, als die herrschende Nacht bisher gewesen war.*

Die politische Situation klar erfassend, in seinem Entschluß und in seinem Handeln zielbewußt, eilte Nebukadnezar mit seiner ganzen Heeresmacht nach Ribla am Orontes. Von diesem starken Karawanenknotenpunkt aus wollte er den Aufruhr der kleinen Staaten niederwerfen und das Vordringen Hofras alsdann aufhalten. Die strategische Bedeutung der Festung Jerusalem für die Ägypter erkennend, sandte Nebukadnezar unter dem Oberbefehl von Nebusaradan, dem Führer seiner Leibgarde, einen Teil seiner Heeresmacht nach Judäa. Nach der Niederwerfung der größeren Landstädte sollte Jerusalem als Festung so schnell wie möglich besetzt werden. Nebukadnezars Feldherrntalent hatte die Lage richtig erkannt und dementsprechend die kriegerischen Operationen angeordnet.

In diese kritische und ernste Zeit für Juda stellt uns der Anfang unseres Kapitels. Offenbar waren die kleineren Städte Judas bis auf Lakis und Aseka schon dem Ansturm der babylonischen Heeresmacht erlegen. Nebusaradan stand mit seinen Kräften bereits vor Jerusalem. Die Stunde einer letzten Entscheidung war für Zedekia gekommen. Jeremia, der bisher seelisch mehr gelitten hatte als König und Volk, erkannte die ganze Schwere des Augenblicks. Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor dem, der ihn zum Propheten berufen hatte, ging er zum König und riet zur freiwilligen Aufgabe des völlig nutzlosen Widerstandes.

a) Jeremias Prophetenwort an Zedekia (Kap. 34, 1—7)

„Das Wort, das von Jahve an Jeremia erging . . . : Gehe zu Zedekia, dem König von Juda, und sage ihm: So spricht Jahve: Siehe,

ich werde diese Stadt in die Hand des Königs von Babel geben; der wird sie verbrennen.“ Gewiß, einer der schwersten Aufträge, die dem Propheten bisher in seinem Dienst geworden waren. Unkundig in strategischen Fragen, nur als Gefangener vom Wachthofe aus die politische Situation überschauend, als Prophet nicht anerkannt von den entscheidenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens — soll er direkt zu Zedekia in dessen Palast gehen und dessen Entscheidung beeinflussen. Jeremia mußte wissen, welche ungeheure Verantwortung er damit für das Königshaus und sein ganzes Volk auf sich nahm. Hinter ihm stand aber Gott, der ihn sandte, und seinem Munde war das Wort gegeben, das er zu sagen hatte. *Nicht als Mensch, nur als Prophet konnte er diesen Auftrag ausführen.*

Damit Zedekia wisse, wie ernst die Lage sei, und welche Folgen eine Ablehnung für ihn und sein Königshaus haben würde, mußte Jeremia offen weiter ankündigen: *„Und du selber wirst seiner Hand nicht entrissen, sondern gewiß ergriffen und in seine Hand gegeben werden; du wirst den König von Babel von Angesicht zu Angesicht sehen, und er wird von Mund zu Mund mit dir reden. Alsdann wirst du nach Babel kommen.“* Von welcher Seite der König auch beraten werden würde, ob von seinem Kriegsvolk oder seinen Priestern, er darf sich keiner trügerischen Hoffnung über den Ausgang der Belagerung hingeben. Die Klarheit über sein eigenes Schicksal soll es ihm leichter machen, eine dem Wort der Offenbarung gemäße endgültige Entscheidung zum Heil Judas und seines Hauses zu treffen. Und da Zedekia von Nebukadnezar selbst als König über Juda eingesetzt worden war, so mußte er sich auch an sein Treuegelöbniß erinnern, das er bei seiner Berufung dem Weltmonarchen gegenüber abgelegt hatte. Ein neues offenes Bekenntnis zu diesem Gelöbniß würde den Schritt, den Widerstand aufzugeben, moralisch rechtfertigen.

Weiter hatte Jeremia noch für den König persönlich ein Wort Jahves: Der Herr läßt Zedekia sagen: *„Du wirst nicht durch das Schwert sterben; in Frieden wirst du sterben. Wie deinen Vätern, den früheren Königen, die vor dir gewesen sind, so wird man auch dir zu Ehren Totenfeuer anzünden und über dich klagen: ‚Ach Herr!‘“* In welchem inneren Zusammenhang dies Wort mit dem voran-

gehenden steht, ist nicht klar ersichtlich. Vielleicht sollte es dem König nahelegen, falls er freiwillig den Widerstand gegen den Großkönig Nebukadnezar aufgebe, würde er nicht durchs Schwert, sondern in Frieden sterben und in Ehren begraben werden. Bekannt ist ja, welchen Wert man im Orient einem Ehrenbegräbnis mit entsprechender Totenfeier beilegte. Auch Israels Könige sahen es als eine letzte Ehre an, wenn sie in den alten Königsgräbern in der Nähe Jerusalems begraben werden konnten. Wahrscheinlich wurden auch zu Ehren der Verstorbenen große Totenfeuer angezündet, und das leidtragende Volk rief weinend und den Verlust seines Königs beklagend: „Ach Herr!“ Welche Vorstellungen man im einzelnen mit solch einem Ehrenfeuer verband, wird uns nicht näher mitgeteilt.

Dieses Jeremiawort an Zedekia stand im direkten Gegensatz zu den Gerichtsworten, die er seinerzeit dem gottlosen Könige Jojakim hatte sagen müssen: *„Darum spricht Jahve also wider Jojakim, den Sohn Josias, den König von Juda: Nicht wird man um ihn Totenklage halten, wie man sonst klagt: Ach mein Bruder! Ach meine Schwester! Man wird ihn nicht beweinen: Ach Herr! Ach seine Herrlichkeit! Wie man einen Esel begräbt, wird man ihn begraben, wird ihn fortschleifen und hinwerfen vor die Tore Jerusalems¹.“* Aus diesen Worten ist ersichtlich, für welche eine Schmach man es ansah, wenn das Volk seinem Könige mit Fluch anstatt mit Segen und aufrichtiger Trauer das Totengeleit gab. Offenbar sollte Zedekia sich fragen, ob er einmal vom Volke beweint, in Ehren begraben werden wolle, oder ob seine Leiche irgendwo in der Fremde schmachbedeckt ein Grab finden solle.

Noch war für eine letzte Entscheidung die Stunde nicht abgelaufen. Zedekia sah sich durch das empfangene Prophetenwort aufs neue vor die Wahl gestellt. Je klarer, bestimmter das Wort des Herrn war, desto leichter mußte ihm die Entscheidung werden. Er durfte daraus entnehmen, daß der Herr ihm die Verantwortung für alle weiteren Folgen abzunehmen bereit sei, wenn er auf sein Wort eingehen werde. Es gehört wiederum zum Geheimnis der göttlichen Offenbarung, daß sie die Rechtfertigung derer vor der Geschichte übernimmt, die sich ihr vertrauensvoll hingeben und bereit sind,

¹ Vgl. Kap. 22, 18 f.

die Konsequenzen auf sich zu nehmen, zu denen der Gehorsam gegen sie führen kann. Auch Zedekia sollte wissen, daß nicht irgendein weniger bedeutungsvolles Wort an ihn ergangen sei, sondern: „Also habe ich es geredet, spricht Jahve.“ Wenn es auch durch einen Jeremia ihm übermittelt worden war, hinter dem gesagten Wort stand der Herr selbst in seiner Autorität und mit seiner Verheißung.

b) Zedekias edle Tat (Kap. 34, 8—10)

„Das Wort, das von Jahve an Jeremia erging, als der König Zedekia mit allem Volk in Jerusalem die Übereinkunft getroffen hatte, eine Freilassung auszurufen: daß ein jeder seinen Sklaven und seine Sklavin, sofern sie Hebräer seien, freilassen solle, so daß unter ihnen keiner mehr seinen Bruder als Sklaven halte.“ Dieses Wort hat offenbar folgenden historischen Hintergrund: Während der Belagerung Jerusalems faßte Zedekia den edlen Entschluß, durch einen feierlichen Akt alle hebräischen Sklaven und Sklavinnen freizulassen. Hatte das harte Sklavenjoch bisher auf vielen der eigenen Volksgenossen schwer gelastet, in der Stunde der allgemeinen Not sollte ihnen die ersehnte Freiheit unter den eigenen Volksgenossen und in der eigenen Heimat wiedergegeben werden. Vielleicht sprach auch noch eine politische Berechnung mit, daß dieses Freiheitsmanifest von der Regierung gerade während der Zeit der Belagerung veröffentlicht wurde. Sind es doch in kriegerischen Zeiten in erster Linie die Unterdrückten eines Landes, die wenig Begeisterung für die Verteidigung ihrer Heimat aufzubringen vermögen. Es gehörte bisher in der Geschichte zur politischen Taktik der Sieger, daß man nach errungenem Siege in erster Linie das Vertrauen der Unterdrückten und Unzufriedenen des besiegten Landes zu gewinnen suchte — eine Taktik, die bis in die jüngste Zeit hineinreicht. Um auch diese ärmsten Volksschichten für eine volle Hingabe an ihre Heimat und deren Verteidigung zu gewinnen, gab man ihnen nun die volle Freiheit eines Bürgers wieder. *Edle Gesinnung des Königs und politische Berechnung hatten sich offenbar zugunsten der Ärmsten der eigenen Volksgenossen vermählt zu einer edlen Tat.*

Die begrenzte Versklavung dieser Volksgenossen hatte in der Geschichte des israelitischen Volkes eine gesetzliche Regelung ge-

funden. Wenn Arme verschuldeten und später die Mittel zur Abtragung ihrer Schulden nicht mehr aufbringen konnten, so traten entweder sie selbst bei ihren Gläubigern in Schuldhaft, oder sie gaben ihre Söhne und Töchter hinein. Hinfort waren sie Leibeigene des Gläubigers, gehörten mit zu dessen Gesinde und waren verpflichtet, ihre Person, ihre Arbeit und selbst ihr Familienleben in dessen Dienst zu stellen. Denn alle Kinder, die während der Dauer der Schuldhaft geboren wurden, gehörten hinfort zum Besitz des Gläubigers. Damit jedoch dieses harte Los der durch Armut oder sonstige Not Verschuldeten nicht zu einem Dauerzustand werde, wurde durch das Gesetz angeordnet, daß nach sieben Jahren alle Leibeigenen wieder freigelassen werden mußten¹. Zwar verstanden es auch damals schon die weniger Gesetzestreuen, dieses allgemeine Sittengesetz zu umgehen. Sie nutzten die Stärke ihres Besitztums aus und sorgten für rechtzeitige Verschuldung der Armen, so daß ihnen die wertvolle Arbeitskraft auch über die sieben Jahre hinaus weiter erhalten blieb.

Diese Leibeigenen dienten in erster Linie zur Besorgung der niedrigsten Arbeiten, besonders aber zur Pflege der Gärten und zur Bebauung der Äcker außerhalb der Stadtmauern. Sie trugen durch ihren Sklavendienst, der ihnen zwar die Sorge ums tägliche Brot und um dürftige Kleidung abnahm, wesentlich zur Hebung des Wohlstandes ihrer Besitzer und zur allgemeinen Ernährung des Landes bei. Wo die Freilassung nach dem Gesetz bisher erfolgt war, war sie jedoch nicht so geschehen, daß alle sieben Jahre das ganze Volk seine sämtlichen hebräischen Sklaven auf einmal freiließ, „sondern sie waren für jeden einzelnen Sklaven besonders zu berechnen, und zwar von dem Datum an, wo er Sklave wurde, wie bei uns jeden Tag Quittungen geschrieben und Hypotheken gelöscht werden“ (nach Duhm).

Bei dem Freiheitserlaß Zedekias war es dagegen ein Akt, durch den an einem Tage alle Sklaven und Sklavinnen freigelassen werden sollten. Um die volle Zustimmung aller Begüterten und Ange-

¹ Vgl. 2. Mose 21, 2; 5. Mose 15, 12. Nach Volz wurden auf Grund eines babylonischen Gesetzes in Babel die Leibeigenen bereits nach 3 Jahren freigelassen.

sehenen zu gewinnen und sie zur Erfüllung des Erlasses zu verpflichten, war man im Heiligtum zusammengekommen. Hier wurde eine feierliche Vereinbarung getroffen und durch einen öffentlichen Eid bestätigt. Welch eine Bedeutung der Akt der Freilassung der Versklavten später in der Heilsgeschichte gewann, und was sie besonders auch zur Veranschaulichung der Erlösung des Menschen durch Christus darstellte, tritt uns besonders klar aus den Briefen des Apostels Paulus entgegen¹. Fand ein Schuldverhafteter einen Freund, der bereit war, für ihn die Schuld zu bezahlen, so gewann er durch solch ein Eintreten eines andern seine Freiheit wieder.

c) Der Treubruch an den Ärmsten des Volkes

(Kap. 34, 11–22)

„*Sie gehorchten und ließen sie frei.*“ Mit diesem Wort findet die Beschreibung des edlen Erlasses seinen Abschluß. Bald nachher trat eine Wendung der allgemeinen Notlage Jerusalems ein. Hofra mit seinem ägyptischen Heer näherte sich dem Lande Juda, und Nebukadnezar entschloß sich, seine gesamte Streitmacht ihm entgegenzuwerfen. Dieser Entschluß führte zu einer vorübergehenden Entsetzung Jerusalems. König und Volk atmeten auf. Man sagte sich: Wieder einen Eingriff Gottes wie in den Tagen Hiskias hat *die heilige Stadt* in höchster Not erlebt! Aufs neue hatte sich erfüllt:

„Eines Stromes Arme erfreuen die Gottesstadt.

Geheiligt hat seine Wohnung der Höchste.

Gott ist in ihrer Mitte, drum wankt sie nicht;

der Herr hilft ihr vor Anbruch des Morgens².“

Man glaubte sich in dem Vertrauen gerechtfertigt, das man Gott entgegengebracht hatte, indem man nicht schwach geworden war im Widerstand. Der Gang der geschichtlichen Ereignisse schien Jeremia Lügen zu strafen und den bisherigen Widerstand der Regierung zu rechtfertigen.

Aber man täuschte sich schwer. Nebukadnezar kam wieder. In dieser kritischen Atempause geschah das Unwürdige, daß *die Vornehmen und die Gläubiger ihren feierlichen Eid brachen, sich über*

¹ Vgl. Eph. 1,7

² Vgl. Ps. 46, 5. 6.

den königlichen Erlaß hinwegsetzten und die Schuldurkunden den Armen gegenüber wieder zur vollen Geltung brachten. An dieses Ereignis knüpft der Prophet an. Er erinnert das Volk an die Großtat Gottes an den Vätern, als sie noch in Ägypten Sklaven waren, wie aber der Bund gebrochen worden wäre, den der Herr mit ihnen geschlossen hätte. Dasselbe sei auch jetzt geschehen. *„Ihr seid andern Sinnes geworden und habt meinen Namen entweiht: Ihr habt ein jeder seinen Sklaven und seine Sklavin, die ihr nach eurem Belieben frei hattet gehen lassen, zurückgeholt und sie gezwungen, wieder eure Sklaven und Sklavinnen zu werden.“* War der König zu schwach und die Regierung zu charakterlos gewesen, sich mit ihrer ganzen Autorität für das im Heiligtum verfaßte Freiheitsmanifest einzusetzen, so tat es nun der Herr. Ihm stand zwar kein anderes Machtmittel zur Verfügung als allein sein Prophet. Er wußte aber, daß er sprechen wird, wenn er ihn reden heiße. *„Darum spricht Jahve also: Ihr habt nicht auf mich gehört, daß ihr, ein jeder für seinen Bruder und ein jeder für seinen Nächsten, Freilassung ausgerufen hättet. So rufe ich nun Freilassung für euch aus, daß ihr dem Schwert, der Pest und dem Hunger verfallen sollt, und mache euch zum Entsetzen für alle Königreiche der Erde.“*

Ist Gott wirklich der Herr der Geschichte, dann entgehen ihm solche Ungerechtigkeiten und Treueverletzungen auch in einem Volks- und Staatsleben nicht. Eine Regierung, die sich skrupellos über die berechtigten und beschworenen Rechte ihrer Untertanen hinwegzusetzen vermag, erntet eines Tages vom Volke her die Untreue, die sie selbst vorher begangen hat.

Auch der König und die Fürsten Judas werden dem Gericht nicht entgehen. Sie haben sich in ihrer verantwortlichen Stellung des Treubruchs am Volke besonders schuldig gemacht. Entsprechend hart wird auch ihr Gericht sein. *„Auch Zedekia, den König von Juda, und seine Fürsten gebe ich in die Hand ihrer Feinde, in die Hand derer, die ihnen nach dem Leben trachten, in die Gewalt des Heeres des Königs von Babel, das jetzt von euch abgezogen ist.“* Wie vieles, was sich auch im Leben von Königen, Fürsten und Regierungen als ein gerechtes und mithin moralisch begründetes Gericht Gottes auswirkte, ist als solches von Völkern und Geschlechtern nicht erkannt

worden! Daher setzten sie nachher in ihrem Leben neu das fort, was anderen zum Gericht hatte werden müssen.

II. Jeremia unter der Genossenschaft der Rechabiten (Kap. 35)

a) Die Rechabiten und ihre Gelöbnistreue (Kap. 35, 1—11)

Die Genossenschaft der Rechabiten war eine geschlossene Bruderschaft innerhalb der jüdischen Volksgemeinde. Ihr Entstehen verdankte sie ihrem Ahnherrn *Jonadab ben Rechab*, der während der Dynastie Omris=Ahabs in Samaria eine eigenartige Rolle spielte. Er gehörte wohl mit zu den Freunden der Propheten Elia und Elisa und beteiligte sich an der Bekämpfung der in Samaria herrschenden syro=phönizischen Baalskulte. In diesen Tagen flammte der von *Jehu* geführte Aufruhr gegen das Königshaus Ahab auf. Unter Ahab war Jehu der Oberbefehlshaber der Truppen des Zehnstämmereiches. Er hatte den Kampf gegen *Benhadad* von Syrien im Ostjordanlande geführt. In diesem holte sich Ahab bei Ramot die Todeswunde; bevor er jedoch verblutete, fiel er in sein eigenes Schwert. Sein Tod beschleunigte den endgültigen Zusammenbruch seines Königshauses.

Unterdes hatte *Hasael*, der Oberbefehlshaber des Syrerheeres, seinen kranken König Benhadad erstickt und den Thron in Damaskus bestiegen. Er nahm gleich danach den Kampf gegen Nord-Israel wieder auf. Die Auseinandersetzung fand auch diesmal bei Ramot in Gilead statt. Dort wurde nun in der Schlacht vor den Mauern der alten Felsenfestung auch *Joram*, der Sohn Ahabs, so schwer verwundet, daß er sich auf seine Winterresidenz Jesreel zurückziehen mußte, um von seiner Verwundung zu genesen. Die Fortführung des Kampfes überließ er dem kundigen und erprobten Heerführer Jehu. Dieser glaubte, daß jetzt die Stunde gekommen sei, wo er *den Gerichtsauftrag des Propheten Elia*¹ gegen das schuldbeladene Königshaus Ahabs ausführen solle. Er wurde, nachdem Elisa ihn heimlich durch einen seiner Jünger zum König hatte salben lassen, von seinem Heere einmütig als König über Nord-Israel ausgerufen.

¹ Vgl. 1. Kön. 21, 17—24.

Unter Begleitung seines Heeres zog er nach Jesreel. Hier ermordete er in der Winterresidenz *Joram* und seinen Bruder *Ahasja* und stürzte deren Mutter *Athalja* aus dem Fenster. Alsdann erließ er den Befehl, daß in Samaria, der eigentlichen Hauptstadt des Reiches Israel, alle Nachkommen Ahabs ausgerottet werden sollten. Siebzig Köpfe aus der königlichen Familie wurden vor dem Hause am Tor-
eingang seiner Wohnung in Jesreel aufgeschichtet. Aber alles genügte ihm noch nicht. Er ließ weiter alle anderen Verwandten Ahabs und die Würdenträger, Freunde und Priester des königlichen Hauses niedermetzeln. Wie diese Blutschuld Jehus 100 Jahre später eingeschätzt wurde, ersehen wir aus dem Wort des Propheten Hosea: *„Da sprach Jahve zu ihm: Gib ihm den Namen Jesreel; denn in Kürze suche ich die Bluttat von Jesreel heim am Hause Jehus und mache dem Königreich Israel ein Ende. An jenem Tage zerbreche ich Israels Bogen in der Ebene Jesreel¹.“*

Von Jesreel zog Jehu nach Samaria, um sich dort als König huldigen zu lassen. Auf dem Wege dahin begegnete er Jonadab, dem Sohne Rechabs. Jonadab genoß wohl seiner Frömmigkeit wegen ein hohes Ansehen innerhalb des Volkes. Als Jehu ihn traf, fragte er ihn, ob er es redlich mit ihm halte oder nicht. Als Jonadab die Frage bejahte, da reichte Jehu ihm die Hand und ließ ihn zu sich auf seinen Wagen steigen: *„Komme mit mir, so sollst du mitansehen, wie ich für Jahve eifere.“* So machte sich Jehu zum Werkzeug „der altisraelitischen streng-nationalen und jahvetreuen Partei in Israel und nahm den unerbittlichen Kampf gegen die tyrisch-kanaanäische Beeinflussung“ des Volkes auf. In diesem seinem Kampf fand er nicht nur die restlose Unterstützung der jahvetreuen Propheten, sondern auch die Sekte der Rechabiten stellte sich mit ihrem starken Einfluß auf seine Seite.

Das Wesen der Frömmigkeit dieser rechabitischen Bruderschaft lernen wir nun besonders aus unserem Kapitel des Propheten kennen. Hier wird uns erzählt, daß sie sich vor dem babylonischen Heer nach Jerusalem geflüchtet hätten. In der Hauptstadt wurden sie von Jeremia auf einen Befehl des Herrn hin empfangen und alsdann in eine Zelle des Tempelhofes eingeladen, um mit dem Propheten zu-

¹ Hosea 1, 4 f.

sammen Wein zu trinken. Das Heiligtum und auch der Tempelhof waren von kleineren Zellen und Wohnungen umgeben, die dem Hohenpriester, den königlichen Beamten, den Tempelaufsehern, dem Gerichtshof und verschiedenen anderen Zwecken zur Verfügung standen. Jeremia führte die eingeladenen Rechabiten nun in das Haus Jahves, in das Gemach der Söhne Hannans, des Sohnes Jigdaljas, des Gottesmannes, neben dem Gemach der Fürsten, das sich über dem Gemach Maasejas, des Sohnes Sallums, des Schwellenhüters, befand: *„Hier setzte ich den Angehörigen der Rechabitenfamilie Becher und einen Krug voll Wein vor und sprach zu ihnen: Trinkt Wein!“* Die Rechabiten antworteten dem Propheten, daß sie keinen Wein tranken. Von ihrem Ahnherrn Jonadab, dem Sohne Rechabs, war ihnen geboten worden: *„Ihr sollt niemals Wein trinken, weder ihr noch eure Söhne! Ihr sollt auch kein Haus bauen, keine Saat aussäen und keinen Weinberg pflanzen, noch einen besitzen; sondern in Zelten sollt ihr wohnen euer Lebtag, damit ihr lange lebt in dem Lande, wo ihr als Fremdlinge weilt. Und wir gehorchten dem Befehl Jonadabs, des Sohnes Rechabs, unseres Ahns, in allem, was er uns geboten hat. Wir trinken keinen Wein unser Leben lang, wir und unsere Frauen, unsere Söhne und unsere Töchter. Wir bauen auch keine Häuser, darin zu wohnen, und haben weder Weinberge noch Äcker noch Saatfelder; sondern wir wohnen in Zelten und tun gehorsam alles, was Jonadab, unser Ahnherr, uns geboten hat.“*

Aus dieser Antwort der Rechabiten erkennen wir *ihre religiöse Lebenshaltung*. Sie waren offenbar fromme Beduinen, die das herrschende Kulturleben in Israel fanatisch ablehnten, um sich in der von ihrem Ahnherrn empfangenen Frömmigkeit zu erhalten. Sie tranken keinen Wein, sie pflegten keine Weinberge, auch verschmähten sie feste Wohnsitze, zelteten dauernd unter ihren Herden, auch bebauten sie keine Äcker. Sie waren mithin nirgends sesshaft im Lande. Je mehr in Israel offenbar wurde, wie mit dem Fortschritt der Kultur auch der Einfluß des heidnischen Wesens wuchs und allmählich die Herrschaft über das ganze religiöse und staatliche Leben des Volkes gewann, desto mehr glaubten sich die Rechabiten in ihrer traditionellen Lebenshaltung gerechtfertigt.

Obgleich ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen der Glaubenshaltung eines Jeremia und der Frömmigkeit der rechabitischen Bruderschaft bestand, so bekannte sich doch der Prophet zu ihnen. Damit ist aber nicht gesagt, daß auch Jeremia deren Lebenshaltung zum Inhalt seiner Stellung zu Gott und zum öffentlichen Kulturleben seines Volkes gemacht hätte.

b) Jerusalems Untreue in prophetischer Beleuchtung (Kap. 35, 12—19)

Das Erscheinen der Rechabiten in Jerusalem benutzte der Prophet, um deren Treue und deren strenge Lebenshaltung zu einem Bußruf an sein untreues und schwankendes Volk zu machen. Es ist ein ungemein gewissenschärfendes Wort, das er im Auftrage des Herrn an sein Volk weiterzugeben hat: *„Gehe hin und sage zu den Männern Judas und den Bewohnern Jerusalems: Wollt ihr nicht Zucht annehmen und meinen Worten gehorchen? spricht Jahve. Noch wird das Gebot befolgt, das Jonadab, der Sohn Rechabs, seinen Söhnen gegeben hat, daß sie keinen Wein trinken sollten. Bis auf den heutigen Tag haben sie keinen getrunken, sondern sind ihres Ahns Gebot gehorsam gewesen.“*

Der Prophet führt die Männer Jerusalems darauf, von welcher Treue dem Worte ihres Ahnherrn gegenüber bisher das Leben der Rechabiten gewesen sei. Und doch war auch Jonadab nur ein Mensch gewesen. Er hatte seinen Verehrern nur eine durch Ablehnung aller Kultur sich schützende Frömmigkeit vererben können. Längst war sein persönliches Wort verstummt. Es existierte nur noch als Tradition innerhalb des Kreises seiner Nachfolger. *„Ich aber habe zu euch geredet früh und spät; doch ihr habt nicht auf mich gehört. Ich habe alle meine Knechte, die Propheten, zu euch gesandt, früh und spät, und habe euch sagen lassen: Kehrt doch um, ein jeder von seinem bösen Wege, bessert eure Taten und lauft nicht fremden Göttern nach, ihnen zu dienen; dann dürft ihr wohnen bleiben in dem Lande, das ich euch und euren Vätern gegeben habe.“*

Mit diesen Worten kommt noch einmal zum Ausdruck, was der Herr durch sein stets gegenwärtiges Wort dem Volke in seiner bisherigen Geschichte gewesen war. Bei den Rechabiten die Tradition;

hier: *„Ich aber habe zu euch geredet früh und spät.“* Dieses Reden Gottes geschah, indem der Herr sich immer neu seine Propheten erweckte, die sein Mund waren. So kam es, daß in allen verantwortungsvollen und entscheidungsschweren Zeiten, an jedem Wendepunkt der Geschichte des Volkes ein Prophet stand. Durch ihn wollte der Herr Regierung und Volk zu Hilfe kommen, daß sie auch in den verworrensten Zeiten, im wilden Durcheinander der großen Welt-ereignisse die Entscheidung für die Wahrheit und den Weg zum Leben finden sollten. *Denn der Herr sprach nicht, um gesprochen zu haben; er drohte nicht, um seine Macht zu beweisen.* Er redete, damit durch sein Wort dem Volke Erleuchtung und Hilfe zur rechten Stunde werden möchte.

Da aber Juda nicht auf das Sprechen Gottes durch dessen Propheten eingegangen ist, wird es den Lohn seiner Ablehnung ernten. Des Herrn Wort war zu jeder Zeit darauf gerichtet gewesen, das Volk vor dem Gericht zu bewahren, dem es um seiner Untreue, seiner falschen Weltverliebtheit und um seiner Hingabe an die Fremdvölker willen entgegenging. Nachdem es ihn in seinem Wort verworfen hatte, muß er es hinfort seinem Schicksal überlassen. *„Darum spricht Jahve, der Gott der Heerscharen, der Gott Israels, also: Siehe, ich bringe über Juda und über alle Bewohner Jerusalems all das Unheil, das ich ihnen angedroht habe; ich habe zu ihnen geredet, aber sie haben nicht gehört. Ich habe ihnen gerufen, aber sie haben nicht geantwortet.“*

Den Rechabiten darf der Prophet jedoch sagen: *„Weil ihr dem Gebot Jonadabs, eures Ahnherrn, gehorcht, alle seine Gebote gehalten und nach allem, was er euch geboten, getan habt, darum spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels, also: ‚Es wird Jonadab, dem Sohn Rechabs, nie an einem Nachkommen fehlen, der mir diene.‘“* Wie lange sich dieses Prophetenwort in der Geschichte der Bruderschaft der Rechabiten erfüllt hat, darüber wird uns nichts weiter berichtet. Wahrscheinlich wurden sie, nachdem sie in Jerusalem vor dem Kriegsheere Nebukadnezars Schutz gesucht hatten, ebenfalls mit in die Gefangenschaft geführt, als Judas Hauptstadt fiel. Inwieweit sie nach der Rückkehr aus dem Exil ihre religiöse Eigenart fortgesetzt haben, darüber besitzen wir keine bestimmten

Nachrichten. Die Forschung vermutet, daß sie später unter den Familien der Schriftgelehrten eine hervorragende Stelle eingenommen haben. So schreibt u. a. R. Kittel: „Unter den Geschlechtern der Schriftgelehrten in der Zeit der Chronik nahmen sie eine hervorragende Stelle ein. Man erinnere sich dabei der Tatsache, daß das Erbe der Prophetie durch die Sopherim, die Schriftgelehrten, angetreten wird. Die Rechabiten waren keine Propheten, aber sie waren eine heilige, den Propheten der älteren Zeit nahestehende Genossenschaft. Dem Lauf der Dinge gemäß müssen sie, wenn etwas von ihrer früheren Eigenart in die neue Zeit hinübergerettet werden soll, als Schriftgelehrte auftreten. Hierauf geht auch das Schlußwort von Jeremia 35. Es ist wohl möglich, daß sie auch zur Zeit Jeremias eine Art geistlicher Stellung hatten, als eine Abart der Propheten galten. Denn ‚*stehen vor Jahve*‘ ist technischer Ausdruck für Propheten- oder Priesteramt.“

Wenn Jeremia sein Wort an die Rechabiten schließt: „*Es wird Jonadab, dem Sohne Rechabs, nie an einem Nachkommen fehlen, der mir diene*“, so hat der Prophet jedenfalls nicht der engen und einseitigen Frömmigkeit der Rechabiten das Wort reden wollen. Insoweit sich in ihrer Treue eine Frömmigkeit auswirkte, der es allein um Jahves Ehre und um die Pflege eines ethischen Lebens ging, wird Gott sich bei all ihrer Einseitigkeit auch in Zukunft dazu bekannt haben.

III. Jeremias Prophetenbuch (Kap. 36)

Durch den Inhalt dieses Kapitels erhalten wir einen wertvollen Einblick in *die Entstehung des Buches* Jeremia. Dies war in jener bewegten Zeit keine Selbstverständlichkeit. Daß Jeremias Prophetenworte der Geschichte erhalten geblieben sind, haben wir jedenfalls nicht den starken Machtfaktoren der Regierungszeit Jojakims und auch nicht dem Einfluß der gesetzestreuen Priesterschaft zu verdanken. Die Regierungs- und Tempelkreise waren keine Freunde von Jeremias Prophetenwort. Besonders nach dem Tode des königlichen Reformators Josia traten Propheten und Priester um so fanatischer für die Unverletzlichkeit des Tempels und für die strenge

Beobachtung aller Kultusvorschriften ein. Und die national gerichtete Regierung in Jerusalem hatte sehr wenig Verständnis für eine Politik der Ergebung, wie sie vom Propheten durch die ganze schwere Krisenzeit vertreten wurde. Von der Zeit und deren feindlichen Kräften aus gesehen, hätte das Prophetenwort für alle Zukunft schweigen müssen, als in Ägypten sich Jeremias Mund im Tode für immer schloß, der es im Auftrage des Herrn so warm und kühn gesprochen hatte.

a) Die Herstellung des Prophetenbuches (Kap. 36, 1—4)

Es ist wertvoll, gleich auf jene drei Dinge zu achten, die zur Entstehung des Buches führten: auf die Stunde des Auftrags, auf den Zweck der Niederschrift und auf den Schreiber des Propheten. *Die Stunde des Auftrags* erfolgte im vierten Jahre Jojakims, des Sohnes Josias, des Königs von Juda. In der Zeit „*erging von Jahve an Jeremia dieses Wort: Nimm dir eine Buchrolle und schreibe darauf alle Worte, die ich zu dir geredet habe seit den Tagen Josias bis auf diesen Tag!*“ Veranlaßt wurde Jeremia durch den Herrn selbst, alle seine Worte aufzuschreiben, die er in seinem Auftrage zum Volke geredet hatte. Dem Herrn ist es nicht gleichgültig, was mit seinen Offenbarungsworten in der Geschichte wird. Er hat sie nicht gegeben, damit sie mit dem Tode ihrer Vermittler und Dolmetscher auch mit untergehen. Und hört ein Volk in der Gegenwart nicht auf sie, dann wird ein Volk in Zukunft auf sie hören und aus ihrer Predigt den Glauben gewinnen, der der Sieg ist, der die Welt überwindet.

Wie Jeremia gehorsam war, wenn er einen Auftrag hatte, zu sprechen, so folgte er auch, als der Herr ihn aufforderte, seine Sprüche und Reden zu sammeln und aufschreiben zu lassen. Denn sie sollten nicht etwa nur einer weiteren Zukunft dienen, *auch zu der unmittelbaren Gegenwart sollten sie noch sprechen*. Im vierten Jahre der Regierung Jojakims hatte nämlich die große Schlacht bei Karchemisch am Euphrat (605) stattgefunden. In dieser wurde entschieden, daß in Zukunft nicht von Ägypten aus das Geschick des Orients bestimmt werden würde, sondern von Babel, der neuen Weltmacht des Zweistromlandes, aus. Hatte Jeremia auch selbst

zunächst nicht gewußt, wie der von ihm angekündigte Feind „von Norden her“ eigentlich heißen werde, jetzt wußte er, daß *Nebukadnezar jene Gerichte über Juda würde ausführen müssen, die er bisher seinem Volke angekündigt hatte*. War im Laufe der Jahre auch von diesen seinen Gerichtsworten vieles vergessen worden, sie sollten noch einmal reden und Thron und Tempel, Jerusalem und Volk vor die Entscheidung stellen, ob sie den Weg der Umkehr zum Leben oder den Weg der Verstockung zum Tode gehen wollten.

Denn der eigentliche Zweck, daß die Prophetenworte niedergeschrieben werden sollten, war kein geringerer als jener, den der Herr selbst angibt: *„Vielleicht hört das Haus Juda darauf, wieviel Unheil ich über sie zu bringen gedenke, daß sie umkehren, ein jeder von seinem bösen Wege, und ich ihnen Schuld und Sünde vergebe.“* Die Barmherzigkeit ist groß in ihrem Hoffen und unermüdlich in ihrem Dienste wie Gott selbst. Denn Gott will nicht nur nicht den Tod des Sünders, er will auch nicht das Sterben eines Volkes durchs Gericht. Ihm sind auch Völkerfamilien Söhne, wenn zunächst auch verlorene, die fern vom Vaterhause in der Fremde weilen, auf deren Heimkehr aber seine Barmherzigkeit wartet. So wartete er auch auf Judas Um- und Heimkehr. Hat das Volk gestern auf das Wort von ihm nicht gehört und den Ernst seiner Lage nicht erfaßt, vielleicht hört es heute, welch einem Gericht es anheimfallen muß. Die Kraft zu dieser Um- und Heimkehr soll Judas Regierung und Volk durch das Prophetenwort empfangen, das noch einmal an sie ergehen wird.

War bereits auch noch so oft der Feind vom Norden her angekündigt worden, käme die Stunde, wo der Herr *„Schuld und Sünde vergeben könnte“*, dann würde das Schicksal Judas in der nächsten Zukunft eine ganz andere Wendung nehmen. Für Gott als den Herrn der Geschichte war es zu jeder Zeit ein Geringes, selbst das schwerste Gericht in Segen und die größten Feinde in Freunde zu verwandeln. Gott ließ sich auch von einem Nebukadnezar nicht die Freiheit seines Handelns nehmen. In seiner Souveränität bestimmte er vielmehr, inwieweit Nebukadnezar kommen und herrschen, Gericht oder Segen für die Völker des Orients sein sollte.

Der Schreiber des Propheten ist *Baruch*, der Sohn des Neria. Er war längst Jeremias Freund und sein Begleiter gewesen. Als Jünger

trat er stets bescheiden hinter dem Propheten zurück. Welch ein Charakter er war, zeigt die Hingabe an die Aufforderung, die von Jeremia an ihn erging. *„Da rief Jeremia den Baruch, den Sohn Nerias, und Baruch schrieb nach dem Diktat Jeremias alle Worte, die Jahve zu ihm geredet hatte, auf eine Buchrolle.“* Wahrscheinlich handelte es sich in dieser Sammlung nicht bei allen Prophetenworten um eine erstmalige Niederschrift. Jeremias „älteste Gedichte tragen zu sehr die klaren Spuren der Stunde, in denen sie entstanden sind, als daß es möglich wäre, daß er sie durch Jahre hindurch nur im Gedächtnis getragen hätte. Aber jetzt stellt er sie zusammen und diktiert sie in eine Schriftrolle, in ein Buch¹.“ Unter diesem Buch haben wir uns aber etwas anderes vorzustellen als ein nach der Erfindung der Buchdruckerkunst hergestelltes Buch. In jener Zeit stellte „das Buch“ zusammengeklebte Papyrusstreifen dar, auf welche die Worte durch ein geschnittenes Rohr mit einer schwarzen Flüssigkeit aufgetragen wurden. Man besaß noch nicht einmal die späteren Pergamentrollen, die aus Tierhäuten hergestellt wurden, die daher von einer weit größeren Widerstandsfähigkeit und Dauer waren. *Die Papyrusstreifen waren mithin als Buch für unvergängliche Prophetenworte ein sehr vergängliches Tongefäß².* Der Herr aber vertraute sein Wort solchen Streifen an und wachte darüber, daß ihr Inhalt der Geschichte erhalten bleiben mußte.

b) Baruchs Verlesung des Buches auf dem Tempelhof und im Königspalast (Kap. 36, 5—19)

Beim Dienste des Schreibers Baruch ging es alsbald noch um weit Größeres als nur um die Niederschrift der ihm diktierten Prophetenworte. *„Dann gab Jeremia dem Baruch Weisung und sprach: Ich bin verhindert; ich darf das Haus Jahves nicht betreten, so gehe nun du hinein und lies aus der Rolle, die du nach meinem Diktat geschrieben hast, dem Volke im Tempel die Worte Jahves an einem Fasttage vor; auch allen Judäern, die aus ihren Städten hereinkommen, sollst du sie vorlesen.“* Wie lange die fertiggeschriebene Rolle von Baruch noch aufbewahrt wurde, bis er deren Inhalt auf dem

¹ Hans Schmidt: Die großen Propheten, S. 265.

² Vgl. 2. Kor. 4, 7.

Tempelhofe vorlesen konnte, ist nicht genau angegeben. Wir wissen aber, daß Baruch sie während *eines großen Buß- und Bettages* vorlas. Dieser war im Dezember 604 ausgerufen worden. Der Tempelhof war voll vom Volk, das aus den Städten und vom Lande gekommen war. Eine selten günstige Gelegenheit, ein Wort zur Buße von den Lippen eines Propheten zu vernehmen! *Denn auch eine Volksbuße kann nicht vom Thron herab diktiert werden.* Auch Buße kann von einem Volke als Frucht seines Lebens erst dann getan werden, wenn zuvor durch das Wort des Herrn eine entsprechende Erkenntnis und die innere Kraft zur Buße geweckt werden konnten.

Jeremia durfte als Prophet den Tempelhof nicht betreten. *„Ich darf das Haus Jahves nicht betreten.“* Da die priesterliche Tempelwache bei großen Volksversammlungen dafür zu sorgen hatte, daß Ordnung und Ruhe während des Verlaufs der öffentlichen Festversammlungen zu herrschen hatten, so hatte man Jeremia das Betreten des Tempelplatzes verboten. Seine Reden beruhigten nicht, sondern erregten das Volk. Sie machten es nicht zuversichtlich, sondern erfüllten es mit Furcht und Sorge um seine Zukunft. Anstatt daß Jeremia dem Volke das Vertrauen zu Thron und Tempel stärkte, enthüllte er vielmehr, wie das ganze Land durch sie in dieser politisch so ernstesten Stunde irregeleitet und getäuscht wurde. *Solch ein Prophet besaß aber nach dem Urteil der Zeit nicht die Vollmacht, dem Volke Mut und Kraft zu geben, damit es die eingetretene schwere Krisenzeit überwinden könne.*

War doch das große Fasten, so darf wohl angenommen werden, zusammengerufen worden, um vom Herrn der Geschichte Erbarmen und Hilfe zu erleben. Die Niederlage Pharaos-Nechos am Euphrat hatte das Volk horchend und sehend gemacht. Ägyptens Heeresmacht hatte aufgehört, eine schützende Mauer vor dem Feinde vom Norden her zu sein. Nun stand Nebukadnezar der Weg offen, um alle kleinen Staaten und auch Juda seinem Zepter zu unterwerfen und sie als Tributärstaaten seinem entstandenen Machtreiche einzuverleiben. Auch die „Leute in den Bergen Palästinas“ erkannten jetzt, „was die Flucht der Ägypter für sie zu bedeuten hatte: eine neue Invasion aus dem Ostland, ein neuer Sanheribzug mit allen seinen Schrecken. Das Gerücht wird die Zahl der anrückenden Baby-

lonier ums Riesenhafte verdoppelt haben. Von Dorf zu Dorf flog die Kunde. Hals über Kopf stürmte man in die Tore der Stadt Jerusalem. Die Priester ließen zu einem großen Fest blasen. Der Vorhof war bedeckt von betenden, schreienden Männern und Weibern mit zerrissenen Kleidern und zerrauften Haaren. Das war die Stunde, auf die Jeremia gewartet hatte. Jetzt waren die Herzen bereit, seine harten Worte noch einmal zu hören.“ Wird man sie hören? Oder wird man hören und doch nicht hören? Die drohende Gefahr sehen und doch die Verantwortung der Stunde nicht erfassen?

Es war kein geringer Auftrag, der dem Baruch von Jeremia geworden war. Er sollte zum ersten Male öffentlich auftreten und dem Volke jene Worte seines Meisters vorlesen, um derentwillen Jeremia bereits einmal verurteilt worden war. Der Gehorsam den ihm anvertrauten Prophetenworten gegenüber stand ihm aber höher als das Urteil, das auch über ihn ergehen könnte. Auf dem Tempelhofe besaß die angesehene Familie Saphan, deren Sohn Gemarja gegenwärtig die Würde des Geheimkanzlers bekleidete, ein Zellen-gemach. Saphan hatte seinerzeit bei der Gesetzesreform unter dem König Josia sehr wesentlich mitgewirkt. Seit dieser Zeit war die Familie stets ein warmer Freund Jeremias geblieben.

Als Baruch mit der Prophetenrolle Jeremias auf dem Tempelhofe erschien, war Gemarja gerade im Palast des Königs, wo alle Fürsten und höchsten Würdenträger des Staates zu einer *ernsten Sitzung* zusammengekommen waren. Offenbar wurden entscheidende Fragen der Landesverteidigung besprochen. Die Festungsmauern mußten auf ihren höchsten Widerstand gebracht, die Wasserversorgung der Stadt gesichert und alle streitfähigen Männer aufgeboten werden, damit dem drohenden Unheil vorgebeugt werde. Gemarjas Sohn Micha hörte jedoch, wie Baruch auf dem Tempelhof Jeremias Prophetenworte vorlas. Er ging in das Gemach des Kanzlers und meldete es seinem Vater und den anwesenden Fürsten. „*Da sandten alle Fürsten den Jehudi, den Sohn Nethanjas . . . zu Baruch und ließen ihm sagen: Nimm die Rolle, aus der du dem Volke vorgelesen hast, und komm damit zu ihnen! Dann sprachen sie zu ihm: Setze dich doch und lies sie uns vor! Und Baruch las ihnen vor.*“

Die *ernsten Gerichtsworte* Jeremias, die aber getragen waren

von der Liebe zum Volk und zur Heimat, machten offenbar einen starken Eindruck auf die anwesenden verantwortlichen Würdenträger des Staates. Außerdem sagte Baruch ihnen, daß Jeremia selbst ihm alle diese Worte diktiert hätte, *daß es sich hier mithin um Worte Gottes handle*, die dem Propheten zuvor geworden waren. Daraufhin sprachen die Fürsten zu Baruch: *„Geht und verbergt euch, du und Jeremia! Niemand darf wissen, wo ihr seid.“*

Dieser Rat der Fürsten ließ erkennen, daß sie den Inhalt der Prophetenrolle dem König Jojakim selbst vorlegen wollten. Denn jene vom Propheten Jeremia geforderte Um- und Rückkehr bezog sich in ihrer Totalität aufs ganze Land: *auf König und Volk, auf die Minister des Staates und auf die Würdenträger des Tempels*. Und gerade des Königs Leben bedurfte in erster Linie einer Sinnesänderung und einer Rückkehr zu Gott. Zu offenkundig war sein frivoles Verhalten dem Gesetz gegenüber. Das ganze Land kannte seine rücksichtslose Gewalttätigkeit, von der seine Regierung begleitet war. Unter seiner verschwenderischen Prachtliebe, die er auf Kosten des Volkes pflegte, litten hoch und niedrig. Die Fürsten kannten aber Jojakim in seinen Launen und in seiner Härte. Sie wußten daher, daß mit dem Vorlesen der Prophetenworte für Jeremia und Baruch eine schwere Gefahr verbunden sein könne. Ihr Rat jedoch ließ tief ihre edle Gesinnung und ihre Sorge um Heimat und Volk erkennen. Offenbar gaben sie sich doch der leisen Hoffnung hin, daß durch das Prophetenwort und durch ihren Einfluß der König bestimmt werden könne, seinem Leben eine andere Wendung zu geben.

c) Das Schicksal der Prophetenrolle im Palasthofs (Kap. 36, 20—26)

Jojakim hielt sich gerade in seinem festgemauerten Winterschloß auf. In seinem Gemach, in dem er weilte, brannte vor ihm das Feuer auf einem Kohlenbecken. Die Fürsten trugen dem König alsbald die ganze Sache vor. Da gab er den Befehl, daß die Prophetenrolle geholt und ihr Inhalt ihm vorgelesen werden solle. *„Und Jehudi las sie dem König und allen Fürsten in seiner Umgebung vor. Der König aber saß im Winterhause . . . während vor ihm das*

Feuer im Kohlenbecken brannte. Wenn nun Jehudi drei oder vier Spalten gelesen hatte, schnitt der König sie mit dem Federmesser ab und warf sie in das Feuer auf dem Kohlenbecken, bis die ganze Rolle im Feuer des Kohlenbeckens verzehrt war."

Daß Jeremias Prophetenworte solch ein Schicksal erleben würden, damit hatten die Fürsten offenbar nicht gerechnet. Jojakim blieb hart, wie er war. Er glaubte nur an sein eigenes Wort, nicht aber an das Wort eines Höheren. *Wer war ihm Jeremia?* Kein anerkannter Berufsprophet. *Wer war ihm Jahve?* Nur Judas oberster Landesgott, wie Marduk der Gott der Babylonier war. In seiner Seele loderte keine Flamme der Anbetung gegen den Offenbarungsgott seiner Väter. Die Geschichte seines Volkes beurteilte er nur im Lichte der Geschichte anderer Völker. Gottes wunderbares Walten in der Vergangenheit seines Volkes war ihm nie zum Bewußtsein gekommen. Er lebte nur seiner Stunde, sympathisierte mit Ägypten, weil er vom Pharaonenreich größere Vorteile erwartete als von den Babyloniern.

Sich seiner augenblicklichen Macht bewußt, trug er *eine Verhöhnung den Offenbarungsworten gegenüber* vor allen Fürsten öffentlich zur Schau. Menschen, die skrupellos dem Unheiligen leben, verlieren jede Scheu vor dem Heiligen. Despoten, die nur sich selbst kennen, kennen keine Ehrfurcht vor der höchsten Autorität, dem Herrn der Geschichte. Gewaltmenschen wie Jojakim wissen von keinem Gewissen, sie gehorchen nur einer Gewalt, die stärker ist als sie, und an der sie eines Tages zerbrechen müssen.

„Wenn nun Jehudi drei oder vier Spalten gelesen hatte, schnitt der König sie mit dem Federmesser ab und warf sie in das Feuer auf dem Kohlenbecken, bis die ganze Rolle im Feuer des Kohlenbeckens verzehrt war.“ Heilige Prophetenworte in frevelnden Königshänden — das ist der Leidensweg der göttlichen Offenbarung durch die Zeitalter der Geschichte gewesen. Weltliche Macht triumphiert über das schöpferische Wort. Sie triumphiert aber nicht nur allein über das Wort, sondern auch über die Träger und Dolmetscher des Wortes. *„Als dann befahl der König den Prinzen Jerachmeel . . . und Selemja, den Schreiber Baruch und den Propheten Jeremia zu holen; aber Jahve hielt sie verborgen.“* Auch dieser Vorgang gehört

mit zum Leidensweg der göttlichen Offenbarung. Jojakim=Gestalten die erst öffentlich Prophetenworte verhöhnen können, schrecken auch nicht vor der Anwendung von Gewaltmitteln denen gegenüber zurück, die reden, was der Herr sie reden heißt. Als vor einigen Jahren Jeremia selbst auf dem Tempelhofe die Worte geredet hatte: „So spricht Jahve, wenn ihr nicht auf mich hört und nicht wandelt nach meinem Gesetz, das ich euch gegeben habe, wenn ihr nicht hört auf die Worte meiner Knechte, der Propheten, die ich euch sende früh und spät . . . , so werde ich diesem Hause tun wie Silo, den Namen dieser Stadt zum Fluchwort machen für alle Völker der Erde¹“, da hatte sich Jojakim noch gescheut, dem Propheten dasselbe Schicksal zu bereiten, das er bald hernach dem Gottesmann Uria von Kirjath=Jearim bereitete². Jetzt ist der König fähig, eine Blutschuld auch an Jeremia zu begehen. Das ist der Fluch des Widerspruchs, der zur Verstockung führt. Je bewußter der Mensch der Offenbarung widersteht, desto mehr zwingt sie ihn zu einem offenen Kampfe gegen sie. Die Offenbarung läßt den Menschen nie bleiben, was er bisher war. Sie stellt ihn stets neu vor die Wahl: besser oder schlechter, für die Wahrheit offener oder verschlossener zu werden. Eine dauernde Neutralität dem Sprechen Gottes gegenüber gibt es in der Geschichte nicht. Man wird entweder ein Freund oder ein Widersacher Gottes.

d) Die Gerichtsdrohung über Jojakim (Kap. 36, 27—32)

Jojakim hatte nur Papyrusrollen verbrannt, nicht aber auch das lebendige Prophetenwort. Dies zu tun, lag nie in der Macht eines Menschen, und wenn er auch die Autorität und Gewalt eines Königs besaß. Wohl sind innerhalb der Geschichte Bücher verbrannt und Träger des Offenbarungswortes gekreuzigt worden, das Offenbarungswort selbst aber wird die Geschichte nie mehr los. Die Zeitalter und Völker werden sich auch in Zukunft mit ihm auseinanderzusetzen haben, wie die Vergangenheit gezwungen wurde, es zu ihrem Heil oder zu ihrem Gericht zu tun.

Auch einem Jojakim auf dem Throne Judas gegenüber schwieg

¹ Kap. 26, 5 f.

² Kap. 26, 20—23.

das Prophetenwort nicht. Nachdem der König die Papyrusrolle verbrannt hatte, erging des Herrn Wort an Jeremia und sprach zu ihm: „Nimm dir wieder eine andere Rolle und schreibe darauf alle die Worte, die auf der Rolle standen . . . Über Jojakim aber, den König von Juda, sollst du sagen: So spricht Jahve: Du hast diese Rolle verbrannt und gesagt: Warum hast du darauf geschrieben, der König von Babel werde kommen und dieses Land verwüsten und Menschen und Vieh darauf vertilgen? Darum spricht Jahve über Jojakim, den König von Juda, also: Er soll keinen (Nachkommen) haben, der auf dem Throne Davids sitze, und sein Leichnam soll daliegen, preisgegeben der Hitze bei Tage und dem Frost in der Nacht.“ Gott läßt sich auch von den Großen der Erde, wie einem Jojakim, nicht spotten. Wer Fluch sät, der erntet Fluch. Jojakim hatte sich erküht, im Prophetenwort den Herrn selbst zu verwerfen. Er wird das Gericht der Verwerfung durch sein Volk und die Geschichte ernten. An seinem Sohne Jojachin erfüllte sich bereits der erste Teil der prophetischen Gerichtsworte. Nebukadnezar verwarf Jojachin bereits nach drei Monaten seiner Regierung. Er führte ihn mit seiner Mutter Nehushta und vielen Edlen des Volkes gefangen nach Babel. Auch Jojakims Ende ist vom Volke nie betrauert worden. *Die Geschichte stieß den aus, der zuvor den Herrn der Geschichte aus seinem Leben ausgestoßen hatte.*

IV. Jeremias Leidensweg beim Untergang des Volkes (Kap. 37)

Jeremia durchlebte als Prophet seelisch mehr als irgendeine der verantwortlichen Personen am Hofe zu Jerusalem und auch als irgendeiner der Würdenträger des Heiligtums. Er mußte tiefer und mehr leiden, weil er klarer als alle anderen die Entwicklung mit ihrem Gericht erkannte. Die unabwendbare Gefahr für Thron und Tempel zu sehen und doch nicht helfen zu können, *das mußte ihn innerlich fast zerbrechen lassen.* So offen er auch sprach, so klar er auch die politische Situation von göttlicher Warte aus beleuchtete, man war gelegentlich zwar stark beeindruckt durch seine Reden, zu einem positiven Handeln konnte man sich aber nicht entschließen.

Auch die Hoffnung, die man auf den jungen König Zedekia gesetzt hatte, erfüllte sich nicht. In seinem politischen Wortbruch dem babylonischen Großkönig Nebukadnezar gegenüber, der ihm, anstatt Jojachin (Chonja), dem Sohn Jojakims, die Königswürde gegeben hatte, erwies er sich als eine der schwersten Ursachen, durch die Juda seinem Endsicksal entgegengeführt wurde. War er auch in seiner schweren Lage weit mehr der von seiner Umgebung Bestimmte als der Bestimmende, so fiel auf ihn als König doch die ganze Verantwortung. Da er zu schwach war, eine bessere Erkenntnis öffentlich auch mit königlicher Autorität zu vertreten, so war er mehr der Regierte als der Regierende. Gelegenheit, ein klares Urteil über die gefährvolle Entwicklung zu gewinnen, hatte er. *Er war nicht schlecht genug, Jeremia ganz zu ignorieren. Er war aber auch nicht fromm genug, auf ihn und sein Prophetenwort zu hören.* Vielleicht respektierte er Jeremia nicht genug als den Propheten, der für Juda ein Wort vom Herrn empfangen hatte, mit dessen Verwerfung Untergang, mit dessen Annahme jedoch Rettung für die Zukunft verbunden sein würde.

a) Die Boten Zedekias beim Propheten (Kap. 37, 1—10)

Da sandte der König Zedekia Juchal, den Sohn Selemjas, und den Priester Zephanja, den Sohn Maasejas, zum Propheten Jeremia und ließ ihm sagen: *„Bete doch für uns zu Jahve, unserem Gott!“* Jeremia bewegte sich damals noch in voller Freiheit inmitten des Volkes; denn man hatte ihn noch nicht ins Gefängnis geworfen. Das Heer des Pharaos war nämlich aus Ägypten aufgebrochen, und die Chaldäer, die Jerusalem belagerten, waren, als sie Kunde davon erhielten, von Jerusalem abgezogen. Es hätte eine dem Herrn wohlgefällige Bitte sein können, mit der Zedekia seine Würdenträger zu dem Propheten Jeremia sandte. Aus der Antwort des Herrn ging aber hervor, daß sie nicht aus einem Herzen floß, *das den Weg zurück zu Gott gefunden hatte.* Auf Wunsch des Königs sollte auch das Gebet in den Dienst der augenblicklichen Politik gestellt werden. Anstatt sich unter das vom Propheten ausgesprochene Urteil Gottes zu beugen, hoffte man auf die Rechtfertigung der bisher betriebenen Widerstandspolitik. *Gott aber in seiner Gerechtigkeit und Souverän-*

nität läßt sich auch durch das Gebet seines Propheten nicht bestimmen. Sein Gericht über Juda entsprach der sittlichen Grundhaltung von Judas Volk und Regierung. Weder in der Politik noch im Tempel, weder in Jerusalem noch auf dem Lande hatte man Raum für Gottes Herrschaft, noch hörte man auf den Ruf zur Umkehr. Unmöglich konnte Gott aber einen herrschenden Zustand auf das Gebet seines Propheten hin durch Erhörung rechtfertigen, der für alle Zukunft Untergang fürs Volk bedeutet hätte.

Dementsprechend war daher auch die Antwort des Herrn, die dem Propheten Jeremia wurde: *„Da erging das Wort Jahves an den Propheten Jeremia also: So spricht Jahve, der Gott Israels: Dies sollt ihr dem König von Juda antworten, der euch zu mir gesandt hat, mich zu befragen: Siehe das Heer des Pharao, das ausgezogen ist, euch zu helfen, wird in sein Land nach Ägypten zurückkehren; die Chaldäer aber werden wiederkommen und gegen diese Stadt streiten, werden sie einnehmen und verbrennen.“* Von der allgemeinen politischen Lage aus gesehen lag eine plötzliche Rettung durchaus im Bereich der Möglichkeit. Pharao Hofras heranrückendes Heer hatte Nebukadnezar gezwungen, seine Besatzungstruppen vor den Toren Jerusalems wieder zurückzuziehen. Das Wunder des Jahres 701, das Hiskia erlebt hatte, schien sich zu wiederholen. Die Frommen in Juda beteten um solch ein Wunder. Auch die Regierung spekulierte damit, da sie der Macht Ägyptens vertraute. *Aber die Frommen hatten nicht das Geheimnis des Gebets und die Regierung nicht das sittlich begründete Urteil Gottes begriffen. Daher mußten beide Teile die schwerste Enttäuschung erleben. „Und wenn ihr gleich das ganze Heer der Chaldäer, die wider euch streiten, schläget, und es blieben von ihnen nur etliche Verwundete übrig, ein jeder in seinem Zelte — sie würden aufstehen und diese Stadt verbrennen.“*

Täuschungen führten noch immer zur Enttäuschung. Diese war stets um so schwerer, je zuversichtlicher man in der Täuschung gelebt hatte. Im Auftrag des Herrn mußte der Prophet der Abordnung des Königs offen sagen, daß die erhoffte Rettung durch Ägypten nicht kommen werde. Sollte selbst der fast undenkbare Fall eintreten, daß Juda die Heeresmacht Nebukadnezars völlig schlagen

würde, so würden noch die Verwundeten des Heeres Jerusalem den Untergang bereiten. Politische und militärische Machtfaktoren können im Blick auf Judas Rettung nicht mehr in Frage kommen. Es gibt nur noch einen, bei dem die Entscheidung über Leben oder Untergang steht. Dies ist Jahve, *der Herr der Geschichte*. Er hat sein Gericht nicht abhängig gemacht von der Menge oder der Stärke eines Chaldäerheeres. Jerusalem wird fallen, wenn's sein muß, auch durch Verwundete. Nebukadnezar handelt, weil Gott ihn als seinen Knecht gerufen hat. Er hat ihn aber gerufen, da er wußte, *Babel wird nicht nur eine negative, es wird auch eine positive Aufgabe an Juda erfüllen*. Nebukadnezar wird nicht nur den Staat Juda zerschlagen, sondern den Gefangenen 70 Jahre ein Exil bereiten, indem sie religiös und völkisch zu völlig neuer Kraft gelangen werden. Auch in seinen Gerichten rechnet Gott mit Jahrzehnten und Jahrhunderten. Alles augenblickliche Handeln Gottes hat zugleich auch eine eschatologische Grundlage, die letzte Ziele verbürgt, die aber nur dem Auge des Glaubens enthüllt werden können. Im Untergang erkennt das Prophetenauge die Rettung der Zukunft. Wenn Jeremia auch diese Schau für die Zukunft hatte, Zedekia und Juda kann er gegenwärtig aber nichts anderes sagen lassen als: *„Täuschet euch nicht!“* Leben oder Tod, eures Volkes Untergang oder Rettung hängt in den nächsten Monaten von eurer Entscheidung ab.

b) Die Gefangennahme Jeremias (Kap. 37, 11–16)

In kritischen Zeiten mit ihren politischen Hochspannungen können eines Tages auch die Unschuldigen ungewollt schuldig werden. Das erlebte auch Jeremia. In der Zeit, wo die Chaldäer abgerückt waren und der Verkehr mit den Nachbarstädten und dem Lande wieder offen war, versuchte Jeremia in seine Heimatstadt Anathoth im Stamm Benjamin zu gehen. Offenbar stand sein Gang mit dem Ackerkauf von seinem Verwandten im Zusammenhang. Der Verkehr mit dem Lande und der Ausgang aus Jerusalem wurde aber trotz des Abzuges der fremden Heere streng überwacht. Als Jeremia bis zum Benjamintor innerhalb der Nordmauer der Stadt kam, wurde er von dem Überwachungsbeamten Jirija angehalten. Dieser sagte

zum Propheten: „*Du willst zu den Chaldäern übergehen!*“ Der Prophet bestritt aufs heftigste solch eine Absicht. Als Jeremia jedoch weitergehen wollte, griff der Torwächter zur Gewalt und übergab den Propheten den höheren polizeilichen Instanzen.

Welche schweren Folgen diese Festnahme für ihn haben würde, ahnte Jeremia wohl nicht. *Er kam hinfort nicht mehr frei aus der Hand seiner eigenen Volksgenossen, bis eine heidnische Macht ihm wieder die Freiheit schenkte. Vielleicht lag aber in dieser Festnahme für den Propheten in einer Zeit, wo Nervosität und Leidenschaft des Volkes zu jeder unbesonnenen Tat fähig waren, weit mehr Bewahrung als Beraubung seiner Freiheit. Gott war zu allen Zeiten groß genug, das Gefängnis seiner Knechte, das ihre Feinde ihnen bereiteten, zu einem Schutz vor unberechenbaren Leidenschaften werden zu lassen. Auch angesichts seiner Einkerkерung sollte Jeremia die Verwirklichung des Wortes erfahren: „Fürchte dich nicht vor ihnen; mit dir bin ich, und ich schütze dich!“*

Innerhalb der verantwortlichen Regierungskreise hatte der Prophet wenig Freunde, dagegen aber starke und harte Feinde. Man haßte ihn um seiner angeblich unpatriotischen und vaterlandslosen Gesinnung willen. Man warf ihm vor, daß er kein Verständnis für Freiheit vom fremdländischen Druck bekundet habe. Anstatt Zedekia und die Regierung in ihrem Versuch, vom babylonischen Joch frei zu werden, zu unterstützen, habe er der Bevölkerung den Rat gegeben: *„Seid dem König von Babel untertan, damit ihr am Leben bleibt; warum soll diese Stadt zur Wüste werden!“* Nun sollte ihm sein Gehorsam Gottes Offenbarung gegenüber zum Verhängnis werden. Man deutete seine Absicht, nach Anathoth zu gehen, als Landesverrat. Entsprechend war die Strafe, die über ihn verhängt wurde. Man warf ihn in einen kerkerähnlichen düsteren Raum im Wachthofe. Man fragte weder nach seinem Alter² noch nach dem König, der ihn bisher gedeckt hatte. *Es liegt in der äußeren Entwicklung aller hochpolitischen Zeiten, daß sich in ihnen stets eine Radikalisierung der gegnerischen Parteien vollzieht. Auch in Jerusalem hatte sich eine solche radikalisierte Entwicklung vollzogen. Je*

¹ Kap. 27, 17.

² Jeremia war bereits ein 65jähriger Greis.

mehr sich die Freiheitsrichtung ihrer Stärke bewußt wurde, desto rücksichtsloser wurde sie gegen alle, die den Rat des Propheten zur Aufgabe des vergeblichen Widerstandes teilten.

c) Des Propheten Befreiung und Unterbringung
im Wachthofe (Kap. 37, 17—21)

Gott war aber mit in den Kerker gestiegen und überwachte seinen Propheten. Er beunruhigte den König, daß dieser Jeremia holen ließ und ihm geheim die Frage vorlegte: *„Ist ein Wort von Jahve da? Jeremia antwortete: Ja! und sagte: In die Hand des Königs von Babel wirst du gegeben werden.“* Jeremia bleibt Prophet auch trotz des dunkeln Kerkerraumes, aus dem er eben erst geholt wurde. Der Gehorsam dem Wort Jahves gegenüber ging ihm über seine Freiheit und sein Leben. Hätte er es verraten, so hätte er damit das tiefste Geheimnis seines Prophetseins verraten. Hinfort hätte er seine Rechtfertigung und Bewahrung nicht mehr vom Herrn, der ihn gesandt hatte, sondern von stets neuen Kompromissen erwarten müssen.

Gewiß mag es auch einem Jeremia als Menschen ungemein schwer gefallen sein, in diesem Augenblick das bekannte Gerichtswort über Zedekia aufs neue zu wiederholen. Er tat es aber im Bewußtsein innerster Verantwortung und mit reinem Gewissen. Jeremia sagte zum König Zedekia: *„Was habe ich verschuldet an dir, deinen Hofleuten und an diesem Volk, daß ihr mich ins Gefängnis getan habt?“* Er hatte als Prophet sein Volk reiner geliebt als viele der patriotischen Fanatiker, die jetzt für die Verteidigung der Freiheit eiferten. Nicht sein Wort vom *„Feinde aus dem Norden her“* hatte sich als Lüge erwiesen. Lüge war vielmehr das Weissagen jener Propheten gewesen, die vom Frieden redeten und dem Volk sagten: *„Es besteht keine Gefahr!“* Sein Prophetenwort vertrug die Kritik der Geschichte. Seine Liebe zum Volk und zur Heimat war erprobt worden durch den schwersten Dienst. Er konnte daher dem König offen die Gewissensfrage stellen: *„Was habe ich verschuldet?“*

Der Prophet stellte seine Frage aber nicht ohne Ehrerbietung vor dem, der ihn hatte rufen lassen. Er wußte, daß er vor dem König Israels stand. Das zeigte seine Bitte, die er bei dieser Gelegenheit

an ihn richtete: *„Und nun, mein Herr König, höre doch, meine Bitte möge doch vor dir Gehör finden: Laß mich nicht in das Haus des Staatsschreibers Jonathan zurückbringen, damit ich nicht dort verderben muß!“* Wenn auch Jeremia ganz Prophet war, so war er hier doch auch wieder ganz Mensch. Er wendet sich an den König, der über die Macht verfügte, ihn vor dem Untergang zu schützen. Jeremia haschte nicht nach einem Wunder, wo seine Rettung ihm eventuell durch die Machtbefugnisse des Königs werden konnte. Propheten sind keine wundersüchtigen oder sensationshungrigen Persönlichkeiten. Sie sind nüchtern, wie das Leben nüchtern ist, *und doch gebunden an Gott, dessen Handeln lauter Wunder sind.*

Denn es war doch eine wunderbare Gottesfügung, daß Jeremia durch den dunkeln Kerkerraum den Weg zum König fand. Vielleicht konnte erst der Kerker dem König die Augen dafür öffnen, zu welcher einer Blutschuld der Fanatismus seiner höchsten Beamten auch dem Propheten gegenüber fähig sein könne. Denn was der König jetzt tat, war nichts Geringeres, als daß er Jeremia hinfort unter seinen persönlichen Schutz stellte. *„Der König Zedekia gab Befehl, und man brachte Jeremia im Wachthofe unter und gab ihm täglich einen Laib Brot aus der Bäcker-gasse, bis alles Brot aus der Stadt zu Ende war. So blieb Jeremia im Wachthofe.“* Dieser Wachthof wurde hinfort dem Propheten die Arche, die Gott ihm durch Zedekia geben ließ, bis jede Gefahr der dunkelsten Schreckenstage Jerusalems vorüber war. Vielleicht hätte im letzten wüsten Ringen um die Freiheit das Verderben auch den Propheten verschlingen können, wie es Tausende, Schuldige und Unschuldige, verschlang. So handelt Gott! Seine Wege sind unerforschlich, stehen aber im Dienste seiner Liebe und Allmacht. *Selbst ein im Gericht untergehender König muß mit dazu beitragen, Gottes Propheten vor dem Untergang im Gericht zu bewahren.*

V. Erneuter Anschlag auf Jeremia (Kap. 38)

Auch der Glaube erkennt in den meisten Fällen zunächst nicht die verborgenen Zusammenhänge göttlicher Führung. Er kennt nur den Gehorsam. Wüßte er im voraus bereits den Ausgang der Wege

Gottes, so wären es keine Glaubenswege mehr, die er sich geführt sieht. In der Regel liegt vor ihm immer nur der allernächste Schritt. Sucht er aber im Gehorsam gegen Gottes Ruf seine Tritte in die Fußstapfen Gottes zu setzen, so erlebt er, daß der Herr auch ein kaltes Gewölbe unterhalb der Polizeiwache so in seinen Dienst zu ziehen vermag, daß es zur Rettung für seinen Propheten werden muß. Das hat uns das vorige Kapitel enthüllt. Das folgende redet nun davon, wie der Herr Jeremia auf den Wegen der Leiden vor den Schrecken der letzten Katastrophe bewahrte, die Jerusalem durchleben mußte.

a) Jeremia wird in die Zisterne geworfen (Kap. 38, 1—6)

Die Chaldäer waren unterdes gekommen, wie Jeremia es dem König Zedekia in heimlicher Unterredung angekündigt hatte. Mit täglich wachsenden Schritten eilte Jerusalem seinem Endsicksal entgegen. Je kritischer die Tage wurden und je mehr die Gefahr wuchs, desto radikaler und fanatischer wurde jene herrschende Richtung innerhalb der Regierung und des Tempels, die da glaubte, den Widerstand bis aufs äußerste steigern zu sollen. Andererseits wuchsen aber auch jene Kreise, die es für unverantwortlich hielten, daß das Volk sich an einer aussichtslosen Verteidigung verbluten sollte. Diese Kreise sahen sich in ihrem Urteil durch die klare Schau des Propheten besonders gestärkt. Selbst die höchsten Regierungsbeamten hatten gehört, welche Worte Jeremia vor allem Volke redete. *„So sagt Jahve: Wer in dieser Stadt bleibt, wird durch Schwert, Hunger oder Pest sterben. Wer jedoch zu den Chaldäern hinausgeht, wird sein Leben als Beute haben und am Leben bleiben. Denn so sagt Jahve: Diese Stadt wird gewiß dem Heer des Königs von Babel überliefert, daß es sie erobert.“*

Vom Standpunkt der Verteidigung aus, die immer noch glaubte, Jerusalem vor der Übermacht Nebukadnezars durch die Aufbietung einer letzten Widerstandskraft halten zu können, und vom Wunderglauben der Frommen aus, die erwarteten, daß Gott noch im letzten Augenblick eine rettende Tat tun werde, war Jeremias Verhalten unverantwortlich. Und dennoch konnte er nicht anders reden und handeln, als er bisher gesprochen und gehandelt hatte. Hätte

er nicht so klar gewußt, daß er im Auftrage Gottes handle, er hätte weder den Mut noch die Kraft gefunden, zu sprechen, wie er sprach. Um des Volkes Zukunft willen war er aber bereit, jede Schmach und letzthin auch jedes Leiden auf sich zu nehmen. Gottes Urteil stand ihm höher als das Urteil irgendeiner Regierungs- oder Tempelautorität. Die innerliche Qual, seine göttliche Sendung verleugnet zu haben, wäre ihm weit unerträglicher gewesen als der schmachvollste Leidensweg, der sich ihm aus seinem Gehorsam ergeben könnte. Wer die Wahrheit verraten kann, wie Jahrhunderte später Judas es tat, der geht in seiner nachfolgenden Verzweiflung nicht selten auch den Weg eines Judas.

Die hohen Regierungsbeamten, die Jeremias Worte gehört hatten, wußten sich verpflichtet, alles dem König zu melden. „Da sagten die Obern dem König: Der Mann muß beseitigt werden; denn auf diese Weise entmutigt er die in dieser Stadt noch übrigen Kriegerleute und die ganze Bevölkerung, wenn er solche Worte zu ihnen redet. Der Mann sucht nicht das Wohl, sondern das Verderben dieses Volkes. Der König Zedekia sagte: Er sei in eurer Hand! Der König vermag ja nichts über euch.“ Wahrlich, Augenblicke, die zu jeder Zeit zu den gespanntesten der Weltgeschichte gehörten! Gott hat gesprochen durch seinen Propheten, und die Welt hat gesprochen durch ihre Autoritäten: *Autorität steht hinfort gegen Autorität, Urteil gegen Urteil, Pflicht gegen Pflicht, Gehorsam gegen Gehorsam!* Das sind Stunden letzter Spannung, schwerster Entscheidung, nicht zu ermessender Tragweite. Die Gegensätze zwischen Welt und Gott, Selbsttäuschung und Offenbarung, menschlicher Autorität und göttlicher Souveränität stellen sich plötzlich in menschlichen Persönlichkeiten jedem erkennbar dar. Alle Welt wird in Atem gehalten und vor die Frage gestellt: *Wen wird die Zukunft rechtfertigen?*

Wie groß solche Augenblicke je und je auch für die Reichsgottesgeschichte waren, ist kaum zu ermessen. Um sie herbeiführen zu können, damit in ihnen die Welt in ihrem Versagen und Gott in seiner Offenbarung vor allen sichtbar werden kann, dazu bedurfte Gott stets besonders begnadeter Persönlichkeiten. *Nicht jeder Prophet hätte wie ein Jeremia den Hochdruck der Spannungen bis zu dem Augenblick aushalten können, wo eine für alle sichtbare Ent-*

scheidung fiel. Wie unendlich viel mehr hätte Gott für das Offenbarwerden seiner Herrschaft erreichen können, wenn ihm in der Geschichte mehr Persönlichkeiten zur Verfügung gestanden hätten, die den Mut aufzubringen wagten, daß an ihnen die ganze Spannung zwischen Weltmacht und Gottesreich zum letzten Austrag kommen könnte!

Die Chancen waren im letzten Augenblick für Gott nicht gestiegen. „*Er sei in deiner Hand!*“ hatte die menschliche Autorität soeben über seinen Propheten gesprochen. Hinfort sah sich Jeremia als Vertreter der Offenbarung auch seines letzten Rückhalts und seines königlichen Schutzes beraubt. *Der Träger des prophetischen Wortes war dem Fanatismus der Weltmacht und des Tempels ausgeliefert worden.* Wahrlich, ein ungemein starkes Vorspiel von Golgatha! Je größer der Prophet einst war, desto klarer wurde bereits in seinen Leiden jenes Golgatha sichtbar, das später Staat und Tempel dem Heiland der Welt bereiteten. Wie aber Golgatha zu einer letzten Rechtfertigung Christi durch die Auferstehung führte, so führte auch Jeremias scheinbarer Todesweg zur Rechtfertigung seines bisherigen Prophetseins. Man ließ Jeremia greifen „*und ihn in die Zisterne des Prinzen Malkija werfen, die im Wachthof war, indem man Jeremia an Stricken hinabließ. In der Zisterne war kein Wasser, sondern nur Schlamm.*“ Das schien das Ende der Prophetenstimme in Juda, das Ende des Gottesreiches im jüdischen Staate zu sein. *Im Schlamm der Welt sank das im Propheten lebendige Gotteswort unter.* Ging es aber wirklich unter? Oder hat Gott sich seine Macht auch gegenüber den Schlammgruben innerhalb der Weltgeschichte bewahrt?

b) Des Propheten Rettung durch Ebedmelek

(Kap. 38, 7–13)

Findet Gott in Juda niemand mehr, der sich für das gefährdete Leben seines Propheten einzusetzen wagt, dann findet er einen Diener aus dem fremdstämmigen Volk der Kuschiten. „*Als aber der Äthiopier Ebedmelek, ein Kämmerer, der im Königspalaste war, vernahm, daß sie Jeremia in die Zisterne geworfen hätten — der König aber saß gerade im Benjaintor —, da ging er aus dem Palast*

hinaus und sprach zum König: Mein Herr und König, diese Männer haben übel gehandelt in allem, was sie dem Propheten Jeremia angetan; sie haben ihn in die Zisterne geworfen, damit er an Ort und Stelle vor Hunger sterbe.“

Auch Blutsverwandten gegenüber kann das Herz des Menschen sehr hart und mitleidslos werden, sobald man nur noch dem Fanatismus und seiner eigenen Ideologie lebt. Auch in jenen, die um das Schicksal Jeremias wußten, regte sich kein Mitleid mehr. Nach deren Urteil hatte er sich durch seine Reden zum Volk zu offenkundig vor der bestehenden Macht schuldig gemacht. Jedoch ein Fremdling, der Kuschite Ebedmelek, faßte den kühnen Entschluß, Zedekia auf die gefährliche Lage des Gottesboten aufmerksam zu machen. Der König weilte zu der Zeit im Benjamintor. „Entweder um Audienzen zu geben oder Rechtssachen als oberster Gerichtsherr zu entscheiden oder um von dort den Gang der Belagerung, die den Norden der Stadt am schwersten betroffen, zu verfolgen.“ Als der König von dem schweren Unrecht erfuhr, gab er Ebedmelek gleich den Befehl, hinzugehen und Jeremia aus der Zisterne zu ziehen. Ohne die andern Würdenträger des Staates zu fürchten, ging er hin und rettete Jeremia aus der Schlammgrube. Gott hatte noch letzte Aufgaben für seinen Propheten. Bevor die nicht erfüllt waren, konnte dessen Leben nicht dem Haß seiner Feinde erliegen. *Gott blieb Herr auch dieser Situation, während Zedekia an der Unentschlossenheit seines Willens und seiner Handlungen zerbrach und seine Seele und das Leben seines Volkes verlor.*

c) Jeremias letzte Unterredung mit Zedekia (Kap. 38, 14–28)

Notzeiten der Geschichte wurden von Fall zu Fall hart und schwer genug, daß selbst die Inhaber der Gewalt in ihrer Hilf- und Ratlosigkeit die Zuflucht zu jenen Propheten nahmen, die sie nicht mehr vor der großen Öffentlichkeit zu decken wagten. *„Der König Zedekia aber sandte hin und ließ den Propheten Jeremia zu sich holen, an den dritten Eingang am Hause Jahves. Und der König sprach zu Jeremia: Ich will dich etwas fragen: Verhehle mir nichts! Jeremia antwortete dem Zedekia: Wenn ich es dir sage, wirst du*

mich da nicht töten lassen? Und wenn ich dir rate, so hörst du ja doch nicht auf mich.“

Menschen wie Zedekia, die sich von Gott verlassen sehen, fühlen sich unsicher in jedem Entschluß, den sie treffen müssen. Sie werden inkonsequent in allen ihren Handlungen, zu denen sie sich entschließen. Zweimal hatte Zedekia den Propheten zu sich kommen lassen, um dessen Rat zu hören. Da er ihn nicht befolgte, kam er weder seelisch noch in der Frage der Außenpolitik zur Ruhe. So entschloß er sich, Jeremia ganz geheim zum drittenmal kommen zu lassen. Auch diesmal stand Jeremia dem König zur Verfügung. Als Prophet kann er aber nicht anders reden, als er bisher geredet hatte. Solange der König in unveränderter Herzensstellung vor ihm stand, mußte ihm auch heute das Wort Jahves gelten, das er bereits gestern gehört hatte. *Gott läßt sich in seinem Wort nicht durch die Zeit bestimmen.* Er ändert aber seine Gerichtsworte von gestern und verwandelt sie in Verheißungsworte für heute, sobald der Mensch in erneuter Gesinnung vor ihm steht. Jeremia konnte mithin dem König nur sagen: *„So spricht Jahve, der Gott der Heerscharen, der Gott Israels: Wenn du dich dem Fürsten des Königs von Babel ergibst, so bleibt dein Leben erhalten, und diese Stadt wird nicht verbrannt, und du bleibst mit den Deinen am Leben. Wenn du dich aber dem Fürsten des Königs von Babel nicht ergibst, so wird diese Stadt in die Hand der Chaldäer gegeben, die werden sie verbrennen, und du selbst wirst ihrer Hand nicht entrinnen.“*

In der Frage, ob die Stadt bis aufs äußerste verteidigt werden solle, war man in Jerusalem längst geteilter Ansicht. Zahlreiche Mannschaften waren bereits zu den Chaldäern übergelaufen. Vor diesen fürchtete sich Zedekia. Falls Nebukadnezar ihn leben lassen sollte, konnten ihm diese Überläufer gefährlich werden. Als er Jeremia gegenüber offen diese Furcht aussprach, antwortete der Prophet dem König: *„Es wird nicht geschehen. Folge doch der Stimme Jahves, so wie ich zu dir rede, dann wird dir's gut gehen, und dein Leben wird erhalten bleiben.“* Nun lag die Entscheidung über Leben oder Tod wieder in der Hand des Königs. Gott ließ Zedekia sagen, daß er zu seinem Wort stehen werde, falls er das an ihn ergangene Prophetenwort zum Inhalt seines Handelns

machen werde. Damit aber der König nicht in die Gefahr komme, sich doch noch einer Täuschung hinzugeben, muß Jeremia ihm noch einmal die Schrecken vor die Seele malen, die er und sein Haus erleben werden, falls er weiter gegen Gottes Rat handeln werde. *Ja, Zedekia, es ist unmöglich, den Kampf wider Gott aufzunehmen und dabei sein Leben und seine Zukunft zu retten!* Hast du nicht in den Zeiten deiner Macht und deines Wohlergehens erkannt, wer der Gott ist, der sich dir im Prophetenwort nahte, dann wirst du ihn in den Stunden erkennen, wo du zuletzt an deinem Widerspruch gegen ihn für immer zusammenbrichst.

VI. Jerusalems Eroberung und das Geschick der Einwohner (Kap. 39 und 52)

Auch Juda hat wie einst Nord-Israel die Stimme seines Propheten gehört. Regierung und Volk ließen sich aber bis zuletzt nicht durch das Wort der Rettung bestimmen, das ihnen durch Jeremia gesagt wurde. Nun trat das Gericht mit all seinen Schrecken ein, wie der Prophet es im voraus geschaut und seelisch so oft durchlitten hatte. Auch die letzte geheime Aussprache Zedekias mit Jeremia blieb vergeblich. So sehr der Herr durch das Wort des Propheten dem König auch entgegengekommen war, um ihm seinen Entschluß zu erleichtern und ihm die Kraft zum Handeln zu schenken, *die entscheidende Tat zum Heil Jerusalems und des ganzen Volkes war nicht erfolgt.* Hinfort mußten nun Gerichte reden. Sie rechtfertigten vor aller Welt das Prophetenwort, das Jeremia in seinem Ringen um die Zukunft des Volkes immer wieder geredet hatte. *Um welch gewaltige Dinge es letzthin geht, wenn Gottes Wort vernommen, aber dennoch bis zuletzt verworfen wird,* das wird nun in erschütternder Weise durch Jerusalems Zusammenbruch enthüllt.

a) Die Einnahme Jerusalems (Kap. 52, 1—11)

Nachdem der Anfang des Kapitels noch einmal erzählt, wie es dazu gekommen war, daß Nebukadnezar Jerusalem hatte besetzen lassen, wird die Einnahme der Stadt selbst näher beschrieben. Das

Große aber an diesem Bericht ist, daß das ganze Endgeschick Jerusalems allein im engsten Zusammenhang mit dem vorangegangenen Verhalten des Volkes zu Gott gesehen wird: „denn wegen des Zornes Jahves kam das Geschick über Jerusalem und Juda, bis er sie von seinem Angesicht verstoßen hat.“ Solch eine Geschichtsdarstellung entsprach der prophetischen Geschichtsbeurteilung. Den Propheten waren ihres Volkes Geschicke nie Zufall, nicht die Tragik der welt- und machtpolitischen Verwicklungen. Werden wie Vergehen, Aufbau wie Untergang ihres Volkes standen ihnen im engsten Zusammenhang mit Gottes souveränem Handeln. Konnte Gottes Gegenwart segnend auf des Volkes Regierung und Heimat ruhen, dann wurde es erbaut und ruhte in Frieden. Zwang jedoch des Volkes Lebenshaltung Gott, daß er sich aus dessen Geschichte zurückziehen mußte, dann stand es dauernd unter der Geißel des Krieges, sah sich aus Katastrophe in Katastrophe gestürzt.

Eine letzte Absage an Gott führte es nun auch zu einer letzten Katastrophe. „Im vierten Monat, am neunten des Monats — der Hunger hatte in der Stadt überhandgenommen, und die Bevölkerung hatte nichts zu essen — wurde eine Bresche in die Stadt gelegt.“ Nachdem das Volk und die Verteidigungsmannschaft kein Brot mehr hatten, brach auch die Widerstandskraft wider die Chaldäer zusammen. Die Verteidigung wurde zwecklos. Daß man sich doch bis zur Erstürmung der Stadt durch die Belagerer hielt, geschah wohl aus der Erwartung heraus, daß Gott im letzten Augenblick noch eingreifen werde. Der Gott aber, der dies Wunder hätte tun können, wohnte längst nicht mehr in Jerusalem; und den, in dem er wohnte, und durch den er sprach, hatte man als unbrauchbar für die Volksgemeinschaft ausgestoßen. Das Wunder wäre nach Jeremias Wort eine einfache Tat gewesen: die freiwillige Übergabe an Nebukadnezar. Die Stadt wäre alsdann nicht zerstört worden; und das Volk hätte nicht die Schrecken und das Sterben durchlebt, die es nun durchleben mußte. Zu dieser einfachen Tat konnte man sich aber nicht entschließen.

Zwar dauerte es nach dem ersten Einbruch noch einen ganzen Monat, bis die Stadt eingenommen wurde. Man nimmt an, daß sich Nebusaradan als Heerführer von Nebukadnezar, der sein

Hauptquartier in Ribla am Orontes hatte, die Anweisungen einholte, was mit der Stadt und deren Einwohnern nach der Einnahme geschehen solle. Es war noch eine allerletzte Gnadenfrist für Zedekia und die Stadt. Man erkannte sie aber nicht, setzte vielmehr den Widerstand bis zum völligen Erliegen fort. Der Endkampf vollzog sich auf der engeren Mauer, von der der Tempelplatz und der Schloßpark umgeben waren. Aber auch dieser Schutzwall hielt dem Ansturm der siegenden Chaldäer nicht stand. *Judas Krise endete mit einer entsetzlichen Katastrophe*, und Jerusalems Heiligtum wurde von Chaldäern zertreten und beraubt. Heilige und Heiliges gingen unter, nachdem beide längst vorher aufgehört hatten, im Dienste des lebendigen Gottes zu stehen.

b) Das erschütternde Schicksal Zedekias
und der Hohen in Jerusalem (Kap. 39, 1—10)

„Als aber Jerusalem eingenommen war . . . , da kamen alle Fürsten des Königs von Babel und ließen sich im mittleren Tor nieder . . . Als nun Zedekia, der König von Juda, und alle Kriegersleute sie sahen, flohen sie und suchten bei Nacht einen Ausfall aus der Stadt in der Richtung nach dem Garten des Königs durch das Tor zwischen den beiden Mauern und nahmen ihren Weg nach der Jordansteppe. Das Heer der Chaldäer aber jagte ihnen nach und holte Zedekia ein im Steppengebiet von Jericho. Sie griffen ihn und führten ihn hinauf zu Nebukadnezar, dem König von Babel, nach Ribla im Lande Chamath, und der sprach ihm das Urteil.“ Die Gelegenheit zu dieser Flucht fand Zedekia in dem Monat, in dem sich das Endschicksal Jerusalems vollzog. Der Einbruch des Chaldäerheeres war von Norden her geschehen. In dem eroberten Stadtteil richteten die Heerführer zunächst ihr Hauptquartier ein, von dem aus sie alsdann alle weiteren Operationen zur endgültigen Einnahme der Stadt leiteten und die öffentliche Ordnung in den obersten Landgebieten herzustellen suchten. Am schwersten war die Stadt dank ihrer Lage vom Süden her zu besetzen gewesen. Nach dem Süden hin lag auch der königliche Schloßgarten. Durch diesen gelangte der König in das Kidron- und Hinnomtal, und er floh alsdann in Richtung Jordan. Als die Chaldäer Kunde von der Flucht erhielten, jagten sie dem

König nach und ergriffen ihn, bevor er noch Jericho erreicht hatte.

Zu der Tat des Gehorsams, durch die Zedekia nicht nur sein eigenes Leben, sondern auch Jerusalem und seine Bewohner vor der Vernichtung hätte retten können, hatte er sich nicht entschließen können. Jetzt rettete ihn auch die kühnste Tat vor einem überlegenen Feinde nicht mehr. Der König vermochte sich durch keine Flucht mehr dem Gericht zu entziehen, das er trotz aller Warnungen heraufbeschworen hatte. *Gott hatte vergeblich geredet, nun rang Zedekia vergeblich um sein Leben.* Er, der berufen gewesen war, zu Gericht über die Verführer des Volkes und des Landes zu sitzen, über ihn sitzt jetzt der König von Babel in Ribla zu Gericht und spricht ihm das Urteil: *„Der König von Babel ließ die Söhne Zedekias vor seinen Augen in Ribla hinrichten, ebenso verfuhr der König von Babel mit den Vornehmen Judas. Zedekia ließ er blenden und mit Ketten binden, um ihn nach Babel zu führen.“*

Entsprechend der Verantwortung, die Zedekia in seiner Stellung als König für Volk und Land getragen hatte, dementsprechend hart war auch sein Gericht. Es gibt eine göttliche Gerechtigkeit bis in die Geschichte eines Volkes und der Völker hinein. *Zedekia hatte es verschmäht, wie Jeremia im voraus seelisch die Schrecken zu durchleben, die sein Volk beim Ausgang des Kampfes würde erleben müssen.* Hätte er das getan, seine Entscheidung wäre anders ausgefallen. Nun durchlebte er diese Schrecken in einem Ausmaß wie niemand sonst im Lande. Der letzte Anblick, der ihm für die Zukunft noch gewährt wurde, war die Hinrichtung seiner Söhne und seiner Würdenträger; alsdann wurde er geblendet. Nur dieser entsetzliche Anblick vom Sterben seiner Söhne verblieb seiner schmachtenden Seele. Durch Ketten gefesselt, wanderte auch er alsdann den schweren Leidensweg ins Exil, und zwar mit dem Bewußtsein, *daß er nie mehr die heilige Stadt mit dem Stuhl Davids und dem Heiligtum Jahves wiedersehen werde.* Stark war sein Wille gewesen, sich der Offenbarung im Propheten zu widersetzen; stärker aber war die Macht, die ihn für immer als unbrauchbar aus der Geschichte und aus dem Leben stieß. *Auch königliche Autoritäten gingen an sich und an ihren Handlungen zugrunde, wenn sie erst ihre Abhängigkeit von Gott und seinem souveränen Walten verloren.*

c) Der Befehl Nebukadnezars über Jeremia
(Kap. 39, 11–14; 52, 12–34)

„Über Jeremia ließ Nebukadnezar, König von Babel, an Nebusaradan, den Führer der Leibtruppen, folgenden Befehl ergehen: Stelle ihn unter deine Obhut und laß ihm kein Leid geschehen . . . wie er dir sagt, so verfare mit ihm!“ Gott hatte seinen Knecht im Wachthause nicht vergessen, wenn das Volk sich auch seines Propheten entledigt hatte. Vielleicht war der Wachthof zur Stunde der größten Not für Jeremia weit mehr ein Bewahrungsort als ein Kerker gewesen. Zwar wurde auch er zunächst mit den andern Gefangenen nach Rama gebracht, nachdem die Stadt völlig erobert worden war. In Rama wurden die Gefangenen in Gruppen geordnet und für die Abwanderung ins Exil zusammengestellt. Die Männer wurden miteinander durch Ketten zu einzelnen Kolonnen verbunden, während die Frauen in der Hauptsache das notwendigste Hausgerät, Gepäck und die Säuglinge tragen mußten.

Hier in Rama fand Nebukadnezar unter den Gefangenen auch den Propheten Jeremia; jedenfalls hatte Nebukadnezar durch die vielen Überläufer genau Kunde über Jeremia und seinen Prophetendienst erhalten. Dem Befehl seines Königs gemäß gab Nebusaradan als Befehlshaber Jeremia gleich die volle Freiheit. Der Prophet durfte in der Stunde, wo sich alle ihrer Freiheit beraubt sahen und sich dem Willen einer fremden Autorität beugen mußten, frei und ungebunden über seine fernere Zukunft selbst entscheiden. Er hatte als Prophet freiwillig die Schmach auf sich genommen, die mit seinem Gebundensein an Gott verbunden gewesen war. In der Stunde des Gerichts, wo alle sich ihrer Freiheit beraubt sahen, wird ihm sein Gebundensein an Gott zur höchsten Freiheit. Auch angesichts einer uneingeschränkten Herrschaft Nebukadnezars mußte Jeremia frei bleiben für die Aufträge, die Gott noch weiter für ihn hatte. Denn des Propheten Mission sollte in Zukunft nicht unter den Unglücklichen in der Gefangenschaft Babels liegen, sie lag für ihn unter den noch weit Unglücklicheren, die in der Heimat zurückgelassen wurden.

d) Die verheißene Rettung Ebedmeleks (Kap. 39, 15—18)

Während Jeremia im Wachthofe gefangengehalten wurde, war das Wort Jahves an ihn ergangen: *„Geh und sage zu Ebedmelek, dem Kuschiten: So sagt Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Nun erfülle ich mein Wort an dieser Stadt, und wenn es sich an jenem Tage vor dir ereignen wird, so will ich dich beschützen, spricht Jahve. Du sollst nicht in die Hände jener Männer überliefert werden, vor denen du dich fürchtest.“* Mitten im Bericht von Jerusalems Untergang steht des Herrn Verheißungswort von Ebedmeleks Bewahrung und Rettung. Der Herr hatte es dem Kämmerer Ebedmelek bereits vor dem Zusammenbruch Jerusalems durch seinen Propheten sagen lassen. Jetzt, wo die Stunde der Erfüllung schlug und Ebedmelek mitten im wüsten Ringen der Sieger mit den Verteidigern eine wunderbare Bewahrung erlebte, da erinnert der Bericht daran, daß diese Rettung keine Zufälligkeit sei. Nicht nur über Jeremia, auch über einen Ebedmelek wachte Gottes Allmacht, so daß ihnen auch nicht ein Haar auf dem Haupte gekrümmt werden durfte. *Der Gott, der in seiner Gerechtigkeit die Gerichte kommen läßt, offenbart seine Souveränität auch mitten im schwersten Gericht.* Sind im Gericht auch alle Fesseln der Leidenschaft, des Hasses, der Brutalität entfesselt, sie finden an denen die Grenze ihrer Macht, über die Gottes Auge wacht, und die von der göttlichen Allmacht gedeckt werden. *Es gibt keine Hölle, die die Welt in ihrer Geschichte als Gericht erlebt, in der nicht Gott seine Auserwählten bewahren könnte aufs völligste.*

Wie jedoch Gottes Gerichte im Weltgeschehen sittlich begründet sind, so ist auch sein göttliches Eingreifen in das Leben einzelner zu deren Bewahrung und Rettung sittlich begründet. *„Aus aller Gefahr werde ich dich erretten, und du wirst nicht durchs Schwert umkommen, sondern sollst dein Leben als Beute haben, weil du auf mich vertraut hast, spricht Jahve.“* Das war das Geheimnis der Rettung. Ebedmeleks Vertrauen erscheint hier nicht im Lichte eines Verdienstes, wohl aber steht es in der Geschichte da als der Segen seiner Glaubenshaltung zu Gott. Für ihn als fremdstämmigen Palastdiener war es nicht etwas Selbstverständliches gewesen, daß er

Jeremias Rettung aus der Grube erbeten und sie alsdann auch mutig vollzogen hatte. Er wußte, daß er die höchsten Regierungsstellen, außer dem König, gegen sich hatte. Falls seine mutige Rettungstat am Propheten verraten werden würde, so wäre er ein Mann des Todes. Die Liebe zum Propheten hatte in ihm jedoch alle Bedenken überwunden. Er hatte erkannt, *daß des Herrn Wort bei Jeremia sei, und daß er die Lage Jerusalems und Judas weit richtiger beurteilte als die Hofbeamten und Würdenträger des Tempels.* Er hielt sich daher lieber zu dem ausgestoßenen Propheten und zu dessen Jahve-wort als zu den herrschenden Parteien, die um den Preis ihrer Seele und ihres Volkes irrten. Diese Glaubenshaltung gab Gott die Möglichkeit, Ebedmelek mit einer Hingabe, einer Entschlossenheit und einem Mut zu begnadigen, daß er hinging und zum Retter des Propheten wurde. Er hatte Gott vertraut, und mitten im Gericht erntete er nun den Preis seines Gottvertrauens. Gott waltete so über den Verlauf des Gerichts, daß Ebedmelek sein Leben als Beute aus der Katastrophe davontragen durfte.

Das fernere Schicksal des jüdischen Volkes und des Propheten schwere Erlebnisse (Kap. 40—45)

I. Gedalja als Statthalter zu Mizpa (Kap. 40-41)

Was sich in den letzten Wochen und Monaten in Jerusalem vollzogen hatte, mußte auch den Glauben der Frömmsten in Juda erschüttern. Alle einstigen Prophetenworte von der heiligen Gottesstadt, von der Unantastbarkeit des Heiligtums, vom ewigen Stuhl Davids waren durch die furchtbaren Ereignisse zunichte gemacht worden. Waren bereits im Jahre 597 mit dem jungen König Jojachin die Edelsten des Volkes samt den großen goldenen Tempelgeräten nach Babel geführt worden, jetzt wanderte auch der letzte Rest vom eigentlichen Bestand Judas ins Exil. Nicht nur lastete auf allen die Schmach einer Niederlage vor den Heiden, ungleich Schwereres war geschehen. *Juda als Staat war zusammengebrochen, Jerusalems Festungsmauern waren geschleift, das Heiligtum auf dem Zionsberge entweiht und zerstört worden.* Judas Glanz und Zukunft schienen für immer verloren zu sein. Nur jene erlitten nicht Schiffbruch an ihrem Glauben, die mit Jeremia wagten, die hereingebrochenen Katastrophen als göttliches Gericht zu verstehen, das Volk und Land um ihrer Untreue willen Gott gegenüber zu erdulden hatten.

a) Jeremias Wunsch, in der Heimat zu bleiben (Kap. 40, 1—6)

Nicht lange teilte Jeremia die Fesseln seiner Mitgefangenen. Nachdem Nebusaradan ihn gefunden hatte, sprach er zu ihm: *„Und nun siehe, ich befreie dich heute von den Ketten an deinen Händen! Gefällt es dir, mit mir nach Babel zu kommen, so komm, und ich werde Sorge für dich tragen. Gefällt es dir aber nicht, mit mir nach Babel zu kommen, so laß es! Siehe, das ganze Land steht dir offen; geh, wohin es dich gut und recht dünkt! Kehre zu Gedalja zurück,*

dem Sohne Ahikams, des Sohnes Saphans, den der König von Babel zum Statthalter über die Städte Judas gesetzt hat, und bleibe bei ihm mitten unter dem Volke, oder gehe, wohin es dir gefällt!“ So unendlich hart Nebukadnezar nach dem Fall Jerusalems auch für viele war, so offenbarte er andererseits den Unterlegenen gegenüber auch seine edle Gesinnung. Ihm war es nicht darum zu tun, nach seinem Siege Juda als Wüste zurückzulassen. Er ließ gleich in Judas Städten und Landschaften jüdische Kolonien gründen, gab ihnen die Ordnung eines gesetzlichen Gemeinwesens, und über alle setzte er *Gedalja, den Sohn Ahikams, als Statthalter*. Er gehörte einer angesehenen Familie in Jerusalem an, die seit den Tagen des Königs Josia stets offen für Jeremias Prophetenwort eingetreten war. Sein Großvater Saphan hatte während der Regierung Josias das hohe Amt des Stadtschreibers bekleidet¹. Sein Vater Ahikam hatte Jeremia nach seiner ersten Tempelrede durch seine hohe Stellung und seine Machtbefugnisse geschützt, „so daß man ihn nicht dem Volk zur Hinrichtung überantwortete“², wie der König Jojakim den Propheten Uria hatte hinrichten lassen³.

Jeremia entschloß sich, in der Heimat bei dem Rest des Volkes zu bleiben. Vierzig Jahre schweren Prophetendienstes lagen hinter ihm. Müde von den Leiden, seelisch und körperlich gebrochen, ein Greis von etwa 65 Jahren — so stand er da und entschied über den Rest seiner Jahre. Als Nebusaradan vernahm, daß Jeremia bleiben wollte, „gab er ihm Unterhalt und Geschenke und entließ ihn. So kam Jeremia zu Gedalja, dem Sohne Ahikams, nach Mizpa und blieb bei ihm inmitten des Volkes, das noch im Lande war.“ Hatte Gott dafür gesorgt, daß Jeremia während der Zeit der Belagerung auf Grund einer Anordnung des Königs Zedekia täglich einen Laib Brot aus der Bäckergasse erhielt, so sorgte er auch jetzt wieder dafür, daß der Prophet für die gegenwärtige schwere Übergangszeit vom Führer der Leibtruppen Nebukadnezars den nötigen Unterhalt und auch noch Geschenke bekam. Zu allen Zeiten war Gott groß genug, Menschen und Verhältnisse so in sein Walten hineinzuziehen, daß sie denen, die ihm vertrauten, zum Guten dienen mußten.

¹ Vgl. 2. Kön. 22, 8. ² Vgl. Kap. 26, 24. ³ Kap. 26, 20 ff.

b) Gedaljas Einsetzung zum Statthalter (Kap. 40, 7–12)

Von der Familie Gedaljas war all die Jahre hindurch eine Politik vertreten worden, die sich mit dem Rat deckte, den Gott dem Volk durch Jeremia gegeben hatte. In welchem Ansehen Gedalja selbst in weitesten Schichten des Volkes gestanden hatte, geht aus der weiteren Entwicklung hervor. Denn als die jüdischen Heeresreste, die sich im Lande noch zerstreut aufhielten, die Stadtväter und alles Landvolk hörten, daß Nebukadnezar Gedalja, den Sohn Ahikams, zum Statthalter ernannt habe, kamen sie zu ihm nach Mizpa *„samt ihren Leuten. Und Gedalja, der Sohn Ahikams, des Sohnes Saphans, schwur ihnen und ihren Leuten: Fürchtet euch nicht davor, den Chaldäern zu dienen; bleibt im Lande und seid dem König von Babel untertan, so wird es euch wohlgehen.“*

Nachdem die Eroberung Jerusalems und des Landes beendet war, merkten alsbald alle zurückgebliebenen Reste des jüdischen Volkes, daß Nebukadnezar sehr edler Gesinnung sein konnte. Er hatte tatsächlich in Gedalja einen der gediegensten Männer gefunden und ihm die Statthalterschaft über Juda anvertraut. Zwar wurden auch chaldäische Steuerbeamte und Vertrauensmänner eingesetzt, *die eigentliche Verwaltung des judäischen Landes lag aber in den Händen Gedaljas und der von ihm ernannten Beamten.* Zum Sitz der neuen Residenz erwählte er Mizpa¹, da Jerusalem durch die Zerstörung unbewohnbar geworden war. Um ihm gegenüber ihre Treue und Ergebenheit zu bekunden, kamen auch die zerstreuten Heeresreste Judas samt ihren Obersten nach Mizpa und stellten sich ihm für den Aufbau einer neuen Zukunft zur Verfügung. Aber auch die Flüchtlinge, die während der Invasion Nebukadnezars nach Moab, ins Land der Ammoniter und nach Edom geflüchtet waren, kehrten wieder zurück. Als sie die Kunde vernahmen, daß Nebukadnezar nicht alle Judäer gefangen nach Babel führen ließ und die Landschaft Juda unter die Statthalterschaft Gedaljas gestellt hatte, verließen sie die Fremde. Gedalja beruhigte alle durch Worte des Trostes und mit der Versicherung, daß es alle gut haben würden, falls sie dem König von Babel untertan sein

¹ Man nimmt an, daß Mizpa unweit Jerusalems gelegen hat.

und zur friedlichen Arbeit in ihre Wein-, Obst- und Ölgärten zurückkehren würden. Sie ernteten dann in dem Jahre „Wein und Obst in großer Menge“.

Die Wogen des Gerichts hatten sich gelegt, und das Volk und das Land kamen wieder zur Ruhe und zur friedlichen Arbeit. Auch die Landschaft mit ihren Feldern und Gärten stand wieder unter dem Segen des Herrn, als erst ein Volk sie bearbeitete, das sich beugte unter Gottes Gericht und sein Heil für die Zukunft vom Herrn erwartete. *Von Gott mit besonderen Vollmachten begnadet und vom Vertrauen des Volkes getragen, wirkten hinfort Gedalja als Statthalter und Jeremia als Prophet innerhalb der neu entstandenen Kolonie.* Nach allem Erleben und angesichts der neuen Aufgaben bedurfte das Volk ganz besonders solcher Persönlichkeiten. Unter ihrer sachlichen und geistlichen Führung konnte das entstandene staatliche Gemeinwesen trotz allem Schweren, das man durchlebt hatte, dennoch mit Zuversicht der weiteren Zukunft entgegensehen.

c) Des Statthalters Ermordung durch Ismael (Kap. 40, 13—41, 3)

Niemand in Juda ahnte, daß dem hoffnungsvollen Neuaufbau ein Feind von innen her entstehen werde, durch den er zerstört werden sollte. Selbst Jeremia glaubte, daß sich bereits jetzt sein Prophetenwort über Juda zu erfüllen beginne: *„Man wird in diesem Lande wieder einmal Häuser und Äcker und Weingärten kaufen¹.“* Auch Gedalja schenkte der Kunde von der Verschwörung gegen sein Leben kein Gehör, von der Jochanan und die anderen Hauptleute, die noch im Felde standen, zu ihm gesprochen hatten. *„Weißt du eigentlich, daß Baalis, der König der Ammoniter, den Ismael, den Sohn Nethanjas, gesandt hat, dich zu ermorden? Doch Gedalja, der Sohn Ahikams, glaubte ihnen nicht.“*

Die Hauptleute waren jedoch über Ismaels meuchelmörderische Absichten genau informiert worden. Wie ernst Jochanan die Lage nahm, geht aus seinem Angebot an Gedalja hervor. Er erklärte sich

¹ Kap. 32, 15.

dem Statthalter gegenüber bereit, hinzugehen und Ismael heimlich zu ermorden. Er und die anderen Hauptleute sahen voraus, welch ein entsetzliches Chaos innerhalb des soeben zur Ruhe gekommenen Volkes neu entstehen müßte, wenn es Ismael gelingen sollte, Gedalja zu ermorden. Der Statthalter ging aber nicht auf den Vorschlag ein. Er sagte zu Jochanan: *„Du darfst das nicht tun; denn was du von Ismael sagst, ist nicht wahr.“*

Gedalja war in seinem Innern ohne Falsch. Er witterte daher auch keine Falschheit in Ismael. Er hatte die Statthalterschaft nicht ehrgeizig an sich gerissen, sondern sie aus der Hand Nebukadnezars zum Wohle der zurückgebliebenen Bevölkerung empfangen. Ihm lag es daher fern, zu denken, daß andere ihn um seiner schweren Aufgabe willen beneiden könnten. *In großen Notzeiten eines Volkes werden aber alle dunklen Elemente und Kräfte wach, die in geordneten und starken Zeiten nicht ans Licht zu kommen wagen.* Selbst königliche Prinzen werden käuflich und sind zu Handlungen fähig, die sie bei anderen aufs schwerste verurteilen würden. Ismael war ein Nachkomme aus der königlichen Familie Davids und war erbittert, daß nicht ihm die Statthalterschaft von Nebukadnezar übertragen worden war. Ihm standen seine persönliche Ehre und sein Ehrgeiz höher als das Wohl seines sich verblutenden Volkes. Er gab sich keine Rechenschaft über die Folgen seiner Freveltat, die er zu begehen gedachte. Daß Nebukadnezar nach einer Ermordung Gedaljas Volk und Heimat mit einer noch weit schwereren Buße und Entrechtung belegen würde, wußte jeder in Juda. *Was fragen aber solche wilden Raubritternaturen, wie Ismael eine war, nach den Folgen ihres Handelns oder den Leiden eines Volkes!* In der Verfolgung ihrer ehrgeizigen und selbstsüchtigen Ziele gehen sie skrupellos auch über die Leichen ihres eigenen Volkes hinweg.

In Baalis, dem König der Ammoniter, hatte Ismael eine geistesverwandte Seele gefunden. Dieser stachelte den Ehrgeiz des davidischen Prinzen auf und bestach ihn, um seine eigenen Machtgelüste zu verwirklichen. Er fürchtete ein stark werdendes Juda. Denn je schwächer und ungeordneter das ganze jüdische Land blieb, desto leichter würde es ihm sein, seine eigenen Interessen dort zu fördern. Ihm war klar, *unter der Oberhoheit und dem Schutze des*

babylonischen Weltreiches könnte Juda sehr bald eine wirtschaftlich blühende und strategisch starke Kolonie werden. Nebukadnezar mußte das höchste Interesse daran haben, Juda zu einer solchen zu erheben. In einem blühenden und starken Juda hätte er einen ungemein wichtigen Schutzwall gegen Ägypten und dessen kriegerische Invasionen. So fanden sich die eigennützigen Interessen Ismaels und Baalis' zusammen und vermählten sich zu einer jener Freveltaten, die in der Geschichte der Menschheit zu allen Zeiten zu den dunkelsten und verwerflichsten Machenschaften gehörte.

Um in die Stadt Mizpa zu kommen und zu Gedalja zu gelangen, benutzte Ismael sehr geschickt *das Herbsternte- und Laubhüttenfest*, das im siebenten Monat gefeiert wurde. Zwar bluteten noch die Wunden des Volkes, und es flossen die Tränen der Mütter und Väter in Juda. Zu schwer und unbegreiflich war alles gewesen, was sich erst vor wenigen Monaten vollzogen hatte. Eine große, ruhmreiche, alte Geschichte hatte ein erschütterndes Ende gefunden. Aber trotz dieses seelischen Druckes feierte man das sonst so prächtig begangene Laubhüttenfest. Unter der Menge der kommenden und gehenden Festpilger war es Ismael nicht schwer, mit seinem Gefolge ebenfalls auf dem Feste zu erscheinen. Als Gedalja von Ismaels Anwesenheit erfuhr, lud er auch ihn als königlichen Prinzen zu einem Festessen ein. Wahrscheinlich war Gedalja nur von einer kleinen Leibwache umgeben; denn Ismael benutzte mit seinem Gefolge diese Gastfreundschaft, und man erschlug Gedalja und seine Leibgarde mit dem Schwert. Solch ein satanischer Mißbrauch der Gastfreundschaft galt im Morgenlande als etwas Unerhörtes und gehörte zum Niedrigsten, zu dem Menschen sich damals hergeben konnten.

d) Ismaels Freveltat an den Tempelpilgern (Kap. 41, 4—10)

Freveltat muß stets Freveltaten gebären, jede Schuld sucht sich durch schwerere Schulden zu verbergen. Um ihrem unerträglichen Schmerz über Jerusalems Zusammenbruch und über die Zerstörung des Heiligtums Ausdruck zu geben, kamen aus Nord-Israel 80 Män-

ner mit geschorenen Bärten, zerrissenen Kleidern und mit selbstverwundeten Körpern nach Jerusalem, um auf dem stehengebliebenen Brandopferaltar ihre Opfergaben darzubringen. Ihr Kommen wurde von Ismael entdeckt, er eilte den Pilgern entgegen und erbot sich, sie zu Gedalja nach Mizpa zu geleiten. Da er sich heuchlerisch auch als ein Trauernder gebärdete, folgten ihm arglos die Männer aus Sichem, Silo und Samaria. Er geleitete sie jedoch in einen menschenleeren Winkel der zerstörten Stadt und metzelte sie alle nieder und warf die Leichname in eine Zisterne. Nur zehn von den 80 Pilgern und Büßern retteten dadurch ihr Leben, daß sie zu ihm sagten: *„Töte uns nicht; denn wir haben noch verborgene Vorräte im Felde: Weizen und Gerste, Öl und Honig. Da ließ er ab und tötete sie nicht mit ihren Brüdern.“*

Wie wenig es jedoch Ismael um eine Wiederherstellung Judas zu tun war, zeigten seine ferneren räuberischen Unternehmungen. Er *„führte den ganzen Rest des Volkes, der sich in Mizpa befand, gefangen hinweg: die Prinzessinnen und alles Volk, das in Mizpa übriggeblieben war, alle, über die Nebusaradan, der Oberste der Leibwache, den Gedalja, den Sohn Ahikams, gesetzt hatte, führte Ismael, der Sohn Nethanjas, gefangen hinweg und zog ab, um zu den Ammonitern hinüberzugehen.“* Das war Ismael, ein davidischer Prinz, ein fürstlicher Abenteurer, ein verkommener Israelit, ein Günstling des Ammoniterkönigs! Gewissenlos konnte er durch wenige Freveltaten alle Hoffnungen vernichten, die mit dem Aufbau der neuen Kolonie unter Gedaljas kluger Statthalterschaft, unter Jeremias prophetischem Dienst und unter Nebukadnezars wohlwollender Oberherrschaft verbunden gewesen waren.

e) Jochanan bricht mit dem Rest des Volkes nach Ägypten auf (Kap. 41, 11—18)

Ismael war mit seiner Beute ins Ammoniterland abgezogen. Da er einen großen Teil der neu entstandenen Kolonie Mizpa mit sich schleppte, so war er erst bis Gibeon, das einige Stunden nördlich von Jerusalem lag, gekommen. Hier wurde er von Jochanan und den anderen Heerobersten mit ihren streitbaren Mannschaften eingeholt und geschlagen. Er selbst entkam zwar durch schleunigste Flucht

ins Ammoniterland. Die anderen Gefangenen wurden jedoch befreit und standen hinfort unter Jochanans Obhut und Führung. In allen war aber aller Mut gebrochen. *Man glaubte, daß durch Ismaels Freveltaten auch die letzte Hoffnung auf ein Verbleiben in der Heimat geschwunden sei.* Man fürchtete Nebukadnezars schwere Rache. Es standen immer noch starke Truppenteile Nebukadnezars im Lande, da noch nicht alle Teile Phöniziens unterworfen waren. In dieser Angst vor neuen Kriegsgreueln und in innerlicher Fassungslosigkeit über das neue Geschick sah man seine Rettung nur noch *in einer Flucht nach Ägypten.* Selbst Jochanan und die anderen Heeresobersten konnten kein Vertrauen zu Nebukadnezars Milde fassen. Nur einer hatte bisher nicht geredet. Dies war Jeremia. Offenbar hatten die letzten Ereignisse auch seine Seele so tief erschüttert, daß er zunächst keinen klaren Weg für den kleinen, zurückgebliebenen Überrest des Volkes sah. Er konnte erst wieder reden und dem Volke mit einem Wort des Herrn dienen, nachdem Gott zu ihm geredet hatte. Davon handelt nun das nächste Kapitel.

II. Jeremias erfolglose Warnung vor der Flucht nach Ägypten (Kap. 42 und 43)

a) Der Prophet befragt Gott im Auftrag seiner Volksgenossen (Kap. 42, 1—6)

Am eigenen Willen war das Volk und der Staat Juda zerbrochen. *Der Wille zur Unabhängigkeit von der Autorität Gottes hatte es in die Abhängigkeit von der Autorität Babels gebracht.* Es waren bis heute noch immer jene Menschen und Völker am freiesten von allen fremden Autoritäten, die sich am bewußtesten beugten unter die Majestät und Gerechtigkeit des lebendigen Gottes. Alle bisher von Juda erlebten Leiden und Gerichte sollten nur dazu dienen, daß es den Weg zurück zu Gott finden möchte. Der im Lande zurückgebliebene Rest des Volkes machte auch den Eindruck, daß die Stunde seiner Umkehr begonnen habe. Denn *„es traten alle Heeresobersten und Jochanan, der Sohn Kareahs, und Asarja, der Sohn*

Hosajas, und alles Volk, klein und groß, zum Propheten Jeremia und sprachen zu ihm: Laß doch unsere Bitte vor dich kommen! Bete für uns zum Herrn, deinem Gott, für diesen ganzen Rest; denn unser sind nur wenige übriggeblieben von vielen, wie du mit eigenen Augen siehst. Der Herr, dein Gott, möge uns wissen lassen, welchen Weg wir gehen und was wir tun sollen."

Ein vor einer schweren Entscheidung stehendes Volk trat vereint durch seinen Propheten vor Gott. Man hatte doch aus den erschütternden Vorgängen der Vergangenheit die tiefe Erkenntnis gewonnen, *wohin es ein Volk führen muß, wenn es unabhängig von der Führung Gottes handelt.* Die Lage, in der sich der Überrest unter der Führung Jochanans befand, war fast zum Verzweifeln. Menschlich gesehen lag eine Flucht nach Ägypten am nächsten, falls man sein nacktes Leben und seine Zukunft noch retten wollte. Ägypten hatte nicht dauernd schwere kriegerische Auseinandersetzungen. Schon Lot hatte erkannt, daß das Land in seiner Fruchtbarkeit wie ein Garten Gottes sei. Dort wurde der Schweiß der Arbeit belohnt mit Brot, Ruhe und Frieden. Andererseits stellte man sich vor, von welchem Zorn Nebukadnezar ergriffen werden würde, sobald ihn die Kunde erreichte, daß am Herbsterntefest Gedalja meuchlings ermordet worden sei. Man mußte sich aber auch sagen, daß der Versuch einer Flucht nach Ägypten erst recht den Verdacht in Nebukadnezar erwecken mußte, als ob das Volk geheim an der Ermordung mitschuldig sei. Und wird letzthin die Flucht gelingen? Wird der Weg bis Ägypten nicht neue große Opfer an Alten, Schwachen, Kindern, Gebärenden und Kranken fordern?

In dieser schweren Situation befand sich der Rest des Volkes, als man mit seiner Bitte vor den Propheten trat. Es darf wohl auch nicht in Zweifel gezogen werden, daß Heeresoberste und Volk aufrichtig wissen wollten, welchen Weg sie gehen und wozu sie sich entscheiden sollten. Denn als Jeremia sich bereit erklärte, mit ihrer Bitte vor den Herrn zu treten, antworteten sie: *„Jahve sei ein wahrhafter und gewisser Zeuge wider uns, wenn wir nicht ganz nach dem Worte handeln, mit dem Jahve, dein Gott, dich zu uns senden wird! Es sei gut oder schlimm, auf die Stimme Jahves, unseres Gottes, zu dem wir dich senden, wollen wir hören, damit*

es uns wohlergehe, weil wir auf die Stimme Jahves, unseres Gottes, hören.“ Denn daß das Wohlergehen in der Zukunft davon abhängen werde, ob man auf die Stimme des Herrn hören werde oder nicht, war allen klar. Was einst in den verflossenen Jahrhunderten die Väter zu einem ungeahnten Wohlergehen geführt hatte, sollte auch sie zu neuem Blühen und Gedeihen führen: *nämlich die Hingabe an Gott und dessen Offenbarung.*

b) Jeremias Warnung vor der Flucht (Kap. 42, 7—22)

Der Prophet trat mit dem Inhalt der schweren Bitte vor Gott. Aber erst *„nach zehn Tagen erging das Wort Jahves an Jeremia“*. Diese zehn Tage bilden ein schweres Rätsel für das Gebetsleben aller Zeiten. Warum schwieg Gott zehn Tage und ließ seinen Knecht auf die so dringende Antwort warten? Jede Verzögerung der Flucht konnte den Untergang für die Wartenden bedeuten. Denn dauernd *„liefen Gerüchte ein, daß die rächenden Chaldäer ganz nahe seien“*. Wie ernst es dem Volke aber um eine Antwort Gottes zu tun war, bewies es damit, *daß man nichts unternahm, bis Gott tatsächlich geantwortet hatte*. Man wartete, wenn auch unter Angst, im Chan (= Karawanserei) bei Bethlehem¹ die Stunde ab, bis der Prophet mit der empfangenen Offenbarung vors Volk treten konnte. *Denn der Prophet konnte nicht eher reden, als bis Gott geredet hatte*. Das war ja das Geheimnis seines Prophetseins. Er mußte schweigen, solange Gott schwieg. Zwar hätte dem Volke dieses Schweigen Gottes bereits eine Antwort sein können. In Gottes Augen, wie später auch aus der Antwort hervorging, bestand für den Rest nicht die befürchtete Gefahr vor den Chaldäern. *Es lag mithin im Verzug der Antwort keine Vermehrung der Gefahr*. Vielleicht sollten die zehn Tage des Schweigens Gottes mithelfen, das Volk innerlich stille werden zu lassen, damit es um so fähiger sei, Gottes Rat zum Inhalt seines Entschlusses und Handelns zu machen. Gott zögert nicht, ohne darnach zu fragen, ob Flehende die Stunde ihrer Ret-

¹ Jochanan, die Heeresobersten und das Volk waren nach der Befreiung aus der Hand Ismaels in Gibeon nicht wieder nach Mizpa zurückgekehrt, sondern hatten sich zunächst bei Bethlehem, südlich von Jerusalem, in einer großen Karawanserei, die an der großen Heerstraße nach Hebron und Ägypten hin lag, niedergelassen.

tung verpassen oder nicht. Ihm lag die Erhaltung und das Wohlergehen der Übriggebliebenen des fast verbluteten Restes noch weit mehr am Herzen als den Wartenden selbst.

Als die Antwort endlich erfolgte, war sie bestimmt und klar: *„So spricht Jahve, der Gott Israels, zu dem ihr mich gesandt habt, um ihm euer Flehen vorzulegen: Wenn ihr ruhig wohnen bleibt in diesem Lande, will ich euch aufbauen und nicht wiederabbrechen, will ich euch pflanzen und nicht wiederausreißen; denn mich gereut des Unheils, das ich euch angetan habe. Habt keine Furcht vor dem König von Babel, vor dem ihr euch so fürchtet, habt keine Furcht vor ihm, spricht Jahve; denn ich bin mit euch, daß ich euch errette und euch seiner Hand entreiße. Ich will euch Barmherzigkeit finden lassen, daß er sich euer erbarmt und euch in eurem Lande wohnen läßt.“* Der Herr geht in seiner Antwort auf alles einzelne ein, was die geängsteten Gemüter bewegte und erschütterte. Falls man ruhig bleiben wird, so wird er das Volk wiederaufbauen und nicht niederreißen, pflanzen wird er es und nicht wiederausreißen. *Des Volkes Zukunft wird trotz der vorangegangenen Gerichte in seiner Heimat, nicht aber in Ägypten liegen.* Und gerade das Bleiben im Gehorsam gegen Gottes Willen wird im Volke auch die moralische Grundlage für Gott sein, daß ihn gereuen kann des Unheils, das er bisher über Volk und Land kommen ließ. Denn wenn Gott hier davon spricht: *„denn mich gereut des Unheils“* — so bedient er sich nur — wie so oft in der Schrift — *des zeitlichen Vorstellungsvermögens des Volkes, um seine Barmherzigkeit in eine Form zu kleiden, damit man sie zu seinem Heile erfassen kann.*

Vor dem König Nebukadnezar soll man keine Furcht haben. Auch er ist nur Knecht unter der Herrschaft eines weit Höheren. *Nicht er, Gott entscheidet über das Weh oder Wohl des zurückgebliebenen Volkes.* Mag Nebukadnezar es erkennen oder nicht; *„denn ich bin mit euch, daß ich euch rette“.* Mit dieser Rettung wird verbunden sein: *„Ich will euch Barmherzigkeit finden lassen, daß er sich euer erbarmt und euch in eurem Lande wohnen läßt.“* So räumte Gott mit allen Fragen des Volkes auf, durch die es in Angst und Hetze versetzt wurde. Im Lichte des empfangenen Wor-

tes mußte jeder weitere Gedanke an eine Flucht als Unsinn erscheinen.

Nun lag die Entscheidung wieder in der Hand des Volkes und seiner Führung. *Gott hatte geredet, nun sollte das Volk durch eine entsprechende Tat reden.* Damit aber kein Zweifel darüber bestehe, ob man nicht letztthin auch in Ägypten dieselbe gesegnete Zukunft finden könne, läßt der Herr durch den Propheten sagen: *„Wenn ihr aber sagt: ‚Wir bleiben nicht in diesem Lande!‘ indem ihr nicht auf die Stimme Jahves, eures Gottes, hört, sondern sagt: ‚Nein, vielmehr ins Land Ägypten wollen wir ziehen, wo wir weder Krieg sehen noch Posaunenschall hören noch Hunger leiden werden, und dort wollen wir uns niederlassen!‘ — darum höret nun das Wort Jahves, die ihr von Juda noch übrig seid: So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Wenn ihr denn durchaus nach Ägypten zu gehen gedenkt und hinzieht, um dort in der Fremde zu wohnen, so wird das Schwert, das ihr fürchtet, euch dort ereilen im Lande Ägypten, und der Hunger, vor dem euch bangt, wird euch nach Ägypten nachsetzen, und dort werdet ihr sterben. Alle die Männer, die nach Ägypten zu gehen gedenken, um dort in der Fremde zu wohnen, werden durchs Schwert, durch Hunger und Pest umkommen; keiner von ihnen wird übrigbleiben, keiner wird dem Unheil entrinnen, das ich über sie bringen werde.“* In der Heimat Leben und Zukunft, in Ägypten Sterben und Untergang! Auf eine Rückkehr aus Ägyptens Elend soll niemand hoffen. Ägypten als Großmacht wird dasselbe Gericht erleben, das Jerusalem durchgemacht hat. *„Denn so spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Wie sich mein Zorn und Grimm über die Bewohner Jerusalems ergossen hat, so wird sich mein Grimm über euch ergießen, wenn ihr nach Ägypten geht; und euer Name wird zum Ausdruck der Verwünschung und des Entsetzens, der Verfluchung und der Beschimpfung dienen, und diesen Ort werdet ihr nie wiedersehen.“*

c) Das Volk sucht seine Rettung in Ägypten (Kap. 43, 1–7)

Wie leicht wurde dem Volke durch Gottes Wort die Entscheidung gemacht! Ägypten geht demselben Gericht entgegen, in dem

Juda restlos zusammengebrochen ist. Nebukadnezar muß als Knecht des Herrn Barmherzigkeit an denen erweisen, die er unterworfen hat. *Die Heimat hat die Zukunft, Ägypten bringt den Untergang.* Und Gott selbst übernimmt die Garantie für die Erfüllung seines Wortes. Aber auch diesmal irrt das Volk um den Preis seiner Seele. Denn *„als nun Jeremia dem ganzen Volke alle Worte Jahves, ihres Gottes, mitgeteilt hatte, alle jene Worte, mit denen ihn Jahve, ihr Gott, zu ihnen gesandt, da sprachen Asarja, der Sohn Hosajas, und Jochanan, der Sohn Kareahs, und die andern Männer zu Jeremia: Es ist nicht wahr, was du da sagst! Jahve, unser Gott, hat dich nicht gesandt, zu sagen: ‚Geht nicht nach Ägypten, um dort in der Fremde zu wohnen!‘, sondern Baruch, der Sohn Nerias, reizt dich gegen uns auf, um uns in die Hand der Chaldäer zu geben, daß sie uns töten oder nach Babel in die Verbannung führen.“*

Wie stark offenbar vorher die Führer des Volkes, Asarja und Jochanan, sich innerlich für die Flucht nach Ägypten entschieden hatten, geht aus diesen Worten hervor. Sie wollen aber gegen den Herrn selbst nicht wortbrüchig werden, und daher sind sie bestrebt, ihren Entschluß moralisch zu begründen. Sie wagen zu behaupten, daß Jeremia nicht im Auftrag Jahves, sondern unter der starken Beeinflussung Baruchs geredet habe. Das ist echt menschlich. *Noch fand das menschliche Wollen immer eine moralische Begründung für seine eigenen Wege und für seinen Ungehorsam gegen Gott.* Wie kurz waren doch für Jeremia und Baruch die Monate gewesen, wo sie wirklich als Vermittler der göttlichen Offenbarung vom Volke gehört wurden! In jener Zeit hatten sie die Freude genossen, von Gott Empfangenes an eine horchende und handelnde Gemeinde weitergeben zu dürfen. Jetzt trugen sie wieder die ganze Schmach und seelische Einsamkeit, die mit einem wahren Prophetenleben verbunden sind. *Auch die größte Not machte das Volk nicht auf Gott hörend.* Es glaubte immer noch, in seiner Entscheidung frei zu sein. Es stand aber unter jenem schweren Bann, von dem es sich wie Zedekia nicht durch eine restlose Umkehr zu Gott hatte frei machen lassen. *Dauerndes Widerstreben gegen Gott schwächt mehr und mehr die sittliche Kraft, das erkannte Gute zu wollen und zu vollbringen.* Des Herrn Wort war klar genug gewesen. Jeremia und

Baruch hatten nie einen Anlaß zum Vorwurf gegeben, daß auch sie falsch weissagen und zu einem so schweren Betrug fähig sein konnten. Um aber sein irgeleitetes Wollen durchsetzen zu können, *mußte Jeremia als Lügenprophet und Baruch als bewußter Intrigant vor allem Volke dastehen*. So wurde aufs neue die große Kluft zwischen Jeremia und dem Volke aufgerissen, die er als Prophet so lange in seinem Dienste empfunden hatte. Auch sein Weg nach Ägypten war weiter ein einsamer Weg, wie sein Leben bisher in der Mitte seiner Volksgenossen einsam gewesen war.

d) Auch Ägypten wird Nebukadnezar unterworfen werden (Kap. 43, 8—13)

Warum man auch Jeremia und Baruch nach Ägypten mit-schleppte, ist nicht klar aus dem Zusammenhang ersichtlich. Denn es ist schwerlich anzunehmen, *daß sie freiwillig die Flucht mit-machten*. Das hätte ihrer inneren Einstellung und der Beurteilung der Lage widersprochen, die sie auf Grund des empfangenen Jahve-wortes besaßen. Da Jeremia aber mitgeschleppt wurde, hatte der Herr auch in Ägypten eine Prophetenaufgabe für ihn. Zunächst jene für *Pharao*. Denn als die Flüchtlinge bis Thachpanhes kamen, wo vielleicht bereits eine kleine jüdische Kolonie bestand, erhielt Jeremia folgenden Auftrag: *„Nimm große Steine zur Hand und grabe sie heimlich ein am Eingang des Hauses des Pharao in Thachpanhes, vor den Augen jüdischer Männer, und sage zu ihnen: So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Siehe, ich sende hin und hole Nebukadnezar, den König von Babel, meinen Knecht, und er wird seinen Thron über diesen Steinen, die du vergraben hast, aufstellen und seinen Prachtteppich darüber ausbreiten!“*

Wie treffend sind hier Volz' Worte, wenn er zu dem Abschnitt sagt: *„Die Auswanderer sind fortgezogen, um Ruhe zu haben, aber sie sollen keine Ruhe im fremden Lande finden. Sie wollten sich im mächtigen Ägypten, in dem schon manche jüdische Kolonisten siedelten, heimisch machen; aber die Heimat soll ihnen genommen werden, weil sie die gottbestimmte Heimat im Ungehorsam verlassen haben. Jeremia weissagt durch eine sinnbildliche Handlung, daß der babylonische Großkönig, vor dem die Juden*

geflüchtet sind, auch nach Ägypten kommen werde. In göttlich klarer Erkenntnis weiß der Prophet, daß Nebukadnezar sich nicht mit der Dämpfung des syrisch-palästinensischen Aufstandes begnügen, sondern auch den Unruhestifter, den ägyptischen Rivalen, bekriegen und besiegen wird¹."

Trotz allem Erlebten hatte auch der Rest noch immer nicht begriffen, daß *Gott der Herr der Geschichte sei*. Auch die Weltherrscher mit ihren Reichen sind keine von ihm unabhängigen Größen. Wer in sie sein Vertrauen setzt, muß schwerste Enttäuschungen erleben. Und mögen auch seit undenklichen Zeiten Ägyptens Heiligtümer und Denkmäler sich in ihrem Bestehen behauptet haben, auch sie werden dem Gericht verfallen. Denn Nebukadnezar *„wird Feuer legen an die Tempel der Götter Ägyptens, die Obelisken von Bethsemes² im Lande wird er zerbrechen, und die Tempel der Götter Ägyptens wird er verbrennen“*. In der ganzen Schilderung kommt zum Ausdruck, wie das ganze Pharaonenland vom Gericht erfaßt werden wird. Wo Pharaos Regierungshäuser standen, wird Nebukadnezar seine Zelte aufschlagen und seine Teppiche ausbreiten. Altägyptens größter Tempel und seine Heiligtümer in Bethsemes, d. h. in dem altehrwürdigen On, griechisch Heliopolis, mit seinen Obelisken, wo jeder Pharao vor dem Regierungsantritt durch den höchsten Priester vom Gotte Ptah seine Königsweihe erhielt und zum Sohne der Götter erhoben wurde, werden ein Raub der Flammen werden, die durch feindliche Hände angezündet worden sind.

Und sagt man: Was haben wir mit den Palästen Pharaos und den Tempeln der ägyptischen Gottheiten zu tun, mögen sie dem Gericht verfallen!, so soll man wissen: *„Und wenn er kommt, so wird er das Land Ägypten schlagen: dem Tode verfällt, was dem Tode gehört, der Gefangenschaft, was der Gefangenschaft, dem Schwerte, was dem Schwerte gehört.“* Unerschütterlich bleiben die Propheten in der Überzeugung und in ihrer Verkündigung, daß es

¹ Volz a. a. O. S. 363.

² Vgl. 1. Mose 41, 45. Hier in Bethsemes oder On war einst Oberpriester Potipheras, dessen Tochter Asnath Joseph von Pharao zum Weibe gegeben wurde.

Rettung aus den Gerichten nur durch den geben kann, der auch Herr seiner Gerichte bleibt. Das Vertrauen ihres Volkes zu diesem Herrn zu wecken, darauf war stets ihre große Mission gerichtet. Das Volk richtete sein Vertrauen jedoch immer wieder auf das Sichtbare. Zu seinem Unheil mußte es daher die Unsicherheit und das Trügerische von allen geschichtlichen Gegebenheiten erleben. Schon im Jahre 568, also etwa achtzehn Jahre nach der Eroberung Jerusalems (586), sah das Volk die Erfüllung des Prophetenwortes über Ägypten. Nach Josephus' Bericht sollen alle Juden, die in Ägypten innerhalb ihrer Niederlassungen wohnten, von Nebukadnezar in die babylonischen Kolonien geschleppt worden sein. Die Ausgrabungen haben aber Berichte ans Licht gebracht, die diese Angaben des jüdischen Geschichtsschreibers in ihrem Umfang nicht bestätigen. Wahr bleibt aber, *daß sich eine völkische Verjüngung und eine geistliche Erneuerung des Volkes, das sich im Gericht fast verblutet hatte, nicht in Ägypten, wohl aber im Exil an den Wasserbächen Babels vollzog.*

III. Jeremias letztes Ringen mit der Abgötterei seines Volkes (Kap. 44)

Wir sind geschichtlich nicht genug im Bilde, um die Gründe klar zu erfassen, warum die geistige Entwicklung der ins Pharaonenland Ausgewanderten so verschieden war von der der Gefangenen in Babel. Während die Juden in Ägypten sehr bald den einheimischen Kulturen erlagen, sammelten sich die Exilgemeinden zur stillen Feier und Einkehr an jedem Sabbat an den Kanälen, durch die sie ihre Gemüesfelder und Obstgärten bewässerten. Anstatt ihre Harfen von den Weiden zu nehmen und Lieder Zions zu singen, weinten sie und trauerten über den Verlust ihrer Heimat und über die Zerstörung ihres Heiligtums in Jerusalem. Welch eine innere Einstellung sie in der Fremde beherrschte, läßt der Inhalt des 126. Psalms erkennen. Von dem Verfall, der sich jedoch innerhalb der jüdischen Kolonien in Ägypten vollzog, redet das folgende Kapitel.

a) Des Volkes Götzendienst in Ägypten (Kap. 44, 1—14)

Wie wenig auch Gerichte an sich die Menschen zu ändern vermögen, wenn diese sich nicht innerlich vom Herrn erneuern lassen, das erlebte Jeremia besonders schmerzlich in dem Kreise, der seine Rettung in Ägypten gesucht hatte. Auch hier hatte er bis zum Tode einen vergeblichen Kampf zu führen und eine scheinbar völlig erfolglose Prophetenaufgabe zu erfüllen. Jeremia war einer jener großen Propheten, der wohl am wenigsten eine Frucht seines aufopfernden Lebens genossen hat. Konnte er seiner Zeit und seinem Volke durch sein Prophetenwort auch nicht das geben, was er ihnen zu ihrem Heil so gern geben wollte, *um so mehr hat ihm nachher die Zukunft für die Mission gedankt, die er als Prophet für alle Zeitalter erfüllt hat.*

Als die jüdischen Kolonisten in Ägypten nicht mehr hungerten, einem irdischen Beruf wieder nachgehen konnten, wieder in eigenen Lehm- und Steinhütten wohnten, die streitbaren Männer nicht täglich aufs Schlachtfeld gerufen wurden, *da vergaßen sie die Umkehr, zu der sie Gott in ihrer Heimat durch Gericht hatte führen wollen.* Zwar setzten sie äußerlich die heimatlichen Festfeiern auch in der Fremde fort. Man vermischte jedoch diese Kultfeiern sehr bald mit einem götzdienerischen Inhalt. Daß die Juden in Ägypten ziemlich zahlreich waren, geht aus den Namen der Ortschaften hervor, wo sie sich niedergelassen hatten. Denn Jeremia empfing ein Wort vom Herrn an alle Judäer, *„die im Lande Ägypten wohnten, in Migdal¹, in Daphne, in Memphis (Nof) und im Lande Pathros²“.*

Das vom Herrn empfangene Wort suchte der Prophet an einem Festtage den feiernden Volksgenossen weiterzugeben. Mit eindrucksvollen Worten erinnert er sie an das große Geschehen, das die Heimat um der Schuld und der Abgötterei des Volkes willen erlebt hat. *„Ihr selbst habt all das Unheil gesehen, das ich über Jerusalem und über alle Städte Judas habe kommen lassen: sie*

¹ Wahrscheinlich ein Grenzort zwischen Ägypten und Asien, östlich von Thachpanhes.

² Pathros war Name für das Land der Mitte, also Oberägypten, während die anderen Ortschaften in Unterägypten lagen.

liegen heute in Trümmern, und niemand wohnt darin wegen ihres bösen Treibens, mit dem sie mich erzürnten, um fremden Göttern, die sie nicht erkannt hatten, zu opfern und zu dienen.“ Zwar suchte Gott durch seinen Propheten auch den Ausgewanderten zu dienen und ihnen zu helfen. Er wollte durch sein Wort ihnen Licht über ihre Verirrungen geben und ihnen die Folgen ihrer Schuld zeigen. *„Aber sie gehorchten nicht und schenkten mir kein Gehör.“* Daher mußten Not, Zerstörung, Untergang kommen, wie sie durch Nebukadnezars Siegeszug in Juda eingetreten waren. Soll nun all das von der Heimat Erlebte, all das Sterben der Zehntausende, all die Verwüstung in den Städten und auf dem Lande, all das Weh der Gefangenen in Babel vergeblich sein?

Es ist der Herr selbst, der durch Jeremia die Festversammlung fragen läßt: *„Warum tut ihr euch selbst solch ein großes Leid an? Wollt ihr denn Mann und Weib, Kind und Säugling aus Juda ausrotten, so daß ihr keinen Rest von euch übriglaßt, indem ihr mich zum Zorne reizt durch das Tun eurer Hände, indem ihr im Lande Ägypten, wohin ihr gehen wollt, um dort in der Fremde zu wohnen, fremden Göttern opfert, auf daß ihr euch ausrottet und euer Name zum Fluch- und Schimpfwort werde bei allen Völkern der Erde? Habt ihr schon all das Böse vergessen, das eure Väter und die Könige von Juda und ihre Fürsten, ihr selbst und eure Frauen im Lande Juda und auf den Gassen Jerusalems begangen? Und sie wurden bis auf den heutigen Tag nicht zerknirscht, sie fürchteten sich nicht und wandelten nicht in meinem Gesetz und in den Satzungen, die ich ihren Vätern gegeben habe.“*

Wie leicht ein Volk in dieselben Sünden wieder zurückfallen kann, durch die es in der Vergangenheit ins Gericht gestürzt wurde, davon redet Jeremias Bußruf. Auch die nach Ägypten Geflüchteten vergessen, daß sie mit der Verleugnung der göttlichen Berufung, durch die einst ihre Väter zu einem Volke wurden, aufhören, Gottes Eigentumsvolk zu sein. Mag man Jahve, dem Gott der Väter, dann auch nach alter Tradition Feste feiern, Opfer bringen und Heiligtümer erbauen, sie geben dem Volke nicht das Bundesverhältnis wieder, in dem die Väter in ihrer Hingabe an Gott standen. Die Verleugnung dieses Bundesverhältnisses führt aber auch in Ägypten

ten zum Untergang. *„Siehe, ich wende mein Angesicht gegen euch zum Unheil: ganz Juda will ich ausrotten; auch den Rest von Juda, der nach Ägypten zu gehen gedenkt, um dort in der Fremde zu wohnen, will ich hinwegnehmen, und sie sollen alle aufgerieben werden im Lande Ägypten. Sie sollen fallen durch Schwert und Hunger und aufgerieben werden, klein und groß; durch Schwert und Hunger sollen sie sterben, und ihr Name soll zum Ausdruck der Verwünschung und des Entsetzens, der Verfluchung und der Beschimpfung dienen.“*

b) Der Gemeinde Entschluß, der Himmelskönigin zu dienen (Kap. 44, 15—19)

Es liegt im Wesen der göttlichen Offenbarung, daß sie entweder zur Hingabe begnadet oder zum wachsenden Widerspruch erweckt. Aus der leidenschaftlichen Antwort der feiernden Menge, die bereits ganz im Geiste Ägyptens lebte, geht hervor, wie sie kein Verständnis mehr für eine Beurteilung der großen Geschichtsereignisse der Vergangenheit aufzubringen vermochte, wie sie ihr von Jeremia gegeben wurde. *Sobald ein Volk erst ganz anders über Gott, Sünde und Vergebung denkt, als das prophetische Wort es tut, gelangt es alsbald auch zu einer ganz anderen Weltanschauung und Geschichtsbeurteilung.* Jeremia glaubte dem Volke die Ursache zu nennen, durch die Heimat und Volk ins Gericht gestürzt worden war. Die Festmenge ist aber der Überzeugung, daß das Gegenteil der Fall ist. Sie antwortete: *„Was du auch zu uns redest im Namen Jahves, wir hören nicht auf dich, sondern alles, was wir gelobt haben, wollen wir tun: wir wollen der Himmelskönigin opfern und ihr Trankspenden ausgießen, wie wir und unsere Väter, unsere Könige und Fürsten in den Städten Judas und auf den Gassen Jerusalems getan haben. Da hatten wir Brot genug und waren glücklich und wußten nichts von Unglück. Seitdem wir aber aufgehört haben, der Himmelskönigin zu opfern und Trankspenden auszugießen, leiden wir Mangel an allem und kommen um durch Schwert und Hunger.“*

Eine erschütternde Geschichtsbeurteilung und Gewissensverwirrung! Wie weit kann das Gewissen auch einer Jahvegemeinde wer-

den, wenn sie sich nicht mehr orientiert im Lichte des prophetischen Wortes und ihr eigenes Urteil zum Maßstab ihres Handelns und aller Dinge macht! Dann wird auch eine Gemeinde sich selbst zum Gott. Denn es darf nicht vergessen werden, daß auch die ägyptischen Koloniegemeinden nach traditioneller Art Jahvefeste feierten und den Heimatkult weiter pflegten. In ihrem Gewissen und nach ihrem Urteil ließen sich diese aber sehr gut mit dem Dienst der ägyptischen Himmelskönigin verbinden. Sie war ja die Gottheit der Fruchtbarkeit. Die fast ausgestorbenen und ausgeplünderten Gemeinden brauchten nichts dringlicher als den Wiederaufbau der Familien und die Wiedergewinnung fruchtbarer Felder und Gärten. Die Frauen antworteten daher dem Propheten: „Seitdem wir aber aufgehört haben, der Himmelskönigin zu opfern und Trankspenden auszugießen, leiden wir Mangel an allem und kommen um durch Schwert und Hunger.“

Die götzendienerische Verirrung wurde also nicht als Abfall von Gott beurteilt. *Heidnischer Aberglaube war Religion, Glaubenshaltung, Gottesdienst geworden.* Daher erkühnte man sich, dem Propheten zu erklären, daß man trotz seiner Warnungsrufe dennoch die abgegebenen Gelübde halten, der Königin Kuchen backen, Opfer bringen und Trankopfer ausgießen werde. Und das wird geschehen, wie die Frauen erklärten, in vollem Einvernehmen mit den Männern. *Die heidnische Religion hatte alle erfaßt.* Nicht etwa nur die leichtgläubigen und seelisch erregbaren Frauen hatten sich ihr hingeeben. Der Kult ist ein Bestandteil des Lebens und der Inhalt der Hoffnung der ägyptischen Gemeinden geworden. Solch einem abergläubischen Fanatismus gegenüber versagt auch das stärkste Prophetenwort.

c) Der Prophet trennt sich innerlich vom Volk (Kap. 44, 20—23)

Ein Volk um den Preis seiner Seele irren zu sehen, ohne ihm helfen zu können, ist das Schwerste, was ein Prophet in seinem Beruf erleben kann. Immer tiefer wurde die Kluft, die sich zwischen Jeremia und der großen Volksmenge in Ägypten auftat. Er läßt sich aber die Gelegenheit nicht entgehen und greift noch einmal

mit dem ganzen Ernst seines Prophetenwortes in das in sich selbst zur Ruhe gekommene Gewissen des Volkes und sagt: „*Ja, gerade an die Opfer, die ihr in den Städten Judas und auf den Gassen Jerusalems dargebracht habt, ihr und eure Väter, eure Könige und Fürsten, samt dem Volk des Landes, daran hat der Herr gedacht, und es ist ihm zu Herzen gegangen!*“

Er verschweigt dem Volke nicht, wie Gott gelitten hat, bevor er zum Gericht schreiten mußte, und wie er trotz seines Gotteschmerzes weiter richten wird. Denn in der vom Volke angenommenen Lebenshaltung ist es Gott unmöglich, seine Gerichte in Segen zu verwandeln. Er konnte nicht einen vom Volke geschaffenen Zustand rechtfertigen, der für alle Zukunft des Volkes Untergang herbeiführen mußte. Wenn jedoch die ägyptischen Gemeinden sich für diesen Zustand um eines augenblicklichen Gewinnes willen entscheiden, dann sollen sie es tun. Auch in Ägypten wird die Ernte bitter sein, wie sie in Juda bitter war. *Gottes Gerichte kennen keine geographischen Grenzen und setzen sich über jede Zeitspanne hinweg.* Sie finden überall das Volk, das für sie ausreife, selbst wenn es versuchen würde, bis an die Enden der Erde zu fliehen.

d) Das Gottesurteil über die Gemeinde in Ägypten (Kap. 44, 24—30)

Die Gemeinden in Ägypten beurteilten alle Fragen, auch die ihres religiösen Lebens, nur noch von dem Standpunkt aus, wie man sich selbst erhalten könne. Im großen Zusammenhang der Reichsgottesgeschichte geht es aber nicht nur um die Frage, ob eine Gemeinde in der Fremde sich erhält, sondern inwieweit sie auch Anregung und Befruchtung für die Zukunft zu geben vermag. Sie ist nicht nur da um ihrer selbst willen. Sie ist da als ein Glied innerhalb einer lebendigen Volksgemeinschaft, die Länder und Zeitalter umspannt. Soll diese Volksgemeinschaft Zeiten, Verhältnisse und Einflüsse überwinden, so müssen alle einzelnen Glieder ihren völkischen und moralischen Beitrag liefern, nicht aber vom Gesamtkörper absterben, um sich nur noch selbst zu erhalten. Als gelöstes Glied können sie nie sein, wozu das Ganze berufen und befähigt ist. Nicht selten werden solche Glieder in der Fremde von dem herr-

schenden Fremdvolk alsbald ganz aufgesogen, und sie verschwinden für die Zukunft.

Dem Gericht der völligen Auflösung und Vernichtung werden die geflüchteten Gemeinden auch in Ägypten verfallen. Das Pharaonenland wird Untergang, nicht Rettung für sie sein. Das muß der Prophet ihnen noch einmal in aller Klarheit und mit großer Schärfe sagen. Er nimmt die Frauen beim Wort und wendet sich zunächst an sie: „So spricht Jahve der Heerscharen, der Gott Israels: Ihr Frauen, ihr habt mit dem Munde gelobt und mit der Hand es erfüllt; ihr habt gesagt: ‚Wir wollen unsere Gelübde erfüllen, die wir gelobt haben: wir wollen der Himmelskönigin opfern und ihr Trankspenden ausgießen!‘ Ja, haltet eure Gelübde nur aufrecht und erfüllt sie! Darum höret das Wort Jahves, ihr alle aus Juda, die ihr im Lande Ägypten wohnt! Wahrlich, ich habe bei meinem großen Namen geschworen, spricht Jahve, nimmermehr soll mein Name genannt werden durch den Mund irgendeines Mannes aus Juda im ganzen Lande Ägypten, so daß einer spräche: ‚So wahr Gott der Herr lebt!‘ Siehe, ich wache über ihnen zum Unheil und nicht zum Heil; alle Männer aus Juda, die im Lande Ägypten sind, werden aufgegeben durch Schwert und Hunger, bis sie gänzlich vertilgt sind.“

Auch den gerichteten und in der Fremde ihre Zuflucht suchenden Gemeinden blieb immer noch das Recht, über ihre Zukunft selbst zu entscheiden. *Gott rettete Menschen nie gegen ihr Wollen.* Wohl tritt er mit seinem erleuchtenden Wort und mit seinem Ruf in das Leben des Menschen. Jahrzehntelang hatte er durch seinen Propheten auch um Juda geworben. Er redete bis zuletzt auch zu den Gemeinden in Ägypten. Ihnen sollte aber das von Gott angebotene Heil für die Zukunft nicht aufgezwungen werden. Nur soll man sich nicht täuschen über den Ausgang der Geschichte, falls man sein Handeln auch in Zukunft unabhängig von Gott bestimmen will. In allen, die nicht umkommen, wird das Glaubensverhältnis zu Jahve, als dem Herrn der Geschichte der Väter, so aussterben, daß von ihren Lippen niemand den Schwur vernehmen wird: *„So wahr Gott der Herr lebt!“* Hat erst das Herz die Verbindung mit Gott verloren, so hat auch der Mund kein Bekenntnis mehr zu Gott. An keinem israelitischen Fremdling mehr kann den Ägyptern sichtbar

werden, daß es einen lebendigen Gott gibt, der in seiner Offenbarung der Herr der einzelnen, der Völker und der Geschichte sein will.

Zwar wird die Zeit kommen, sagt Jeremia, wo kleinere Reste auch aus Ägypten in die Heimat zurückkehren werden. Alsdann werden sie erkennen, wessen Wort wahr gewesen, das seinige oder das ihrige. Aber bereits in den nächsten Jahren soll man erkennen, daß der Herr durch ihn geredet hat. *„Dies aber, spricht Jahve, sei euch das Zeichen dafür, daß ich euch an diesem Orte heimsuchen werde, damit ihr erkennet, daß meine Worte an euch wahr werden zum Unheil. Also spricht Jahve: Siehe, ich gebe den Pharao Hophra, den König von Ägypten, in die Hand seiner Gegner und Todfeinde, wie ich Zedekia, den König von Juda, in die Hand Nebukadnezars, des Königs von Babel, seines Gegners und Todfeindes, gegeben habe!“*

Vielleicht finden die Gemeinden bei der Erfüllung dieses Zeichens noch die Kraft zur Buße. Wenn nicht, so müssen sie auch in Ägypten ihr Gericht finden, wie die Heimat ihr Gericht gefunden hat. Ein großes Prophetenleben mit einem entsprechend großen Dienst ist vergeblich gelebt worden. Es war aber nur vergeblich für seine Zeit und jenes Volk, dem es vom Herrn der Geschichte zuerst geschenkt wurde. Einzelne und Völker haben in den späteren Jahrtausenden erkannt, daß Gott in Jeremia der Welt einen Propheten gegeben hat, dessen Worte zu allen Zeiten den Menschen vor die Wahl zwischen Leben oder Tod, vor die Entscheidung für oder wider Gott stellten.

IV. Des Herrn Verheißungswort an Baruch (Kap. 45)

Mehr als irgendein Mensch und Prophet rechnet der Herr mit den Schwachheiten seiner Knechte. Er weiß, um mit Paulus zu reden, daß sie mit ihrem Leben ihm nur ein tönernes Gefäß für die Wirkungen seiner Kraft zur Verfügung stellen können. Mose hat eine schwere Zunge. Gideon überfällt die Furcht, als er ins Heerlager der Midianiter gehen soll. Jeremia hält sich für zu jung, um Prophet zu sein, und Paulus fühlt die Faustschläge Satans, die ihn hindern, die ganze Welt mit dem Evangelium seines Christus zu erfüllen.

Schwachheiten waren jedoch für Gott nie ein Hindernis, Menschen in seine Mitarbeit zu ziehen und sie zu begnadigen, daß sie Träger seiner Offenbarung und Zeugen seines Wirkens wurden. Je restloser ein Mensch sich in seinem Vertrauen der göttlichen Berufung hingab, um so größer erwies sich die Kraft Gottes in seiner Schwachheit, die auch durch kleine Persönlichkeiten ungeahnte Wirkungen vollbrachte.

a) Baruchs Bedeutung

Als solch eine Persönlichkeit steht in dem Leben, Dienen und Leiden des großen Jeremia dessen Freund Baruch. Jeremia bedurfte in seinen Spannungen und Kämpfen eines Baruch, um seine schwere Prophetenmission zu erfüllen; und Baruch bedurfte eines Jeremia, um auch als kleine Kraft weittragendste Taten zu tun. Gewiß, Baruch war kein Prophet, wollte auch keiner sein. Er war nur Diener eines weit Größeren und Berufeneren. Als solcher war er jedoch im Leben Jeremias eine Ergänzung, die nicht hoch genug bewertet werden kann. *Wie oft konnte in der Geschichte des Reiches Gottes die ganze Wucht und Stärke der Mission großer Gottesknechte nur zur vollen Entfaltung kommen, weil sie sich in den schwersten und entscheidungsvollsten Augenblicken von Freunden verstanden und unterstützt sahen, die selbst nie eine große Aufgabe hätten erfüllen können!* Gideon wagte erst dann nachts ins Heerlager der Midianiter zu gehen, als ihm vom Herrn gesagt wurde, daß sein Knabe Pura, sein Waffenträger, mit ihm gehen solle. Was einem Paulus in seinem Kämpfen und Leiden ein Lukas und ein Epaphras waren, wie ein Markus dem Apostel Petrus diente und in der Reformationszeit ein Melancthon einem Luther zur Seite stand, so war Baruch ein Mitarbeiter und Freund des Propheten Jeremia.

Zum Verständnis der Verheißungs- und Trostworte, die Jeremia im Auftrage des Herrn an Baruch richten mußte, wäre es wertvoll, wenn wir genauer die Zeit wüßten, in der sie gesprochen wurden. Die Ansichten der Forschung gehen in der Zeitannahme sehr weit auseinander. Manche nehmen an, daß wir uns Baruchs seelischen Zusammenbruch erst *in Ägypten* zu denken haben. Nachdem er all das Erschütternde miterlebt und zuletzt ihm zugemutet wurde, er

habe Jeremia überredet, daß er den Rest des Volkes ermutigen solle, in der Heimat zu bleiben, da sei seine müde Seele zusammengebrochen. Aus seinem Innersten kam die Klage: *„O, weh mir, Jahve fügt Kummer zu meinem Schmerz, ich bin müde vom Seufzen, finde keine Ruhe!“*

b) Baruchs Klage (Kap. 45, 1–3)

Wann die Klage auch immer erfolgte, psychologisch ist sie allzuverständlich im Munde Baruchs. Er war nicht größer als sein Meister. Auch in seinem seelischen Zusammenbruch erwies er sich als ein wahrer *σύνζυγος*, als ein Jochgenosse, der Leiden und Seelenkonflikte des Propheten. *„So spricht Jahve, der Gott Israels, über dich, Baruch: Du hast gesprochen: ‚Wehe mir! Jahve häuft noch Kummer auf meinen Schmerz. Müde bin ich vor Seufzen, doch Ruhe finde ich nicht.‘“* Baruch selbst war nicht Prophet, und doch gehörte er mit zu Jeremias Prophetendienst. In seiner Bescheidenheit und Zurückhaltung ist er eine der sympathischsten Persönlichkeiten der Heiligen Schrift. Jeremia zog ihn in sein volles Vertrauen und fand in ihm nicht nur einen hingeebenen Freund, sondern auch einen sehr wertvollen Mitarbeiter. Ihm verdankt die Welt die Aufzeichnungen von Jeremias Leben und Prophetendienst. Er glaubte an die prophetische Mission, zu der Jeremia sich berufen wußte. Daher war er bereit, alle Konsequenzen auf sich zu nehmen, die sich auch für ihn als Schüler und Freund des Propheten aus dieser Mission ergeben konnten.

Durch welche Seelennöte und Glaubenskonflikte er sich aber an der Seite des Propheten geführt sah, enthüllt uns seine Klage. *An das Prophetenwort zu glauben, das Jeremia seinem Volke zu künden hatte, ohne darunter seelisch zu leiden, war unmöglich.* Mußte der Prophet doch Gericht um Gericht seinem sorglosen, trunkenen Volke künden. Das dauernd zu hören, war für einen, der sein Volk liebte, nicht leicht. Weit schwerer aber war der Schmerz, daß der Herr mit seinem Wort im Volke kein Gehör fand. Weder Regierung noch Volk, weder Priester noch Propheten glaubten an den Ernst der Stunde, in der Juda lebte. Und je länger Baruch an der Seite Jeremias stand und die innerliche Entwicklung Judas mit ansah,

desto mehr erkannte er, wie Jeremias Prophetenwort durch die Geschichte gerechtfertigt wurde.

Als Baruch jedoch dauernd den Kummer miterlebte, den Jeremia in seinem Prophetenberuf zu tragen hatte, da wurde er unzufrieden mit Gottes Führung. Selbstlos hatte er sich an die Seite Jeremias gestellt und ihm als Freund und Schreiber gedient. Vergeblich wartete er aber auf einen entsprechenden Lohn für seine freiwillige Hingabe. Der Herr häufte zu Baruchs eigenem Schmerz auch noch den Kummer des Propheten. Der Kummer des Propheten waren die Leiden, die mit seinem Prophetsein verbunden waren. Denn hätte es sich in Baruchs Bekenntnis um einen ganz außergewöhnlichen und persönlichen Kummer gehandelt, so hätte er ihn wohl erwähnt. Unverständlich und mit Gottes Gerechtigkeit unvereinbar war ihm aber, daß all seine Liebe, Hingabe und Treue nur Kummer als Lohn ernten sollten, kam doch Jeremias Leben nirgends zur Ruhe. Nach dem öffentlichen Vorlesen der Prophetenworte mußten sich sowohl Jeremia als auch Baruch lange im Verborgenen aufhalten. *Baruchs Kraft war zunächst nicht stark genug, all diesen Kummer zu überwinden.* Er klagte, wie Elia und Jeremia vor ihm und unendlich viele Gottesknechte nach ihm geklagt haben. Sooft auch sein Schmerz zu einem Seufzer wurde, das innerliche Gleichgewicht der Seele konnte er nicht finden. Die Leiden und Aufregungen, der zu ertragende Widerspruch und die steigende Feindschaft haben seine Seele zermürbt, so daß er keine Ruhe mehr finden kann.

c) Jahves Verheißungswort (Kap. 45, 4-5)

Nachdem Baruch geredet, will der Herr zu ihm reden. Er läßt ihm daher durch Jeremia sagen: *„So spricht Jahve: Siehe, was ich gebaut, ich reiße es nieder, und was ich gepflanzt, ich reiße es aus! Und du begehrest Großes für dich? Begehre es nicht! Denn siehe, ich bringe Unheil über alles Fleisch, spricht Jahve; aber dir gebe ich dein Leben zur Beute allerorten, wohin du gehst.“* Der Herr zieht Baruch zunächst hinein in seinen eigenen Schmerz. Mit wenigen Sätzen zeichnet er ihm die Geschichte seines Volkes. Israel-Judas Geschichte war von ihren ersten Anfängen an eine Pflanzung Gottes. Daß Israel in Abraham zu einem Volke erwählt, durch Mose

zur Freiheit berufen und durch Josua in sein Erbe geführt wurde, war Gottes Tat gewesen. Auch der innere und staatliche Aufbau von David bis Josia war Gottes Werk gewesen. Wie hatte Gott versucht, *das ganze Volksleben zu einem heiligen Tempel inmitten der heidnischen Völkerwelt aufzubauen!* Er wollte unter Israel wohnen und seine Gegenwart offenbaren nicht allein zum Heil seines begnadeten Volkes, sondern auch zum Heil der heidnischen Nachbarvölker und der Welt.

Nun sieht Gott sich aber gezwungen, niederzureißen, was er selbst aufgebaut hatte, auszureißen, was von ihm selbst gepflanzt worden war. Wie unendlich größer war dieser Schmerz als der eines Prophetendieners, der anstatt Anerkennung und Wohlleben den Kummer und die Leiden eines Gottespropheten zu teilen hatte! *„Und du begehrest Großes für dich? Begehre es nicht!“* läßt der Herr ihm sagen. *Gerichts- und Untergangszeiten bieten Propheten und Prophetenjüngern keine Gelegenheiten, Großes zu ernten oder etwas Großes zu werden.* Wo alles Fleisch und alles Bestehende dem Gericht verfällt, sollen sie nicht Außergewöhnliches für sich begehren. Das wird aber der Lohn sein, den auch Baruch empfangen soll: *er wird zwar mit dem ganzen Volke das Gericht teilen, aber dennoch nicht gerichtet werden.* Wo andere ohne Unterschied ihrer Stellung und ihres Standes untergehen, wird er sein Leben als Beute davontragen. Wo andere sich für immer aus der Geschichte und aus ihrem Dienste ausgestoßen sehen, wird der Herr weiter für ihn und seinen Meister Jeremia Dienste an Verzagte, Irrende und Widerspenstige innerhalb des Volkes haben. Mit dem Propheten wird er, wohin er auch geht, weiter ein Mitarbeiter Gottes bleiben, um zum Leben zu führen, die zu ihrem Heil für ein Wort von Gott empfänglich bleiben. Das sollte ihm genug sein.

Damit schließt Baruch die Lebensgeschichte seines großen Meisters. Was die Überlieferungen über des Propheten Ende sagen, hat sich als unzuverlässig erwiesen. Wir wissen also nicht, ob er alt und müde eines natürlichen Todes starb, oder ob er seinen Prophetenbrief zuletzt noch mit dem Märtyrertode besiegeln mußte. *In Gottes Hand war Jeremia ein Leben gewesen, das der Herr bis zuletzt mit einem großen, unvergänglichen Inhalt füllen konnte.*

Die Weissagungen über die Nationen (Kap. 46-51)

„Das Wort Jahves, welches erging an Jeremia, den Propheten,
über die Nationen.“ Kap. 46, 1

Stets hatten die Propheten Israels auch eine Botschaft an die Völkerwelt. Zwar hat Gott sein Volk aus den Völkern aus Gnaden erwählt, aber immer hatte er das Heil der ganzen Welt im Auge. So hatte er einst zu Abraham gesagt: *„In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“* (1. Mose 12, 3). Darum hatte ein Amos ein Wort an das Damaskus der Syrer, an das Gaza der Philister, an das Tyrus der Phönizier, und hatte Botschaft für Ammon und Moab (Amos 1 und 2). Deshalb lesen wir im Buch des Jesaja jene Kapitel 13–21 und bei Hesekiel Kapitel 25–32 und 35. So hatte auch Jeremia Gottes Botschaft nicht nur für Jerusalem, sondern auch für die Nachbarvölker. Denn das Heil, das Jeremia kommen sah, galt ja nicht dem Volk als einer nur politischen Größe, sondern als Gemeinde Gottes. Gottes aber ist die ganze *„Erde und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt“* (Psalm 24, 1).

I. An Ägypten (Kap. 46)

Die Worte an die Nationen beginnen mit Ägypten, richten sich weiter an die sich nördlich anschließenden Küstenvölker, überschreiten dann den Jordan und reden die kleinen Nachbarvölker des Ostens an, um schließlich im ausführlichen Gerichtswort gegen Babel zu enden. Die geschichtlichen Situationen der einzelnen Reden sind nicht immer auszumachen. Gewiß sind diese Reden nicht gleichzeitig gesprochen worden. Die Sammler der Prophetenworte Jeremias fügten sie zu diesem Anhang zusammen, der unsere ganze Aufmerksamkeit fordert. Auch hier sagt der Prophet mehr als ein Wort zur Stunde. Auch hier zeigt seine Rede, wie Gott je und je an den Nationen der Erde handelt.

Ägypten war einst in Gottes Hand das Werkzeug zur Formung

des Volkes Israel. Israel wurde immer wieder von den Geschicken des Nilreiches beeinflusst.

Am Euphrat bei Karkemisch traf Pharao Necho mit dem Heer Babels zusammen. Hier entschied sich, ob der Westen oder der Osten die Geschichte Israels bestimmen würde. Hier schlug die geschichtliche Stunde für Generationen des ganzen Vorderasien. Wie dieses Gericht über Ägypten sich nach Gottes Rat und durch Gottes Hand vollzieht, beschreibt der Prophet in zwei Reden.

a) Die Schlacht am Euphrat (Kap. 46, 2—12)

In dramatischer Kraft schildert der Prophet seine Schauung. Man hört die Kommandoworte: *„Rüstet Klein- und Großschild und heran zur Schlacht, schirrt die Pferde an, besteigt die Rosse, tretet an im Helm, macht die Lanzen blank, legt die Panzer an!“* Aber ehe es noch recht zur Schlacht kommt, ergreift der Schrecken die ägyptischen Krieger.

Wie die Wogen des Nils wollte Pharao mit seinen Ägyptern und mit seinen vielen Hilfsvölkern emporsteigen, um die Erde zu überschwemmen (V. 7). Wenn er gescheitert ist und eine kopflose Flucht beginnt, so ist seine Verblendung und Vermessenheit schuld. Ägyptens Niederlage ist in Jeremias Augen nicht der Erfolg des jungen Nebukadnezar (damals wohl erst Kronprinz), sondern ist Gericht Gottes: *„Dies ist der Tag des Herrn Zebaoth, ein Tag des Gerichts, daß er sich an seinen Feinden räche“* (V. 10). Und wo der Herr stürzt, da ist kein Aufstehen; wo sein Schwert frißt, hilft keine Salbe noch Arznei (V. 11). Alle Selbstüberhebung scheidet an Gottes heiligem Ernst.

b) Nebukadnezars Zug nach Ägypten (Kap. 46, 13—26)

In einer zweiten Rede erblickt der Prophet den Siegeszug Babels nach Ägypten. Offenbar handelt es sich um Nebukadnezars Zug etwa vier Jahrzehnte später. Aber Jeremia feiert nicht die Macht des babylonischen Königs. Ihm ist der mächtige Nebukadnezar nichts anderes als ein Werkzeug in des Herrn Hand. *„Der Herr hat sie so gestürzt“* (V. 15). Im Lichte der Offenbarung machen nicht *„Männer die Geschichte“*, sondern *„der König, des Name Jahve der*

Heerscharen ist" (V. 18). Er ist der Herr der himmlischen Streiterheere. Diese haben die Führung in aller irdischen Völkergeschichte.

Vielleicht im Blick auf die Göttergestalten, die im Bilde von Kuh und Stier in Ägypten verehrt wurden, wird Ägypten hier von Jeremia mit einer schönen Jungkuh verglichen (V. 20). Aber sie wird zum Opfertier. Oder Ägypten gleicht der Schlange, die auch vielfach göttliche Verehrung im Lande fand. Aber wie eine flüchtige Schlange wird Ägypten davoneilen und wegflehen, wenn die Holzhauer den Wald lichten (V. 22). Der Herr hat es so beschlossen: *„Ich will sie heimsuchen“* (V. 25). *„Ich gebe sie“* in fremde Hände (V. 26). In der Schau des Propheten ist Gott allein der Wirker der Geschichte (vgl. Apg. 17, 26). Nur in einem kurzen Zwischensätzchen deutet Jeremia an, daß Gottes Gerichte auch über Ägypten von seinen Heilsabsichten bestimmt sind: *„Aber danach wird es wieder bewohnt sein wie vordem — ist der Spruch Jahoes“* (V. 26).

c) Ein Trostwort für Israel (Kap. 46, 27. 28)

Auf dem dunklen Hintergrund des schweren Gerichts an Ägypten ist hier nochmals das Wort zu lesen, das schon Kap. 30, 10 f. geschrieben stand.

Wie viele in Juda hatten gerade aus Ägypten die Hilfe gegen Babel erwartet! Wie muß diese Gruppe in Jerusalem voll Schrecken das Drohwort aus dem Munde des Jeremia gehört haben! Alle ihre Illusionen wurden zunichte. *„Ganz ungestraft kann ich auch dich nicht lassen.“* Auch Israel muß durch Gerichtszüchtigungen gehen, denen Gott sein Maß anlegen wird, aber strahlend bleibt seine Enderwartung: *„Jakob kehrt zurück und wird Ruhe haben, lebt sicher, und niemand schreckt ihn.“*

II. An die Philister (Kap. 47)

Ein kurzes Gerichtswort ergeht auch gegen das Philisterland, Israels Feind seit der Richter Zeiten. *„Bevor Pharao Gaza schlug“*, heißt es in Vers 1. Obwohl Necho auf seinem Zug zum Euphrat von Süden kam, spricht das Prophetenwort von der Gefahr, die

vom Norden kommt, von Mitternacht. Aber wer auch das menschliche Werkzeug sein mag — „*Jahve wird die Philister, den Rest aus der Insel Kaphthor (= Kreta) vertilgen*“.

Wohl seufzt Jeremia, als er im Geist diese Zerstörung sieht (wie fern ist er von engherzigem Nationalismus!): „*Wehe, Schwert Jahves, wie lange kommst du nicht zur Ruhe! Kehre in deine Scheide zurück, halt ein und bleibe ruhig!*“ (V. 6.) Aber auch Gottes Gerichte stehen nicht still, bis sie seine Pläne erfüllen. Noch kann Gott die Friedenssehnsucht nicht stillen: „*Wie sollte er ruhen, da Jahve es entboten!*“ (V. 7.) Auch diese blutige Episode der Weltgeschichte, ein Schlußakt der Geschichte eines ganzen Volkes, ist nur ein Stücklein aus Gottes Gerichtswirken an den Völkern.

III. An Moab (Kap. 48)

So kurz das Wort über das längst im Hinwelken befindliche Philistää ist, so ausführlich ist das Wort an Moab, den mächtigsten Teil des damaligen Transjordanien. Es ist das Bergland jenseits des Toten Meeres mit seinen uneinnehmbar scheinenden Bergfesten und seinen fruchtbaren Weinbergen (vgl. V. 32). Einst hatte David singen können: „*Moab ist mein Waschbecken*“ (Ps. 60, 10). Aber unter seinen Nachfolgern war Moab abgefallen. Der „Kamos“ trat an die Stelle Jahves (V. 7 und 13).

a) Moabs Untergang (Kap. 48, 1—10)

Ein Gerichtsspruch Jahves ist ausgesprochen. Der Weheruf über die Bergfesten Moabs erklingt. „*Moabs Ruhm ist nicht mehr*“ (V. 2). Der Prophet hört das Jammerschrei der Flüchtenden. Aber dieses furchtbare Schicksal trifft das Volk nicht ohne Schuld. Auf die Festigkeit seines an Burgen reichen Landes gestützt, wiegte sich dies Volk so sehr in Selbstvertrauen und Sicherheit, daß es jetzt von der Katastrophe um so überraschender und härter getroffen wird. „Das ist das Wort Gottes in der Geschichte, seine verborgene Hand im Schicksal der selbstsicheren Völker“ (Weiser). „*Verflucht, wer Jahves Werk lässig tut!*“ (V. 10.) — Auch die Gerichte Gottes sind vollkommen und verlangen völligen Gehorsam.

b) Die große Wendung in Moabs Geschichte

(Kap. 48, 11–35)

Mit einem Bilde aus dem Weinbau und der Zubereitung des Weines begründet der Prophet das Gericht Gottes. *„Ruhe hatte Moab von Jugend auf; ungestört lag es auf seinen Hefen, wurde nicht umgeschüttet von Gefäß zu Gefäß . . . darum behielt es seinen Geschmack, und seinen Duft änderte es nicht“* (V. 11). Welch ein Urteil zugleich über alles abgestandene Glaubensleben auch in der Christenheit! Die Sicherheit der Bergfesten, das Abgelegensein von den großen Ereignissen und Gerichten ist dem Moabitervolk nicht gut bekommen. Es lebte sich selber, statt nach Gottes Willen zu fragen und sich zu bängen um sein Urteil. Seine Selbstsicherheit, sein Trotz und Hochmut sind nie gebrochen worden (vgl. V. 29). Es gleicht dem vernachlässigten Wein. Nun wird Gott Küfer senden, die das Versäumte gründlich nachholen: es sollen alle Gefäße zerbrochen werden (V. 12). Während Moab Kamos vertraute, an dem es zuschanden werden soll (V. 13), spricht nun der *„König, der da heißt Jahve der Heerscharen“*, der Herr Zebaoth. Sein Urteil ist endgültig. — Nun geht es in die Erniedrigung und Demütigung, hinein in eine furchtbare Katastrophe (V. 18–26). Wie sie einst Israels gespottet haben, so wird jetzt ihrer gespottet (V. 27. 28). Der Abschnitt endet mit einer erschütternden Klage des Propheten (V. 29–35).

Über diesem farbenstarken Gerichts-bilde hört der Leser unwillkürlich das Wort aus Jesaja (42, 8): *„Ich, Jahve, das ist mein Name, und will meine Ehre keinem andern lassen noch meinen Ruhm den Götzen.“*

c) „Zerbrochen wie ein unwertes Gefäß“ (Kap. 48, 36–47)

Was für die Hausfrau im Haushalt unbrauchbar ist, kommt in den Mülleimer. So, sagt das Wort (V. 38), hat der Herr auch Moab als unbrauchbar in seinem Haushalt verworfen. Die ganze furchtbare Konsequenz eines solchen Urteils muß das Volk durchleiden. Es ist von Gott verhängt: *„Ich will über Moab kommen lassen ein Jahr ihrer Heimsuchung.“*

Alle Weltgeschichte ist in ihrem letzten Hintergrund Geschichte des Reiches Gottes. Ihm müssen zuletzt alle Völker dienen. In ihrer Stellung zum Herrn werden sie gewertet.

In Vers 47 wird ganz kurz angedeutet, daß es auch für Moab eine „letzte Zeit“ — „am Ende der Tage“ geben wird, wo das Gericht sich in Segen wenden soll.

IV. An die kleinen Völker jenseits des Jordans (Kap. 49)

a) Ammon (Kap. 49, 1–6)

Im Osten von Ruben und Gad saßen die Moab verwandten Ammoniter (vgl. 1. Mose 19, 30 ff.). Schon zur Zeit Jephthahs, des Richters (Richter 11), und des Königs Saul (1. Sam. 11) waren sie Israel feindlich gesinnt. David unterwarf sie und setzte sich ihre Krone aufs Haupt (2. Sam. 12, 30). Aber nach der Deportierung der Gaditer und Rubeniter durch die Assyrer hatte Ammon jene Länderstrecke besetzt und damit Erbraub getan. „*Hat Israel denn keinen Sohn, oder hat es keinen Erben? Warum hat Milkom (= der Nationalgott der Ammoniter) Gad beerbt?*“ — so fragt der Herr durch den Prophetenmund. Das Land Israels ist Gottes Land. Er gibt und nimmt es nach seinem Plan. Das Heilige Land ist sein Eigentum; wer sich an ihm vergreift, verübt Tempelraub.

War Moab trotzig um seiner Bergfesten willen, so stützt sich Ammon auf die Fruchtbarkeit des Jabboktales (V. 4). Wo auch der Grund der Vermessenheit liegen mag, es fehlt Gott nicht an Mitteln, uns alle Stützen zu nehmen (vgl. Jes. 3, 1 ff.): „*Siehe, ich bringe Schrecken über dich — ist der Spruch des Herrn, Jahve der Heerscharen — von allen Seiten*“ (V. 5).

Nur wer diese heilige Furcht vor Gott durchlebte, kann teilhaben an einer Wendung des Gerichts zum Guten. Auch Ammon wird diese Aussicht eröffnet (V. 6).

b) Edom (Kap. 49, 7–22)

Siedelten die Ammoniter nördlich der Moabiterberge, so hatte Edom (die Nachkommen Esaus) sein Land südlich von Moab, bis

hin zum Golf von Akaba. Hat Moab auf seine uneinnehmbaren Festungen gewiesen, Ammon sich auf die fruchtbaren Weidefelder gestützt, so wurde in Edom die Weisheit, die Lebensklugheit gerühmt. (Auch einer der Freunde Hiobs kam aus Theman — Hiob 2, 11 und folgende Kapitel.) Aber „mit Edoms berühmter Weisheit ist's zu Ende“ (Weiser). Mag auch den Waisen und Witwen eine Hoffnung bleiben (V. 11), Gottes Strafe ist nicht abzuwenden (V. 12 f.). Denn „*dein Trotz und deines Herzens Hochmut hat dich betrogen*“ (V. 16).

Hat sich Edom seiner weisen Gedanken gerühmt und sich überhoben, so fragt nun der Allmächtige: „*Wer ist mir gleich, und wer kann mich vorfordern, und wer ist der Hirt, der vor mir bestände?*“ (V. 19.) „*Darum hört Jahves Beschluß, den er über Edom gefaßt, und seine Pläne, die er plant!*“ (V. 20.) Es ist noch immer so gewesen, daß der Hoffärtige vor Gott zuschanden wird. „Am Gottesgesetz der Weltgeschichte zerbrechen die Sicherungen der Völker“ (Weiser).

c) Damaskus (Kap. 49, 23—27)

Erkennen wir auch hier nicht, welche geschichtliche Stunde des Gerichts über Syrien mit den Städten Damaskus, Hamath und Arpad gemeint ist, so wird doch unverkennbar deutlich, daß der Herr Zebaoth, der hier das Wort ergreift (V. 26), das Feuer des Gerichts entzündet, dem sich kein Volk entziehen kann. Die Paläste Benhadads erinnern an die Zeit Elisas, wenngleich dieser Name öfters unter den Fürsten von Damaskus gefunden worden sein mag.

d) Kedar und Hazor (Kap. 49, 28—33)

Dieses kurze Gerichtswort richtet sich gegen große Beduinestämme, heidnische Nomaden der arabischen Steppe. Schon der Psalmist seufzte: „Ich muß wohnen in den Zelten Kedars“ (Ps. 120, 5) — in heidnischer, kriegerischer Umgebung. Auch diese unruhigen Räuberstämme werden durch das Gericht, das Nebukadnezar über Vorderasien nach Gottes Willen heraufführt, betroffen. Auch sie werden die „sicher Wohnenden“ genannt (V. 31), weil sie in sich selbst und ihrem großen Herdenbesitz die Sicherung ihres Lebens

sahen. Wie werden auch sie irre werden an allen falschen Götzen! Denn Jahve befiehlt: „*Wohlauf, ziehet herauf gegen Kedar!*“ (V. 29) — und wer will seinen Befehlen Widerstand leisten? Die Entvölkerung des Landes, die in den Gerichtsreden des Jeremia immer wieder in Aussicht gestellt wird, hat eine jahrhundertelange Bestätigung gefunden: „*eine Wohnung der Schakale und eine ewige Wüste, daß niemand daselbst wohne und kein Mensch darin hause*“ (V. 33).

e) Elam (Kap. 49, 34—39)

Dieses Land liegt weit im Osten — noch jenseits Babels am Persischen Golf. Hier lag Susa, die Residenz der Perserkönige. In sieben Tätigkeitsworten beschreibt hier der Ewige sein Handeln am Lande Elam. In Luthers Übersetzung wird mit dem siebenfachen „Ich will“ ein göttliches Programm enthüllt. „Hinter dieser theologischen Schau der Gottesgerichte treten der menschliche Vollstrecker und die konkreten Einzelzüge der Durchführung in den Hintergrund. Über der noch im Dämmerchein der Zukunft liegenden Geschichte der fernen Völker erhebt sich Gott als ihr Herr“, schreibt Artur Weiser. —

Aber auch hier wird eine Wandlung „am Ende der Tage“ verheißen (V. 39).

V. An Babel (Kap. 50 und 51)

Es ist dem Leser der Bibel nicht überraschend, daß das Gerichtswort an Babel an Umfang und Kraft alle anderen Gerichtsworte weit übertrifft. Wahrscheinlich sind hier eine Anzahl Prophetenbotschaften zu einer langen Reihe vereinigt (z. B. 50, 33. 34; 51, 1 ff. 58 ff.). Einige Abschnitte sind schon im anderen Zusammenhang im Buche des Jeremia zu lesen (z. B. 51, 15—19, vgl. 10, 12—16).

a) Jahves Triumph über die Götzen Babels (Kap. 50, 1—3)

Bel (Baal) und Merodach (Marduk), die Nationalgötter Babels, haben ihre Ohnmacht gezeigt bekommen. Ist Babels Macht gebro-

chen, so sind auch seine Götter entthront. Diese Siegesbotschaft vom Sieg des lebendigen Gottes über alle Werke der Finsternis soll als Evangelium der Völkerwelt verkündigt werden.

b) Die Erneuerung der Gemeinde (Kap. 50, 4—20)

Die Gerichte Gottes — auch das über die widergöttliche Macht Babels — haben ihren Zweck nicht in sich selber. Ihr Ziel ist die Erneuerung der Gemeinde, die in der Anfechtung und in der Gewalt der Weltmacht ist. Babel wird zerstört, damit Israel, das Volk Gottes, gedeihe. Juda und Israel, Nordreich und Südreich, einst die feindlichen Schwestern, vereinigen sich: *„Kommt, laßt uns Jahve anhangen zum ewigen, unvergessenen Bund!“* (V. 5.) Tränen der Buße und der Dankbarkeit fließen (vgl. Ps. 126). Die Schuld des Volkes war groß. Von den Hirten irreführt, *„vergaßen sie ihren Ruheplatz“* und sündigten *„an Jahve, der Aue des Heils, der Hoffnung ihrer Väter“* (V. 6 u. 7). Aber nun dürfen sie den Ort des Gerichts und der Läuterung verlassen: *„Fliehet aus Babel!“* (V. 8.) In gewaltigen Bildern schaut der Prophet den Ansturm der Völker von Norden, die Babel überwältigen (V. 9—16). *„Ein versprengtes Schaf war Israel, das Löwen verjagten. Zuerst hat es der König von Assur gefressen, und nun hat zuletzt Nebukadnezar, der König von Babel, ihm die Knochen zerbrochen.“* Aber jetzt soll Israel wieder *„heim zu seiner Wohnung“* (V. 19).

Woher kommt diese Erneuerung? Wo liegt die Wurzel zur Wiedererstehung der Gemeinde Gottes? Jeremia weiß keine andere Botschaft als alle Zeugen der Bibel: *„In jenen Tagen und zu jener Zeit — ist Jahves Spruch — wird man vergeblich suchen nach Israels Schuld und nach Judas Sünde und wird sie nicht finden; denn ich vergebe denen, die ich übriglasse“* (V. 20). Hier steht der Prophet auf seiner höchsten Warte, wo sich ihm der Blick in das Geheimnis von Golgatha eröffnet: *„Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde“* (1. Joh. 1, 7).

c) Gottes Gericht an Babel (Kap. 50, 21—32)

Auch das Gericht an Babel vollzieht der Herr selbst. Für ihn sind Völker, Heere und Feldherren nur Werkzeuge seiner Pläne

und Absichten. War einst Babel der Hammer Gottes, unter dem die Weltherrschaft Assurs zerbrach, so wird jetzt der Hammer zerbrechen (V. 23). An Mitteln des Gerichtes fehlt es Gott nicht: „*Jahve hat seine Rüstkammer geöffnet und die Waffen seines Grimms herausgeholt*“ (V. 25). So handelt er gegen alle Vermessenheit der Stolzen, die vergessen, daß sie nur Werkzeuge sind. Es geht nach dem Gesetz von Saat und Ernte: „*Vergeltet ihr nach ihrem Tun! Tut ihr ganz, wie sie getan! Denn gegen Jahve hat sie sich erfrecht, gegen den Heiligen in Israel.*“ (V. 29.) Und „*der Stolze soll stürzen und fallen, daß ihn niemand aufrichte*“ (V. 32). An diesem Gesetz Gottes kann niemand rütteln.

d) Israels Erlösung (Kap. 50, 33–46)

Die Zwingherren, die Gottes Volk festhalten, meinen dem Willen Gottes trotzen zu können. „*Aber ihr Erlöser ist stark, Jahve der Heerscharen ist sein Name. Er führt ihre Sache sicher, daß er der Erde Ruhe bringt, aber Unruhe den Bewohnern von Babel.*“ (V. 34.) Nicht Menschenhand oder Menschenklugheit befreit die Gemeinde Christi aus der Gewalt Satans und des Antichristen. „*Ihr Erlöser ist stark.*“ „*Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott! Das Feld muß er behalten!*“ — so singt die glaubende Schar. Es ist der Name des Bundesgottes, der über seine Legionen Engel, die Zebaoth, die himmlischen Heerscharen, verfügt. Es ist Stil der Propheten — besonders des Jeremia —, immer wieder im Glaubenstrotz auf den Namen über alle Namen zu weisen (vgl. 10. 16; 31, 35; 33, 2 — auch Jes. 42, 8; 47, 4; 48, 2 und öfter!). Dieser heilige und hehre Name weckt Glauben und Gewißheit (Ps. 111, 9).

Fünffmal wird das Gerichtsschwert angerufen, sein heiliges, erschütterndes Werk zu tun (V. 35–37). Es soll Babel gehen wie Sodom und Gomorra (V. 40). „*Aus dem Bedroher ist ein Bedrohter geworden*“ (Weiser). So ist es „*der Ratschlag des Herrn, den er über Babel hat*“ (V. 45). Sein Wille wird in Gnade und Gericht das letzte Wort auch der Weltgeschichte haben.

e) Babel die letzte Trutzburg des Antichristen
(Kap. 51, 1—14)

Das Prophetenwort bekommt in seiner Wiederholung und Stärke eine Kraft, die über das zeitgeschichtliche Geschehen des Untergangs jener Stadt am Euphrat hinausweist. Wer dieses letzte Kapitel des Jeremia aufmerksam liest, der meint den Seher auf Patmos zu hören.

Spreu soll vom Weizen getrennt werden — so hatte der Täufer am Jordan verheißen: *„Er wird seine Tenne fegen und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen“* (Luk. 3, 17). So hat Johannes den kommenden Christus gesehen. So sieht ihn auch Jeremia (V. 2). Wie einst Lot und die Seinen ihr Leben nur durch die Flucht retten konnten, durch den radikalen Bruch aller Gemeinschaft mit Sodom, so gilt es auch hier, wo der Widersacher seine Vermessenheit gegen den „Heiligen in Israel“ aufs höchste steigert: *„Fliehet aus Babel, damit ein jeglicher seine Seele errette, daß ihr nicht untergehet in ihrer Schuld!“* (V. 6.) Mag Babel einst für Gott eine Bedeutung gehabt haben, nun ist sie zu seiner Stunde vernichtet. Und wo Gott zerbricht, kann niemand heilen, mag auch die Welt ihre Klagelieder um Babel ertönen lassen (V. 8. 9; vgl. Offb. 18, 9 ff.). *„Die du an großen Wassern wohnst, die du reich bist an Schätzen, gekommen ist dein Ende! Dein Maß ist voll!“* (V. 13) — so lautet Gottes Gerichtsurteil.

Mitten in diese dunklen Bilder hinein erklingt der Choral aus der Ewigkeit, das Lied der Erlösten: *„Der Herr hat unsere Gerechtigkeit hervorgebracht; kommt, laßt uns zu Zion erzählen die Werke des Herrn, unsres Gottes!“* (V. 10.) Ja, der Herr hat's getan, er allein! (V. 15—19, siehe Kap. 10, 12—16.)

f) Einst ein Hammer Gottes — jetzt verworfen
(Kap. 51, 20—58)

Zu seiner Zeit war Babel ein Werkzeug der Gerichte Gottes (V. 20—23). Nun aber ruft Gott die Völkerwelt auf, um Babel zu vernichten (V. 27—29). Die einst tapferen Krieger sind wie gelähmt

von Furcht (V. 30–33). In farbigen Bildern schaut der Prophet den Untergang der Weltmacht, über den im letzten Buch der Bibel der Jubel der vollendeten Gemeinde aufgerufen wird: „*Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet*“ (Offb. 18, 20).

Über all den Gerichten Gottes an der Welt darf und soll das Volk Gottes sich seiner trösten und der Gottesstadt gedenken, die ihrer als ewige Heimat wartet: „*Gedenket des Herrn in fernen Ländern und lasset euch Jerusalem im Herzen sein!*“ (V. 50.) Das „Bürgerrecht im Himmel“, das der Apostel bezeugt, die Himmelsstadt mit den Wohnungen Gottes, die Jesus den Seinen bereitet (Joh. 14, 2. 3), die Hoffnung auf das unverwelkliche und unbefleckte Erbe, das Petrus erwartet (1. Petr. 1, 4), wird in dieser letzten Not Inhalt der Sehnsucht und Erwartung des Gottesvolkes sein. Denn hinter all dem lebendigen Geschehen erkennt es den Sieger, den „*König, der da heißt Herr Zebaoth*“ (V. 57). „*Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, sein wird die ganze Welt!*“

g) Eine Drohschrift des Propheten gegen Babel (Kap. 51, 59–64)

Offenbar einem Bruder seines Freundes Baruch (vgl. Kap. 32, 12) übergab Jeremia diese Drohrede gegen Babel. Nach Verlesung der Rede (vor Vertretern der verschleppten Juden?) sollte er die Schrift mit einem Stein beschwert in den Euphrat werfen mit den Worten: „*So soll Babel versinken und nicht wieder hochkommen infolge des Urteils, das ich über es bringe*“ (V. 64).

Mit dieser prophetisch-symbolischen Handlung endet das Gerichtswort des Propheten.

Damit schließt auch das Wort des Jeremia: „*So weit hat Jeremia geredet*“ (V. 64).

(Das letzte 52. Kapitel bringt dem Leser den Geschichtsbericht von der Zerstörung Jerusalems und die Deportierung des Volkes — im wesentlichen nach der Erzählung des Königsbuches und der Chronik; siehe Seite 244 ff.)

Literaturnachweis

Aus der überaus reichen Fülle der über den Propheten Jeremia erschienenen Kommentare und Schriften haben besonders folgende Werke mir Anregung und tieferes Erfassen des Textes vermittelt:

Prof. D. Paul Volz: Der Prophet Jeremia. 2. Auflage. Leipzig 1928.

Prof. D. F. Giesebrecht: Das Buch Jeremia. Göttingen 1907.

Prof. D. Bernhard Duhm: Das Buch Jeremia. 1901.

Prof. D. Hans Schmidt: Die großen Propheten. Göttingen 1915.

Prof. D. Rudolf Kittel: Gestalten und Gedanken in Israel.
Leipzig 1925.

Arnold B. Ehrlich: Randglossen zur hebräischen Bibel.
Bd. IV: Jeremia. Leipzig 1912.

Prof. D. J. J. P. Valetton: Gott und Menschen im Lichte der prophetischen Offenbarung. Gütersloh 1911.

Prof. D. Justus Koeberle: Sünde und Gnade. München 1905.

D. Ludwig Albrecht: Die Geschichte des Volkes Israel. Gotha 1926.

Für die Kapitel 46 bis 51 wurde benutzt:

Prof. Artur Weiser: Das Buch des Propheten Jeremia. (Das Alte Testament Deutsch.) Göttingen 1955.

Als Hilfsmittel dienten die bekannten hebräischen Wörterbücher, Wörtlich Übernommenes ist mit Anführungszeichen gekennzeichnet.

Handbuch zur Bibel

Herausgegeben von P. und D. Alexander

680 Seiten, Paperback
durchgehend vierfarbig illustriert

Das Buch enthält unter anderem: Eine Kurzerklärung aller biblischen Bücher auf insgesamt 543 Seiten.

60 Sonderartikel beantworten kurz und zuverlässig grundlegende Fragen des Bibelinteressierten. Behandelt werden die Themen: außerbiblische Schöpfungsberichte, das Opfersystem des Alten Testaments, alttestamentliche Feste, die Tempel des Alten Bundes, die Jungfrauengeburt, die Auferstehungsberichte, die apokalyptischen Schriften und vieles andere.

437 Fotos, davon 363 vierfarbig, lassen die Welt der Bibel greifbar vor uns erstehen: Landschaften und Menschen, Tiere und Pflanzen. Alltagsleben und archäologische Funde in Palästina.

68 Karten zeigen, wo sich die biblischen Ereignisse abgespielt haben. Sie bieten Gesamtüberblicke über bestimmte politische Situationen und Bewegungen oder greifen die Schauplätze bestimmter Begebenheiten heraus.

20 graphische Übersichten und Tafeln lassen den Ablauf der biblischen Geschichte sichtbar werden und geben Überblick, z. B. über die Maße und Gewichte der biblischen Zeit, die antiken Kalender, die verschiedenen Bibelübersetzungen etc.

8 Register erschließen dem Benutzer die Fülle des hier gesammelten Wissens.

BRUNNEN VERLAG GIESSEN

*Eine verständliche Einführung in das Alte Testament
auf neuem Stand*

W. S. LaSor / D. A. Hubbard / F. W. Bush
Übersetzt und herausgegeben von Helmuth Egelkraut

Das Alte Testament – Entstehung, Geschichte, Botschaft

880 Seiten. Fester Einband

Ein unentbehrliches Studienbuch, das gründlich und ausführlich in das Alte Testament einführt, dessen Umwelt und Geschichte beleuchtet, auf viele Fragen und Probleme eingeht, aber allgemeinverständlich geschrieben ist.

Die Bücher des Alten Testaments werden in der Reihenfolge der hebräischen Bibel besprochen: sein Aufbau und sein Inhalt, die historischen Zusammenhänge und seine Entstehung, die theologische Bedeutung des Buches und – wo angebracht – seine zentrale Person.

In glücklicher Weise verbindet diese Einführung in das Alte Testament Fragen der Einleitung, der Bibelkunde, der Geschichte Israels und der alttestamentlichen Theologie. Einzelfragen und schwierige Stellen werden besprochen und diskutiert. Zu jedem Kapitel gibt es Hinweise auf weiterführende und ergänzende Literatur für den, der sich noch weiter informieren will.

Ein Buch, das zuverlässige Bibelkenntnis vermitteln will. Es setzt sich gewissenhaft sowohl mit allen bedeutenden liberalen als auch konservativen theologischen Positionen auseinander und arbeitete sie auf. Die Autoren sind bemüht, zu einem ausgewogenen Urteil zu kommen, das nicht über die Selbstaussagen der alttestamentlichen Bücher hinausgeht.

BRUNNEN VERLAG GIESSEN

DAS LEBENDIGE WORT

Diese Auslegungsreihe will die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge und die Lebensprinzipien des Alten Testaments für den Bibelleser heute aufschließen und verständlich machen.

Bei den meisten alttestamentlichen Texten wird dabei versweise und unter Benutzung einer eigenen Übersetzung aus dem Grundtext vorgegangen. Das erleichtert den Gebrauch der Auslegungsreihe für den Mitarbeiter im Verkündigungsdienst. Andere biblische Bücher werden stärker im Überblick und mit Hinweis auf die geschichtliche Situation der Umwelt dargestellt.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und auch einzeln erhältlich.

»Das lebendige Wort« will zum Bibelstudium anleiten. Es ist ein wertvolles Hilfsmittel für Mitarbeiter in der Gemeinde, im Haus- und Jugendkreis.



BRUNNEN VERLAG

ISBN N 3-7655-5407-3